This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

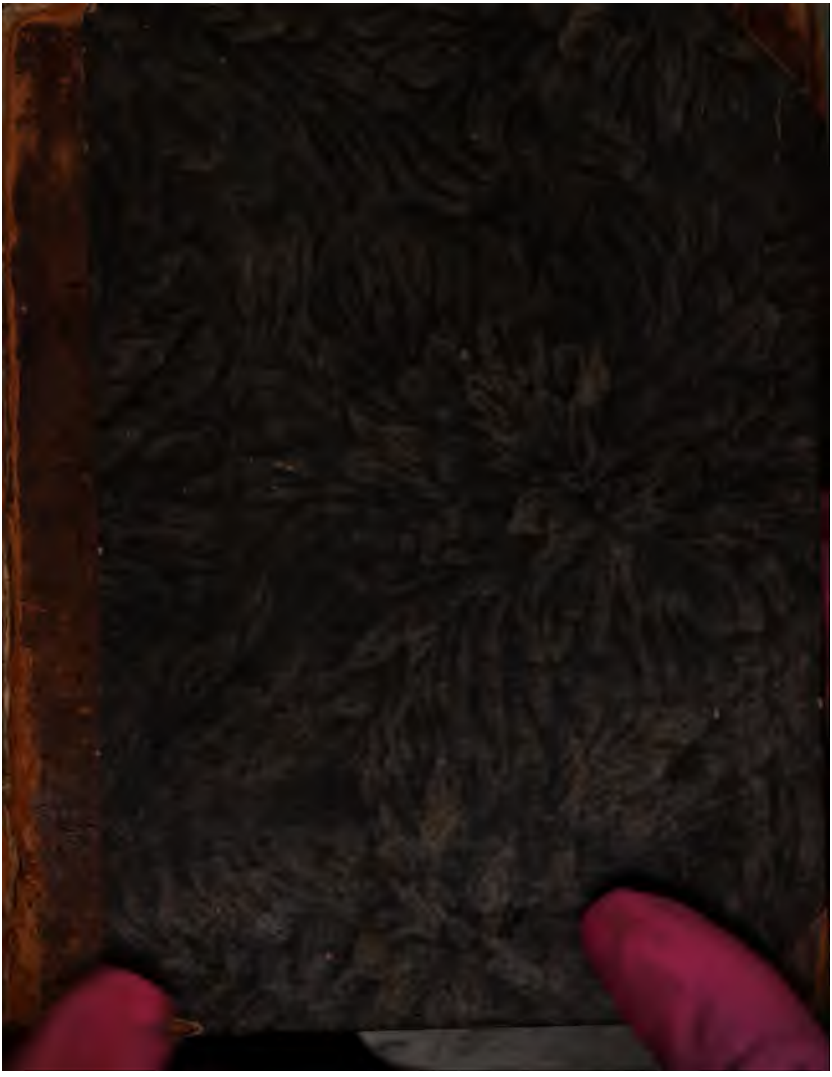
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

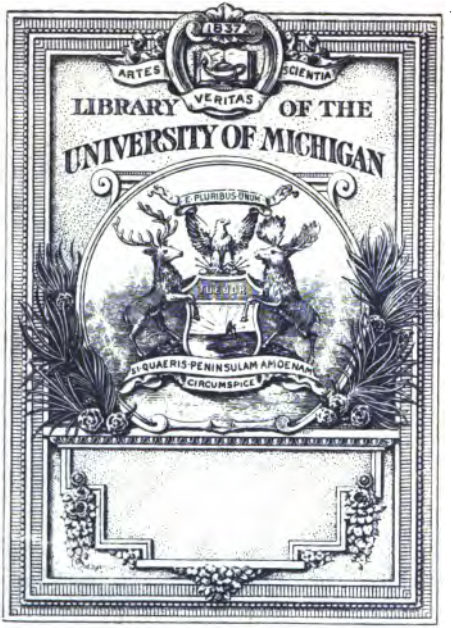
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

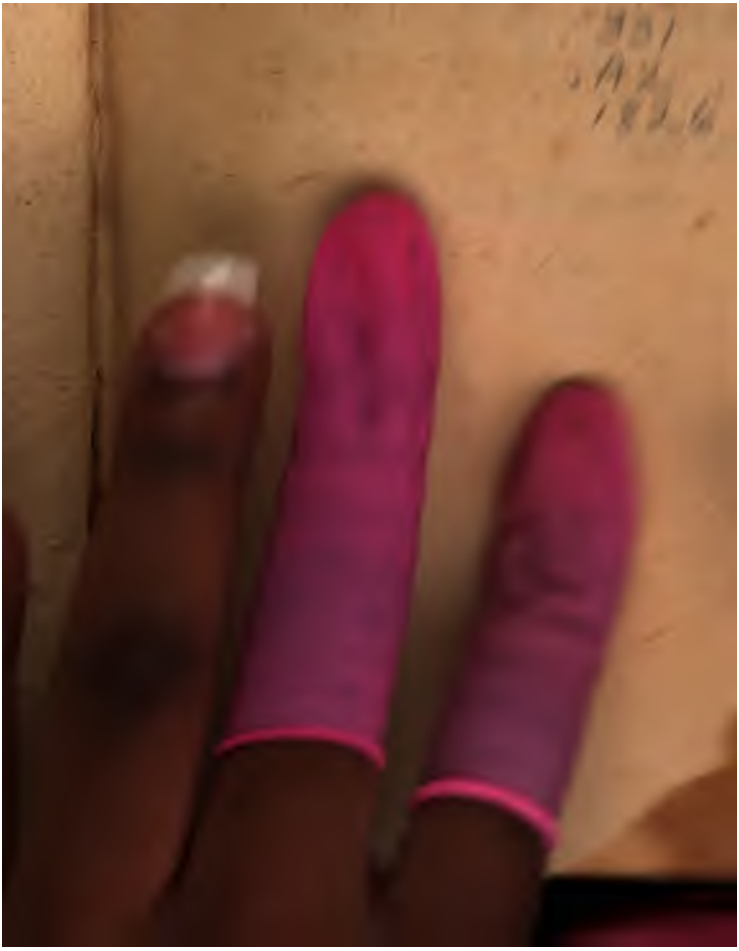
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

BR
331
.A2
1826



Dr. Martin Luthers

Werke.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Neuntes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Neuntes Bändchen.

Auslegung des 14., 15., 16. und 17. Capitels Johannis und der Epistel St. Pauli an die Galater.

Vorrede.

In diesem 14. und zweyen folgenden Capiteln, als dem 15. und 16. des Evangelisten St. Johannis, haben wir die schöne Predigt des Herrn Christi, welche er gethan hat nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt an sein Leiden treten und seine liebe Jünger hinter ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärcken, beyde, wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel, von der Welt und ihrem eignen Gewissen.

Und ist freylich diß die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes diß Stücks halber insonderheit zu preisen ist vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefasset, und der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und

ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte unbeschrieben, und wir solches Schatzes beraubet blieben seyn.

Denn es sind doch hierinn die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süssesten Worte des treuen, lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze gibt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Hertz gegen ihnen gebrannt, für sie sorget, und sich ihrer annimmt, hertzlicher, denn keinem Menschen seines nächsten Freunds höheste Gefahr und Noth mag zu Hertzen gehen, daß er auch darob seines eigenen Leids und Angst vergisset, (damit er nur sie durch seinen Trost erhalte,) welcher doch auf diese Stunde sein Hertz voll war, (wie er selbst zu ihnen sagt: Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod,) und bereits in dem höhesten Kampf stund wider den Tod und Teufel. Und hat alhie reichlich ausgeschüttet alle den hohen, hertzlichen Trost, so die gantze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollte.

Zudem, so sind auch hierinn die rechten, fürnehmsten, hohen Artickel der Christlichen Lehre aufs gewaltigste, als sonst an keinem Orte der Schrift, bey einander zu finden, gegründet und gesetzt: als, von den dreyen unterschiedenen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit, und sonderlich, beyde, von der göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewiger, unzertrennter Person des Herrn Christi; item, von

der Gerechtigkeit des Glaubens, und von rechtem Troſt der Gewiſſen. Denn er redet alhier von den hohen Sachen, wie ein Menſch möge Gott gewißlich treffen und ergreiffen, vor ihm zu beſtehen und ſeiner Gnade gewiß ſeyn, und darauf ſein Hertz gründen und den Troſt erhalten wider allerley Anfechtung. Und ſind dieſe Artickel alle ſo klar und gewaltiglich gegründet, daß man hiemit alle Ketzer und Rottengeiſter (wie ſie auch heiſſen,) mächtiglich niederſchlagen kann.

Demnach auch wol billig und recht, daß man dieſe Predigt in der Chriſtenheit mit Fleiß treibe und handle. Daher denn auch von Alters faſt dieſe drey Capitel in die Evangelia zwiſchen Pfingſten und Oſtern ausgetheilet ſind. Und wer da wollte, möchte ſie dieſelbige Zeit über nach einander ordentlich handeln. Darum auch wir den Fleiß dazu gethan, und dieſelben vorgenommen, auszulegen für die Einfältigen, allermeiſt aber wider die leidigen Teufelsrotten, (es ſey gegenwärtige oder künftige,) die rechte reine Lehre von Chriſto und Chriſtlichem Glauben zu erhalten. Und wollen hiermit ſolche Predigt den frommen Chriſten, als ihren höchſten und theuerſten Schatz und Troſt, befehlen, mit Fleiß zu lernen und zu behalten.

Capitel 14.

1. Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Hertz erschrecke nicht.

Hier siehest du erstlich, wie hertzlich und treulich der freundliche Herr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorget, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitter Leiden und Creutz, (wie er ihnen bisher mannigfaltiglich zuvor gesagt hatte,) und sie allein hinter ihm lassen in grosser Gefahr, Furcht und Schrecken.

Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewest, weil er selbst persönlich bey ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltiglich beweisete in dem Volck mit Predigen und Wundern, daß sie alle Auffsehen auf ihn haben mußten, und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten, und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das gantze Volck wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wol arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müßten sich ehe die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten, weil uns dieser Mann lebet, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten ꝛc. Da-

her war auch St. Petrus so ein trefflich kühner Mann und unerschrockener Apostel, daß er sich darbeut und vermisset, mit Christo auch in Tod zu gehn, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an, solches mit der That zu beweisen: als die Juden Christum wollten fahen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr, und fähet an, mit dem Schwerdt drein zu schlagen, ungescheuet, daß der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen kommen war. Und Summa, so lange sie Christum bey sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wol vor jedermann sicher blieben.

Nun aber Christus ihnen verkündiget, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissaget er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde, und nun dazu kommen, daß ihr Hertz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und ärgerlich hingerichtet; da entfiel ihnen bald das Hertz, daß sie sich vor Furcht verschloffen und versteckten, und nicht herfür durften.

Denn es war auch gar zu ein schrecklicher, scheuslicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherren und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln aufs allerärgste, und des schändlichsten Todes dahin richten. Da ist nicht mehr der Christus, der die Todten auferwecket, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß, und so wunderte, daß sich jedermann dafür entsetzet; sondern so

ſchwach und veracht, als der ärgeſte, elendeſte Menſch auf Erden, den jedermann mit Füſſen trit, und die Allergeringſten ihn anſpeyen. Das war ja weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Geſtalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch ſchwach im Glauben, und ſolche Püffe nicht mehr erfahren hatten, mußten ſorgen und zagen: O, wo wollen wir nun bleiben? Er iſt unſer Troſt und Trotz geweſt, der iſt nun dahin, und haben niemand mehr, der uns ſchützen oder beyſtehen könnte; jetzt ſind unſere Feinde ſtarck und mächtig, wir aber ſchwach und verlaſſen von aller Welt ꝛc.

Wider ſolche künftige Angſt und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer Herr, mit dieſem Troſt und Vermahnung, daß ſie dennoch bleiben können und nicht verzagen, fähet ſolches eben an von dem, das ihnen begegnen ſollte und mußte, daß, wenn es alſo geſchehen würde, ſie daran gedächten, daß ers ihnen zuvor geſagt und dagegen vermahnet hätte, und ſpricht zum allererſten: Euer Hertz erſchrecke nicht. Als ſollte er ſagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen und euch allein laſſen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen, und werdet ſolch Ding an mir erſehen, das euch groſſe Urſach wird geben, zu zagen, daß euch das Hertz im Leib möcht zuſchmeltzen, und nicht wiſſen werdet, wo ihr bleiben ſollet. Das ſage ich euch zuvor und eben darum, daß ihr euch nicht ſo bald laſſet das Hertz gar nehmen, ſondern ſeyd keck, und rüſtet euch zu dem Kampf; und wenn es dazu kommt, ſo denckt

dieſer meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht ſo bald verzagt und verzweifelt ꝛc.

Alſo wollte er ihnen gerne das Hertz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde: daß, ob ſie gleich Schrecken und Angſt fühlen würden, ſich dennoch könnten aufhalten und deſto leichter dawider beſtehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Hertz gerüſtet ſey: ob Unglück und Schrecken daher gehet, daß man dennoch möge Aufenthalt wiſſen, oder jemand habe, der ihm ein tröſtlich Wort einrede oder erinnere; ſo iſt es alles deſto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen dieſe Predigt zuvor, beyde, das künftige Schrecken anzuzeigen, und daneben zu tröſten, auf daß ſie ſich hernach derſelben erinnern und damit erhalten ſollten; wiewol dieſe Tröſtung zu der Stunde ſobald nicht half, noch zu Kräften kam, bis ſo lang der Heilige Geiſt kam. Aber zu der Zeit, als Chriſtus hinweg war, da war es gar aus und kein Hertz noch Muth mehr bey ihnen, daß auch ihrer keiner für einer ohnmächtigen Magd konnte ſtehen; da waren alle ſein Wort und Werck dahin, und dieſes Troſts gantz und gar vergeſſen. Alſo hat er dißmal ſeine lieben Apoſteln vermahnet und getröſtet, als die auch des Troſts wohl bedurften.

Es iſt aber nicht um ihrentwillen, ſondern uns geſchrieben, daß wir auch dieſes Troſtes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Chriſt, wenn er getauft iſt, und ſich hat zu Chriſto begeben, mag und ſoll ſich auch alſo drein ſchicken, und gewißlich

deß versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Hertz blöd und verzagt machen, es sey durch eine oder mancherley Feindschaft und Widerstand.

Denn ein Christ hat aus der Maasse viel Feinde, wo er bey seinem Herrn bleiben will, die Welt samt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfähret, auch von seinem eignen Hertzen.

Darum, willt du auch ein Christ seyn, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Hertz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündiget, auf daß sie lernen sich gewöhnen, und kurtz ihre Sachen also richten, wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als daß es sich bald ändern werde, und dencken: es währe, wie lange Gott will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth, und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

Das weiß nun Christus wohl, wenn wir wollen sein bleiben, an der Taufe, Sacrament und Evangelio halten, daß es nicht anders seyn kann, wir müssen den Teufel zum Feind haben, der uns ohn Unterlaß zusetzet mit aller seiner Macht und uns nach Leib und Seele stehet: und wo ihm Gott nicht wehret, daß er dich nicht kann in einem Tage erwürgen, so läßt er doch nicht ab mit allerley Lüsten und

Tücken, daß er dir zum wenigsten deinen Muth und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, darnach auch in andere Gefahr und Noth bringe. Weil es denn also gehen muß, daß wir müssen dem Teufel unter die Spiesse lauffen, und uns von ihm plagen und martern lassen: so will uns Christus dagegen hiemit vermahnet und getröstet haben, daß wir uns dazu schicken sollen, nicht so sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassen, daß er uns in Schwermuth und Verzweifelung bringe.

Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt seyn, und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen, und damit uns stärcken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als höreten wir alsdenn Christum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willt du darum zu tode erschrecken und zagen? Sey doch getrost und fasse ein Hertz; ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt, oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühlest. Weißt du nicht, daß ich dirs lang zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärcken und erhalten soll? Siehe, also sollten wir lernen und uns gewöhnen, diese Tröstung des Herrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung, in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht liessen vergeblich gesagt und geschrieben seyn.

Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den Herrn Christum recht kennen, daß wir desto hertzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort

achten, denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin, und mich zu ihm halte, so weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hie und anderswo, daß alle seine Worte dahin gehen, daß er mich tröste, ja alles, was er redet und thut oder gedencket, eitel freundliche, tröstliche Worte und Wercke sind.

Darum muß das gewiß seyn und nicht fehlen: Wenn ein Mensch trauret und ein blödes erschrocken Hertz hat, das muß nicht von Christo seyn. Denn er ist nicht der Mann, der die Hertzen erschrecket, oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu kommen, und hat alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Hertzens hinweg nehme, und dafür ein fröhlich Hertz, Gewissen und Gedancken gebe, und verheißt auch darum, seinen Jüngern und Christen den Heiligen Geist zu senden, und nennet ihn einen Tröster, dadurch er sie stärcken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

Wer nun das könnte lernen und wohl ins Hertz fassen, wie Christus mit seinem Mund redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid sey, wenn eines Christen Hertz traurig oder erschrocken ist, der wäre wohl dran, und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es so weit kommt, daß ich den Feind, so mich erschrecken und betrüben will, kenne, und weiß, woher solche Gedancken und Einfälle kommen, so hab ich bereits einen festen Trit und Fels, darauf ich gründen und stehen kann, und mich sein erwehren

und ſagen: Das iſt nicht mein Herr Chriſtus, ſondern Chriſti Feind, der leidige Teufel. Denn er betreugt auch wol die frommen Hertzen damit, daß er ſich verſtellt (wie St. Paulus ſagt, 2. Cor. 11, 14.) in einen Engel des Lichts, und ſich alſo bildet und vorgibt, als ſey er Chriſtus ſelbſt.

Ein Chriſt aber lebet wol auch alſo, daß er äuſſerlich viel Leiden und Anfechtung hat; aber doch kann er ein getroſt, fröhlich Hertz und Muth zu Gott haben, und ſich des allerbeſten zu ihm verſehen. Darum laſſet uns ſolches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Peſtilentz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, ſchwere Gedancken, ſo den Kopf niederſchlagen und das Hertz klopffend und zappelnd machen, daß wir doch ſo viel wiſſen und ſchlieſſen können, daß ſolches nicht von Chriſto ſey, und hüten uns für dem Teufel, der ſich kann bilden und darſtellen in Chriſti Geſtalt und Namen.

Das wäre wol die rechte Kunſt eines Chriſten, wer alſo könnte unterſcheiden im rechten Kampf, was Chriſti oder des Teufels Eingeben ſey? Aber, wie ſchwer es iſt, das gläubet niemand, denn der es erfahren hat. Denn der Teufel kann ſich ſo kleiden und ſchmücken mit Chriſti Namen und Worten, und ſo bilden und ſtellen, daß einer wol tauſend Eyde ſchwüre, es wäre wahrhaftig Chriſtus ſelbſt, ſo es doch der Ertzfeind und rechte Ertzwiderchriſt iſt.

Darum lerne hieraus, ſo du ein Chriſte biſt, wer dich will ſchrecken und das Hertz blöde machen, daß du ge-

wißlich könnest schlieſſen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus jemand schrecket zur Busse und Bekehrung vom Unglauben und sündlichen Leben, (wie er St. Paulum vor der Bekehrung, item St. Paulus von Christi wegen die zu Corintho, item die Galater schrecket,) so währet es doch nicht lange. Denn er thuts nicht darum, daß du sollt traurig bleiben, sondern führet dich bald heraus, und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stoltzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er aufs letzte in Schrecken und Angst fällt (wie denn zuletzt solchen allen geschieht): so läßt er ihn darinn stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird.

Siehe, das will Christus alhie lehren, da er spricht: Euer Hertz erschrecke nicht ꝛc. Als sollte er sagen: Ich sterbe und fahre davon aus euern Augen, und lasse euch hinter mir in der Welt, da ihr mich nicht sehen noch hören werdet, sondern müsset nur sehen, hören und fühlen allerley Plage und Unglück, das euch allenthalben wird schrecken und angst machen. Aber laßt euch darum das Hertz nicht matt und feig machen, sondern haltet euch dagegen deß, so ihr von mir höret, daß ihr sollet getrost und guten Muths seyn. Denn ich wills nicht seyn, der euch schrecket und betrübet, sondern, wo ihr solches höret oder fühlet, so schlieſſet flugs, daß es des Teufels Gespenst und Trug sey. Meine Stimme (dabey ihr mich sollt kennen, als die Schafe ihren rechten Hirten,) soll also heiſſen:

Fürchte dich nicht und erschrick nicht! Das sind meine Worte und Gedancken. Höreſt du ein anders, ſo höreſt du nicht meine Stimme, ob ſichs gleich in meinem Namen und Geſtalt dir vorbildet. Darum ſollt du ſolchem nicht glauben, noch folgen.

Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich.

Da ſetzt er Urſachen der vorigen Worte, damit er angefangen hat, ſie zu vermahnen, getroſt und unerſchrocken zu ſeyn. Laßt euch nicht erſchrecken (ſpricht er), noch das Hertz feig machen, ob ich wol leiblich von euch komme und euch ſtecken laſſe mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen, und alles Unglück anlegen werden; ſondern ſtehet keck und veſt wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr, als Chriſten, ſollet ja nicht trauren noch zagen, weil ihr nicht ſeyd, wie die, welche, ſo ſie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Troſt noch Zuverſicht haben, als da ſind, die da nicht gläuben, noch Gottes Wort wiſſen, ſondern ihren Troſt auf zeitliche Dinge ſetzen und mit dem Hertzen nur an dem hangen, das da gegenwärtig und ſichtbar iſt, und wo daſſelbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuverſicht. Darum, wenn ſich das Glück wandelt in Unglück: ſo fallen ſie plötzlich dahin, und verzagen, als ſey es alles mit ihnen aus. Das ſind Leute, die keinen Gott haben, und nichts wiſſen, noch erfahren von ſolchem Troſt, der da beſtehen und ſiegen kann mitten in höchſter Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, ſo

man sich zu versehen und zu hoffen hat, aufhöret. Solche Leute (spricht er,) sollet ihr nicht seyn. Denn ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr ihn habt kennen lernen und an ihn glauben. Darum sollet ihr euch kein Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern kecklich und männlich widerstehen, und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und gröſſer Stärcke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Lasset andere auf ihre zeitliche Gewalt und Glück trotzen und pochen; ihr aber tröstet euch, daß ihr einen Gott habt und ihn kennet, und verlasset euch darauf, daß er bey euch ist, und euch helfen kann, wie er euch durchs Wort zugesagt hat, und gewißlich nicht fehlen wird, obgleich alles wider euch ist, sondern euch beystehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen alles leidet.

Gläubet ihr nun, und verlasset euch auf Gott, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bey ihm Trosts und Hülfe suchet und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Habe ich euch bisher geholfen, und alles bey euch gethan, was ihr bedürft habt, und mich also erzeigt, beyde, mit Worten und Wercken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten, und kühnlich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen: so will ichs auch hinfort thun, und

euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bey euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beyde, von und mit Gott, daß ichs thun kann und will; allein, zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr, beyde, Gott und mich verloren, sondern stehet vest im Glauben, und lasset eure Zuversicht nicht sincken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben, und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bey mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beystand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihrs gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seyd, müsset ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äusserlichen Trosts, sondern fortfahren und die Kunst lernen, (welches ist der Christen Kunst,) daß ihr ungezweifelt gläubet, daß ich euch helfen kann und will, da ihrs nicht sehen noch fühlen könnet, sondern das Widerspiel sehet und fühlet, nemlich im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr Gott und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt und entfället.

Und hier siehest du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeuget, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sey, weil er will, daß wir an ihn gläuben sollen, wie wir an Gott gläuben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterey. Denn des Menschen Hertz soll kurtz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohn auf den einigen Gott; was darneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterey, als, daß ein Richter trauet und bauet auf sein

Gut, so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stolz. Ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und dencket, wenn alles Ding fehlet, so habe ich noch diesen zum Freunde. Solches heißt die Schrift auch vertrauen; aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott machet, weil man auf ihn trauet, stolz und sicher wird, als hätte man Gott und alles, und dürfte keines andern.

Was nun solche und dergleichen Abgötterey ist, daran siehet und lernet man, daß die zwey, Vertrauen und Gott, zusammen gehören. Wo ein Hertz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott seyn, wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regieret (welchen Christus nennet Mammon,) bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, grosse Gott erzeigen wird, wie ihn St. Paulus nennet, Tit. 2, 13. Jetzt aber hängets alles an dem grossen Abgott; wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach niemand fragt, also, daß doch kein Stolz, noch Pochen und Sicherheit seyn kann, es muß auf einen Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht und wiederum.

Nun sollte ja unser Vertrauen und Trotz (wie wir Christen und nicht von der Welt sind,) auch also auf Gott gesetzt seyn, und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind samt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich, und will mich alles schrecken und

verzagt machen; was soll ich hie gedencken? Also will ich dencken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auß seinen Abgott trauet und glaubet, und wo ihm etwa jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzet und pochet er flugs auf seinen Mammon, und hoffet gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollte ich denn nicht vielmehr mich tröſten und verlassen auf meinen rechten ewigen Gott?

Also siehest du, was da heißt an Gott gläuben, nemlich ein solch Hertz gewinnen, das da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu? Ein solcher Mann muß ein Christ seyn, der da könne verachten alles, was die Welt, beyde, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reitzen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider alles siege und überwinde.

Wenn ihr nun solch Vertrauen auf Gott habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auch auf mich. Da machet er sich, wie droben gesagt, Gott gleich, und fordert eben dieselbige Ehre, die Gott gebühret; nicht daß er einen andern Gott neben und auſſer dem einigen setze, sondern will damit anzeigen, daß er nun erst will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davon fähret, daß er sein recht Amt und Regiment annehme. Als sollte er sagen: Jetzt auf Erden siehet man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen

an, wie dazumal Pilatus und Herodes und die Hohenpriester ihn hielten; aber wenn ich hinauf komme, so will ich aller Menschen Hertzen zu mir ziehen; wie er anderswo, Joh. 12, 32., sagt, daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und alles seyn: da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben und recht an mich gegläubt, wie ihr an Gott gläubet.

2 — 4. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; wo aber das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Aufs schärfste hat St. Augustinus diß ausgeleget von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine bereit und versehen sey, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen, und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders heisse, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wol eine feine scharfe Auslegung und eine gute Catachresis; aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fähret, sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet alhier seine lieben Jünger und Christen auf dreyerley Weise: Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bey seinem

Vater viel Wohnungen für sie sind. Das setzet er gegen andere zweyerley Haus oder Wohnungen; als sollte er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn alhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzet in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebet, nicht lang alhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibt,) ein Lügner und Mörder. Joh. 8, 44.

Wie man auch siehet in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist, denn in diesen zweyen Stücken, daß er die Leute verführet mit falscher Lehre und Gedancken, damit er sie um ihre Seelen bringe, dazu alles mit Mord, Krieg und allerley Unglück und Hertzleid erfüllet, als ob er nichts anders zu thun habe, denn, beyde, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nichts anders müssen wir uns versehen, weil wir alhier sind in seinem Eigenthum. Aber seyd deß unerschrocken, (spricht Christus,) es soll euch nichts schaden; könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt: so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein behalten: so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung, und derer viel haben.

Diß soll alhier aufs einfältigste die Meynung seyn, eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 13, 29:

Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen und um des Evangelii willen, der wirds hundertfältig empfahen in dieſer Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben ꝛc., alſo ſey auch hier die Meynung: Wenn man euch aus einem Hauſe verjagt, ſo ſollt ihr viel Häuſer dafür haben; nimmt man euch einerley, ſo ſollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen; und ſollens ſo böſe nicht machen und euch ſo viel nicht nehmen, ihr ſollets hundertmal ſo gut und viel beſſer haben. Habt ihrs hier nicht, ſo krigt ihrs gewißlich dort reichlich. Denn er hat noch ſo groſſen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für eine. Darum nur getroſt und friſch dahin geſetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens ſind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob ſie euch nun hier in Kercker und Gefängniß ſtecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es ſind Häuſer, die der Welt zugehören; ihr aber ſehet auf ein anders, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort krigen und beſitzen ſollet.

Alſo iſt dieſer Text zu Troſt geredt den Chriſten, daß ſie ſich nicht irren laſſen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieſer Wohnung beraubt, ſondern alles nimmt, was ſie alhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft ſie ins Elend, Armuth, Blöſſe, Schande, Schmach und Tod; ſondern daß ſie dagegen halten, was ſie gegen dieſen geringen Verluſt gewinnen, wo ſie jetzt

einer Wohnung beraubet werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen krigen sollen, nemlich an dem Ort, das da heißt: In meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibet, da werde ich und ihr auch bleiben, (wie er hernach sagen wird,) daß ihr nicht weltliche und menschliche, sondern himmlisch, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollet; das ist, für eine unflätige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung, (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müsset,) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und vor jedermann friedlich behalten werdet.

Der andere Trost ist, daß er weiter spricht: Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten ꝛc. Das ist: Obgleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch, so ihr gläubet, habe ich die Macht, daß ich ihrer kann genug machen und bereiten. Und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wol schon da sind, damit ihr ja nicht sorget, noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine krigt, wollte ich ihr hundert tausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll seyn und allerley Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste und gleichsam kindlich, nach ihren Gedancken, (wie man muß

Einfältige reitzen und locken,) damit er sie von demselbigen hinauf ziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen, und solche Gedancken fassen: Was ist es denn, ob man mir jetzt Haus und Hof, und diese vergängliche Wohnung nimmt, und mich irgend in einen finstern Kercker steckt, weil mir mein Herr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr herrlichere schönere, weitere und sicherere Wohnungen und Vestungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselbigen gewiß bey ihm bestellete, und ich sie allzeit bereit finden soll?

Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte gläuben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit predigen, oder, sonst vor Gericht, der stehet sehr übel auf Erden, alle Stunden unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber, wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist, und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich darzu seyn, und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ists, ob sie uns mit Füssen trit, und aufs höheste uns plaget und Leid thut, wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülsen verloren; indeß bleibt uns gleichwol der Schatz, daß wir beyde, dieses, so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

Dagegen haben ſie wol jetzt die Schalen und Hülſen, aber den Kern und rechten Schatz haben ſie ſchon verloren, müſſen dazu die Hülſen auch hier laſſen, daß ſie gantz bloß und elend ſeyn. Und wird ſich alsdenn alles umkehren, daß, wo ſie jetzt alles vollauf haben, werden ſie gar nichts haben, und wo wir jetzt ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden ſie dagegen ewig Elend, Angſt und Trauren leiden müſſen: daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch leiders zu wünſchen, (denn ſie bereits alſo viel hat, daß ſie geplagt iſt mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangelii,) kann ihr auch nicht ärgers und gräulichers fluchen, ſondern wollte viel lieber für ſie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre.

Zum dritten ſpricht er: Ob ich jetzt von euch gehe, (euch die Wohnung zu bereiten,) ſollt ihr nicht erſchrecken noch trauren, daß ihr mich nicht habt; ſondern ſollt den Troſt auch haben, daß ich euch nicht will laſſen, ſondern wieder zu euch kommen, und euch zu mir holen ꝛc., daß ihr meines Ganges oder Abſchieds nicht ſollt Schaden haben; ſondern wiſſet, daß es euch zu gute geſchehe, daß ich euch die Wohnungen beym Vater bereite und beſtelle, und darzu auch wieder zu euch kommen, und ſelbſt euch mit mir dahin bringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmet, und alſo bey mir bleibet, wo ich bin: alſo, daß ihr beydes gewiß habt, die Wohnungen im Himmel und mich in Ewigkeit bey euch.

Das ſind die drey Stücke, die uns tröſten ſollen wi-

der Teufel und Welt, und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen Herrn und treuen Heiland haben, der dahin gefahren ist, und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwol bey uns seyn und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen, und scheinet nicht; denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Aber darum heisset er uns, an ihn gläuben. Als sollte er sagen: Wenn ihr nur könntet die kleine Weile Geduld haben, und an meinem Wort hangen, sie werdens doch nicht hinaus singen, ob sie jetzt alle noch viel böser wären; denn es ist schon beschlossen, und das Urtheil ist zu starck gegangen, sie wird das Stündlein treffen, das sie schrecken und ihnen so bange und angst machen wird, daß sie nirgend werden zu bleiben haben. Allein ists darum zu thun, daß ihr die Augen recht aufthut, und nicht ansehet, wie es vor denselben gehet und stehet, sondern, was ich rede und sage, daß ich euch nicht will lassen, noch von euch bleiben, sondern zu euch kommen und euch zu mir nehmen, also, daß ich bey euch, und ihr bey mir bleibet ꝛc. Das hat St. Paulus also ausgelegt, daß, wenn wir getauft sind, so haben wir schon Christum in und bey uns wohnen, und sind bereits gesetzt, spricht er Coloss. 1, 13. Ephes. 1, 19., aus diesem schändlichen Wesen und Reich der Finsterniß in das geistliche, himmlische Wesen, daß wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen ꝛc.

Zum vierten beschleußt er: Es soll nicht genug seyn,

daß ihr wisset, daß ich hingehe, euch die Wohnung zu bereiten, und wieder zu euch kommen und bey euch bleiben will, daß ihr seyd, wo ich bin ꝛc., sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wisset, wo ich hingehe, und wisset auch den Weg. Ist das nicht Trosts und Guts genug? Was wollet ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt, hundertfältig und überflüssig genug; und wo ihrs nicht hättet, so habt ihr den Meister, ders euch schaffet, und denselben also, daß er bey euch bleiben will Dazu wisset ihr, wo ich hingehe, und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend; wiewol sie es doch nicht verstehen konnten, und ihnen diß Wort noch dunckel war, daß sie ihn bald darauf fragen, ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht fladdern noch schweben lassen mit Gedancken; ihr wissets und sehets schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr Gott und alles, und wenn ihr mich sehet hingehen, so sehet ihr schon den Weg. Ich will euch keinen andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen, es ist schon alles da; allein, daß euer Hertz nur zufrieden sey, und sich nicht dafür entsetze, ob euch die Welt schrecket und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Friede habet ꝛc.

5. 6. Spricht zu ihm Thomas, der da heißt Zwilling: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest,

und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Sie hatten gehöret, die lieben Jünger, daß er wollte hingehen, und ihnen die Wohnungen bestellen; und nicht allein das, sondern daß sie auch schon selbst den Weg wüßten, wo er hingehen und bleiben würde, und sie ihm auch dahin folgen sollten, daß er nicht viel predigen dürfte, und sie sich desto weniger bekümmern und erschrecken sollten, daß er jetzt von ihnen scheiden müßte. Darauf fähet St. Thomas an zu wundern, und ist ihm ebentheuerlich geredt, daß er sagt: sie wissen, wo er hin wolle, und wissen dazu den Weg, so er ihnen doch nichts davon gesagt habe, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen wollte, fähet also an zu dencken, grober, fleischlicher Weise, nach der Straffe, darauf man leiblich gehet oder fähret von einer Stadt zur andern, und nach dem Wege, darauf die Füsse treten. Desselben, sprechen sie, wissen wir keines, wo oder zu welchem Thor und wo hinaus du willst. Wie sollten wir denn den Weg wissen?

Auf diese grobe, fleischliche Gedancken antwortet nun Christus: Ich meyne es also, daß ihr den Weg wisset, das ist, ihr kennet ja den, welcher der Weg ist, nemlich mich; denn ihr sehet und wisset, daß ich bin Christus, euer Herr und Heiland, und ihr meine Jünger, die ihr so lange meine Predigt gehört und meine Wunderwercke gesehen habt. So ihr nun mich kennet, so kennet und wisset ihr den Weg, und alles, was ihr wissen sollt.

Das ist nun abermal ein sonderliches, und eben, das der Evangelist St. Johannes pflegt immer zu schreiben und zu treiben, daß alle unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen, und daß wir (alle Kunst und Weisheit beyseite gethan,) schlechts nichts wissen sollen, denn, wie St. Paulus 1. Cor. 2, 2. 2, 2. sagt, den gecreutzigten Christum.

Aber, wie groß und schwer diese Lehre und Kunst ist, auch den rechten Schülern Christi, das beweiset wohl alhier St. Thomas und bald hernach St. Philippus, (wie wir hören werden,) welche vor den andern allerwegen herausfahren mit ihrem Unverstande, und lassen sich mercken, daß sie noch seiner Rede wenig oder nichts verstehen: so sie doch den Herrn Christum so lange gehöret, und auch jetzt über Tische hören, wie er ihnen saget von seines Vaters Hause, da er wolle hingehen, und ihnen die Wohnung bereiten ꝛc., lassen ihn da hinter dem Tische sitzen, und solches vorpredigen zu ihrem Trost, so fladdern sie dieweil anders wohin mit Gedancken und machen ihnen einen andern Weg, und scheiden Christum weit von ihnen.

Darum rücket er sie herum, doch mit feinen, freundlichen Worten, als ein gütiger Herr und Meister, so den Seinen Unwissenheit und Schwachheit wohl kann versehen und zu gut halten, und will sie schlecht allein an sich hefften und binden mit Augen, Ohren und Hertzen, daß sie nicht weiter sehen noch dencken sollen. Als sollte er hiermit sagen: Thoma, Thoma, wo gaffest oder dencket du hin?

Also muß man nicht speculiren und flabdern; hieher auf mich müsset ihr sehen. Ihr kennet und wisset ja mich: so ihr nun mich kennet und sehet, so kennet und sehet ihr den Weg, und dürfet nicht weiter suchen noch sorgen. Denn ihr müsset mich nicht also ansehen, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet, oder wie mich die ungläubigen Jünger ansehen, wie ich Augen, Maul und Nasen habe, als euer einer; sondern müßt die Augen läutern, die Ohren fegen, und anders sehen, hören, dencken und verstehen, denn nach fleischlichem Sinn und Verstand.

Denn hier ist zweyerley sehen und hören: Eines, das da geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, gar ohne Geist, gleichwie die Jüden allesamt Christum ansahen, nicht weiter, denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Marien Sohn wäre, gleichwie ich dich ansehe, wie du von Vater und Mutter geboren, ein Mann oder Weib bist, so oder so lebest und thust; das ist ein lauter natürlich, leiblich Gesicht. Also kann man Christum nicht kennen, noch auch seine Christen, ob wir ihn gleich alle Stunden vor unsern Augen sähen und höreten. Das andere ist ein geistlich sehen, welches allein die Christen haben, und geschieht mit dem Glauben des Hertzens, darnach wir, so wir Christen sind, auch uns untereinander ansehen und kennen müssen. Denn einen Christen kenne ich nicht dabey, daß er sonst oder so siehet oder geberdet, wandelt und lebet, sondern, daß er getauft ist und Gottes Wort hat, dadurch er ist Gottes Kind, Bürger im Himmelreich und Erbe des ewigen Lebens. Das sehe ich

nicht ihm an der Nase, noch an der Stirne geschrieben, noch mit leiblichen Augen, sondern mit geistlichem Gesichte des Hertzens.

Also mußt du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst kennen, und wissen, wer er sey, nicht, wie dich deine Augen und Sinnen weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeiget und fürmahlet, von der Jungfrau Maria geboren, für dich gestorben und wieder auferstanden, und zum Herrn gesetzt über alle Dinge. Da siehest du nicht allein seine Gestalt, so die Augen sehen, sondern die Kraft und Gewalt seines Sterbens und Auferstehens, und heißt jetzt nicht ein Sohn Mariä und Josephs von Nazareth, wie ihn die Jüden hielten, sondern unser einiger Herr und Heiland über alles, welches er allein zuwege bringet durch den Gang seines Leidens und Todes in jenes Leben, da er wieder vom Tode auferstehet und verkläret wird, daß ihm muß unterthan seyn alles, was im Himmel und auf Erden ist, und gewaltiglich regieret bey allen, die an ihn gläuben, wider alles, was wider sie ist.

Siehe, auf solche Weise will er hier sich angesehen haben, nicht also, wie die Augen sehen, daß er leiblich mit den Füssen vor ihnen gehe an einen andern Ort, eines Wegs, den sie nicht wissen, wo er hinfährt oder bleibt, und sie also hinter ihm lasse, daß sie sich sein nichts mehr trösten können; sondern, wie er geistlich gehet und fähret, welches er recht heißt zum Vater gehen, dadurch, daß er leidet und stirbt, und doch nicht im Tode bleibt, sondern

eben dadurch dahin kömmt, daß er in sein Reich trit und herschet, dazu, daß sie durch ihn zum Vater kommen, und er sie schütze, rette und helfe in allen Nöthen. Darum spricht er: Wer mich also ansiehet, wie ich zum Vater gehe, der hat also viel gesehen, daß ich den Tod leide nach meines Vaters Willen, und darnach ewiglich lebe und regiere, und also gehe ich euch vor und breche die Bahn, daß ihr auch sollet nachfolgen. Des thue ich und kein andrer, und muß es thun, sonst würdet ihr nimmermehr dazu kommen. Darum, so ihr solches wisset, so wisset ihr beydes, wo ich hin will, und wisset auch den Weg, daß ich dahin komme, und ihr mir folgen müsset, nemlich, daß ichs selbst bin, und ihr alles in mir habt, was ihr bedürfet, als der für euch stirbt, den Vater versöhnet, die Sünde tilget, den Tod verschlinget, und also alles zu mir ziehe, daß ihr in mir alles habt.

Diß heißt nun Christum viel anders ansehen, denn ihn alle Welt ansiehet, und die Jünger selbst zuvor ihn ansahen. Denn jetzt sind die Augen geläutert durch den Glauben, und ist gar eine neue Erkenntniß. Gleich als wenn ich eines Königes Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rocke oder Pilgrims Gestalt, als einen armen Mann, und nichts anders, denn für einen Bettler, wie mich die Augen weisen; wenn ich aber höre, daß er eines Königes Sohn ist, so fället sobald der graue Rock und der Stab und alle solche Bettlergestalt aus den Augen, daß ich die Knie gegen ihm beuge, und ihn gnädigen Herrn heisse, ob gleich noch keine güldene Krone, noch Majestät

an ihm gesehen wird. Also, da St. Thomas und die andern Christum sehen hinter dem Tische sitzend, als mit fleischlichen Augen, sehen sie noch nicht, was er für ein Mann ist. Aber hernach krigen sie ein ander Gesicht, nemlich, daß er sey der Weg, und durch seinen Tod zum Vater gehe, und (dadurch, daß sie an ihn gläuben,) sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er sagt: Ich bin der Weg ꝛc., daß man nicht dencke nach solchem Wege oder Strasse, darauf man mit Füssen trit und gehet, sondern darauf trit und gehet durch den Glauben des Hertzens, das sich hält allein an den Herrn Christum. Denn es ist mancherley Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherley Wege und Stege. Zum ersten leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern, wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebet, sich wegt und reget zu Erhaltung des natürlichen Lebens und seiner Nothdurft; davon die Schrift und Gottes Wort nichts lehret.

Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir untereinander wandeln äusserlich vor der Welt in gutem, ehrbaren Wandel, Sitten und Tugenden, diß zeitlich Regiment, Fried, Ehre und Zucht zu erhalten, dadurch man kömmt zu Gut und Ehre ꝛc., davon die Philosophi aus der Vernunft allerley gute Lehre geben, und die Regenten mancherley Gesetz und Gebot

stellen. Diß sind noch alles solche Wege und Gänge, die bey diesem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

Aber über diß alles ist noch ein ander Gehen und Fahren, (davon allein die heilige Schrift und Christus alhier redet,) wie man aus diesem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er davon muß, und alhier nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht siehet, noch mit Füssen gehen oder auf Wagen fahren kann, und doch spricht man: Er fähret davon, er ist dahin ꝛc.; aber nicht leiblich, noch leiblicher Weise. Denn da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füsse gebunden, daß alhier mit unsern Wercken und Vermögen nichts gethan ist. Darum ist auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unser heissen, noch von uns erdacht oder ersehen, dieweil (wie gesagt,) alhier alle unsre Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verstehet, wie solch Gehen aus diesem Leben zu jenem gethan ist, vielweniger weiß sie, wie und wodurch sie dazu kommen soll.

Darum, wo es dazu kömmt, daß du dieses Weges gehen sollt, so mußt du kurtzum aller andrer Wege keinen gedencken, und nur weit aus den Augen und Hertzen setzen, was man dir von Wercklehre, gutem Leben und Exempel sagt. Das magst du und sollt du wol thun, weil du nun

auf Erden wandelst, daß du dich übest in seinem, züchtigem Leben, Gehorsam und Wercken der Liebe gegen den Nächsten. Denn diß sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus macheſt den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest, noch darauf verlässest, wenn du sterben sollt. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gecreutziget und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werck aufhören muß, und wir nicht länger alhie zu bleiben haben, und diese Disputation angehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Weg um, so da heissen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werck; sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser, und drüber gesprochen: Vergib uns unsere Schuld ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und siehe, daß du diß Wort alsdenn dir vest und tief eingebildet habeſt, und also, als höreteſt du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was sucheſt und gaffeſt du nach andern Wegen? Hieher, auf mich, müßt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedancken lassen machen, wie du mögeſt gen Himmel kommen; sondern alles rein

ab und weit aus dem Hertzen gesetzt, und nicht anders gedacht, denn, wie ich dir sage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit vestem Glauben und aller Zuversicht des Hertzens an mich; ich will die Brücke seyn und dich übertragen, daß du sollt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bins, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert, und selbst gegangen und übergefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahin fahrest und sterbest in meinem Namen.

Siehe, also müssen wir den Herrn Christum lernen ansehen und kennen, nicht, als der uns nichts mehr nütze, denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sey, (wie andere Heiligen,) sondern also, daß er stets bey und in uns sey und bleibe, welches geschiehet, so ich vestiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sey, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Strasse, darauf man gehet und fähret von diesem Leben in jenes, welcher Gang sich anfähet in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fähret der Mensch immer fort auf derselbigen Strasse, bis er gar hindurchkömmt durch den Tod. Denn der Glaube irret noch fehlet nicht, sondern, wo der Christus bleibet, daran er hanget, da muß er auch seyn und bleiben. Und je stärcker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn diß gehen heißt nichts anders, denn immer in dem

Glauben zunehmen, und je länger, je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe, und der Tod mich angreift und niederwürft, oder sonst also frisch dahin würget durch Schwerdt, Feuer ꝛc. und alle fünf Sinne hinwegnimmt: so ist der Weg schon verbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hin soll, und in jenes Leben springe.

So will er hiemit seine Jünger und Christen dazu zurüsten und bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Als sollte er sagen: Es wird nun viel anders mit euch werden, weil ich von euch scheide. Der Tod wird euch täglich unter Augen stossen, und werdet alle Stunden warten müssen, daß man euch wird martern, würgen und aus der Welt jagen, daß ihr auch müsset den Weg gehen, den ich jetzt gehe aus diesem Leben. Darum sehet zu, daß ihr alsdenn wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollet, und den Weg treffet, der euch tragen kann, das ist, daß ihr veste an mir hanget, daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von mir nichts wissen und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht, wie lang.
Ich sterbe, und weiß nicht, wann.
Ich fahr, und weiß nicht, wohin.
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

So sollten die sagen, die diese Lehre nicht wollen hören, noch den Weg annehmen, und ihr Lebenlang vergeblich andere Wege suchen. Denn also stehet und muß des

ſtellen. Diß ſind noch alles ſolche Wege und Gänge, die bey dieſem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

Aber über diß alles iſt noch ein ander Gehen und Fahren, (davon allein die heilige Schrift und Chriſtus alhier redet,) wie man aus dieſem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel ſich ſcheiden ſoll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er davon muß, und alhier nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht ſiehet, noch mit Füſſen gehen oder auf Wagen fahren kann, und doch ſpricht man: Er fähret davon, er iſt dahin ꝛc.; aber nicht leiblich, noch leiblicher Weiſe. Denn da ſind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füſſe gebunden, daß alhier mit unſern Wercken und Vermögen nichts gethan iſt. Darum iſt auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unſer heiſſen, noch von uns erdacht oder erſehen, dieweil (wie geſagt,) alhier alle unſre Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verſtehet, wie ſolch Gehen aus dieſem Leben zu jenem gethan iſt, vielweniger weiß ſie, wie und wodurch ſie dazu kommen ſoll.

Darum, wo es dazu kömmt, daß du dieſes Weges gehen ſollt, ſo mußt du kurtzum aller andrer Wege keinen gedencken, und nur weit aus den Augen und Hertzen ſetzen, was man dir von Wercklehre, gutem Leben und Exempel ſagt. Das magſt du und ſollt du wol thun, weil du nun

auf Erden wandelst, daß du dich übest in seinem, züchtigem Leben, Gehorsam und Wercken der Liebe gegen den Nächsten. Denn diß sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus macheſt den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröſteſt, noch darauf verläſſeſt, wenn du sterben sollt. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gecreutziget und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werck aufhören muß, und wir nicht länger alhie zu bleiben haben, und diese Disputation angehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Weg um, so da heiſſen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werck; sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser, und drüber gesprochen: Vergib uns unsere Schuld ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und siehe, daß du diß Wort alsdenn dir veſt und tief eingebildet habeſt, und also, als höreteſt du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was sucheſt und gaffeſt du nach andern Wegen? Hieher, auf mich, müßt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedancken laſſen machen, wie du mögeſt gen Himmel kommen; sondern alles rein

Menschen Hertz, (so es ohne Christo ist,) daß es immerdar hanget und pampelt in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, wenn es des Todes gedenckt, daß es nicht weiß, wo aus, wollte gerne dem Tode und der Höllen entfliehen, und weiß doch nicht, wie, wie sie selbst mit diesem Reim bekennen.

Aber ein Christ, als der diesen Weg kennet, und schon angefangen hat, darauf zu gehen, soll das Blat umwenden und fröhlich also sagen: Da behüte mich Gott für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen, wohin. Denn ich bin ja in Christum getauft, und glaube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wol nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wenn ich diesen Madensack ablegen soll: doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß, wo er bleibt, da liegt nichts an; denn er solls auch nicht wissen noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen und unter die Erde scharren lassen, und zu Pulver werden, bis so lange ihn Gott wieder auferwecken wird. Aber doch, als ein Christ, weiß ich (Gott Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll; denn es ist mir zugesagt durch die Taufe und Absolution, item, im Sacrament. Darum soll ein Christ nur getrost diesen Reim umkehren, und also sagen:

Ich lebe, und weiß, wie lang.
Ich sterbe, und weiß wohl, wie und wann.
(nemlich alle Tage und Stunden vor der Welt.)

Ich fahr, und weiß, Gott Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich traurig bin.

Denn ein Christ soll ja seiner Sachen gewiß seyn, und weil er Christum hat, so hat ers alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen; aber solches alles nach dem Geist und Glauben in Christo, damit er angefangen hat, auf diesem Wege zu gehen. Denn nach dem Fleisch und leiblichen Fühlen ist es noch zugedeckt und gar verborgen. Denn, wie gesagt, menschliche Vernunft und Sinne können nichts weniger verstehen noch begreiffen, denn daß diß sollte ein Weg seyn, da sie nichts siehet noch fühlet, daran sie sich halten könne, sondern schlecht über und auffer ihr Fühlen und Verstehen sich so bloß dahin begeben und wagen, als in eine grosse Wildniß oder weites Meer, da sie keinen Aufenthalt bey sich selbst findet. Darum muß hier der Glaube seyn, der das Wort ergreiffe und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahin fahre, obgleich der alte Adam darüber zu scheitern gehet.

Siehe, das ist diß Stück, da der Herr Christus sich allein nennet den Weg, darauf wir, ihm nach, zum Vater kommen, daß er unser Hertz und Vertrauen lauter und gar auf ihm behalte, wenn es gilt, aus diesem Leben zu treten, und verheißt, daß er uns will gewißlich übertragen und zum Vater bringen, so wir nur vest an ihm halten, wie er uns weiter sagt:

Ich bin die Wahrheit und das Leben.

Also auch ihr, (will Christus hier sagen,) wenn ihr

mich durch den Glauben ergriffen habt, so seyd ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführet. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret; denn es wird euch gar mancherley Anstoß und Hinderniß begegnen, beyde, zur rechten und lincken Seite. Darum müßt ihr gerüst seyn, daß ihr vest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch grausames oder schreckliches vor Augen kömmt, so euch von mir will abschrecken, oder mit schönem Schein zur Seite ausreitzen und locken will, und wissen, daß solches alles eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führet. Ich aber will euch gewiß seyn, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode ins ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben seyn und heissen.

Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerley Meynung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens, und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist, beyde, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1. Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fähest du recht an; bleibe an ihm, so gehest du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Hertz reisse und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich hefftte, daß wir nichts anders wissen noch gedencken sollen, wenn es betrifft den grossen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege, (als die Zehen Gebote,) wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch Gott gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kömmt: da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Straße, keine andere veste Brücke oder Steg, kein anderer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus.

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Da nimmt er die drey Stücke auf einen Haufen, und fasset alles in Eins, deutet mit unverblümten, klaren Worten, was er meyne, und wozu er sich also genennet habe: den Weg, Wahrheit und Leben, nemlich also und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, (will er sagen,) ich

mich durch den Glauben ergriffen habt, so seyd ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführet. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret; denn es wird euch gar mancherley Anstoß und Hinderniß begegnen, beyde, zur rechten und lincken Seite. Darum müßt ihr gerüst seyn, daß ihr vest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch grausames oder schreckliches vor Augen kömmt, so euch von mir will abschrecken, oder mit schönem Schein zur Seite ausreitzen und locken will, und wissen, daß solches alles eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führet. Ich aber will euch gewiß seyn, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode ins ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben seyn und heissen.

Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerley Meynung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens, und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist, beyde, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1. Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fähest du recht an; bleibe an ihm, so gehest du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Hertz reisse und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich heffte, daß wir nichts anders wissen noch gedencken sollen, wenn es betrifft den grossen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege, (als die Zehen Gebote,) wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch Gott gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kömmt: da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Strasse, keine andere veste Brücke oder Steg, kein anderer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus.

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Da nimmt er die drey Stücke auf einen Haufen, und fasset alles in Eins, deutet mit unverblümten, klaren Worten, was er meyne, und wozu er sich also genennet habe: den Weg, Wahrheit und Leben, nemlich also und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, (will er sagen,) ich

bins allein alles; ſoll jemand zum Vater kommen, ſo muß es allein durch mich geſchehen, Anfang, Mittel und Ende.

Was iſt aber zum Vater kommen? Nichts anders, denn, wie nun oft geſagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unſchuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Hertzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches (ſagt er,) nehme ihm niemand vor, auf andere Weiſe dazu zu kommen, denn durch mich. Denn ich bin allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredt, rein ausgeſchloſſen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienſt der Wercke und eigener Gerechtigkeit, und ſchlecht verneint und verſagt allen andern Troſt und Vertrauen, dadurch man vermeynet, gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurtz: Niemand, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; es iſt kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

Diß iſt die Lehre des Chriſtlichen Glaubens, wie man den Herrn Chriſtum ſoll lernen recht erkennen, und faſſen, was wir durch ihn haben, welche er nun ſelbſt weiter ausſtreichen und erklären wird, wie wir an ihm alles haben und ohne obes auſſer ihm nichts vor Gott gilt, und auch er ohne ihn nicht will mit ihm handeln, noch ſich oder ſeinen Willen und Werck erkennen oder begreiffen laſſen.

7. Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen.

Hie machet der Herr Christus abermal eine neue Parabel und verdeckte Rede vor den Jüngern, daß sie erst anfahen zu fragen von dem Vater, was und wo er sey? Denn, wiewol er deutlich genug davon geredt und sich erkläret hat, wie er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc., damit, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich", so sind doch die lieben Jünger noch unverständig, hören diese Worte alle: Weg, Wahrheit, Leben, zum Vater kommen ꝛc., so gar mit lauter Vernunft und fleischlichem Sinn, daß sie sich nicht können drein richten. Darum läßt er sie freundlich anlauffen, und wirft ihnen einen Klotz in den Weg, daran sie sich stossen sollen, und verursacht werden, weiter zu fragen.

Darum fähet er also an: Wenn ihr mich kennetet ꝛc. Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören, und so lange Zeit mit ihm umher gezogen sind? Das ists aber, das ich gesagt habe, daß: Christum kennen, heißt hier nicht, nach dem Angesicht und (wie St. Paulus sagt,) fleischlich ihn kennen, sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben und wie wir sein brauchen sollen. Denn das ist in Summa seine Meynung, daß es alles daran liege, und allein das soll der Christen Kunst seyn, daß wir ihn recht kennen lernen und ausmahlen von allen Gedancken, Wesen, Lehren und Leben, und was man vornehmen kann, und also an ihm allein hangen mit dem Glauben, und von gantzem Hertzen sagen: Ich weiß nichts und will nichts wissen in göttlichen Sachen, ohne allein von meinem Herrn Christo;

der ſolls allein all
zwiſchen Gott un
mancherley Anfec
Welt und mein
drüber leiden,
ben. Das hi
und durch mich

8. 9. E
ur
z
k
l

Das
und Pred
viel geſa
und ſie
ja auch
Apoſtel
denn
allezei
miert
ſey,
nie
No
pu
ge

nie nichts überall verstanden habe, oder noch verstehe.
Das macht, daß ers noch mit Vernunft fassen und durch
ene Gedancken erlangen will.
Darum, obwol Christus ihn allein auf sein Wort
und an sich hängen will, und sagt, er kenne ihn
s und habe ihn gesehen, doch hafftet es noch nicht bey
sondern bekennet frey zu, wie ers im Hertzen hat,
nicht: Ach, zeige uns doch den Vater, so gnüget
te er sagen: Du sagest uns wol vom Vater,
nen; hab ich ihn doch traun mein Lebtag
wüßte nichts liebers zu wünschen, denn
lig seyn, und einmal ihn sehen.
der liebe Apostel hören, daß er noch
unbestä[illegible] läubiger, gleichwie die
sie ni[illegible] usfahren. Denn er
und [illegible] ihm gehöret. Nun
n sa[illegible] r mich kennet, so
und j[illegible] n, — das ist ihm
rstän[illegible] So weit kommt
n dav[illegible] m da sitzen und
Thon[illegible] 5.) auch thut,
afften[illegible] , so mit ihm
ben [illegible] ret er beyseit
ncken, [illegible] hinauf in die
vir i[illegible] chten, wie er
Eng[illegible]
nd [illegible]

er
im
nil-
orest
liche,
ht ꝛc.
seyd,
verloren
3, 16.,
as gantze

Kuh ein Thor ansiehet,) daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist, sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen siehet im Glauben, der siehet desselben Sehens auch den Vater; denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater auch leibhaftig (wie St. Paulus sagt, Col. 2, 9.) wohnet, und alle sein Hertz und Willen zeiget. Also sehen und bekennen wir auch beyde, ihn und den Vater, wiewol nicht mit Augen, noch des leiblichen Gesichts und Erkenntniß, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das blosse, leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Hertzens oder Erkenntniß des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekennet Caiphas, Pilatus, Herodes und fast das gantze Jüdische Volck, und doch weder ihn noch den Vater erkennet. Denn ob sie wohl die Person Christi sehen und kennen: doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo, und Christus in ihm, und beyder ein Hertz, Sinn und Wille, ja, auch ein einig, unzertrennlich, göttlich Wesen ist.

Siehe, also will er hiemit Philippum und die andern Apostel zurück ziehen, als die hin und her wancken und fladdern mit Gedancken, und so weit kommen vom Glauben, daß sie nicht wissen, wo und wie sie Gott suchen oder finden sollen, ob sie wol Christum vor ihrer Nase sehen. Wo gaffest du hin, spricht er, und was fladderst du und fährest mit Gedancken, wie ein unstät Queckſilber? Wie sprichst du noch, ich soll dir den Vater zeigen? Ich mey-

nete, du kennetest ihn sehr wohl. Höreſt du nicht, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater ꝛc. Das iſt, willt du wiſſen, wie du mit Gott dran ſeyſt, und wie er gegen dich geſinnet ſey, oder über dich gedencket, und Summa, wie du zu ihm kommen mögeſt, (denn ſolches wiſſen, heißt eigentlich, den Vater kennen,) ſo frage nur dein eigen Hertz, noch Vernunft und Gedancken, auch keinen Moſen oder andern Lehrer nicht darum; ſondern allein mich ſiehe an, und höre, was Ich rede. Auf mich (ſage ich) mußt du ſehen und hören. Wenn du ſolches, ſo du an mir ſieheſt und von mir höreſt, ins Hertz faſſeſt, wie ich mich gegen dir erzeige und hören laſſen, ſo trifft du gewißlich den Vater, und haſt ihn recht geſehen und erkannt, wie man ihn ſehen und kennen ſoll.

Denn an dieſer Perſon Chriſti ſieheſt du erſtlich, daß er niemand ſauer anſiehet, noch unfreundlich handelt, oder ſchrecket und von ſich jagt, ſondern jedermann, beyde, mit Worten und Geberden aufs freundlichſte zu ſich locket und reitzet, erzeiget ſich nicht anders, denn als ein Diener, der jedermann gerne helfen will: alſo auch, daß er ſich um deinetwillen läßt ans Creutz ſchlagen, und ſein Blut mildiglich vergeußt. Das ſieheſt du mit Augen; dazu höreſt du mit Ohren nichts anders, denn eitel ſolche freundliche, ſüſſe, tröſtliche Worte: Euer Hertz erſchrecke nicht ꝛc. Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Matth. 11, 28. Wer an mich gläubet, ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben ꝛc., Joh. 3, 16., und was ſolcher Sprüche mehr ſind, welcher das gantze

Evangelium Johannis voll ist. Daraus kannst du gewißlich schliessen, daß er dir nicht feind ist, sondern alle Gnade und Wohlthat erzeigen will. Da bleibe bey und halte vest dran, dencke und siehe nicht weiter, und laß dich nichts irren, was dir anders vorkommt.

Wie du nun Christum höreſt und sieheſt, also höreſt du und sieheſt gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. Denn die Worte, so ich zu euch rede, spricht er bald hernach, (V. 10.) sind nicht mein, sondern meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und gläubet an ihn, habe das ewige Leben ꝛc., Joh. 6, 39. 40. Wer nun solches mit dem Glauben fasset, der kann ja nicht dencken, daß Gott mit ihm zürne, oder ihn von sich stossen und verdammen wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, hertzlicher Liebe.

10. Gläubeſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Wercke.

Das ist alles dahin geredet, daß er diesen Hauptartickel, wie ich gesagt habe, wohl einbilde und einbläue, daß man lerne aus den Augen und Hertzen thun alles, was da mag gelehret und geprediget werden, auch im Gesetz Mosis, vielmehr aus menschlichem Verstande und eigenen

Gedancken, wenn es dazu kömmt, daß der Mensch sich mit Gott bekümmern soll und seinen Willen erkundigen will, und allein das einige Stück fasse, daß er ihm könne diesen Jesum Christum fürbilden, und nichts lassen dagegen anfechten noch irren, es heisse wohl oder übel gethan und gelebt, Heiligkeit oder Sünde.

Diß ist die Kunst, davon St. Johannes, als ein ausbündiger Evangelist in diesem Stücke, und St. Paulus vor andern lehren, daß sie so vest in einander binden und hefften Christum und den Vater: auf daß man lerne, von Gott nichts zu dencken, denn in Christo, und so bald wir hören Gottes Namen nennen, oder von seinem Willen, Wercken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Hertzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputiret, oder auch das Gesetz vorgibt; sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und nichts anders wollen sehen noch hören, denn, wie er sich uns zeiget als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schoos, item, als ein treuer Heiland an dem Creutz sein Blut für uns mildiglich vergeußt, item, wie er wieder aufstehet, den Teufel und Hölle unter sich wirft, und den Tod mit Füssen trit, und dir solches, beyde, selbst und durch seine Apostel verkündiget und schencket, damit er genugsam zeuget, daß er keinen Zorn noch Ungnade gegen dir hat, sondern alles dir zu Hülfe und Trost thut, was er thun soll und thun kann, so du es allein willt gläuben und annehmen.

Ja, sprichst du, das sehe und höre ich wohl, wer weiß

aber, ob es Gott auch also mit mir meynet? Antwort: Da hüte dich für; denn das heißt Christum und Gott getheilet und getrennet. Gleichwie Philippus alhier thut, der da Christum läßt fahren, und Gott oben im Himmel sucht, und dencket: Ich höre wol, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was Gott droben im Himmel über mich gedencket oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn ein Unglaube und heimliche Verleugnung Gottes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß er ihn von solchem schändlichen Wahn reisse, und spricht: Philippe, was soll das seyn, daß du den Vater und mich von einander reissest, kletterst hinauf in die Wolcken mit Gedancken, und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Höreſt du nicht, was ich dir sage, daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und gläubeſt nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte? Das sind wol freundliche, aber doch ernste Worte des Herrn. Denn er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher fladdere; sondern will uns gantz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend, denn in ihm, suche.

Darum, wo du höreſt das Evangelium recht gelehret werden, oder sieheſt einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich Gottes Wort und Werck gesehen, ja Gott selbst gehöret und gesehen predigen und täufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc.,

sind wol des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und geglaubet werden, als hörete man Gottes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sehe ihn mit seinen Händen täufen, oder Sacrament reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterscheid mache zwischen Gott und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise Gott suche oder von ihm dencke.

Wenn wir gen Himmel kommen, so werdem wir ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunckel; aber hier auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedancken, sondern, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 13, 12: Wir sehen ihn im dunckeln Wort oder Bild verhüllet, nemlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirget; aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, prediget, Sacrament gibt, tröstet, stärcket und hilft, und wir also ihn sehen, wie man die Sonne siehet durch eine Wolcke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolcke. Also ist beschlossen, wer beyde, den Vater und Christum, nachdem er verkläret und in der Majestät sitzet, sehen und ergreiffen will, der muß ihn durchs Wort und in den Wercken, so er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreiffen.

Siehe, das ist diß schöne Gespräch und Predigt auf die Frage des Apostels Philippi, damit ihm nicht allein geantwortet, sondern aller Menschen fliegenden Gedancken, damit sie sich unterstehen, Gott zu ergreiffen, also, daß dir und aller Welt hiermit durch Christum gesagt sey: Was machest du, daß du willst Gott anders suchen, denn in mir; oder ander Wort und Werck, denn die ich rede und schaffe, sehen und hören? Weißt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist ꝛc.? Darnach höreſt du mich in St. Paulo, Paulum in Tito oder andern Predigern, und also fort in allen, so diß Wort predigen, daß es alles Ein Kuchen ist in dem Herrn Christo. Wo Paulus ist, da bin ich; wo ich bin, da ist Paulus und alle Prediger. Alles in Christo durch und durch; Christus aber in und mit dem Vater; und wiederum, Christus in allen, der Vater aber in Christo. Was frageſt du dennoch, spricht er, aus der unverständigen Vernunft, wo doch der Vater sey? Also soll kein Jünger Christi nicht fragen. Laß die andern Unchristen, Heyden, Jüden, Türcken, Ketzer, Mönche und Sophisten also forschen und suchen; du aber hüte dich, daß du nicht auſſer mir fahreſt. Denn also findeſt du nicht Gott, sondern den leidigen Teufel, welcher, wie gesagt ist, kann nicht die Leute anders betrügen, er muß der Majestät Namen an seine Lügen schmieren.

11. Gläubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wo nicht, so gläubet mir doch um der Wercke willen.

Wollet ihr nicht gläuben, spricht er, um meiner Pre-

digt willen, daß Gott in mir wohne und sey, und ich in ihm: so gläubets doch um der Wercke willen, so ihr vor Augen sehet, und kein Mensch leugnen kann, daß es nicht menschliche, sondern göttliche Wercke sind, und starck genug beweisen und zeugen, daß er in mir und durch mich rede und wircke. Das sind nun die Wercke und Wunder, die er vor aller Welt erzeigt hat, da er die Blinden sehend, die Tauben hörend, allerley Krancke gesund, die Teufel ausgetrieben und die Todten auferwecket hat, allein mit dem Wort, welches sind nicht allein göttliche Wercke, sondern auch Zeugen von Gott dem Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpffen, (daß er in Christo und Christus in ihm ist,) sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns.

Denn wo er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde er nicht durch Christum Sünde vergeben, und die Strafe derselbigen wegnehmen an dem Gichtbrüchigen, Aussätzigen und andern, die vom Teufel besessen und geplaget waren ꝛc. Item, wo er Lust hätte zum Tode, würde er nicht die Todten auferwecken und lebendig machen. Nun aber hat er solches in Christo gethan und uns gezeiget, daß wir ihn lernen recht ansehen und erkennen, als einen gnädigen Vater, der uns gerne helfen und selig machen will. Und zwar beweiset ers auch täglich an allen seinen Wercken, so er in der gantzen Welt thut, daß er seine Creaturen stets erhält, und aller Welt so viel Wohlthaten thut, und seine Güter reichlich ausschüttet, ohne, wo er aus Noth und um der Frommen willen

strafen und den Bösen steuren muß. Doch regieret er also, daß wir auch leiblich allzeit mehr seiner Gnaden und Wohlthaten sehen, denn Zorn und Strafe. Denn, wo einer kranck, blind, taub, gichtbrüchig, aussätzig ist, da sind dagegen hundert tausend gesund; und ob ein Glied am Leibe einen Fehl hat, so ist dagegen der gantze Mensch, so noch Leib und Seele hat, eitel Gottes Güte.

Wiederum, was für Plage und Jammer in der Welt gehet, das ist alles des Teufels Werck, welcher daran seine Lust hat, daß er die Leute verderbe und erwürge, wie er die gantze menschliche Natur in Sünde und Tod bracht hat. Nun aber ist Christus darum erschienen, wie 1. Joh. 3, 8. sagt, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, und die göttlichen Wercke des Lebens wieder anrichte, welches er also beweiset hat, daß auch die Jüden selbst bekennen mußten ohne ihren Danck, daß solche Wercke kein Mensch nicht thun könnte. Und ob sie wol sagten, daß niemand könnte Sünde vergeben, denn allein Gott: so stund doch das Werck da vor ihren Augen, welches bezeugete, daß er solche göttliche Macht hätte, und der Mann wäre, der da vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Unfried zum Friede und allem Guten helfen könnte.

Also werden wir gewiß nicht allein des Artickels, daß Christus wahrhaftiger Gott ist mit dem Vater, sondern auch, daß er ein barmhertziger Gott und Heiland ist, und können in allen Wercken des Herrn Christi des Vaters Hertz und Willen kennen und ergreiffen, zu rechtem, seligem

Troſt aller elenden betrübten Hertzen und Gewiſſen. Alſo, ſpricht er, werden euch meine Wercke fein zeigen, wie der Vater in mir iſt und durch mich will erkannt werden.

12. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere, denn dieſe thun; denn ich gehe zum Vater.

Hier kömmt er wieder auf den Troſt, ſo er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß ſie nicht ſollten darum erſchrecken noch trauren, daß er würde leiblich oder ſichtbarlich von ihnen gehen, und ſie in der Welt laſſen, ſondern dagegen anſehen und zum Troſt faſſen, was ſie deß für Nutzen und Frommen haben ſollen für den geringen leiblichen Mangel: nemlich, daß er ihnen viel herrlichere Wohnungen bereiten will, und doch bey ihnen ſeyn, daß er ſie auch dahin bringe, da er iſt, dahin ſie ſonſt nicht kommen könnten, item, daß ſie ſchon den Weg wüßten und den Vater kenneten; alſo, daß er nun das ausgerichtet, darum er bey ihnen geweſen war, und nicht mehr ſie durfte lehren, ohne daß ers nun vollbringe und ihnen helfe, dahin ſie kommen ſollen. Zudem ſetzet er nun das auch, damit ſie deſto mehr Troſts haben und ſpüren, daß ſie gar keinen Mangel noch Schaden ſeines Abſchieds haben, ſondern viel reichlicher und herrlicher, denn bisher, begnadet werden: nemlich, daß ſie dadurch ſolches überkommen, daß ſie eben dieſelben Wercke thun ſollen, ſo er gethan hat, und dazu gröſſere, denn er leiblich bey ihnen gethan hat, oder noch

thun werde. Und wie er jetzt gesagt hat, daß er solche Wercke thue, dadurch sie sollen gläuben, daß der Vater in ihm und er im Vater sey: also führet ers hie herab und sagt, daß sie auch sollen solche Wercke thun, dabey man spüren werde, daß auch sie in Christo und Christus in ihnen sey, wie er hernach weiter sagen wird. Denn er hiermit anzeigt, was er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit, wie wir hören werden.

Sprichst du aber: Hat er doch jetzt gesagt, daß wir sollen gläuben um der Wercke willen, die er thue ꝛc.; was ists denn, daß er hier spricht, daß sie sollen eben dieselbigen Wercke thun? Was dürfen sie denn um seiner Wercke willen gläuben? Antwort: Jenes hat er gesagt, wie es gehet, ehe wir Christen werden. Denn er redet von denen Wercken, dadurch er uns zu Christen machet. Diß aber sagt er von denen Wercken, so da geschehen sollen durch die, so Christen sind worden. Darum spricht er: Wer an mich gläubet ꝛc., also, daß wir zuvor durch den Glauben müssen an ihm hangen und bleiben, es gehe uns drüber, wie es wolle. Wer also an mich gläubet, spricht er, der soll alsdenn dieselbigen Wercke, ja auch grössere Wercke thun. Wie soll nun solches zugehen? In den lieben Aposteln und heiligen Märtyrern ist es zwar wol gesehen worden, welche haben viel vom Tode auferwecket und sonst geholfen.

Was soll man aber dazu sagen, daß er nicht allein von den Aposteln solches redet, sondern von allen, die an ihn gläuben? Und was mögen das für Wercke seyn, die

da sollen gröſſer seyn, denn des Herrn Christi? Was kann gröſſers genennet werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und des Todes Gewalt erlösen und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein seine eigene Wercke, so er durch seine göttliche Kraft und Macht an uns thut? Wer kann denn sagen, daß wir sollen gröſſere thun?

Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruchs, wie es denn nicht kann anders seyn, daß es darum gröſſere Wercke gethan heisse durch seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Wercken, denn er kommen ist, und mehr zu Christo bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat. Denn er hat nur einen kleinen Winckel vor sich genommen, da er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die gantze Welt kommen, und hat gewähret, so lange die Christenheit gestanden ist: also, daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den Jüngsten Tag. Also ists wahr, daß die Christen gröſſere Wercke, das ist, mehr und weiter thun, denn Christus selbst; doch sind es einerley und eben dieselbigen Wercke. Denn damit, daß er spricht: Wer an mich gläubet, der wird gröſſere Wercke thun, verneinet er nicht, daß solche Wercke durch seine Kraft müssen geschehen, und aus ihm, als dem Haupte, herflieſſen; sondern zeiget selbst, beyde, hier, da er spricht: „Wer an mich gläubet", und in fol-

genden Worten: Denn ich gehe zum Vater; item V. 14: Was ihr bitten werdet, das will ich thun ꝛc., daß solche nicht geschehen, denn allein von denen, so durch den Glauben an ihm hangen, und er seine Kraft in ihnen wircket und durch sie beweiset.

Was sind es aber nun für Wercke der Christen, dadurch solches geschieht? Denn man siehet ja nichts sonderliches, das sie thun vor andern, sonderlich jetzt, weil die Wunderwercke aufgehöret haben, welche doch noch die geringsten Wercke sind, als die nur leiblich und an wenig Leuten geschehen. Aber laß uns die rechten, grossen Wercke sehen, davon Christus sagt, so sie von Gott haben, und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen und täglich geschehen müssen, weil die Welt stehen soll.

Denn zum ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reissen, und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst,) trösten, stärcken und erhalten; item, daß sie können alle Menschen in allerley Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darinne Christlich und selig leben sollen ꝛc.

Das sind eitel solche Wercke, deren alle Könige und Käyser, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weise in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut können bezahlen. Denn ihr keiner vermag ein einig Gewissen, so von einer Sünde gedrückt und betrübet ist,

tröſten und fröhlich machen, ſo können ſie auch nicht einen Menſchen recht unterrichten, wie er zu Chriſto komme und vor Gott lebe; ſondern das Widerſpiel thun ſie wol, daß ſie wider Gottes Wort Lügen und Abgötterey ſtifften, die Seelen von der Wahrheit verführen und reiſſen mit Verfolgung, Plagen und Morden, wie man ſiehet an des Pabſts und Türcken Regiment.

Darum, wo ſolche Wercke geſchehen, daß jemand zu Chriſto bekehret, im Glauben geſtärcket, in gottſeligem Leben behalten wird, da mag man wohl rühmen, daß es ein ſolch Werck ſey, das durch keinen Käyſer noch König, ſondern allein durch des Herrn Chriſti Kraft geſchehe, und ja ſo groß iſt und gröſſer, als daß er leibliche Todten auferwecket hat; denn er auch ſolches ſelbſt nicht für groß hält, ſondern alhier zeuget, daß er durch ſeine Chriſten viel gröſſere Wercke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menſchliche, ſondern Gottes eigene, allmächtige Kraft und Macht ſeyn, des Teufels Reich und Macht, welcher, wie die Schrift ſagt, der Welt Herr und Gott iſt zuſtören.

Zum andern haben die Chriſten auch das Gebet, davon Chriſtus ſelbſt hernach wird ſagen, dadurch ſie auch alles, was ſie von Gott begehren, erlangen für ſich und andere, auch in leiblichen Sachen, welches iſt auch der höheſten Wercke eines, damit ſie der Welt helfen und ſie erhalten, ob ſie gleich nichts anders thäten. Alſo, wenn ein Chriſt unter einem Fürſten betet, und der Fürſt den Sieg wider ſeine Feinde erobert, wer hat die Feinde ge-

schlagen und solchen Sieg erhalten? Niemand, denn der Christ, obs ihm wol niemand Schuld gibt und keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber doch hat Gott solchen Sieg nicht um des Fürsten willen, (so er nicht gläubig ist,) sondern um des einigen Christen Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger, frommer Mann einem gantzen Lande oder Königreich nützen, daß um seinetwillen den andern allen geholfen werden muß, wie man lieset, 1. Mos. 14, 14. ff, von Abraham; item, 1. Mos. 19, 22., von seinem Bruder Loth, daß Sodom und Gomorra nicht mußte untergehen, weil er noch darinne war. Also lieset man, 2. Kön. 5, 1., daß Gott durch den einigen Naeman dem gantzen Königreich Syrien, welches doch abgöttisch war, Glück und Sieg gabe; item, 1. Mos. 41, 46. ff., durch Joseph dem gantzen Land Egyptem geholfen ward; deßgleichen, durch Daniel dem Königreich im Persenland; item, der einzele Prophet Jesaias durch sein Gebet des Kaysers von Assyrien Heer zu tode schlug. Also haben vorzeiten die Römer, Perser und andere oft groß Glück und Sieg im Kriege gehabt, allein um der Christen willen.

Das sage ich, daß man diesen Text desto bas verstehe, wie durch die Christen ohne Unterlaß die allergröffesten Wercke geschehen in der Welt, ob sie wol nicht anzusehen sind, noch erkannt werden, beyde, im geistlichen und auch im leiblichen Wesen und Regiment, als nemlich: Zustörung des Teufels Reichs, Erlösung der Seelen, Bekehrung der Hertzen, Sieg und Erhaltung des Friedens bey Landen

und Leuten, Hülfe, Schutz und Rettung in allerley Plagen und Nöthen. Solches alles spricht er, soll durch die Christen geschehen, weil sie an Christum gläuben und alles von ihm, als dem Haupt, hergehet, ja, auch durch einen jeglichen insonderheit, daß er möchte sagen: Die Wercke, die ich thue, die thue ein jeglicher Christ, so heute getauft ist.

Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir alles, und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewest ist, aber vor Gott sind wir überschüttet mit allen Gütern: daß die Welt gegen uns elend und bloß ist, und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann, ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen; denn ich habe den Herrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzet, du aber mußt alsdenn nacket und bloß davon scheiden und nicht einen Faden mit nehmen, und dort auch alles Guten beraubt seyn, ob du gleich ein mächtiger König wärest, und aller Welt Gut hattest. Aber ein Christ soll seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen; denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel in und mit Christo, wie St. Paulus, Ephes. 2, 6., sagt, daß wir schon durch ihn gesetzt sind in das himmlische Wesen. Jetzt ist es wol nicht offenbar; aber am Jüngsten Tage wird alle Welt müssen sehen, was der arme Lazarus, der vor des Reichen Thüre nicht die Brosamlein hatte, so von seinem Tische fielen, für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel, da der reiche Wanst samt aller un-

gläubigen Welt wird in ewiger Glut liegen und brennen. Luc. 16, 19. ff.

Nun, was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so grosse und gröſsere Wercke thun, denn er selbst? Keine andere, spricht er, ohne diese: Denn ich gehe zum Vater. Wie reimet sich doch das? Ist der Mann truncken, oder redet im Traum? Aber das ists, das ich gesagt habe, daß wir solche Wercke nicht thun von uns selber. Daß aber die Christenheit so grosse Wercke thut durch die gantze Welt, die er auf Erden nur in dem kleinen Volcklein gethan, das kömmt daher, will er sagen, daß ich zum Vater gehe, und mein Reich einnehme, das ist, durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß ich gewaltiglich regiere und mir alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt und allem, das da böse ist: Da liege mir zun Füssen und sey nimmer Tod, Sünde, Teufel und böse Welt, wie du gewesen bist.

Das heißt Christus: zum Vater gehen, daß er zum Herrn erhaben und auf den Königsstul zur Rechten des Vaters gesetzt wird, und ihm eingethan und gegeben alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden, wie er Matth. 28, 18. spricht: Das wirds thun, daher ihr die Gewalt werdet haben, solche Wercke zu thun, weil ihr meine Glieder seyd, und an mich gläubet, daß ihr in mir, und ich in euch seyn werde. Denn durch die Gewalt, so

ich haben werde zur Rechten des Vaters, in gleicher göttlicher Majestät, und öffentlich verkläret, als wahrhaftiger Gott und Herr aller Creaturen, will ich in euch würcken, die ihr an mich gläubet, mein Wort, Taufe und Sacrament habt, und bey demselbigen bleibet. Und wie ich bin der Herr über Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt und alles, so sollt ihrs auch seyn, daß ihr euch könnet rühmen derselben Gewalt, nicht, daß ihr sie habt von eurer Würdigkeit, oder aus eigener Kraft, sondern allein daher, daß ich zum Vater gehe.

13. 14. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Er zeiget mit diesen und folgenden Worten, was da sey der Christen eigentlich Amt und Werck, und wie noth dasselbige in der Christenheit sey, davon der Prophet Zacharias 12, 10. sagt, daß Christus soll ausgiessen und geben den Geist, der da heißt ein Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwey Stücke soll er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Hertz versichert und gewiß sey, daß sie einen gnädigen Gott haben; zum andern, daß sie auch können andern helfen durch das Gebet. Das erste Stück machet, daß sie mit Gott versöhnet werden, und für sich alles haben, was sie bedürfen. Wenn sie das haben, sollen sie darnach auch Götter werden und der Welt Heilande durch das Gebet, und also durch den

Geiſt der Gnaden ſelbſt Gottes Kinder werden, darnach als Gottes Kinder zwiſchen ihm und dem Nächſten handeln und andern dienen und helfen, daß ſie auch dazu kommen mögen.

Denn wenn ein Chriſt anfähet, Chriſtum zu kennen als ſeinen Herrn und Heiland, durch welchen er iſt erlöſet aus dem Tode und in ſeine Herrſchaft und Erbe gebracht, ſo wird ſein Hertz gar durchgöttert, daß er gerne wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an dieſem Schatz, daß er Chriſtum erkennet. Darum fähret er heraus, lehret und vermahnet die andern, rühmet und bekennet daſſelbige vor jedermann, bittet und ſeufzet, daß ſie auch möchten zu ſolcher Gnade kommen. Das iſt ein unruhiger Geiſt in der höheſten Ruhe, das iſt in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann ſtille noch müßig ſeyn, ſondern immerdar darnach ringet und ſtrebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere ſolchen Geiſt der Gnaden auch empfahen, und durch denſelbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geiſt der Gnaden iſt, der machet, daß wir auch können und dürfen, ja müſſen anfahen, zu beten.

Darum will Chriſtus hier auch ſagen: Wenn ihr an mich gläubt und den Geiſt empfangen habt, dadurch das Hertz verſichert wird der Gnaden Gottes, (davon er droben, V. 10., geſagt hat: Wer mich ſiehet, der ſiehet auch den Vater ꝛc.): ſo wird gewißlich folgen, daß ihr auch müſſet beten. Denn diß iſt das rechte eigene und allein

der Christen Werck. Denn zuvor, ehe wir Christen werden und gläuben, wissen wir auch nicht, was oder wie wir beten sollen; und ob schon der Mensch aufs innigste betet, so ist doch nicht da der Geist der Gnaden.

Aber ein recht Christlich Gebet soll und muß also gehen aus dem Gnadengeist, der da saget: Ich habe gelebt, wie ich kann, so bitte ich, du wolleſt ja nicht mein Leben und Thun ansehen, sondern deine Barmhertzigkeit und Güte, durch Christum verheissen, und um derselben willen mir geben, was ich bitte. Also, daß man in dem Gebet in rechter hertzlicher Demuth von uns selbst falle, und allein hange an der Verheissung der Gnade, mit vestem Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen und Erhörung zugesagt hat.

Darum setzet er auch selbst deutlich dazu diß Wörtlein: in meinem Namen, zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann, und ausser Christo niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor Gott gelte und angenehm sey, wie denn aller Türcken, Jüden, Mönche und Heuchler Gebet ist. Denn sie kommen alle mit der Meynung vor Gott, daß er soll ihr eigen oder fremd Verdienst und Heiligkeit ansehen, und sie darum feyren und krönen, gleichwie der Heuchler, Lucä 18, 11., betet: Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute ꝛc., gerade, als sollte er sagen: Ich darf deiner Gnade und Barmhertzigkeit nichts, sondern habe es wohl verdienet, will nicht von Gott nehmen, sondern ihm

geben, daß er so einen heiligen Mann zum Freunde kriget. Er sagt aber droben (V. 13.) Nein dazu, und will niemands Gebet hören noch annehmen, denn der auf seine bloße Gnade und Barmhertzigkeit kömmt in Christi Namen, und mit dem Zöllner sagt: Gott sey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13.

Also lerne hier, daß wir durch den Herrn Christum allein haben die zwey Stück: Gnade und Erhörung des Gebets, daß wir erstlich Kinder Gottes werden, damit wir ihn können anruffen, und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen. Darum, wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget, oder Worte machet, dennoch gehet und schlägt das Hertz, gleichwie die Pulsadern und das Hertz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe bey uns und jedermann ꝛc. Und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärcker, auch mündlich: daß man keinen Christen kann finden ohn beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.

Was ists aber, daß er hier also spricht: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun ꝛc.

Jetzt hat er gesagt: Ihr sollt eben die Wercke und gröſsere Wercke thun, denn ich thue; wie kömmt er denn auf diese Rede: Was ihr bittet, das will ich thun? Wer ist denn der Ich? Ich meynete, er sollte also sagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er thun; so zeucht ers auf sich selbst. Das sind je seltsame Reden von dem Mann, daſs er kann mit einfältigen Worten so hoch herfahren. Denn mit diesen Worten gibt er klar zu verstehen, daſs er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sey, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: Was ihr bittet, das will ich thun! das ist eben also viel gesagt, als: Ich bin Gott, der alles kann und geben soll! Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten?

Das ist solche Kraft, die keine Creatur, weder Engel noch Mensch, je gehabt, noch in Ewigkeit haben wird. Beten können sie wol und Gott vermögen durch sein Wort und Zusage, daſs er gebe und thue, was wir bedürfen, wie die Apostel, item die Propheten, Elia und Elisäus, durchs Gebet Todten auferweckt haben, und die Engel in dem Propheten Sacharja für das Volck beten. Aber das stehet bey ihnen nicht, daſs sie sollten aus eigener Kraft solches geben und thun, oder aus eigener Noth der Sünde und Todes uns retten. Er aber nimmt ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät, und fasset alles auf einen Haufen, was man von Gott bitten soll, spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menschen geben können, sondern alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von Gott

bitten ſollen; nicht allein um das Bettelſtücke auf Erden, das iſt, alle Nothdurft dieſes zeitlichen Lebens, ſondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frey, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun diß alles heiſſet bitten, und verheißt, daß ers geben will: ſo folgt unwiderſprechlich, daß er muß wahrhaftiger Gott ſeyn.

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

Was heißt nun, der Vater werde geehret in dem Sohn? Nichts anders, denn daß der Vater alſo erkannt und für den gehalten werde, der da ſey ein gnädiger, barmhertziger Vater, der da nicht mit uns zürnet, noch zur Höllen verdammen will, ſondern die Sünde vergibt, und alle ſeine Gnade uns ſchencket, um ſeines Sohnes Chriſti willen, wie bisher genug geſagt iſt. Das iſt die rechte Ehre, damit Gott geehret wird. Denn daher erwächſet im Hertzen rechtes Vertrauen, das es zu ihm Zuflucht hat, und ihn kann tröſtlich anruffen in allen Nöthen, item für ſeine Gnade und Wohlthat dancket, ſeinen Namen und Wort vor jedermann bekennet und kund machet, welches ſind die rechten Gottesdienſte, ſo ihm gefallen und dadurch er gepreiſet wird. Solche aber können nicht geſchehen, ohne allein, wie er ſagt, in dem Sohne, das iſt, wo Chriſtus alſo erkannt und geglaubt wird, wie geſagt iſt, daß wir durch ihn lernen, Gott

ſehen und ſeine Gnade und väterlich Hertz erkennen, und wiſſen, was wir in ſeinem Namen bitten von Gott, gewißlich gewähret ſeyn und empfahen ſollen.

15. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Worte.

Er ſetzet aber nicht vergeblich dieſe Worte vorher: So ihr mich lieb habt und haltet meine Gebote. Denn er hat wohl geſehen, der liebe Herr, daß, wenn er würde hinweg ſeyn, ſo würde ſich das Spiel heben in der Chriſtenheit, ſonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß ſie nicht würden alle eines bleiben, ſondern unter einander Trennung und Rotten anrichten ꝛc. Nun hat er ſeinen Chriſten den gantzen Moſen aufgehaben, und will uns unbeſchwert laſſen mit der unträglichen Laſt des Geſetzes. Denn es gehet doch allezeit alſo: Wo man mit Geſetzen regieret, ſonderlich die Gewiſſen, da hat es nimmer kein Ende noch Maaß mit Gebieten und Treiben. Ein Geſetz machet hundert andere, und aus hundert werden hundert tauſend. Darum lege ich euch nichts anders auf, ſpricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das einige, daß ihr treulich von mir prediget, und laſſet euch mein Wort und Sacrament befohlen ſeyn, und unter einander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Gedult, was euch drüber widerfähret.

Diß ſind die kurtzen Gebote, die da heiſſen: meine Gebote, welche ich euch doch nicht anders auflege, denn, ſo ihr mich lieb habt und um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moſes ſeyn, der euch treibe und

plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ist doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte; denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedencket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze und mein Blut für euch vergiesse: so thuts doch um meinetwillen, und bleibt unter einander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit euerer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird mir ja hertzlich sauer und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schencke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seyd, allein, daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet, und unter einander einer dem andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zutrennet werde.

16. Und ich will den Vater bitten.

Wenn ihr also meine Gebote haltet, einträchtiglich

und brüderlich lebt, daran man spüret, daß ihr mich liebet: so müßt ihr euch deß erwegen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden, und alle Plage und Leid thut, dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerley böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort und bleibt in meiner Liebe, es soll nicht noth haben, ihr sollt nicht verlassen seyn. Denn ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, und euer vergessen, sondern nichts anders thun, denn euer lieber Priester und Mittler seyn, den Vater für euch bitten und flehen, daß er euch den Heiligen Geist gebe, der euch in allen Nöthen tröste, stärcken und erhalten soll, daß ihr in meiner Liebe bleibet, und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um meinetwillen widerfähret.

Wie reimen sich aber diese Worte: Ich will den Vater bitten, zu dem, das er droben (V. 13.) gesagt hat: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun? damit er zeiget, daß er wahrhaftiger Gott sey, und selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe. Wie kann solches von dem, so wahrhaftiger Gott ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem andern bitten? Denn das gehöret ja nicht Gott zu, daß er einem andern unterthan sey, und von ihm etwas nehmen müsse, sondern, daß er selbst alles vermöge, geben und thun könne.

Siehe diesen Text ganz an, beyde, mit dem, so nach und vorgehet, so wirst du finden, daß Christus redet, beyde, Gottes und Menschen Wort. Daraus gewaltiglich bewiesen wird, wie unsere Lehre und Glauben hält, daß er, beyde, wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger Gott ist. Denn wie kann man das in einerley Rede und Worten fassen, daß er zugleich sollte reden, wie ein Gott und wie ein Mensch, weil es zweyerley unterschiedene Naturen sind? Wenn er überall redete als Gott, so könnte man nicht beweisen, daß er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum muß ers also mengen, und andere Zeit und Worte nehmen, so der göttlichen Natur zustehen, und aber andere, so der menschlichen Natur eigenen, und doch die einige Person beyderley redet: zuweilen, als wäre er lauter Gott, zuweilen als ein lauter Mensch. Denn weil er, beyde, Gott und Mensch ist in einer Person: warum sollte er nicht auch ohne Unterschied, beyde, dieses oder jenes, von ihm reden? Alhier aber führet er beyderley Wort und Sprüche bald auf einander in einer Predigt. Denn eben, der da kurz zuvor (V. 13.) sagt: Was ihr bittet, das will ich thun; derselbe sagt auch hier: Ich will den Vater bitten ꝛc. Auf daß je dieser Artickel gewiß und klar sey, daß in dieser Person, Christo, sey nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menschheit, sondern beyde, göttliche und menschliche Natur, in einer Person unzutrennet.

Und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.

Diß redet er alles zu gröſſerm und mehrerm Trost seiner lieben Christen, damit sie nicht so sehr erschrecken noch verzagt werden sollen vor dem, das ihnen begegnen sollte nach seinem leiblichen Abschiede, weil er gnug zeiget, wie es ihnen gehen werde, nemlich, daß sie dazu gesetzt sind auf Erden, daß sie müssen herhalten, nicht allein der Welt, so sie hassen und verfolgen und allerley Hertzeleid anlegen, sondern auch dem Teufel und ihrem eigenen Hertzen und Gewissen, so seine Sünde und Schwachheit fühlet, und allenthalben ihnen also gehet, daß sie in der Welt elend und verlassen sind und nirgend keinen Trost finden, und wol gar verzagen müßten der Welt und ihrenthalben, wo sie nicht sonderlich durch starcken göttlichen Trost vom Himmel herab erhalten würden. Die Welt lebet frey und sicher im Sause ohne Furcht und Schrecken, achten weder Gottes Zorn noch Gnade, und führet einen leichten Muth dazu, daß sie keines Tröstens bedarf; aber diß arme Häuflein, so dazu beruffen und getauft sind, daß sie an den Christum gläuben und bey ihm bleiben, die bedürfen sehr wohl eines Tröſters, der sie stärcke und erhalte, daß sie solches ertragen und ausstehen könnten.

Darum, weil ich nun von euch gehe, spricht er, und nicht mehr kann sichtbarlich bey euch seyn, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen: so will ich

euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost seyn. Bisher habt ihr wol an mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewest, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermassen bey euch seyn, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen, und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren, und euch hinter mir lassen. Ihr sollet aber darum nicht verlassen seyn, sondern sollet dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeit lang bey euch sey, sondern ewiglich bey euch bleibe, und viel stärcker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme.

Also fähet er nun an zu predigen von dem Heiligen Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden, und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den Jüngsten Tag. Und ist hier sonderlich zu mercken, wie der Herr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Hertzen und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeiget, wie wir den Heiligen Geist recht erkennen und seines Trosts empfinden sollen. Denn er siehet hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken und zu Trauren bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen; aber seyd

darum unverzagt; denn das ſollt ihr dagegen wiſſen, daß ich euch nicht will erſchrecken noch betrüben, mein Vater auch nicht; ſondern, wer es thut, ob er auch meinen Namen führet oder des Vaters, das iſt gewißlich der Teufel.

Denn hier iſt beſchloſſen, daß er will den Vater bitten, und alſo bitten, daß er uns nicht ſoll ſchrecken, noch in die Hölle ſtoſſen, ſondern daß er ſoll einen andern Tröſter geben, und einen ſolchen Tröſter, der da ewiglich bey uns ſey, und nichts bey uns thue, denn ohn Unterlaß uns ſtärcke und tröſte. Nun iſt kein Zweifel, daß des Herrn Chriſti Gebet gewißlich erhöret iſt, und der Vater alles thut, was er ihn bittet; darum muß es nicht Gottes Willen und Meynung ſeyn, was uns will ſchrecken und betrüben. Denn Chriſtus thut es ja nicht, wie er, beyde, mit Worten und Wercken allenthalben beweiſet; der Vater thut es auch nicht, als der mit Chriſto ein Hertz und Willen hat; der Heilige Geiſt auch nicht, denn er iſt und ſoll heiſſen, wie ihn Chriſtus alhier nennet und mahlet, ein Tröſter. Nun verſtehet jedermann, was da heißt diß Wort: Troſt und Tröſter, daß man nicht kann dafür ſich ſcheuen oder fürchten, ſondern eben das iſt, das ein elend, betrübt Hertz am allerhöchſten begehret.

17. Den Geiſt der Wahrheit.

Nicht allein iſt der Heil. Geiſt ein Tröſter, der die Chriſten trotzig und muthig machet wider allerley Schrecken, ſondern iſt dazu auch ein Geiſt der Wahrheit, das iſt, ein wahrhaftiger, gewiſſer Geiſt, der nicht treugt

noch fehlen läßt. Denn diß gehöret auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht seyn ein solcher tummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahin treten gegen die Schwerter, Spiesse und Büchsen. Das ist auch wol eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wol da ein Geist, aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist.

> Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

Das gehöret auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählich viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten, und auch, die da wollen die Frömmsten und Heiligsten seyn, das stösset ein schwachgläubig Hertz vor den Kopf, daß es anfähet zu dencken: Sollten denn so grosse Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt seyn, was sie thun und sagen, setzen und schliessen? Dawider stellet er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß seyn, daß es nicht anders gehet noch gehen kann, und schleußt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sey, daß der grosse Haufe, welche sind die Gröbsten, Edelsten, Besten, und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheiten haben.

Also siehet Christus in dieser Predigt immer beyseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und dencken: Solltest du allein weise, klug und heilig seyn, und so viel trefflicher Leute alle nichts seyn noch wissen? Was soll ich allein oder mit so wenigen machen und Verfolgung leiden, und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wolan, dazu (spricht er) mußt du gerüst seyn, und dich solches nicht lassen anfechten, sondern gewiß seyn, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth seyn, ja ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären, und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht seyn und bleiben vor Gott, und ihres dagegen verdammt seyn. Gleichwie auch die Epistel, 1. Joh. 2, 27., sagt: Wie euch die Salbung lehret, so ist es die Wahrheit und recht, und keine Lügen; allein, daß es alles gehe auf diesen Mann, Christum. Denn das ist die Probe, welches der rechte Geist oder Geist der Wahrheit sey, wie St. Johannes in derselben Epistel (C. 4, V. 6.) auch sagt; wo ihr nun darum verdammt und geplaget werdet, so gebet ihr nur nichts drum, und seyd nur sicher, daß eure Sache recht ist, und euer Ruhm und Trotz auf mich Gott wohlgefället, und zu seiner Zeit auch soll vor aller Welt offenbar werden. Also deutet ers nun selbst, so er spricht:

> Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bey euch und wird in euch seyn.

Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bey ihnen bleibet? Allein daher, wie gesaget ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werck, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott. Das wird man dabey erkennen, (spricht er,) so es in meinem Namen gehet, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe, wie (Gott Lob!) wir jetzt sehen greiffen vor Augen gehen; daher wir auch haben den Trost, ob wir wol arme gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewol wir des Lebens halben auch wol gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wol mögen mit uns gleich aufheben. Aber, weil es um des Herrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabey bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Danck, daß unser Geist der Geist der Wahrheit sey, und wollens darauf mit ihnen ausfechten und unsere Köpffe an ihre setzen.

Denn unser Herr hat auch Stahl und Eisen im Kopf und Marck in Fäusten und Beinen, daß ers kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelauffen und zubrochen haben und noch zubrechen sollen, aber den unsern unzubrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und, wo ers vermocht

hätte, hätte er längst umgestossen Christum mit seinem ganzen Reich. Aber ich will (spricht er) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wircken und alles thun, und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Darum fraget nur nicht nach dem Haufen, er sey groß oder klein, wenig oder viel: so sollet ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

Und mit diesen Worten: Er bleibet bey euch, und wird in euch seyn! item V. 18: Ich will euch nicht Wayssen lassen, ich komme zu euch! ist die Christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starcken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht seyn soll bis an der Welt Ende: daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte, wie wir auch sagen im Glauben: Ich gläube an Gott den Vater, und an Jesum Christum, unsern Herrn, und an den Heil. Geist. Denn wie Christus unser Herr bleibet und geglaubt wird bis ans Ende der Welt: also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währet und der Jüngste Tag nicht kömmt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute seyn, die ihn von Hertzen gläuben und bekennen durch den Heiligen Geist, wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Die gehet auch nicht unter, weil die Welt stehet; gleichwie auch der folgende Artikel: Ich gläube Vergebung

der Sünden, immerdar gehet, und nicht aufhören muß bis an den Tag, daran es wird heissen, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, wiewol es auch bereits beydes angefangen hat durch Christum und in Christo.

18. Ich will euch nicht Wayſen laſſen, ich komme zu euch.

Es ſcheinet wol alſo, beyde, nach der Welt Achten und nach unſerm eigenen Fühlen, als ſey diß Häuflein der Chriſten arme, verlaſſene Wayſen, beyde, von Gott und Chriſto, und habe unſer vergeſſen, weil er das leidet, daß ſie geläſtert und geſchändet, verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch ſind, dazu von dem Teufel im Hertzen immerdar erſchreckt, betrübt und geplaget werden, daß ſie wohl und recht Wayſen mögen heiſſen vor allen andern Wayſen und verlaſſenen Menſchen auf Erden, von welchen die Schrift ſagt, daß ſich Gott derſelben muß ſelbſt annehmen, als ſonſt von jedermann verlaſſen, Pſalm 27, 10., und ein Vater derſelben ſich nennen läßt, Pſalm 68, 6. Aber ich will euch nicht alſo verlaſſen, wie es ſich anſiehet und fühlet, (ſpricht Chriſtus,) ſondern will euch den Tröſter geben, der euch ſolchen Muth mache, daß ihr deß gewiß ſeyd, daß ihr meine rechte Chriſten und die rechte Kirche ſeyd. Dazu will ich ſelbſt gewißlich bey euch ſeyn und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, ſo ich wol jetzt leiblich und ſichtbarlich von euch gehe, daß ihr müſſet allein ſeyn, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber ſo mächtig ſoll die Welt nicht ſeyn, noch der Teu-

sel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht seyn: es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wircken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bey euch selbst schwächlich scheinet.

Also hat die ganze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheissung, daß sie nicht sollen verlassen, noch ohne Beystand und Hülfe seyn. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfe und Beystands muß beraubt seyn: so will sie doch Christus nicht allein und ohne Schutz lassen; sondern, ob es wol scheinet, daß er sie eine Zeit lang ohne Trost und Schutz läßet, und der Teufel samt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit,) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus seyn, und seyn allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drey Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet und ins Grab gelegt war): noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheissung halten, so er ihnen alhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange ausser bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bey euch seyn, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützet seyn, und mit mir leben und siegen, wie folget:

19. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Er fähret immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauren und Leiden sein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpffen wider alles, das sie anfichtet. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er alhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werck befihlet, und sehr viel vertrauet, nemlich sein liebes Wort und das gantze Regiment des Himmelreichs, und siehet doch, daß sich die gantze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, gifftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich habs versucht und erfahren. Ich bin kommen, ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte: so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß und des Heiligen Geistes Predigt und Werck weder annehmen, noch wissen, sondern schlechts des Teufels seyn und bleiben.

Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie

mich muß auf Erden leiden und laſſen regieren. Denn ob ich wol mich creutzigen laſſe und dieſem Leben abſterbe, will ich doch dadurch in ein ander unſterblich Leben gehen und kommen, darinne ich ewig regieren werde; alsdenn ſoll erſt mein Reich recht angehen. Denn weil ich alſo gehe ſterblich vor ihren Augen, ſo iſt kein Aufhören des Tobens und Wütens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig ſehen noch leiden, bis ſie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills bald ein Ende machen, daß ſie an mir thun, was ſie wollen, und mich nicht mehr ſehen, wie ſie begehren, und doch eben damit das ausrichten, daß ſie mich ohne ihren Danck in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches ſie müſſen leiden, und ſolt es niemand wehren. Alſo iſt diß zu hohem Trotz geredet der ſchändlichen, böſen Welt, ſo Chriſtum und ſein Wort verfolget, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß ſie ihn mehr ſolle ſehen predigen oder Wunder thun; und weil ſie ihn nicht wollen bey ihnen leiden, will er ihnen auch weit genug aus den Augen kommen.

Aber ihr, meine Jünger und Chriſten, ſo ich jetzt hinter mir laſſe, ſollet mich ſehen und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferſtehen, daß ihr mich, beyde, leiblich (ſo ich euch erſcheinen werde zum Zeugniß meiner Auferſtehung) und geiſtlich immerdar ſehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht alſo hinweg gehen, daß ihr auch ſollt meines Geſichts

Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bey ihnen bleibet? Allein daher, wie gesaget ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werck, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott. Das wird man dabey erkennen, (spricht er,) so es in meinem Namen gehet, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe, wie (Gott Lob!) wir jetzt sehen greiffen vor Augen gehen; daher wir auch haben den Trost, ob wir wol arme gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewol wir des Lebens halben auch wol gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wol mögen mit uns gleich aufheben. Aber, weil es um des Herrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabey bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Danck, daß unser Geist der Geist der Wahrheit sey, und wollens darauf mit ihnen ausfechten und unsere Köpffe an ihre setzen.

Denn unser Herr hat auch Stahl und Eisen im Kopf und Marck in Fäusten und Beinen, daß ers kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelauffen und zubrochen haben und noch zubrechen sollen, aber den unsern unzübrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und, wo ers vermocht

hätte, hätte er längst umgestossen Christum mit seinem ganzen Reich. Aber ich will (spricht er) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wircken und alles thun, und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Darum fraget nur nicht nach dem Haufen, er sey groß oder klein, wenig oder viel: so sollet ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

Und mit diesen Worten: Er bleibet bey euch, und wird in euch seyn! item V. 18: Ich will euch nicht Wayssen lassen, ich komme zu euch! ist die Christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starcken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht seyn soll bis an der Welt Ende: daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte, wie wir auch sagen im Glauben: Ich gläube an Gott den Vater, und an Jesum Christum, unsern Herrn, und an den Heil. Geist. Denn wie Christus unser Herr bleibet und geglaubt wird bis ans Ende der Welt: also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währet und der Jüngste Tag nicht kömmt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute seyn, die ihn von Hertzen gläuben und bekennen durch den Heiligen Geist, wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Die gehet auch nicht unter, weil die Welt stehet; gleichwie auch der folgende Artikel: Ich gläube Vergebung

der Sünden, immerdar gehet, und nicht aufhören muß bis an den Tag, daran es wird heissen, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, wiewol es auch bereits beydes angefangen hat durch Christum und in Christo.

18. Ich will euch nicht Wayſen laſſen, ich komme zu euch.

Es ſcheinet wol alſo, beyde, nach der Welt Achten und nach unſerm eigenen Fühlen, als ſey diß Häuflein der Chriſten arme, verlaſſene Wayſen, beyde, von Gott und Chriſto, und habe unſer vergeſſen, weil er das leidet, daß ſie geläſtert und geſchändet, verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch ſind, dazu von dem Teufel im Hertzen immerdar erſchreckt, betrübt und geplaget werden, daß ſie wohl und recht Wayſen mögen heiſſen vor allen andern Wayſen und verlaſſenen Menſchen auf Erden, von welchen die Schrift ſagt, daß ſich Gott derſelben muß ſelbſt annehmen, als ſonſt von jedermann verlaſſen, Pſalm 27, 10., und ein Vater derſelben ſich nennen läßt, Pſalm 68, 6. Aber ich will euch nicht alſo verlaſſen, wie es ſich anſiehet und fühlet, (ſpricht Chriſtus,) ſondern will euch den Tröſter geben, der euch ſolchen Muth mache, daß ihr deß gewiß ſeyd, daß ihr meine rechte Chriſten und die rechte Kirche ſeyd. Dazu will ich ſelbſt gewißlich bey euch ſeyn und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, ſo ich wol jetzt leiblich und ſichtbarlich von euch gehe, daß ihr müſſet allein ſeyn, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber ſo mächtig ſoll die Welt nicht ſeyn, noch der Teu-

sel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht seyn: es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wircken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bey euch selbst schwächlich scheinet.

Also hat die ganze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheissung, daß sie nicht sollen verlassen, noch ohne Beystand und Hülfe seyn. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfs und Beystands muß beraubt seyn: so will sie doch Christus nicht allein und ohne Schutz lassen; sondern, ob es wol scheinet, daß er sie eine Zeit lang ohne Trost und Schutz läßet, und der Teufel samt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit,) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus seyn, und seyn allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drey Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet und ins Grab gelegt war): noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheissung halten, so er ihnen alhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange ausser bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bey euch seyn, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützet seyn, und mit mir leben und siegen, wie folget:

19. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Er fähret immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauren und Leiden fein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpffen wider alles, das sie anfichtet. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er alhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werck befihlet, und sehr viel vertrauet, nemlich sein liebes Wort und das gantze Regiment des Himmelreichs, und siehet doch, daß sich die gantze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, gifftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich habs versucht und erfahren. Ich bin kommen, ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte: so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß und des Heiligen Geistes Predigt und Werck weder annehmen, noch wissen, sondern schlechts des Teufels seyn und bleiben.

Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie

mich muß auf Erden leiden und laſſen regieren. Denn ob ich wol mich creutzigen laſſe und dieſem Leben abſterbe, will ich doch dadurch in ein ander unſterblich Leben gehen und kommen, darinne ich ewig regieren werde; alsdenn ſoll erſt mein Reich recht angehen. Denn weil ich alſo gehe ſterblich vor ihren Augen, ſo iſt kein Aufhören des Tobens und Wütens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig ſehen noch leiden, bis ſie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills bald ein Ende machen, daß ſie an mir thun, was ſie wollen, und mich nicht mehr ſehen, wie ſie begehren, und doch eben damit das ausrichten, daß ſie mich ohne ihren Danck in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches ſie müſſen leiden, und ſolt es niemand wehren. Alſo iſt diß zu hohem Trotz geredet der ſchändlichen, böſen Welt, ſo Chriſtum und ſein Wort verfolget, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß ſie ihn mehr ſolle ſehen predigen oder Wunder thun; und weil ſie ihn nicht wollen bey ihnen leiden, will er ihnen auch weit genug aus den Augen kommen.

Aber ihr, meine Jünger und Chriſten, ſo ich jetzt hinter mir laſſe, ſollet mich ſehen und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferſtehen, daß ihr mich, beyde, leiblich (ſo ich euch erſcheinen werde zum Zeugniß meiner Auferſtehung) und geiſtlich immerdar ſehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht alſo hinweg gehen, daß ihr auch ſollt meines Geſichts

und Gegenwärtigkeit beraubt seyn; sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

Also haben wir die tröstliche Verheissung, denen Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerley Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfest mir zum Leben; begräbst du mich, so reissest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel. Und Summa: dein Zorn und Toben ist eitel Gnade und Hülfe; denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringet; wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

Ja, (spricht Fleisch und Blut,) ich muß gleichwol den Kopf herhalten? Ja, das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gecreutziget, erwürget und ins Grab gelegt; aber, wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch darinnen halten. Denn es heißt und soll so heissen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheissungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spies, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperret, daß er nicht dafür erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den Herrn Christum auch gefressen hast und doch hast müssen wiedergeben, ja er dich wieder

gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jaget und unter die Erden scharret, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem Herrn Christo leben, wie ich gläube und weiß, daß er lebt.

Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den Herrn Christum. Denn wir gläuben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand des Vaters, dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch dencken, denn eitel Leben: daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regieret in göttlicher Majestät, welches er wol wird müssen lassen.

Es ist aber und bleibt wol eine hohe Kunst, solches fassen und gläuben, die ihnen schwer wird und manchen haeten Kampf kostet, und dennoch nimmer gnug gelernet kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und Zagens vor dem Tode ohn seyn. Doch muß es angefangen seyn, und der Trost gefasset werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bey dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzet, und allenthalben so zugehet, daß kein elender, verachter Ding ist auf Erden, denn ein Christ. Darum

und Gegenwärtigkeit beraubt seyn; sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

Also haben wir die tröstliche Verheissung, denen Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerley Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfest mir zum Leben; begräbst du mich, so reissest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel. Und Summa: dein Zorn und Toben ist eitel Gnade und Hülfe; denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringet; wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

Ja, (spricht Fleisch und Blut,) ich muß gleichwol den Kopf herhalten? Ja, das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gecreutziget, erwürget und ins Grab gelegt; aber, wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch darinnen halten. Denn es heißt und soll so heissen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheissungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spies, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperret, daß er nicht dafür erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den Herrn Christum auch gefressen hast und doch hast müssen wiedergeben, ja er dich wieder

gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jaget und unter die Erden scharret, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem Herrn Christo leben, wie ich gläube und weiß, daß er lebt.

Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den Herrn Christum. Denn wir gläuben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand des Vaters, dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch dencken, denn eitel Leben: daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regieret in göttlicher Majestät, welches er wol wird müssen lassen.

Es ist aber und bleibt wol eine hohe Kunst, solches fassen und gläuben, die ihnen schwer wird und manchen harten Kampf kostet, und dennoch nimmer gnug gelernet kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und Zagens vor dem Tode ohn seyn. Doch muß es angefangen seyn, und der Trost gefasset werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bey dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzet, und allenthalben so zugehet, daß kein elender, verachter Ding ist auf Erden, denn ein Christ. Darum

müssen wir dagegen einen höhern, stärckern und gewissern Trost haben, denn alle ihr Trotz und Macht ist.

20. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Wenn es dazu kommt, (will er sagen,) daß ihr mich werdet sehen, aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden, und hinauf zum Vater gen Himmel fahren, und ihr solches von mir predigen werdet: so werdet ihr durch den Heiligen Geist und euere eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß ich im Vater bin, und auch ihr in mir und wiederum ich in euch, und also wir mit einander Ein Kuchen seyn werden: also, daß es eitel Leben sey, dadurch ihr in mir lebet, gleichwie ich im Vater und der Vater in mir lebet. Denn ich lebe im Vater, und solches Lebens, daß ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß ich Gottes Sohn sey, als der solch Werck beweiset, das allein Gott zugehöret.

Darnach auch werdet ihr sagen, daß ich in euch bin. Denn wie mich der Vater auferwecket, und ich den Tod gefressen habe: also wil ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an mich des Todes Herren seyn sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle ihren Trotz, daß ihr müsset alsdann sagen: Solche Kraft habe ich zuvor in mir nicht gehabt; denn ich müßte sowol, als die andern, unter des Teufels Gewalt, des Todes Schrecken und Macht bleiben. Aber jetzt habe

ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch seinen Geist, daran ich spüre, daß er bey und in mir ist, daß ich kann alle der Welt, des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen Herrn, der droben bey dem Vater lebt und regieret.

Das werdet ihr lernen (spricht er hier) an dem Tage, wenn ich nun auferstehen und verkläret werde, daß ihr deß gewiß seyn und keinen Zweifel haben werdet, daß ich vom Vater gesandt, und alles, so ich rede, thue und leide, in dem Vater sey, also, daß es heißt, Gott rede, thue und leide solches selbst: damit niemand dürfte weiter gaffen gen Himmel, oder auch auf Erden anderswo etwas suchen, als zur Seligkeit nöthig, wie man bisher ausser mir gethan und allzeit thut, da einer daher, der andere dorthin gelauffen ist, daß er Gott ergreiffe und erlangete, und haben sich unterstanden, den Vater zu versöhnen durch ihr eigen Werck und Heiligkeit, aber doch nichts ausgerichtet haben, ohne daß sie sich nur zertheilet und zutrennet haben in unzählige Aberglauben und vergebliche Gottesdienste, und sich lassen führen allerley wilde Wege und Lehre, wie man zu Gott kommen soll, und doch des rechten Weges gantz und gar gefehlet. Denn also schleußt hier Gott selbst durch den Mund seines lieben Sohnes: Das müsset ihr lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da stehets und steckts, soll jemand den Vater treffen und zu mir kommen; sonst ist kein Weg noch Mittel, wie er droben (V. 6.) auch deutlich und klar ge-

nug gesagt hat. Aber jetzt könnet ihr solches noch nicht verstehen noch erkennen, ihr seyd noch zu schwach dazu. Doch predige ichs euch zuvor, und der Heilige Geist wirds euch (nachdem ich nun verkläret werde,) lehren, daß ihrs verstehet und erfahren werdet.

Siehe, also mußt du diesen Spruch verstahen, da er spricht: Ihr werdet erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; das ist, ihr müsset nicht allein ansehen mein Fleisch und Blut, (welches ihr schon jetzt sehet, gleichwie es die Jüden auch sehen,) oder meine Substanz und Wesen, daß ich bin Gott und Mensch, sondern, was ich rede, thue und schaffe, oder, was mein Amt ist, und warum ich da bin. Wenn ihr solches ansehet, so sehet und höret ihr, daß ich zu euch rede vom Vater eitel Trost, Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit, und dazu mit der That solches beweise, weil ich für euch sterbe und auferstehe. So ihr solches an mir sehet, so sehet ihr den Vater in mir und mich in dem Vater. Denn diß ist eigentlich des Vaters Meynung, Hertz und Wille.

21. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost, daß sie sollen in ihm und er in ihnen seyn, welches ist das Hauptstück der Christlichen Lehre, daraus wir solchen Verstand haben, daß wir nicht in, noch durch uns selbst gerecht und selig

werden, sondern in Christo und durch Christum, der für uns alles ausgerichtet, das Gesetz erfüllet, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Das werdet ihr haben (spricht er,) an mir, und darnach will ich euch in euch gepreiset werden, und werdets müssen bekennen und predigen in der Welt.

Darum (spricht er,) will ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen seyn, so in mir sind und ich in ihnen, nemlich das, wenn sie meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was ich in euch ausrichten soll und ihr von mir haben sollt. Ich habe euch alles gegeben. für euch den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater versöhnet, das Gesetz erfüllet, daß ihr nicht mehr bedürfet. Denn da ist kein Zorn mehr, kein Tod, keine Hölle, kein Teufel, keine Sünde, alles ist in mir überwunden und getilget, und seyd gar im himmlischen Wesen. Aber, ob ihr solches gewißlich gläubt und ernstlich daran haltet, das wird sich dabey finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frey und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben, item euch untereinander so herzlich lieb habet, wie ich euch gelehret und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an mich sey.

Es liegt aber alles daran, ob du solches bey dir fühlest und findest, (wie er droben, V. 15, auch gesagt hat,) daß du diesen Mann lieb habest. Denn wo ihr

solches wahrhaftig gläubet, so wird auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen euer Hertz also gesinnet: So viel hat Christus, mein lieber Herr, für mich gethan, den Vater mir versöhnet, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft und ihn überwunden, und alles, was er hat, mir geschenckt; sollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, dancken und loben, dienen und ehren mit Leib und Gut? Wollte ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geboren wäre.

Darum (sagt er) gehöret zum rechtschaffenen Christen, daß er mich von Hertzen lieb habe; sonst wird ers wahrlich nicht thun. Das Hertz muß allein an ihm hangen, und nichts anders lieben noch fürchten.

Daher auch Christus, Joh. 21, 15., da er Petro das Predigtamt befahl, fragte er ihn zuvor dreymal, ob er ihn lieb hätte? Denn er wußte und sahe wohl, daß niemand ein rechtschaffener Prediger noch Christ seyn mag, er habe denn Lust und Liebe zu ihm. Wie kann er aber Lust und Liebe zu ihm haben, so er nicht zuvor vestiglich an ihn gläubet, daß er in ihm alles habe und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sey? Wo das im Hertzen ist, da folget und fleußt die Liebe heraus. Ist aber die Liebe da, so kann sie nicht ruhen noch feyren; sie fähret heraus, prediget und lehret jedermann, wollte gerne den Christum jedermann ins Hertz pflantzen, und alle zu ihm bringen, wagt

b läßt drüber, was sie soll und kann. Solche Liebe

lte er gerne in sie treiben durch solche hertzliche

Wörte; darum spricht er: Wolan, ich lasse euch diese Letze, daß ihr habt in mir alles, was ihr begehret, Vergebung der Sünde, den Himmel, des Vaters Huld und Gnade; allein sehet zu, daß ihr solches recht gläubet, so werdet ihr mich wohl lieb haben und halten alles, was ich euch gesagt habe.

Was sollen aber die wiederum haben, so solche Liebe zu ihm haben, oder, was genieſſen sie derselben? Das will ich ihnen (spricht er) wiederum thun: wer also heraus fähret, und sich erzeigt als einen rechten Christen, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm seyn, und er in ihnen seyn wolle; das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er denn nun erst, er wolle sie lieben und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beydes zuvor gethan? Denn er hats ja angefangen und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen und mich taufen, ehe ich drum gebeten, oder von ihm gewußt habe, wie St. Paulus, Eph. 1, 4., spricht, und 1. Joh. 4, 19: Er hat uns zuvor geliebet ꝛc. Wie redet er denn hier also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben; gerade, als habe er sie zuvor nicht geliebt, und wolle sich nun ihnen offenbaren, so er doch droben (V. 12.) gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen, welches nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn gläubten?

Antwort, das gehet also zu. Wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, gläubet und lebt in ihm, und nun ihn lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines Herrn willen thun soll: so greiffet ihn der Teufel an und überfället ihn mit solchem Wolckenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerley Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlet, und läßt sich ansehen und fühlen, als sey Gott droben im Himmel, nicht bey uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirget sich so gar, als sey es aus mit uns und wir keine Hülfe mehr von ihm haben: daß, wo er sich nicht erzeigte, und liesse seine Liebe spüren, so würden wir versincken und verzweifeln.

Darum thut Gott zweyerley Werck bey den Christen, die heissen Trost und Hülfe. Den Trost gibt er inwendig ins Hertz, daß er seiner Gnade sich hält, und damit sich aufhält und bestehet in der Noth und Leiden. Aber, wenn es allein bey dem Trost bliebe, so könnte es niemand ausharren. Denn der Teufel fichtet die Hertzen so hart an, sonderlich die Apostel und ihres gleichen, mit den schweren geistlichen Anfechtungen, und machets ihnen so hart und sauer, dazu so lange, daß, der da hat angefangen zu gläuben und in Christo ist, läßt sich düncken, der Teufel sey ihm gar im Leibe, und Christus sey gar nichts in ihm, sondern weit von ihm, und lasse ihn hierniedern in der Hölle, dem Teufel im Hintern, daß er gar nichts fühlet, denn eitel Schrecken und Traurigkeit im Hertzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach, Verfol-

gung von der Welt, ja auch von ſeinen eigenen nächſten Freunden ꝛc.: daß er keine gute Stunde kann auf Erden haben, und ſcheint nicht anders, denn er ſey gar verlaſſen, daß er möchte ſagen: Was ſoll ich doch thun? Wie komme ich zu dem Jammer? Wäre ich nicht getauft und hätte das Evangelium angenommen und bekannt, ſo dürfte ich ſolch Hertzeleid nicht haben. Zuvor hatte ich doch guten Friede und Gemach; nun habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe vor dem Teufel und vor mir ſelber.

Aber laßt euch das nicht das Hertz nehmen. Denn es iſt nicht alſo, wie ihr fühlet und euch düncket; denn ich habe noch andere und mehr Hülfe, die erſte, andere und dritte dazu, und will euch den Rücken halten, daß ihr in der Noth, darinnen ihr dencket, ihr habt mich verloren, nicht ſollt verſincken, ſondern wills machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in mir ſoll laſſen bleiben und wiederum mich in euch, ob ihrs wol nicht ſo eben fühlet zu der Stunde, wenn der Teufel wütet. Er ſoll euch aber doch nicht freſſen, ſondern ſoll nur eine Verſuchung ſeyn, ob ihr recht gläubet und liebet. Ja, ich will kommen, und mich ſo offenbaren, daß ihr in der Anfechtung ſpüret die hertzliche Liebe, ſo beyde, mein Vater und ich, zu euch haben.

22. Spricht zu ihm Judas, nicht der Iſcharioth: Herr, was iſts denn, daß du uns willſt dich offenbaren, und nicht der Welt?

Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollens denn wirs allein seyn, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Sollen denn so viel hochgelehrter, trefflicher, heiliger Leute, Priester, Phariſäer, und der beste Kern des gantzen Volcks, welches doch Gottes Volck heißt, und so viel trefflicher Ansehen haben, denn wir arme Bettler, allzumal nichts und verdammt seyn? Was sind wir gegen ihnen, denn als lauter nichts? Solltest du nicht den hohen Leuten dich offenbaren, bey denen das Regiment, Gewalt, Ehre, und dazu grosse Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von statten gehen werde? Was sollten wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns gläuben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach seyn.

Das ist eben die Frage, daran sich noch alle Welt stößt, Gelehrt, Ungelehrt, Heilige und Sünder. Was ist es denn (spricht die Welt) um diese neue Predigt? Ich sehe da nichts sonderliches; sinds doch eitel verachtete Leute, verlauffene Buben und Bettelvolck, so an dieser Lehre hangen. Wenn sieheſt du, daß grosse Herrren, Könige, Fürsten, Biſchöffe etwas davon halten? Darum muß es mit einer Bratwurst verſiegelt seyn. Das ist das gröſte Argument und die stärckste Ursach, warum unser Evangelium nicht soll recht seyn: Wenn es wahr wäre, so hätte es Gott wol andern Leuten offenbaret. Warum sollens die hohen Häupter nicht wiſſen, die da können und sollen die Welt regieren und

reformiren? Die ſolltens thun, ſo möchte es von ſtatten gehen.'

23. 24. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Lieber Judas (will er ſagen), dieſe Sache iſt alſo gethan, daß man nicht muß fragen, ob König, Käyſer, Caiphas oder Herodes, gelehrt und ungelehrt ſey, ſondern, ob ichs ſey? Das iſt die Antwort auf dieſe Frage. In dieſer Predigt und Regiment, das ich will anfahen, ſoll mir gleich gelten, was in der Welt iſt, einer wie der andere, ich will keinen ausſondern, noch ausmahlen. In der Welt Regiment müſſen wol ſolche Unterſchiede ſeyn der Perſonen und Stände: ein Knecht kann nicht Herr ſeyn, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meiſter ſeyn, und alſo fort; aber damit habe ich nichts zu thun, und gehet mich nichts an. Ich aber will ein ſolch Regiment anrichten, darinne wir alle ſollen gleich gelten. Ein König, der heut geboren und ein Herr iſt über viel Land und Leute, der ſoll eben ſowol kriechen in meine Taufe und ſich mir ergeben, als ein armer Bettler, und wiederum ſoll dieſer eben ſowol das Evangelium hören predigen, oder die Sacramente empfahen und ſelig werden, als jener. Alſo will er die Leute all-

zumal gleich und Einen Kuchen draus machen, daß es ein ander Wesen sey, denn die Welt führet, welche muß das Ihre auch haben und behalten, und Christus läßt auch gehen und bleiben; aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

Darum antwortet er also dem Apostel Judä: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist, sondern darauf stehets, daß ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren und denen, so mich lieb haben; nicht, der eine dreyfache güldene Crone oder scharlacken Rock trägt, nicht, wer edel, mächtig, starck, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt, sondern, wer mich lieb hat, Gott gebe, er heisse König, Fürst, Pabst, Bischof, Priester, Doctor, Laye, Herr oder Knecht, klein oder groß; in meinem Reich soll aller solcher Unterschied aufhören.

Und mein Vater wird ihn lieben.

Das ists, das wir nun oft gehöret haben, daß Christus mit hohem Fleiß immer uns hinauf zeucht zum Vater, wider die leidigen Gedancken, so Christum vom Vater scheiden und dem Hertzen einbilden: Ob ich wol an Christum gläube, wer weiß aber, ob mir der Vater gnädig ist? Darum will er uns immer in des Vaters Hertz führen, daß wir nichts sorgen noch fürchten sollen, so wir allein ihn lieb haben, und weit aus dem Hertzen werfen und reissen allen Zorn und Schrecken. Denn der Teufel hat keinen andern Pfeil, damit er uns abgewinnen kann, denn daß er Gott ungnädig und zornig vorbil-

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

det. Wo er damit das Hertz trifft, ist kein Mensch so freudig, der es kann ertragen. Darum sichtet Christus immer dawider, und gibt uns dagegen diese Wehre, daß wir sollen gewiß seyn, und er uns selbst gut dafür ist, so wir an ihn gläuben und in seiner Liebe sind, daß kein Zorn mehr im Himmel und Erden ist, sondern nichts, denn eitel väterliche Liebe und alle Güte, daß uns Gott anlachet mit allen Engeln, und auf uns ein Auge hat, als auf seine lieben Kinder: daß du nichts liebers solltest wünschen, denn daß du dieses Augenblicks davon führest; so rein feget er den Himmel von allem Zorn und Schrecken, und füllet ihn mit eitel Sicherheit und Freude, so allein das Hertz an Christo bleibet und sich sein halte.

Das ist ja eine feine liebliche Predigt, kostet uns keine saure Arbeit, und darf niemand weit darnach wollen lauffen, oder sich mit schweren Wercken zumartern. Es kostet nicht mehr, denn das wir schon bey uns selbst haben, nemlich, daß unser Hertz vest daran halte mit dem Glauben, und auswendig unser Mund mit dem Bekenntniß, und solches durch die Liebe gegen den Nächsten erzeigen und zeugen. Und ob du auch gleich darum mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft: so hast du hier den Trost, daß du solches wohl kannst ertragen, ja auch verachten. Denn was kann dirs schaden, ob dich gleich alle Welt aufs höchste anfeindet, verfolget und plagt, so du weißt, daß du dagegen den Herrn Christum zum Freunde hast, und nicht allein ihn, sondern auch den Vater, welcher dir durch seines Sohnes

Mund verheiſſet und zeuget, daß du ihm ſollſt lieb und werth ſeyn um des Glaubens und Bekenntniſſes Chriſti willen? Weil du nun dieſen Herrn auf deiner Seite haſt, ſammt allen Engeln und Heiligen, was darfſt du dich vor der Welt Zorn bekümmern oder fürchten? Und was ſchaffen ſie mit ihrem Haß und Toben wider dich, ohne daß ſie Gottes unerträglichen Zorn und Fluch auf ſich laden, den ſie nicht werden ertragen können, ſondern ewiglich darunter verderben müſſen, wenn ſie das Stündlein treffen wird?

Und hiebey (ſpricht er weiter) ſoll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebet, ſondern, wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen ꝛc.: daß er nicht allein ſoll ſicher ſeyn vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, ſondern ſoll auch hier auf Erden uns bey ihm wohnend haben, und wollen täglich ſeine Gäſte, ja Haus- und Tiſchgenoſſen ſeyn.

24. Wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Hier haſt du kurtz die Welt abgemahlet und beſchrieben, was ihre Art iſt, und was von ihr zu halten iſt, nemlich, daß ſie Chriſtum nicht kann noch will lieb haben, noch ſeine Worte halten. Das macht, ſie hat ihre Liebe und Luſt anderswo, wie St. Johannes 1. Epiſt. 2, 1. ſagt: Was in der Welt iſt, das iſt Luſt des Fleiſches, Luſt der Augen und hoffärtig Leben.

Wer nun solches liebet, der taugt nicht zu Christo. Denn welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden und will keine Arbeit haben, der wird vielweniger bestehen in dem hohen Amte, das da heißt ein Christe seyn. Denn so er dort ein kleines nicht kann leiden, was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel, um Christi willen? Darum gehöret dazu, wer da will ein Christ seyn, daß er ihm solches nicht lasse lieb seyn, so die Welt liebet, weil doch in geringen Aemtern die Liebe seyn muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte.

24. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Wie kann doch der Mann also reden? Harte zuvor hat er gesagt: Wer mein Wort hat und hält ꝛc., und jetzt spricht er: Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters. Wie sind es denn zugleich seine und nicht seine Worte? Es ist aber immer, daß er sich fleißiget, der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe, und so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht, daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir! und den Trost, Freude und Liebe gegen ihm schöpfen, daß kein ander Wort Gottes zu mir oder von mir im Himmel ist, und auch die Engel kein anders hören, denn das Christus mit mir redet.

Darum ists gleich so viel, daß er sagt: Wer mein

Wort hält, und: Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters. Denn sie gehen nicht von mir, und ich bin nicht der Anfang des Worts; sondern der Vater hat mirs befohlen und mich geheissen, daß niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus prediget wol süsse und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wol, daß er mich lieb habe, und sich mir offenbaren und bey mir wohnen will ꝛc. Ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ichs vom Vater selbst hörte, vom Himmel herab. Nein (spricht er), deß darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst deß gewiß seyn, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus meinem Munde höreſt, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heisset.

25. 26. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Er eilet zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zu seinem Leiden; denn diß hat er alles noch über Tisch geredt. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und zu stärcken, daß ihr sollet unverzagt seyn und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun das sind solche Rede und Wort, die ihr wol

mit den Ohren höret, weil ich gegenwärtig bin; aber sie sind euch noch zu hoch, und werdets doch nicht verstehen; wenn ihr mich sehet von euch genommen, da wirds bald aus und vergessen seyn, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheissen habe, der solls euch fein lehren, daß ihrs wohl verstehet und euch deß alles erinnern könnet, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ichs umsonst geredt haben, und ihr alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Hertzen gehet, und nicht können begreiffen. Denn ihr seyd noch zu schwach von Fleisch und Blut, fasset nichts mehr davon, denn daß ihrs mit Ohren höret; darum muß der Heilige Geist kommen, der es euch ins Hertz drücke und weise durch Erfahrung, daß ihr verstehet, was ich gemeynet, und den Trost empfahet und fühlet, so ich euch gegeben habe.

So spricht nun Christus: Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wirds euch alles lehren ꝛc. Da beschreibet er und umzirckelt des Heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

Es sind zwey Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen. Item: Er wird euch lehren und erinnern alles, was ich euch gesagt habe. Hier sind die fürnehmsten Worte: in meinem Namen, und: was ich euch gesagt habe. Die lassen sie fahren, und flabdern überhin, gleich als wäre es nichts, oder hätte es ein Narr geredt. Es gilt aber nicht also stücken

und Stümpeln, lieber Teufel; sondern setze Brillen auf die Nase, und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. Der Heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des Herrn Christi Wort die Christenheit lehren und erinnern, wie er hernach im 15. Capitel, 26. sagt: Er wird zeugen von mir, und im 16. Cap., 14: Er wird mich verklären ꝛc., nicht also: Er wird der Kirche Macht geben, über Gottes Wort zu schliessen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetz und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestifft, das soll er handhaben und in euch pflantzen, und euch lehren, was ich gesagt habe.

27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Das sind die Letzeworte, als deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll mein Valete seyn (spricht er); ich scheide von dannen und weiß euch nichts zu lassen in der Welt; aber mein Testament, und was ich bescheiden lassen will, das sey der Friede. Und setzet zweyerley Wort; einmal spricht er: Den Frieden lasse ich euch; zum andern: Meinen Frieden gebe ich euch. Dazu erkläret er die zwey mit einem Zusatz, daß er spricht: nicht, wie die Welt gibt ꝛc. Als wollte er sagen: Ich weiß keinen grössern Schatz

euch zu laſſen, denn daß es euch wohl gehe. Denn niemand hat Friede, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen ſoll. Darum heißt in der Ebräiſchen Sprache diß Wörtlein: Friede, nichts anders, denn Wohlergehen. Solches laſſe ich nun hinter mir, daß es euch wohl gehe, oder wohl um euch ſtehe, daß ihr mir nicht könnet nachſagen, daß ich bey euch gelaſſen habe Unfriede und Unruhe.

Das iſt nun ein ſehr tröſtlich und lieblich Letzewort, daß er ihnen läßt nicht Städte und Schlöſſer, noch Silber und Gold, ſondern den Frieden, als den höchſten Schatz im Himmel und Erden, daß ſie kein Schrecken noch Trauren ſollen von ihm haben, ſondern rechten ſchönen, gewünſchten Friede im Hertzen. Denn ſo viel, als an mir iſt, (ſpricht er,) ſollt ihr nichts anders haben, denn eitel Friede und Freude. Denn alſo habe ich euch geprediget, und bin mit euch alſo umgegangen, daß ihr geſehen und erkannt habt, daß ich euch von Hertzen lieb habe und alles Gutes thue, und mein Vater euch mit allen Gnaden meynet. Das iſt das beſte, ſo ich euch laſſen und geben kann. Denn das iſt der höchſte Friede, wenn das Hertz zufrieden iſt, wie man ſagt: Hertzensfreude iſt über alle Freude, und wiederum: Hertzeleid iſt über alles Leid.

Es iſt nichts mit der Kinder- und Narrenfreude von ſchönen Kleidern, Geldzählen, Wohlluſt und Büberey; denn dieſelbige Freude währet einen Augenblick, und bleibet doch das Hertz ungewiß und in Unfrieden oder

Sorgen. Denn es kann nicht ſagen, daß es einen gnädigen Gott habe, hat immer ein böſes Gewiſſen, oder hat eine falſche Hoffnung, die doch zweifelt: daß es doch immer bleibet in Unfriede und Unruhe, vom Teufel getrieben; ob ſie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, ſo findet ſichs doch, wenn das Stündlein kömmt, daß der Unfriede angehet. Darum habt ihr ja nichts mehr zu klagen, ich laſſe euch den trefflichen, hohen Schatz, daß ihr könnt haben ein gut, fein, friedlich Hertz gegen Gott und mir; denn ich laſſe euch die Liebe und Freundſchaft meines Vaters und meine, wie ihr nichts anders an mir geſehen und gehöret habt, denn liebliche, freundliche Worte und Wercke, und dieſelbige nicht mein, ſondern des Vaters ſind; darum habt ihr alles, was ihr von mir begehren möget, ob ich gleich von euch gehe, und ihr mich nicht mehr ſehet.

Wer nun das könnte von rechtem Hertzen gläuben und faſſen, der würde ſolchen Frieden auch wohl erfahren und fühlen, und könnte fein urtheilen und ſchlieſſen, daß alle Gedancken falſch und vom leidigen Teufel ſeyn, welche Chriſtum dem Menſchen alſo vorbilden, als zürne er mit ihm und wolle ihn verdammen. Denn er eben dieſe Worte wider ſolche Gedancken redet; als ſollte er ſagen: Habt ihr doch nie einmal von mir geſehen noch gehöret ein unfreundlich Wort oder Werck, ſondern eitel Gnade und Liebe; warum wollt ihr denn nicht fröhlich ıd gutes Muths ſeyn? Woher ſeyd ihr denn unruhig, chrocken und blöde? Ihr habt ja keine Urſach des Un-

friedens; denn ich habe mit euch also gelebet, daß ihr eitel Liebe und Friede von mir habt.

Er setzet aber deutlich dazu: Nicht, wie die Welt gibt, also gebe ich euch. Da mahlet er den Frieden weiter ab, gegen der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden, aber den will ich euch nicht geben (spricht er). Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe.

Zuvor, da wir Christum nicht hatten, haben wir Frieden gehabt mit dem Teufel, aber Unfrieden mit Gott. Aber jetzt, Gott sey Lob, wissen wir, daß wir mit Gott Frieden haben, dürfen nicht mehr zweifeln, noch uns fürchten. Denn wir haben ja sein Wort, Sacrament, und Summa den ganzen Christum mit allen Engeln und Heiligen. Weil wir nun die zu Freunden haben, und er uns wohl will, so lassen wir zürnen und uns feind seyn, wer es nicht lassen kann, so lang, als sie wollen; wir wollen bey dem Herrn bleiben, der uns seinen Frieden gelassen und gegeben hat, und auch dabey erhalten kann und will, ob sich gleich Teufel und alle Welt mit ihrem Unfrieden und allem Unglück dawider setzet.

Siehe, das will er mit diesen Letzeworten: Ich scheide von euch, und lasse euch dem Teufel im Rachen, der wird euch feind seyn und alle Plage anlegen; das müsset ihr gewarten, so ihr an mir hanget und von mir euch freuet oder Frieden habt. Darum nehmet das auch an, daß euch der Teufel und Welt wird aufs Maul schlagen,

und eine Schlappe über die andere geben. Aber bleibet allein an mir, laßt euch meine Gnade und Barmhertzigkeit und Friede, Leib und Blut, Taufe, Wort und Geist (so ich euch lasse) lieber seyn, denn alles: so soll mein Friede so starck seyn, daß er allen jenen Unfrieden überwinden und unterdrücken wird. Denn ob ihr gleich äusserlich geplagt, betrübt und leidend seyd, so will ich euch doch innerlich im Hertzen fröhlich und gutes Muths machen, daß euch solches nicht schaden noch überwinden soll.

28. Euer Hertz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

Da beschleußt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat, und will sagen: Weil ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders seyn, denn daß ihr um meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben, daß euch der Teufel mit seinem Anhang hasset, verfolget und plagt: so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzagt, sondern getrost und gutes Muths seyd, wie ich euch anfänglich und bisher vermahnet habe durch mancherley tröstliche und herrliche Verheißung, und so viel Stücke erzählet, die euch billig sollen fröhlich und unverzagt machen, daß ihr des geringen Mangels (daß ich leiblich von euch gehe, item, daß ihr müsset in der Welt äußerlich Leiden haben,) wohl und überreichlich ergötzet werdet. Laßt euch nur das nicht erschrecken, ob ihr sehen werdet mich so

schändlich und jämmerlich gecreutziget, und ihr verstreuet und in großem Elend und Jammer seyn werdet vor der Welt und eurem Fühlen nach; es soll nicht so böse seyn, als sichs läßt ansehen. Denn solcher äußerlicher Jammer und Betrübniß, Verfolgung und Plagen, soll nicht ewig währen, noch stets bleiben; denn ich will wieder zu euch kommen und euch erfreuen, beyde, leiblich und geistlich.

Das hat er auch also gethan. Leiblich ist er von ihnen gangen die drey Tage seines Leidens aus diesem Leben, aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen, und sich lebendig erzeiget; da sind sie wieder fröhlich worden, und angefangen, diß, so er ihnen hier zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drey Tage, so er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist, sondern thut immerdar beydes geistlich bey seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß er, beyde, von ihnen gehet und wiederkömmt,) auch sollen annehmen. Und ob sichs in Anfechtung also fühlet, als haben sie Christum verloren: doch so an ihn gläuben, als seine Schüler und Jünger, seine Taufe und Wort haben, und an seinem Tisch täglich mit ihm essen, (bey dem Sacrament seines Leibes und Blutes,) die sollen nicht darum verzagen, ob sie ihn nicht gegenwärtig fühlen mit seinem Trost, Kraft, Stärcke, Rettung und Hülfe, und scheinet, als habe er sie allein gelassen unter den Feinden, in Schwachheit und Trauren, sondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß er ihnen alhier zusagt, er wolle zu ihnen kommen ꝛc.

28. 29. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.

Das ist auch ein tröstlicher Zusatz. Was wollt ihr euch bekümmern meines Weggehens? Ihr sollt euch vielmehr freuen. Denn wo gehe ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich, und thue es euch zu gute, daß ich auch euch zur Herrlichkeit bringe. Darum, wo ich nicht weggehen wollte, so sollt ihr mich dazu halten und treiben, und euch dazu freuen und guter Dinge seyn, daß ichs nur bald thäte.

Es ist aber eben also geredt, als unter denen, die ungerne von einander scheiden, als, Vater, Mutter und Kind, Mann und Weib ꝛc. Als da einer zum andern sagte, den er um des Evangelii willen verlassen müßte: Lieber Sohn oder Vater, Mann oder Weib, ich hätte dich wol gerne bey mir hier; aber du bist getauft und berufen zum Evangelio. Wolan, kann es nicht anders seyn, so fahre hin in Gottes Namen; können wir uns hier nicht mehr sehen, so sehen wir uns in jenem Leben. Aber, wer kann solches thun? Die könnens wol, die ihre Kinder oder Freunde hassen, aber nicht die, so sich untereinander lieben.

Und zwar bekennet er hier selbst, daß er nicht gerne von ihnen scheidet, und sie auch nicht gerne von ihm, und

müssen sich doch untereinander lassen. Darum redet er, gleich wie ein Vater zu seinen Kindern: Ich lasse euch wol nicht gerne; aber weil es seyn muß, so gebet euch zufrieden, und tröstet euch deß, daß ihr wisset, wo ich hinfahre. Denn ich komme nicht in Tod, noch zur Hölle, sondern in meines Vaters Schoos und Reich, daß ich euch auch dahin bringe, da ihr sollt wohl seyn. Darum sollet ihr euch ja freuen meines Gehens. Denn es ist nicht ein solch Scheiden, daß ich ewig von euch bleiben sollte, sondern, beyde, euer und mein Bestes, wie er hernach im 16. Capitel, 7. auch sagt: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Denn es ist euch doch eine gewisse, ewige Freude, Herrlichkeit und mächtig Reich bestellet, dazu ihr sonst nicht kommen könntet.

Das ists, daß er spricht: Ich gehe zum Vater. Denn, zum Vater gehen, heißt nichts anders, denn aus diesem sterblichen Leben, (darinne ich habe dem Vater und euch gedienet, geniedriget unter allen Menschen,) das ist, aus dem Jammerthal und Gefängniß gegangen, in das herrliche, himmlische Schloß und ewige, göttliche Wohnung, da ich regieren werde zur Rechten des Vaters, und ein Herr seyn über alles, was im Himmel und auf Erden ist, welches ich nicht kann thun in diesem Diensthause und knechtlichen Wesen; ich muß zuvor meinen Dienst ausrichten, und mein Leben daran setzen. Darum ist nicht besser, denn je ehe je besser davon gegangen, daß ich gecreuziget werde, und darnach verkläret, damit der Heilige Geist gesandt, und kund werde, daß ich mich

zur Rechten des Vaters gesetzt und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude seyn, und sollets, beyde, mir und euch gerne gönnen, wenn ihrs verstündet und mich vollkömmlich lieb hättet, wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihrs hernach also erfahret und selbst innen werdet, daß es die Wahrheit ist, und ichs treulich und hertzlich mit euch gemeynet habe.

Deß setzt er nun Ursache, und spricht: Denn der Vater ist größer, denn ich. Als wollte er sagen: Das soll auch ein großer Trost seyn, daß ich komme in das große Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen ꝛc.

Aber dieser Spruch, wiewol er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wol darüber zudehnet. Denn sie lieffen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da höreſt du des Herrn eigen Wort, daß er sagt, der Vater sey größer, denn er. Ist nun der Vater größer, so ist ihm ja Christus nicht gleich: darum kann er nicht gleicher, ewiger Gott seyn mit ihm! und thäten großen, mördlichen Schaden mit diesem Spruch.

Darum muß man mit Fleiß darauf mercken und dabey bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet: so kann man auch die Sprache verstehen, was da heisse, größer seyn, denn der Vater. Nun sieheſt du, daß albier nicht davon gehandelt und geredet wird, wie Christus

Gott oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sey, ob er demselbigen nach gröſſer oder kleiner sey, denn der Vater; sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weg gehet, und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimet sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken seyn? Darum liegt es an dem, was da heisset zum Vater gehen. Nun heißts ja nicht, von dem Vater geboren seyn, sondern es heißt, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehret. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich gröſſer werde seyn, denn ich jetzt bin, nemlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zur Rechten des Vaters, ist über alles, und es ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darinne er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte,) trete in die Gewalt und Herrschaft, darinne der Vater ist und regieret in der allmächtigen Majestät.

Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist von dem Reiche, dahin er gehet aus diesem Dienſthause, daß er seine göttliche allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme, welches er jetzt nicht kann thun nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darinne er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit geäuſſert, (wie St. Paulus, Philipp. 2, 7., sagt,) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen: daß er demselben nach nicht allein kleiner ist, denn der Vater,

zur Rechten des Vaters gesetzt und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude seyn, und sollets, beyde, mir und euch gerne gönnen, wenn ihrs verstündet und mich vollkömmlich lieb hättet, wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihrs hernach also erfahret und selbst innen werdet, daß es die Wahrheit ist, und ichs treulich und hertzlich mit euch gemeynet habe.

Deß setzt er nun Ursache, und spricht: Denn der Vater ist größer, denn ich. Als wollte er sagen: Das soll auch ein großer Trost seyn, daß ich komme in das große Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen ꝛc.

Aber dieser Spruch, wiewol er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wol darüber zudehnet. Denn sie lieffen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da höreſt du des Herrn eigen Wort, daß er sagt, der Vater sey gröſſer, denn er. Ist nun der Vater gröſſer, so ist ihm ja Christus nicht gleich: darum kann er nicht gleicher, ewiger Gott seyn mit ihm! und thäten großen, mördlichen Schaden mit diesem Spruch.

Darum muß man mit Fleiß darauf mercken und dabey bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet: so kann man auch die Sprache verstehen, was da heisse, gröſſer seyn, denn der Vater. Nun sieheſt du, daß alhier nicht davon gehandelt und geredet wird, wie Christus

Gott oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sey, ob er demselbigen nach gröſser oder kleiner sey, denn der Vater; sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weg gehet, und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimet sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken seyn? Darum liegt es an dem, was da heisset zum Vater gehen. Nun heißts ja nicht, von dem Vater geboren seyn, sondern es heißt, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehret. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich gröſser werde seyn, denn ich jetzt bin, nemlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zur Rechten des Vaters, ist über alles, und es ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darinne er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte,) trete in die Gewalt und Herrschaft, darinne der Vater ist und regieret in der allmächtigen Majestät.

Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist von dem Reiche, dahin er gehet aus diesem Diensthause, daß er seine göttliche allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme, welches er jetzt nicht kann thun nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darinne er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit geäussert, (wie St. Paulus, Philipp. 2, 7., sagt,) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen: daß er demselben nach nicht allein kleiner ist, denn der Vater,

sondern auch geliebriget unter allen Menschen. Darum wollte sichs nicht zeimen, daß er sich seiner Herrlichkeit annehme, ehe und zuvor er solch knechtlich Amt ausgerichtet hatte. Also ists von seinem gegenwärtigen Amte, so er jetzt auf Erden führete, recht geredet: Der Vater ist gröſser, denn ich, weil ich jetzt ein Knecht bin; aber, wenn ich wieder dorthin komme, zu meinem Vater, da werde ich gröſser werden, nemlich so groß, als der Vater ist, das ist, ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit ihm herrschen.

Solches habe ich euch gesagt, (spricht er,) ehe, denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Da meynet er nicht allein diß letzte Stück, sondern, was er durch das gantze Capitel geredet hat, als, daß er will ihnen die Wohnung bereiten, item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er samt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage ich euch wol jetzund; aber ihr verstehets jetzt nicht. Doch sage ichs euch darum, daß, wenn es nun so geschieht, daß ihr alsdenn zurücke dencket: Siehe, solches hat er uns alles zuvor gesagt, da er von uns scheiden wollte; da sind wir wie die Stöcke gesessen, betrübt und erschrocken, und haben nichts davon verstanden. Nun aber sehen und greiffen wir, was er gemeynet hat ꝛc. Also werdet ihr denn gläuben, (spricht er,) ob ihr wol mich nicht mehr sehet, samt der gantzen Christenheit bis an den Jüngsten Tag.

30. 31. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Die Zeit ist hier, daß ich davon muß, und diß ist die letzte Predigt, die ich thue. Denn der Teufel kommt, und zeucht daher mit Juda und seinem Haufen, und will an mich und das Seine ausrichten. Ich muß ihm herhalten, und ist böse und zornig, er meynet, mich zu fressen; aber es soll ihm so gerathen, daß es ihm soll den Bauch zureissen. Denn er hat kein Recht noch Schuld an mir, ich habe es nicht verdienet, und doch aus bösem, gifftigem Haß mich angreiffet und würget; er soll es bezahlen. Dräuet also dem Teufel heimlich mit scheelen Augen, sich selbst zu stärcken wider seinen bittern Zorn, und die Jünger zu trösten (wiewol sie es noch nicht verstehen). Als sollte er sagen: Wolan, komm her, und versuche, was du kannst, friß und würge, wie du willst. Aber du sollst an dem Bißlein zu käuen und zu schlingen haben, daß du davon erwürgen mußt. Ich will dir wieder aus dem Bauche reissen, daß du mußt mich und viel mehr, die du gefressen hast, wieder lassen. Und daß ich solches leide, thue ich nicht darum, als wäre ich dem Teufel nicht starck genug, den ich oft ausgeworfen und vertrieben habe, sondern darum, daß es soll kund werden in der Welt, daß ich meinem Vater gehorsam bin, und daß

man an mir ſehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlöſen ſoll.

Alſo tröſtet und ermahnet er ſich ſelbſt wider den leidigen Teufel. Denn es gehet ihm nun unter die Augen, und beginnet das Hertz zu treffen, daß er ſo gar jämmerlich ſoll verlaſſen ſeyn, geläſtert und aufs ſchändlichſte gehandelt werden; aber es ſchadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel ſoll überwunden und geſchwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geſchehen iſt, ſondern durch Gehorſam und Demuth, in der höchſten Schwachheit, Creutz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe, und mein Recht und Macht fahren laſſe, aber eben dadurch alle ſein Recht und Macht ihm wieder abſchlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreiffet und ermordet, und alsdenn vor mir muß weichen und fliehen, ſo weit die Welt iſt, durch ſeine eigene Schuld verurtheilet und verdammt. Das ſoll alsdenn in aller Welt geprediget und offenbar werden, daß ich ſolches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, ſondern aus Gehorſam des Vaters, den Teufel alſo zu überwinden, daß dadurch ſeine Ehre, beyde, ſeiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und ſeiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiſet und ausgebreitet, und die Chriſten dadurch getröſtet und geſtärcket, und alſo des Teufels Reich gantz und gar zerſtöret werde. Amen.

Capitel 15.

1. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.

Diß alles, was da folget in diesem und sechszehenten Capitel, hat der Herr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege, in den Garten zu gehen, und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden, sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren und sie zerstreuet würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und siehet hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich sich und sie zusammen, fasset in die Augen beyde, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde, und machet davon ein aus der massen schön Gleichniß und Gemählde; als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnet michs, gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird

man an mir sehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlösen soll.

Also tröstet und ermahnet er sich selbst wider den leidigen Teufel. Denn es gehet ihm nun unter die Augen, und beginnet das Hertz zu treffen, daß er so gar jämmerlich soll verlassen seyn, gelästert und aufs schändlichste gehandelt werden; aber es schadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden und geschwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geschehen ist, sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Creutz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe, und mein Recht und Macht fahren lasse, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht ihm wieder abschlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreiffet und ermordet, und alsdenn vor mir muß weichen und fliehen, so weit die Welt ist, durch seine eigene Schuld verurtheilet und verdammt. Das soll alsdenn in aller Welt geprediget und offenbar werden, daß ich solches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, sondern aus Gehorsam des Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch seine Ehre, beyde, seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiset und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärcket, und also des Teufels Reich gantz und gar zerstöret werde. Amen.

Capitel 15.

1. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.

Diß alles, was da folget in diesem und sechszehenten Capitel, hat der Herr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege, in den Garten zu gehen, und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden, sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren und sie zerstreuet würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und siehet hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich sich und sie zusammen, fasset in die Augen beyde, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde, und machet davon ein aus der massen schön Gleichniß und Gemählde; als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnet michs, gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird

mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinem Reben gehet.

Das ist ein sehr tröstlich Bild und eine feine, liebliche Prosopopoeia, damit er vor die Augen stellet, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wol nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süssesten Saft gibt, und deutet alles Leiden, so, beyde, ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts anders sey, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn, wie sichs fühlet und vor der Welt scheinet, nemlich, daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zornes und Strafe sey, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum besten dienen müsse.

2. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden.

Da machet er einen dürren Unterscheid zwischen denen, die da Reben am Weinstock heissen, und zeigt, daß gleichwol auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heisset Wasserreben oder wilde Reben; das sind unartige Bankert und Beyschläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft

verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Wintzer: wo er siehet einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab und wirft ihn weg. Diß Abschneiden ist böse und schrecklich den falschen Reben; daß er aber die andern beschneidet, blatet und reiniget, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer.

Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Heerlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wol aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium und haben Vergebung der Sünden, Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, fühlen wol Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, brauchen und genießen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, könnens köstlicher und herrlicher vorgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen vor allen; aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holtz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher

Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falschen Brüder.

Zum andern sinds auch die faulen Christen, welche wol das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen; denn es mangelt ihnen nur an einem Meister. Denn solche lose, faule Christen lassen sich gar leichtlich umstossen durch Rotten und falsche Lehrer, welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüßig und satt sind, sintemal auch die zu thun haben, daß sie rechtschaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese beyde nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuchen, das ist, eine Rotterey daraus, daß sie nicht können bey uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sey, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falsche Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhand nehmen und den rechten Weinstock verderben. Darum mahlet er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden.

2. Und einen jeglichen Reben, der da Frucht brin-

get, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Es hat nicht gnug daran ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat und rechtschaffene Reben, sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer daran, beschneidet und blatet, hilft und zeucht ihn, daß er groß werde und immerdar zunehme, und mehr und mehr tragen könne, wie es denn auch geschieht, wenn er also gebauet und gewartet wird.

Also thut auch Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sey ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer: den läßt er nicht feyren, sondern schicket ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen, seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals, und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit feget er die Reben fein rein, zeucht sie aus, daß sie größer und stärcker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und starck werde, item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beyde, an den Personen, so da gläuben, daß sie für sich selbst stärcker werden im Glauben und Geist, und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel andere zum Glauben kommen, und also nicht allein große und völlige

Früchte, sondern auch (wie er hier sagt) viel und reiche Früchte tragen.

Also brauchet Gott aller Anfechtung und Leidens, nicht der Christenheit zu Schaden (wie der Teufel und Welt damit meynet), sondern zum Besten, daß sie dadurch gereiniget und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt er hier gereiniget, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sey, dadurch sie Christo, als Reben, eingeleibet werden, setzet er deutlich darzu, und spricht:

3. Ihr seyd nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

Er lehret mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der Christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor Gott gelten soll wider die Sünde, gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heissen. Denn er redet alhier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: Rein seyd ihr, und doch nicht deßhalben, daß ihr gute Früchte traget, sondern um meines Worts willen.

Siehe, also zeiget er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kömmt aus den Früchten, so sie bringen;

sondern wiederum ihre Früchte und Wercke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Hertz gereiniget wird, wie St. Petrus, Apgesch. 15, 9., sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen.

4. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Ihr habt nun mein Wort (spricht er), dadurch ihr rein seyd, und durch welches auch euere Früchte gut sind und alles Gott wohlgefällt. Aber sehet zu, daß ihr nur in mir bleibt durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigkeit behalten und gute Früchte bringen, und nicht auf euer eigen Thun fallet durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfechtung euch von dem Glauben lasset abwenden und reissen, damit ihr nicht, beyde, euere Reinigkeit (so ihr in mir habt) verlieret und die Früchte verderbet und zunichte machet.

Also ist diß zur Vermahnung und Warnung gesetzet, und sollte wol schrecklich seyn, wenn wir nicht so harte Köpffe hätten. Denn er spricht hiermit dürre heraus das Urtheil: Wer nicht in mir bleibet, der kann keine Früchte bringen, und wird weggeworfen, wie ein verdorreter, untüchtiger Rebe. Darum, sollet ihr Frucht bringen, daß

euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sey, so bencket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht auſſer mir erfunden werdet.

Christus lehret hier also: Willst du das Gewisse spielen, so muſt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werck thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber, so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo seyn, darnach können wir Früchte tragen und gute Wercke thun.

5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds hoch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey Gott, daß ichs seyn soll, und kein anderer, wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als

sollte irgend ein anderer Weinstock seyn, denn ich, oder, daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben seyn vor Gott, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

Zum andern redet er auch darum also: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Wercke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sey. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) seyn. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur seyn, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genennet wirst und unter den Christen wohnest, wie der Apostel Judas oder andere, so wol mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äusserlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen, und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewol sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also seyn: wer ein Christ seyn soll, der muß seyn natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

Also will Christus hiermit seine Jünger gewarnet haben, daß sie ja bleiben bey seinem Wort, so da neugeborne und genaturte rechte Christen machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock und sich hüten vor allerley anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht

euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sey, so denckets, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht auſſer mir erfunden werdet.

Christus lehret hier also: Willst du das Gewisse spielen, so muſt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werck thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber, so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo seyn, darnach können wir Früchte tragen und gute Wercke thun.

5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds hoch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey Gott, daß ichs seyn soll, und kein anderer, wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als

sollte irgend ein anderer Weinstock seyn, denn ich, oder, daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben seyn vor Gott, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

Zum andern redet er auch darum also: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Wercke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sey. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) seyn. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur seyn, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genennet wirst und unter den Christen wohnest, wie der Apostel Judas oder andere, so wol mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äusserlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen, und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewol sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also seyn: wer ein Christ seyn soll, der muß seyn natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

Also will Christus hiermit seine Jünger gewarnet haben, daß sie ja bleiben bey seinem Wort, so da neugeborne und genaturte rechte Christen machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock und sich hüten vor allerley anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht

euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sey, so dencket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht auſſer mir erfunden werdet.

Christus lehret hier also: Willst du das Gewisse spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werck thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber, so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo seyn, darnach können wir Früchte tragen und gute Wercke thun.

5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds hoch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey Gott, daß ichs seyn soll, und kein anderer, wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als

ſollte irgend ein anderer Weinſtock ſeyn, denn ich, oder, daß ihr oder andere ſollten wahrhaftige Weinreben ſeyn vor Gott, denn in dem einigen Weinſtock, welcher ich bin.

Zum andern redet er auch darum alſo: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falſchen Chriſten, daß man wiſſen ſoll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Wercke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Chriſto ſey. Denn es muß nicht ein gemacht, ſondern ein gewachſen Ding, und von der Natur oder Art des Weinſtocks (Chriſti) ſeyn. Der Weinſtock und Reben ſind nicht zuſammengeſetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einen dürren Stamm, ſondern es muß dieſelbige rechte Art und Natur ſeyn, aus Chriſto gewachſen. Denn das macht nicht einen Chriſten, daß du alſo genennet wirſt und unter den Chriſten wohneſt, wie der Apoſtel Judas oder andere, ſo wol mögen mit den Chriſten leben, beten, faſten, zum Sacrament gehen, und äuſſerlich alſo leben, daß man ſie nicht kann auswerfen, und ſind dennoch nicht rechte Reben, ſondern fremde, dürre Dornreiſer, zwiſchen den Trauben, wiewol ſie, dem Anſehen nach, weit vor den andern ſcheinen. Nun aber muß es alſo ſeyn: wer ein Chriſt ſeyn ſoll, der muß ſeyn natürlich geboren und gewachſen aus dem Weinſtock, Chriſto.

Alſo will Chriſtus hiermit ſeine Jünger gewarnet haben, daß ſie ja bleiben bey ſeinem Wort, ſo da neugeborne und genaturte rechte Chriſten machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinſtock und ſich hüten vor allerley anderer Lehre, ſo ſolches verkehren, und aus der Frucht

preiset als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehaben und Gotte geopffert, daß er sie annimmet für seine sonderliche Ehre und als seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein Christlich Leben höher rühmen, und womit sollte man jemand stärcker darzu reitzen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bey Gott hat!

Was ist aber, das er dazu setzet: Daß ihr meine Jünger werdet? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Wercke werden? Was wäre denn Christus und was er bisher gesagt hat, (V. 5.) daß man ohne ihn nichts thun kann und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er thut, das ist recht und wohl gethan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhöret, und alle seine Wercke sind eitel höhester Gottesdienst und Opffer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch seyn, daß sie billig Jünger und Nachfolger heissen dieses Meisters, und also thun, wie und was er thut. Diß streichet der Apostel St. Paulus weiter aus, Röm. am 12, 1. 2., daß unser vollkommener geistlicher Gottesdienst, eigentlich zu reden, ist nichts anders, denn dieses Mannes Jünger seyn und ihm gleich werden, welcher ist die einige Person, welches gantzes Amt und alle Wercke eitel Gottesdienst und heilige Opffer sind, wie denn der 110. Psalm, 4. saget: Du bist ein Priester viglich ꝛc., und uns, so wir in ihm sind und bleiben,

auch zu solchen Priestern machet ꝛc. Das haben wir, so wir in ihm bleiben.

9. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.

Er hat bisher sie getröstet und vermahnet, daß sie sollen an ihm bleiben und gute Reben seyn, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen.

Darum vermahnet uns Christus so hoch und theuer, daß wir, nachdem wir an ihn gläuben und nun seine Reben sind worden, vor allen Dingen vest an der Liebe halten, und setzet, beyde, seinen Vater und sich zum Fürbilde, als das edelste und vollkommenste Exempel: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; darum bleibet in meiner Liebe ꝛc. Mein Vater (will er sagen) liebet mich also, daß er seine Macht und Gewalt alle an mich setzet, läßt mich wol jetzund leiden, aber alles, was ich thue und leide, deß nimmet er sich an, als geschehe es ihm, und wird mich aus dem Tode lebendig und zum Herrn über alle Dinge machen, und seine göttliche Majestät gar an mir verklären. Also, spricht er, liebe ich euch. Denn ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode, sondern setze meinen Leib und Leben für euch, daß ich euch daraus helfe, und hänge meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen, und was ich vermag, alles an euch; darum bleibet auch in solcher meiner Liebe unter einander. Ob

ihr gleich um meinet willen hart angefochten und gedrungen werdet, von mir zu fallen: so haltet doch veste und leidet euch; lasset meine Liebe stärcker, gröſſer und mächtiger seyn, denn das Leid oder Schmertzen, so ihr fühlet. Denn ich weiß, daß euch der Teufel wird harte zusetzen um meinetwillen, daß er euch traurig, müde und ungeduldig mache, daß ihr sollet ablassen und sagen: Ich wollte, daß ich solches nie angefangen hätte! wie jetzt vielen geschieht und ich selbst oft solche Anfechtung gefühlet zu Unlust und Ueberdruß, und schier dencke: Hätte ichs nicht angefangen, so wollte ich nimmermehr kein Wort predigen, und alles gehen lassen, wie es ginge. Denn Fleisch und Blut ist Fleisch und Blut, und stösset einen jeglichen vor den Kopf, daß er so viel Verachtung, Undanck, Verfolgung und Gefahr sehen und leiden soll für Liebe und Wohlthat.

10. 11. 12. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebot halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Er thut eine lange Predigt und treibet diese Vermahnung fast bis zu Ende dieses Capitels, daß wir, nachdem wir seine Reben worden und in ihm bleiben (damit wir nicht durch fremde Lehre verführet und also von ihm abgeschnitten werden), darnach auch uns unter einander, als seine rechte

Reben und in gemeiner Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe: daß man siehet, wie hoch ihm an diesem Stücke gelegen sey. Denn, wo die Liebe und Einigkeit zerstöret wird, und Spaltung und Zwietracht aufgehet, da gehet auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fället. Darum, spricht er, seyd ihr und bleibet in mir, so dencket auch und haltet meine Gebote; denn ich muß euch je auch ein Werck auflegen, das da sey ein Wahrzeichen, dabey man erkenne, daß ihr meine Reben seyd, wie er sagt, Joh. 13, 35: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Und ist eben das Gebot, das ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Fürbilde; denn daher bleibe ich in meines Vaters Liebe, weil ich sein Gebot halte; darum, so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr auch in meiner Liebe. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit, also, daß keines nachgelassen werde.

Denn, wo man den Glauben nicht predigt, und das erste seyn läßt, wie wir Christo eingeleibet und in ihm die Reben werden, so fället alle Welt auf ihre Wercke. Wiederum, wo man allein den Glauben lehret, so werden falsche Christen draus, die da wol rühmen vom Glauben, und getauft und in der Christen Zahl sind, aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweiset.

Darum gehe hier ein jeglicher heim in sein Hertz, und forsche sich selbst, wie es um ihn stehet, und verlasse sich

nicht auf solche Gedancken: Ich bin getauft und heisse ein Christ, habe Gottes Wort gehört und gehe zum Sacrament. Denn alhier scheidet er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen; als sollte er sagen: Seyd ihr recht gläubig an mich und habt meinen Schatz, so wird sichs wohl erzeigen und sehen lassen; wo nicht, so dencket nicht, daß ich euch für meine Jünger erkennen und annehmen wolle, und werdet niemand getäuschet und betrogen haben, denn euch selbst, zum ewigen Spott und Schaden; das Evangelium und Christus werden wol ungetäuschet und unbetrogen bleiben.

13. 14. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Er machets aus der Maassen freundlich und mit Worten lieblich, daß er ihnen diß Gebot, so er ihnen zur Letze läßt, ins Hertz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie er sie geliebet, und was er für sie gethan hat. Das heißt eine grosse, mächtige Liebe, so ein Mensch dem andern in seiner Noth hundert oder tausend Gülden schenckete, oder alle seine Schuld für ihn bezahlete; wie groß wäre aber das, so ein König oder Fürst einem armen Bettler eine Grafschaft oder Fürstenthum schenckete, ja, sein eigen Königreich oder Land und Leute? Da würde alle Welt singen und sagen von unerhörter Liebe. Nun ist noch diß alles geringe Ding gegen dem, daß Christus

seinen Leib und Leben für dich gibet, welches ist freylich die höheste Liebe, so auf Erden ein Mensch dem andern erzeigen mag; denn mit Geld und Gut, ja, auch mit dem Leibe dienen, heißt auch geliebet. Aber keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja, sein Land und Leute dahin gebe, denn daß er sollte für einen andern sterben; und ob ers thäte, so wäre es auch noch nichts gegen dem, daß Gottes Sohn vom Himmel sich herab lässet und dahin trit an deine Statt, und für dich williglich sein Blut vergeußt und stirbet, der du doch sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit gröſſer und höher ist, denn Himmel und Erden und alles, was man nennen mag.

Was kannst du oder willst du nun ihm dargegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibest? Was ist das gegen seinen Leib und Leben? Wiewol er doch nicht so viel von dir fodert, ohne wenn es kömmt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen den Nächsten, daß man deine Liebe spüren und mercken könne. Das wollte ich gerne, spricht er, und hätte eben gnug daran, daß ihr doch euch unter einander, als die ihr alle unter einem Haupt und eines Leibes Glieder seyd, Treue und Hulde, Freundschaft, Dienst und Hülfe beweiset, und nicht unter einander Rotten und Spaltung anrichtet und die Liebe zutrennet. Das ist mein Gebot ganz, so ich euch auflege und fordere für so grosse,

unaussprechliche Liebe, so ihr anders wollet, daß man euch für meine Jünger erkennen und halten soll. Denn, wer solches nicht thun will, der soll wissen, daß er kein Christ ist, ob er wol unter dem Namen der Christenheit hingehet; denn es ist gewißlich der Glaube nicht da, wo nicht die Liebe, sondern das Widerspiel sich erzeiget und folget. Und obwol die Wercke der Liebe nicht gerecht und selig machen, so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen.

Darum spricht er: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Als sollte er sagen: Weil ich euch zu Freunden gemacht und alle meine Liebe erzeige, so fordere ich billig wiederum von euch, daß ihr euch unter einander als Freunde liebet.

Das mag ein freundlich Gebot heissen, daß der Herr, so für uns Leib und Seele gelassen und alles gethan hat, nichts dafür von uns fordert, das wir ihm geben oder thun sollen, als müssen wir es um seinetwillen thun, sondern allein uns selbst zu gute. Von ihm haben wir alles umsonst, daß wir nichts mehr dürfen, ohne daß wir uns selbst unter einander helfen.

Darum spricht er nun: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Zuvor seyd ihr Feinde gewest; aber daher seyd ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte, nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heisset, sondern, denen ich eitel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben, allein, daß ich sie geliebet und zu Freunden

gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht mir zu Freunden gemachet, sondern durch mich seyd ihrs worden, aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waren. Nun sollt ihr also meine Freunde seyn und bleiben, so ihr allein diß mein einig Gebot mir zu Liebe und euch selbst zu gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seyd mir theure Freunde, durch mein Blut erarnet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freye Junckherren seyn; allein machts also, daß ihr in der Freundschaft bleibet und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seyd.

Also sind wir durchhin alle, daß wir von Natur Gott nicht mehr kennen, die Vernunft verblendet, der Wille abgewendet ist. Nun aber durch Christum werden wir wieder neu geboren und gereiniget, ohne alle unser Werck oder Gesetz, eben wie Adam zum ersten rein geschaffen war. Aber gleichwie ihm, der also rein geboren war, das Gebot aufgelegt wird, den Gehorsam zu üben: also wird uns auch dieses aufgelegt, damit wir unsern Gehorsam bekennen.

15. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.

Er treibet das Wort, Freund, und setzet gegen einan-

der, Knecht und Freund. Ich heisse euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze Jüdische Volck unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist); denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingeten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und also lassen lauffen. Solches seyd ihr nicht, sondern die Juden und falschen Heiligen, die mir dienen um Genieſſes willen, und nicht von Hertzen, aus Liebe; sondern ihr seyd meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbaret und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

Da höreſt du, welche er seine Freunde heisset, und aus was Ursachen, nemlich die, so Gutes von ihm empfahen.

16. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Da erkläret er selbſt, wie er will verſtanden haben, daß er gesagt hat: Ich heisse euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde ꝛc. Diese Freundschaft, spricht er, daß ich euch meine Freunde heisse, habt ihr nicht von euch selbſt, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und

erkenne euch für meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihrs um mich verdienet und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heissets ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders, denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von Gott nichts wüßten, nun aber Freunde seyd, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeynet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich genieſſen, allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeynet habe. Also wiederholet er und deutet, was diese Freundschaft sey; denn in der Welt gehets nicht also, sondern da heißt einer den andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet, nicht der, so nichts verdienet, nichts geben, helfen oder wohlthun kann. Hier aber heissen diese Freunde, die ihm nie nichts zu gute gethan, ja nie erkennet haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja Gottes Feinde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

Weiter spricht er: Und ich habe euch gesetzet, daß ihr hingehet und viel Früchte bringet ꝛc. Da wiederholet er, das er droben (V. 14.) gesaget hat: Ihr seyd meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählet sind, und von mir alles Gutes empfahet ꝛc. Aber nicht hat es die Meynung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wol ist wahr, dazu dürfet ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Le-

der, Knecht und Freund. Ich heiſſe euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das gantze Jüdiſche Volck unter dem Geſetz, ehe Chriſtus erkannt worden, geweſen iſt); denn der Knecht weiß nicht, was ſein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinſchaft mit ihm in ſeinen Gütern, ſondern nimmt allein ſeinen verdingeten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und alſo laſſen lauffen. Solches ſeyd ihr nicht, ſondern die Juden und falſchen Heiligen, die mir dienen um Genieſſes willen, und nicht von Hertzen, aus Liebe; ſondern ihr ſeyd meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbaret und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

Da höreſt du, welche er ſeine Freunde heiſſet, und aus was Urſachen, nemlich die, ſo Gutes von ihm empfahen.

16. Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählet und geſetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe, auf daß, ſo ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Da erkläret er ſelbſt, wie er will verſtanden haben, daß er geſagt hat: Ich heiſſe euch hinfort nicht Knechte, ſondern meine Freunde ꝛc. Dieſe Freundſchaft, ſpricht er, daß ich euch meine Freunde heiſſe, habt ihr nicht von euch ſelbſt, ſondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und

erkenne euch für meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihrs um mich verdienet und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heissets ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders, denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von Gott nichts wüßten, nun aber Freunde seyd, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeynet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich genieſſen, allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeynet habe. Also wiederholet er und deutet, was diese Freundschaft sey; denn in der Welt gehets nicht also, sondern da heißt einer den andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet, nicht der, so nichts verdienet, nichts geben, helfen oder wohlthun kann. Hier aber heissen diese Freunde, die ihm nie nichts zu gute gethan, ja nie erkennet haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja Gottes Feinde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

Weiter spricht er: Und ich habe euch gesetzet, daß ihr hingehet und viel Früchte bringet ꝛc. Da wiederholet er, das er droben (V. 14.) gesaget hat: Ihr seyd meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählet sind, und von mir alles Gutes empfahet ꝛc. Aber nicht hat es die Meynung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wol ist wahr, dazu dürfet ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Le-

den für euch erlanget, das habt ihr alles durch mich. Weil ihrs aber habt, sollet ihr gleichwol solches äusserlich zeigen und zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sey, daß ihr an mich gläubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe, wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt.

Denn darzu habe ich euch erwählet, und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet, und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seyd. Nicht dürft ihrs darzu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn das ist euch zu hoch, und gehöret allein meiner Erwählung und Freundschaft; sondern darzu sollt ihrs thun, erstlich, daß Gott dadurch geehret und gepreiset werde, und euren Gehorsam erzeiget, darnach, dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht gläubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie heraus brechen, daß man siehet, du seyst ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

Das heißts nun: Daß ihr hingehet und viel Früchte bringet. Nicht gen Rom oder Jerusalem dürfet ihr gehen, sondern zu dem Nächsten: daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werck, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer genieſſen, und auch darzu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hülfe; denn dabey

kann man sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn, wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun, noch leiden; wo aber solcher Mensch ist, der um Christi willen waget Leib, Gut und Ehre, und jedermann auch gerne darzu bringen wollte, dem Nächsten treulich dienet, gleich und brüderlich mit ihm handelt, das ist ein gewiß Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

Siehe, das ist nun die grosse Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß er sie durch sein Wort beruffen und erwählet hat, daß sie sollen seine liebe Reben seyn, und alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen seine Diener seyn, und sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun, welches er heisset: viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben und vor Gott bestehen, ob sie wol vom Teufel angefochten und von der Welt gelästert und verfolget werden. Zum dritten setzet er nun noch eines dazu, und spricht: Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe. Das ist auch ein Stück, ja die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn Gottes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen, sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß seyn sollen, daß es soll uns gegeben werden.

17. 18. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter-

einander liebet. So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat.

Da wiederholet und beſchleußt er das Wort und Gebot, ſo er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Chriſtenheit ſich an einander halten muß, wo ſie ſoll bleiben, und welches das Wahrzeichen iſt, daran man erkennet, welche rechtgläubig oder Chriſten ſind. Denn er dringet darauf, daß er geſehen hat, wie viel falſcher Chriſten ſeyn würden, die ſich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und groſſem Schein, und doch nichts dahinter ſeyn würde. Denn gleichwie es dem heiligen Namen Gottes gehet, welches der alleredelſte Name iſt, und doch am allermeiſten geſchändet und mißbraucht wird zu aller Falſchheit und Bosheit; item. wie der Name der Chriſtenheit oder Kirche, und alles, was heilig iſt, mißbraucht und fälſchlich geführet wird: alſo muß auch der Name Glaube und Liebe und gute Wercke herhalten zu falſchem Schein und Schanddeckel. Denn der Teufel will nicht ſo ſchwartz ſeyn, als man ihn mahlet, ſondern daher leuchten in dem ſchönen Kleide: Gottes Wort, Chriſtlicher Kirche, Glaube, Liebe ꝛc.

Darum lehret er uns alſo darein richten, daß nicht genug iſt, ob man viel rühmet vom Glauben und Chriſto; ſondern, daß man muß nach den Früchten ſehen. Denn wo ſich dieſelben nicht erzeigen, oder das Widerſpiel ſich erzeiget, da wird gewißlich nicht Chriſtus, ſondern nichts, denn ein bloſſer, falſcher Name ſeyn. Darum muß man zu ſolchen ſagen:

Den schönen, herrlichen Namen höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth; aber wer bist du? Gleichwie der Besessene, Apgesch. am 19. 15., zu den Beschwörern, so den Namen Jesu, den St. Paulus predigte, führeten, saget: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seyd ihr aber?

Ja, sprichst du, macht doch der Glaube gerecht und selig, ohne Wercke? Ja, das ist wahr. Wo ist aber, oder wo bleibet er? Wo beweiset er sich? Denn es muß je nicht so ein faul, unnütze, taub, oder erstorben Ding seyn, sondern ein lebendiger, fruchtbarer Boum, der mit Früchten herausbricht. Darum ist das der Unterscheid und Probe unter dem rechtschaffenen und falschen oder gefärbten Glauben, daß, wo der Glaube wahrhaftig ist, da erzeiget er sich auch mit dem Leben; aber der falsche führet wol denselbigen Namen, Wort und Ruhm, es folget aber nichts hernach.

19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.

Das saget er alles den Seinen zu Trost, daß sie lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß, und was sie mag ihnen Leides thun. Denn weil es nicht will noch kann anders seyn, denn daß sie Gott und Christum, ihren Heiland, hassen, und um seinetwillen auch uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre

Bosheit überwinden, welche ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen, und darum trauren, je lieber wäre es der Welt und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämeten und betrübten, daß die Welt so tobet und wütet wider das Evangelium: so lachet er in die Faust, und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt thäte es nur je länger je mehr, und wähnete, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen machet, und wäre nun alles gewonnen. So wirs aber dagegen trotzlich verachten, so werden sie zornig, traurig und unmuths, daß sie solche Feinde haben, die ihr ein Kliplein schlagen, und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüten, und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten, und möchten vor Bosheit bersten.

Denn der Teufel ist ein trefflicher, hoffärtiger Geist, samt der Welt, seiner Braut. Darum kann er nichts so übel leiden, als daß man ihn verachtet und seiner spottet; und wo er das fühlet und nicht wenden kann, so hebet er sich davon. Sonst höret er nicht auf, bis er uns verzagt und matt mache, dringet und drücket so lange und hart, daß einer für Traurigkeit möchte sterben. Wenn er aber siehet, daß wirs darauf gesetzt haben, so viel und lange auszustehen, als ers immer treiben kann mit hassen, zürnen und plagen, und gutes Muths dazu seyn und nur ihm zu Trotz fortfahren: so wird er am allererstenn

müde; denn sein Hochmuth ist so hoch, daß er keinen Trotz und Verachtung kann leiden.

Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herunterwerfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Creutz getödtet ward: also auch wir, wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns lernen dagegen trotzen, und sagen: Was kannst du denn mehr, denn das? Oder, was ist das neues? Hast du es doch zuvor meinem Herrn auch gethan, und dennoch ihn müssen bisher bleiben lassen? Das ist die erste Ursache, damit er uns will getröstet haben und reitzen, daß wir aller Welt Hoffart und Toben mit stoltzem Glauben verachten, und dafür springen und fröhlich singen Gott ein Psälmlein und Deo Gratias, der Welt zu Leid und Verdrieß.

Die andere Ursache ist, daß er hier sagt: Ich schliesse das Urtheil über euch, daß ihr nicht von der Welt seyd. Diß ist auch ein tröstlich Wort, weil er die Welt so greulich hat abgemahlet und beschrieben, daß einem Christen nichts schrecklichers ist zu hören noch zu dencken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählet und von der Welt genennet werden, und wiederum billig aufs höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil höret, daß er nicht von der Welt sey, weil er an Christum gläubet und sein Wort bekennet, und darum

von der Welt Haß und Verfolgung leidet, daß ihm solcher Haß, und alles, was er von der Welt leidet, soll lieb und werth seyn, als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen verdammten Haufen gehöret, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Denn wo ihr von der Welt wäret, (spricht er,) so hätte die Welt das Ihre lieb, und bliebet von ihr ungehasset und ungeneidet.

Das ist nun, daß er saget: Weil ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt. Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann, und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählet, daß ihr nicht sollt von der Welt, das ist in dem verfluchten Teufels Haß und Neid seyn, darinne sie stecket. Darum, ob es euch gehet, wie mir, so schicket euch also drein, daß ihrs verachtet und auf mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmer kein Friede noch Einigkeit, so wenig, als zwischen Christo und dem Teufel. Es sind auch wol in der Welt feine, geschickte, gelehrte, weise, fromme und ehrbare Leute; aber je weiser, gelehrter und ehrlicher sie sind, je feinder sie uns werden. Wie man, beyde, lieset und auch jetzt erfähret manchen feinen, frommen Fürsten und ehrbaren Mann, die dieser Lehre des Evangelii giftig und übermaaß feind seyn. Aber sie seyn Arme oder Reiche, Edele oder Unedele, Fromme oder Böse: so ist beschlossen, wo sie nicht das Evangelium annehmen, so sind sie gewißlich

Christi Feinde. Dagegen haben wir den herrlichen, sichern Trost, daß wir nicht unter dieselbigen gehören. Denn wir ja nicht sein Evangelium verachten, sondern um des Glaubens und Bekenntniß willen leiden.

20. Gedencket an mein Wort, das ich euch gesaget habe. Der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, sie werden euers auch halten.

Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht seyn, der da wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und gutes Muths seyn, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edeler seyn, noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der waget sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibet, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen, noch faul thun, ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer Herr, (will er sagen,) ihr seyd meine Diener und Knechte; warum wollet ihrs denn besser haben, denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch, Luc. 6, 40: Wenn es dem Knechte gehet, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen seyn; das ist,

also gehet es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bey seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

Diß ist das Gleichniß. Nun beschleußt ers: Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freylich dem Knecht nicht feyren. Wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen.

21. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Das ist auch ein Trost, wie wir gehöret haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Wercke oder Sünde willen, daß ihr Schälcke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders, denn durch mich, können und müssen selig werden. Das wird seyn die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt, und wahrlich eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gifft und Tod seyn, Teufelslehre und Ketzerey müssen heissen.

Aber daß sie euch solches thun, spricht er, das kömmt alles daher; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ihr dürfet euch nicht lassen darob erzürnen, noch rache über sie begehren; sie sind bereits allzuhoch gero-

chen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüten und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

22. 23. 24. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde, mich und meinen Vater.

Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde, muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seyn; denn er redet alhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort gehet. Zuvor haben sie auch gesündiget wider Mosen und die Zehen Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu, und wie sie zuvor Mosen nicht gehöret haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von Gottes wegen, was sie thun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Auf-

hören; nun aber der kömmt, der ihnen nicht Gesetz auflegt, noch mit der Strafe drohet und schrecket, sondern, beyde, die Strafe und Sünde wegnehmen will, nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden.

Darum, wo ich nicht kommen wäre, und ihnen geprediget, beyde, vom Vater, der mich gesandt, und von mir, so wäre es bey ihnen verborgen blieben, und hätten sich mögen entschuldigen.

Darum, spricht er, bleibet es also, wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater; denn wer den hasset, so gesandt ist, der hasset auch den, so diesen gesandt hat. Darum, weil sie meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß sollt ihr euch trösten, und lassets euch gesagt seyn, daß ihr nicht allein gehasset werdet, sondern beyde, ich und mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind, und kennen weder mich, noch den Vater, und doch gleichwol unentschuldiget, ob sie wol blind und unwissend sind.

25. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

Das heisset nun, spricht er, das die Schrift saget: Sie hassen mich ohne Ursache. Also wisset ihr, was ihr leset im Psalmen, daß diß der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja für eitel Wohl-

that. Mich haſſen ſie, das iſt, der ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil, und euch, als die ihr mir zugehöret, meine Jünger ſeyd und mich bekennet. Summa, um das Wort iſts alles zu thun, das machet den Haß und Zorn; ſonſt würden ſie, beyde, ihm und uns (der Perſon halben) nicht ſo feind und gefähr ſeyn. Nun wir aber ſein Wort predigen, müſſen wir nicht allein verachtet ſeyn, ſondern auch gehaſſet werden, und doch alſo, daß ſie keine Urſache dazu haben, ſondern dagegen groſſe und viel, ja eitel Urſache, uns zu lieben, zu dienen und zu dancken.

26. 27. Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen Ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen.

Ueber das (will er ſagen), daß ich euch jetzt tröſte mit meinem Exempel, wie es mir gehen wird, item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet, nemlich, daß ſie wider die Wahrheit (ſo ſie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewiſſen lauffen und ſtürmen werden, darüber will ich euch auch eine Zugabe und Geſchencke geben. Das ſoll ſeyn der Heilige Geiſt, der euch dieſe Worte, ſo ich euch jetzt ſage, in euren Hertzen vernewen und recht erklären ſoll, daß ihr je länger je das verſtehet und wiſſet, was ihr, beyde, an der Welt und an mir habt, und dazu den Muth und Stärcke geben, daß

ihr an mir hangen bleibet und fortfahret. Denn wo derselbe nicht bey euch wäre, und ihr täglich solltet also im Kampf stehen, beyde, wider den Teufel und die Welt, so würdet ihrs nicht aushalten können. Darum muß er wahrlich bey euch seyn, und nicht allein mit dem Wort zu den Ohren schallen, sondern auch das Hertz mit seinem Licht und Feuer stärcken, daß ihrs könnet hinaus führen, und solche Kraft habt, die da stärcker sey, denn beyde, Welt und Teufel, mit aller ihrer Bosheit und Macht.

Darum verheißt Christus, einen solchen Geist zu geben, der nicht allein unsere Hertzen und Muth stärcken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle andere Geister richten und urtheilen können. Solche Verheissung mußten wir haben, daß wir bestehen möchten wider des Teufels Lügen. Denn er kann dieselben aufs schönste vortragen, also geschmücket und hervor gemutzt, daß, wie Christus sagt, Matth. 24, 24., auch die Auserwählten möchten dadurch verführet werden. Was wollten wir gethan haben, so wir nicht solchen gewissen Verstand, durch den Geist der Wahrheit uns gegeben, gehabt hätten? Wer hätte dürfen solchen grossen, herrlichen Schein der Heiligkeit in dem Päbstthum tadeln und verdammen? Oder wer dürfte es noch jetzt thun, weil sie sich erst anfahen mehr und höher zu schmücken.

Ferner, spricht er, wenn ihr also durch den Heiligen Geist getröstet und muthig gemacht worden, und euer Sinn und Verstand bey gewisser Wahrheit erhalten ist,

wird er euch dahin treiben, daß ihr von mir zeugen werdet. Denn erstlich wird er inwendig in eurem Hertzen Zeugniß geben, darnach auch äusserlich durch Wunderwercke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die vom Anfang bey mir gewesen, was ihr gehöret und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch ich gepreiset werde, beyde, wider den zornigen Löwen und listigen Drachen, das ist, den Mörder und Lügengeist.

Zuletzt ist hier auch zu sagen von dem Wesen des Heiligen Geistes, weil es der Text gibt, daß er sey wahrhaftiger Gott, wie unser Glaube hält: Ich gläube an den Heiligen Geist. Denn gläuben gehört niemand, ohne Gott allein, und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehöret, ohne allein der, so ihn geben kann, nemlich Gott. Weil wir nun an den Heiligen Geist gläuben, so gläuben wir an den rechten Gott.

Das ist genug für die Einfältigen, daß sie bey ihrem Glauben bleiben, und nicht weiter hören die heillosen Klüglinge, so hierinnen wollen spitzig seyn, und mit ihrer Sophisterey cavilliren. Denn solches gehöret für die Gelehrten, daß sie in der Schule mit solchen kämpffen, und ihre falsche Ränck auflösen und widerlegen. Es ist aber dieser Artickel aus diesem Text klar und starck genug zu beweisen, da er spricht: der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater; item: der vom Vater ausgehet. Denn diese Worte zeugen und beweisen, daß der Heilige Geist nicht heisset ein schlechter Geist, (als eine

Creatur, oder etwas auſſer Gott, und doch von ihm dem Menſchen gegeben, noch allein ſein Werck, ſo er in unſern Hertzen wircket,) ſondern ein ſolcher Geiſt, der da iſt ſelbſt weſentlich Gott und ſein Weſen hat vom Vater, nicht geſchaffen, noch gemacht, ſondern der, beyde, vom Vater ausgehet und auch von Chriſto geſandt wird. Und gibt ihm auch ſolche Namen, ſo da ſind perſönliche Namen, oder eine ſelbſtweſende Perſon zeigen und nennen, als, daß er ihn heißt den Tröſter, und auch darzu perſönliche Wercke, als, daß er ſoll von Chriſto zeugen, item (wie er droben am 14. Capitel 26. ſpricht): Er ſoll ſie alles lehren ꝛc.

Alſo iſt auch hierinne genug gezeiget, daß der Heilige Geiſt eine unterſchiedene und andere Perſon iſt, denn der Vater und Sohn, (weil er ſpricht: den Tröſter, ſo ich ſenden werde, item: der vom Vater ausgehet) und doch derſelbige rechte, wahrhaftige, einige Gott, weil er ſolch Werck ſoll ausrichten, ſo Gott allein thut, als nemlich, die Hertzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und ſtärcken, item, die Gewiſſen tröſten und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken ꝛc. Das iſt ſtarck und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr ſind, dieſen Artickel von dem göttlichen Weſen des Heiligen Geiſtes zu erhalten, wie wir auch im folgenden Capitel werden hören.

Capitel 16.

1. 2. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun.

In den vorigen zweyen Capiteln hat der Herr Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verkündiget, was ihnen in der Welt nach seinem Abschiede sollte widerfahren, daß sie dagegen gerüstet wären, und sich darnach richten sollten. Solches beschleußt er nun, und fassets in kurtze Worte: Diß alles, spricht er, was ich euch gesagt habe, habe ich darum geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert, das ist, daß ihr nicht von mir fallet, oder an mir verzagt. Denn wenn ihr solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so Gottes Volck und die rechte Kirche heissen: so werdet ihr angefochten und beweget werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sey, oder ungeduldig und verdrossen zu werden, und zu dencken: Ich ließ diese Lehre ein gut Jahr haben; eben so mehr will ich gläuben und leben, wie die andern, so habe ich Friede.

Er setzet aber zwey Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Leben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maasse schwer und groß wird,

und sehr starck und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da er spricht: Sie werden euch in den Bann thun. Was heißt das? Es heißt kürtzlich nichts anders, denn abgesondert seyn von dem Volck Gottes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, das Gottes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in Gottes Volck, beraubet Gottes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind, und kurtz, endlich zum Teufel verdammt und zur Hölle verstossen. Das müsset ihr euch, spricht er, kurtzum versehen und erwarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet, und dencken: Vielleicht ist diß nicht die rechte Lehre, und ich bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ichs euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seyd und solchem Aergerniß widerstehen könnet.

2. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.

Da kömmt abermal der Teufel, der sich verstellet in einen Engel des Lichts, und seinen Mord schmücket mit dem schönen Schmuck, der da heißt Heiligkeit und Gottesdienst, wie er zuvor die Lügen schmückete mit dem Namen der Wahrheit und Gottes selbst. Hie ist kein Fürst noch Regent, der die Bösen strafet, Zucht und Frieden hält, so fromm und löblich gepreiset worden, als der einen Christen ermordet. Denn das ist ja ein recht fürstlich Amt,

Mörder und Böſewichter ſtrafen, damit die Frommen und Unſchuldigen geſchützet werden. Aber es iſt nichts gegen dem Lob, ſo der vor der Welt hat, wer einen Apoſtel oder Prediger ermordet. Das iſt erſt ein recht heilig Werck, damit ſie meynen, Gott den Himmel abverdienet zu haben.

Und das werden ſie thun, will er ſagen, nicht heimlich, als daß ſie ſich ſchämen müßten, oder nicht wollten von ihnen geſaget haben, ſondern vor öffentlichem Gericht, und mit allen Ehren und Ruhm, und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, ſondern, daß ſie es müſſen thun von Gottes wegen und der Chriſtlichen Kirche, als derſelben gehorſame Glieder, ihrem Urtheil und Bann wider die Chriſten folge zu thun und, beyde, Gottes und ihren Gehorſam zu erhalten: daß die Chriſten müſſen alſo leiden und ſterben als des Teufels Gliedmaaſſen, Gotteslåſterer und Aufrühriſche, die man nicht ſoll noch kann auf Erden leiden, daß jedermann rühme und ſage: Dieſer Kayſer und Fürſt hat die Böſewichter hingericht und verbrannt. O, welch eine treffliche, fürſtliche, ja Chriſtliche Tugend, und ein recht heilig, prieſterlich Werck und Opffer hat er Gott gethan! Denn es nicht beſſer, denn mit ſolchen verfluchten Leuten aus der Welt, je eher, je lieber, und ſie zum Teufel geſtoſſen. Das ſchmecket Gott im Himmel, und jauchzen darauf alle Engel.

3. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen.

Das iſt, ſage ich, die Urſache des vorigen Texts,

warum die Christen von denen, so da wollen die heiligsten und höhesten Gottesdiener seyn, müssen, beyde, mit Bannen und Morden verfolget werden. Es ist nichts anders, spricht er, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie mich nicht können erkennen, noch wissen, was ich bin, und also auch meinen Vater nicht kennen. Denn wo sie den Vater und mich (als von ihm gesandt, ihnen zu helfen,) kenneten, so würden sie gewißlich weder mir, noch euch, so von mir predigen werden, kein Leid thun, sondern uns mit allen Freuden und Danckſagung annehmen, wie St. Paulus, 1. Cor. 2, 8., auch sagt: Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Ehren nicht gecreutziget. Nun aber können sie nicht anders thun, denn wie sie wissen und verstehen, fahren also nach ihrer Blindheit, damit sie, beyde, von Natur, dazu auch vom Teufel, besessen sind, wie St. Paulus, 2. Cor. 4, 4., sagt: daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen, das ist, Christum nicht erkennen können, daß, obs ihnen gleich gesagt wird, und der Heilige Geist mit seinem Licht des Evangelii ihnen vor die Augen stösset, wollen sie es nicht sehen noch wissen, sondern vorsetzlich in ihrer Blindheit bleiben. Also gar hat sie der Teufel bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, darinnen sie ersoffen gehen, und träumen, sie können selbst fromm seyn, das Gesetz erfüllen und Gott gefallen, ohne Christo, daß sie nichts dafür sehen noch verstehen können.

4. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß,

wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedencket, daß ichs euch gesaget habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget; denn ich war bey euch.

Er fühlet selbst wohl, der Herr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, solches ihnen zu sagen, und wohl einzubleuen, damit sie wider das grosse Aergerniß (davon er geredet hat,) gerüstet seyn und bestehen mögen. Darum, spricht er, sage ichs euch jetzt, auf daß hernachmals, wenn es euch in die Hände kommen wird, und sehen werdet, daß sie euch verbannen und tödten werden, mit dem Schein, als seyd ihr Feinde der Kirche und des Volcks Gottes, daß ihr euch nicht dafür entsetzet, sondern hinter euch dencket, und euch damit stärcket, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß euchs also gehen muß. Wollet ihr meine Jünger seyn, so müsset ihr um meinetwillen Ketzer und Teufelskinder heissen, und, die euch verfolgen, fromme Christen, Gottes Kinder und Diener heissen. Deß müsset ihr verwarnet seyn und zuvor wissen, daß ihr euch nicht kehret an die grossen, herrlichen, göttlichen Namen und Wort und trefflichen Schein, so sie führen; sondern darnach sehet und richtet, ob sie mich kennen, oder nicht, das ist, ob sie von Hertzen und mit der That also lehren und leben, als die mich kennen und an meinem Wort hangen: so wird sich finden das Widerspiel, daß sie unter Gottes und meinem Namen die Leute von meinem Wort und Glauben an mich abführen, und ihren eigenen Tand darüber setzen. Bey diesem Richtscheid und gewissen Prüfestein bleibet,

daß ihr könnet sicher und ohne Zweifel schliessen, daß ihr meine Christen und die rechte Kirche seyd, und sie nicht. Und laßt euch ihr Schreyen und Rühmen nicht irren; ob sie euch den Namen nicht gönnen, und allein zu sich reissen, da liegt nicht Macht an, ist genug, daß ich ihn euch gönne und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll.

Solches, spricht er, habe ich euch von Anfang nicht wollen sagen; denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil ich bey euch gelebt. Denn, weil ihr mich bey euch habt, müssen sie euch wol mit Frieden lassen, und können euch nichts thun, sie müssen mirs zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß ich muß herhalten und mich creutzigen lassen. und nicht mehr sichtbarlich werde bey euch seyn, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset. Darum muß ichs euch sagen, daß ihr daran gedencket und dagegen gerüstet seyd.

5. 6. 7. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Hertz Traurens voll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe.

Er hat ihnen gnugsam verkündiget und gesagt, wie es ihnen forthin gehen soll in der Welt, und Ursache angezeiget, warum es noth sey, ihnen solches zu sagen, auf daß sie nicht sich daran ärgern, sondern zuvor wissen, oder je hernach, so es ihnen widerfähret, dran gedencken, daß

ihnen so gehen sollte, nachdem er von ihnen genommen und selbst von seinen Juden schmählich hingerichtet werden müßte. Solches, spricht er, hab ich euch erstlich nicht wollen sagen, da ich euch zu meinen Jüngern angenommen und in meinem Schutz gehalten, damit ich euch nicht erschreckte und betrübte. Und wenn ich länger bey euch blieben wäre, hätte ich euch solches nicht gesagt, sondern hätte alles (wie ich jetzt thue) allein getragen; nun ich aber von euch gehe, so muß ichs nicht ungesagt lassen, sondern muß euch mein Wort hinter mir lassen, auf daß ihr wisset, was ich davon halte, wenn ihr so schändlich und ärgerlich verfolget und gehandelt werdet von denen, die da wollen Gottes Volck und die Kirche seyn, damit ihr könnet einen Trost haben und bestehen. Aber ihr seyd jetzt so bekümmert, daß ihr nichts verstehet, noch vor Traurigkeit achtet, was ich euch sage, ja auch nicht fragen möget ꝛc.

Was ists aber, daß er sagt: Niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin ꝛc. Hat er doch droben im 14. Cap., 4. zu ihnen gesagt: Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch, und hat deß zuvor nach dem Abendmahl oft genug gesagt, daß er durch seiner Jünger einen verrathen und zum Tode überantwortet werden soll, daß auch St. Petrus zu ihm sagt, Luc. 22, 33: Herr, ich will mit dir in den Kercker und in den Tod gehen; so hat ja auch St. Thomas droben ihn gefragt, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen würde. Wie sagt er denn hie das Widerspiel, daß sie es nicht wissen und auch nicht fragen dürften? Wenn hier die scharfen, klugen Meister

(ich meyne unsere groben Pabstesel,) solches gehöret hätten, so würden sie bald Antilogias finden und Christum ihm selbst widerwärtig machen, als der nicht wüßte oder dächte, was er redet. Es stehet aber Epitasis und der Verstand in dem Wort, da er sagt: wohin ich gehe; als sollte er sagen: Ihr seyd sogar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, ich werde nicht mehr bey euch seyn, daß ihr nicht gedencket, noch in euer Hertz gehet, weiter darnach zu fragen, wo ich doch hingehe ꝛc. Denn, wenn ihr das wüßtet, was es sey, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken seyn. Nun aber, weil ihr nichts davon wisset, so fraget ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß ich hingehe, auf daß ihr euren Trost daran möchtet haben und euch solches meines Weggehens nicht bekümmert.

Also haben sie droben gantz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Strasse gefraget; aber hier redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen werde, sondern, wie trefflich gut es sey, daß er hingehet. Darum sollt ihr nicht also fragen, will er sagen, welches die Strasse oder der Weg sey, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania, oder in den Garten gehe, sondern, wozu und warum ich hinweg gehe, das ist, wozu es euch dienet. Denn solch Weggehen ist nicht um meinet-, sondern um eurentwillen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zu gute halten, daß ihrs so geringe achtet, wo ich hingehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen, sondern seyd sogar verstürtzt darob,

daß ihr höret, wie ich von euch gehen werde: daß ihr nicht weiter könnet dencken noch fragen, und also, das euch sollte seyn und in der Wahrheit ist tröstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und wider. Denn ihr seyd mein sogar gewohnet, und habt mich so gerne bey euch, daß euch nichts leiders widerfahren kann, denn, daß ich soll von euch genommen werden.

Also will er sie hiermit munter machen und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darinne sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maassen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreuet haben und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher leiblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden, sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen seyn und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eigenen Volck, verdammt, verfolget und geplagt werden: daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften, oder für Betrübniß könnten, und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen seyn? Wen sollen wir doch an deine Statt haben, daß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedancken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, dencket nicht, wie wehe es euch natürlich thue, daß ich von euch scheide, sondern dencket, wie gut es euch ist; laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meyne; hier solltet

ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dienet.

Denn ich sage euch (spricht er und schwöret dazu), so wahr Gott ist und Ich, verstehet nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnet zu dem hohen, grossen, geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude seyn. Lasset mich nur hinweg gehen, und aufs höchste betrübt und schändlichste getödtet werden, und seyd ihr unbekümmert, sondern wisset, daß es allein euch zu gut geschiehet. Denn um meinetwillen bedürfte ich der keines, weder kommen, noch weggehen, weder leiden, noch sterben; aber es ist euch noth und eure Hülfe, Freude und Trost, denn ich eben das damit anrichten werde, darum ich kommen bin. Und setzet selbst die Ursache dazu:

7. Denn wo ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Diß ist die Meynung dieser Worte: So ich nicht weggehe, das ist, wo ich nicht sterbe, und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet; sondern ihr bleibet, wie ihr jetzt seyd, und bleibet alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Juden unter dem Gesetz Mosis, die Heyden in ihrer

Blindheit, alle unter der Sünde und Tod, und kann niemand davon erlöſet noch ſelig werden, würde alſo keine Schrift erfüllet, und ich wäre umſonſt kommen, und alles vergeblich, was, beyde, die heiligen Väter vor euch und ihr geglaubet und gehoffet hättet. So ich aber hingehe und ſterbe, und das ausrichte, was Gott in ſeinem Rath beſchloſſen hat, durch mich auszurichten: ſo wird der Heilige Geiſt zu euch kommen und in euch wircken, und ſolchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten ſeyn, die gantze Welt umkehren, das Geſetz oder Jüdenthum aufheben, die heydniſche Abgötterey zuſtören, und (wie folgen wird) alle Welt ſtrafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen ſoll, ob es den Teufel und alle Welt verdrieſſen wird. Das iſt das Gut und die Herrlichkeit, ſo euch mein Weggehen bringet.

Darum ſollt ihr euch nicht darum bekümmern, daß ich von euch gehe, ſondern, wo ich bleiben und was ich thun werde. Dencket nicht auf das Weggehen, ſondern auf das Hinkommen zum Vater: da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, ſo ihr jetzt von meinem Weggehen fühlet, eitel Troſt, Freude und Leben, nemlich, daß ich dahin komme, da ich werde Gewalt nehmen vom Vater und der Herr ſeyn über alles, und euch den Heiligen Geiſt geben, der mich in der Welt verklären wird, und alſo mein Reich durch euch anfahen und treiben, welches nimmermehr ſoll ein Ende haben, und ſolch Wunderwerck anrichten, dafür ſich der Teufel und die Welt wird müſſen entſetzen und euch unterworfen ſeyn, und ihr vielen Leuten

helfen und selig machen werdet, welches alles müßte nachbleiben, wo ich nicht hinginge und stürbe.

Das ist der Trost, den er ihnen gibt, und sie lehret, daß sie nicht sollen sehen auf das gegenwärtige, daß er von ihnen scheidet und sie allein läßt, sondern auf das zukünftige, was er durch diesen Gang bey ihnen thut, welches sie nicht können mit leiblichen Augen ersehen, sondern müssen ihm gläuben, der es wohl weiß, woher es kommt und wohin er gehet. Wiewol es ihnen noch nicht eingehet, zu gläuben, daß ers ihnen muß zu gut halten; aber doch muß er ihnen solches zuvor sagen, damit sie es hernach desto bas verstünden, wenn sie der Heilige Geist deß erinnern und ins Hertz geben würde, wie sie es von ihm gehöret hatten.

8. 9. 10. 11. Und wenn derselbige kömmt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Weil er die Verheissung und den Trost gegeben hat über seinem Abschied, daß er wolle ihnen den Tröster senden, welcher nicht könne zu ihnen kommen, wo er nicht zuvor weggehe, möchten sie nun fragen: Was soll denn der Tröster bey und durch uns thun? Darauf antwortet er hiermit und gibt ihm deutlich das Amt und Werck, daß

er soll die Welt strafen, und solch Strafen durch der Apostel Wort üben über die gantze Welt, sagt also von seinem Reich, so er auf Erden will anfahen nach seiner Himmelfahrt, welches soll durch alle Welt gewaltiglich gehen, durch Kraft des Heiligen Geistes, und ihm alles unterthan machen, doch also, daß es nicht soll seyn ein weltlich Regiment, daß er sollte mit dem Schwerdt um sich schlagen, Könige und Herren absetzen und andere einsetzen, oder neue Ordnung und Recht machen ꝛc., sondern solch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apostel geführet, und doch durch solches alle Welt ihm soll unterworfen und zum Gehorsam bracht werden. Und nennets deutlich ein solch Amt, das da heißt die Welt strafen, das ist, alle ihr Thun und Wesen angreiffen, und ihnen sagen, daß sie allzumal, wie sie gefunden werden, vor Gott sträflich und unrecht sind, und müssen ihrer Predigt von Christo gehorchen, oder ewiglich verdammt und verloren seyn.

Was ists aber nun, das der Heilige Geist strafen soll? Drey Stücke zählet alhier Christus und spricht: Er werde sie strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte, und leget solches selbst aus, was er meyne. Es sind aber finstere Worte und gantz wunderliche Rede denen, so die Schrift nicht verstehen noch gewohnet sind. Aber denen, so die Lehre des Evangelii von Christo wissen aus der Aposteln Schrift, (sonderlich dieses Evangelisten Johannis) sollen sie ja nicht fremde und un-

verständlich seyn. Doch wollen wir sie sehen. Das erste Stück soll das seyn.

Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.

Die Meynung dieser Worte ist, daß der Heilige Geist über alle Menschen, wie sie auf Erden gefunden werden, sie seyn Heyden oder Jüden, sträflich oder unsträflich vor der Welt und über alle ihr Thun und Wesen (auch das sie für das beste und gröste Heiligkeit halten,) soll das Urtheil fällen, daß sie unter Gottes Zorn und Verdammniß sind und bleiben müssen, und ihnen nicht davon kann geholfen werden, es sey denn, daß sie an Christum gläuben. Laß nun herkommen und rühmen, wer da kann, von seiner oder anderer Leute Frömmigkeit, Tugenden, guten Wercken und heiligem Leben: so höreſt du hier, daß es nichts gilt, wenn der Heilige Geist mit seinem Odem, das ist, durch diß Predigtamt (wie Esaias 40, 7. sagt) drein wehet und bläset. Denn diß Strafen gehet über sie alle, daß alle ihr Ruhm muß fallen, und alle ihr Thun und Wesen sie vor Gott nichts helfen kann.

Also thut er durch St. Paulum, bald im Anfang der Epistel zu den Römern, da er beyde, Jüden und Heyden, alle unter die Sünde wirft, und sagt: Das Evangelium sey darum offenbaret vom Himmel, daß alle Welt sich müsse der Sünden schuldig erkennen. Denn hier (spricht er C. 3, 23.) ist kein Unterschied, sie sind alle zumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Mit dem Wort ist danieder geschlagen aller Men-

schen Ruhm und Hoffart ꝛc. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine, löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heissen vor der Welt, und, wie St. Paulus den Jüden gibt den Ruhm und Vortheil, daß sie Gottes Volck, der heiligen Patriarchen Kinder sind, Gottes Gesetz und Verheissung haben, und Christus von ihnen sollte geboren werden; aber, was ist aller solcher Ruhm, wenn sie den Ruhm nicht haben, den sie vor Gott haben sollten? Was haben sie, wenn sie Gott nicht haben; daß es doch mit ihnen ewiglich muß verloren seyn.

Darum bleibet nun solche Sünde auf aller Welt, und gehet diß Urtheil über alles, was da gelebt und gethan mag werden von allen Menschen, wie sie von Adam geboren sind, es heiße böse oder gut, recht oder unrecht vor der Welt, und kann sich hier keiner auszeichnen noch rühmen vor einem andern, sondern sind vor Gott alle gleich, und müssen sich alle schuldig bekennen und würdig des ewigen Todes und Verdammniß, müßten auch ewiglich in demselbigen bleiben, und wäre dawider bey keiner Creatur kein Rath noch Hülfe, wo Gott nach unserm Verdienst und seinem Recht mit uns handeln wollte.

Nun aber, da ihn aus grundloser Güte dieses Jammers erbarmet, hat er, demselben zu rathen und helfen, Christum, seinen lieben Sohn, vom Himmel müssen senden, daß er unsere Sünde und Verdammniß auf sich nehme, und durch das Opffer seines Leibes und Blutes dafür bezahlete und Gott gegen uns versöhnete. Und hat solches befohlen,

in aller Welt zu verkündigen, und allen Menschen diesen Christum vorzustellen, daß sie sollen mit dem Glauben an ihn halten, so sie von der Sünde, Gottes Zorn und ewiger Verdammniß, zur Erlösung und Versöhnung und in Gottes Reich wollen kommen. Also thut diese Predigt zweyerley: zum ersten hält sie aller Welt vor, daß sie alle zumal unter der Sünde und dem Zorn sind, durch das Gesetz verdammt, und fodert, daß wir solches erkennen; zum andern zeigt sie, wie wir mögen Erlösung von demselben und Gnade bey Gott erlangen, nemlich durch dieses einige Mittel, daß wir Christum mit dem Glauben ergreiffen ꝛc.

Aber, wenn nun solche Predigt angehet, da findet sich erst die rechte Sünde, davon hier gesagt ist, die es gar ausmacht, nemlich, daß sie nicht gläuben an mich. Denn die Welt will solche Predigt nicht hören, daß sie alle sollen vor Gott Sünder seyn und ihre Werckheiligkeit nichts vor ihm gilt, und allein durch diesen gecreutzigten Christum Gnade und Seligkeit erlangen müsse. Solcher Unglaube wider Christum, der wird die Sünde gar mit einander, so den Menschen in Verdammniß führet, daß ihm nicht zu helfen ist.

Also liegt jetzt alle unsere, beyde, Seligkeit und Verdammniß an dem, ob wir an Christum gläuben, oder nicht gläuben, und ist das Urtheil schon endlich gangen, welches den Himmel zuschleußt und absprícht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen, gleichwie der Glaube alle Sünde auf-

bebet: und alſo auſſer ſolchem Glauben alles Sünde und verdammlich iſt und bleibet, auch in dem beſten Leben und Wercken, ſo ein Menſch thun kann, welche, ob ſie gleich an ihnen ſelbſt löblich und von Gott geboten ſind, doch werden ſie durch den Unglauben verderbet, daß ſie um deſſelben willen Gott nicht gefallen können, gleichwie im Glauben alle Wercke und Leben eines Chriſten Gott gefallen. Summa, auſſer Chriſto iſt alles verdammt und verloren, in Chriſto alles gut und ſeliglich, daß auch die Sünde (ſo noch in Fleiſch und Blut bleibet, von Adam angeboren,) nicht ſchaden noch verdammen muß.

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet.

Diß ſind auch wunderliche, ſeltſame Reden und unverſtändliche Worte in der Welt Ohren. Gerechtigkeit heiſſet in der Welt und nach aller Vernunft ſolch Regiment und Weſen, ſo man lebt nach Geſetzen und Geboten (ſo, beyde, Moſe oder Käyſer, Herren oder Eltern ordnen und gebieten), und gerecht heiſſen die, ſo ſolchem Gebot gehorſam ſind. Solch Recht und Gerechtigkeit iſt hier nicht verworfen, noch aufgehaben; denn ſie iſt auch von Gott geboten, und will ſie in der Welt gehalten haben, (denn ohne dieſelbige der Welt Regiment nicht kann beſtehen,) daß Unrecht und Uebelthat geſtraft, und wiederum, was recht und wohlgethan, vertheidigt, geehret und belohnet werde.

Wie reimen ſich aber zu ſolcher Gerechtigkeit dieſe Worte, ſo Chriſtus hier ſaget, daß ich zum Vater gehe,

und ihr mich nicht sehet? Wer hat je gehöret, daß diß soll Gerechtigkeit heissen? Was hilft das darzu, daß die Leute fromm und gehorsam seyn? Sind nicht zuvor auch fromme Leute gewesen, sonderlich unter den Jüden, darnach auch bey den Heyden, die löblich und wohl regieret, Recht geschützet und erhalten, das Böse gestraft haben ꝛc., ehe Christus kommen oder bekannt ist worden. Und was thut er noch dazu, nachdem er gen Himmel gefahren ist?

Es ist droben genug gesagt, wie alle Menschen unter die Sünde und Verdammniß geworfen, mit alle ihrem Leben, so auch vor aller Welt gut und löblich, dazu nach den Zehen Geboten gethan heißt. So das wahr ist, wo bleibt denn Gerechtigkeit, oder, wie soll man dazu kommen? Antwort: Alhier spricht Christus: Das ist Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe ꝛc. Da mußt du sie suchen und finden, nicht bey dir, noch auf Erden bey Menschen, sie seyn, wer und wie sie wollen.

Denn die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor Gott bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts anders, (wie oft gesagt,) denn daß er unsere Sünde auf seinen Hals genommen, und sich um derselben willen lassen am Creutz tödten, begraben und in die Hölle gefahren, aber nicht unter der Sünde, noch Tod und Hölle, blieben, sondern hindurch gangen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrschet zur rechten Hand des Vaters über alle Creaturen.

Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person, denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heissen; sondern, wie er uns unsertwillen vom Himmel kommen und unser Blut und Fleisch worden ist: also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöset, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt, und regieret also, daß sein Reich oder Regiment heisset und ist Gerechtigkeit, das ist, darinne die Sünde und Unrecht vor Gott muß weggethan, die Leute vor Gott gerecht und ihm gefällig werden.

Es ist aber solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedancken, Wort, noch Werck in uns selbst, wie die Sophisten von der Gnade geträumet haben, daß es sey ein eingegossen Ding in unserm Hertzen), sondern gar ausser und über uns, nemlich der Gang Christi zum Vater (das ist sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt), und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wirs nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden des Worts, so von ihm geprediget wird, daß er selbst sey unsere Gerechtigkeit, wie St. Paulus, 1. Cor. 1, 30., sagt, daß er uns worden ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Er-

lösung, auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein dieses Herrn vor Gott rühmen.

Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heissen, oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werck, kein Gedancken, und kurtz, gar nichts in uns, sondern gar ausser uns in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenck, und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget und erworben. Diese Sprache könnte freylich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heissen, da ich nichts thue, noch leide, ja nichts gedencke, noch fühle, oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deßwillen ich Gott gefällig und selig werde, sondern, ausser mir und aller Menschen Gedancken, Wercken und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch nicht sehe.

Aber der Glaube soll solches fassen, und sich darauf gründen und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm also disputirt: Höreſt du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Sieheſt und fühleſt du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor Gott bestehen? — daß er hierwider sich auf diesen Spruch gründe und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich leider Sünde habe, und bey mir keine Gerechtigkeit (die vor Gott sollte gelten); ich soll und will sie auch bey mir nicht suchen noch wissen; denn damit würde ich nimmer vor Gott können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus saget, daß meine Gerechtigkeit sey

die, daß er einen Gang zum Vater gethan und gen Himmel gefahren. Daselbst ist sie hingesetzt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder, und mein Leben vor Gott nicht bestehet, und keine Gerechtigkeit in mir finde: so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen er mir gegeben und geschencket hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln? Ja, siehest du doch und fühlest nichts davon! Antwort: Ja, eben also deutet und beschreibet er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an diß Wort Christi, da er spricht: daß ihr mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?

Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könnest einen dürren Unterscheid machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heisset Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier höret du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von sagt, nicht ist unser Werck noch Thun, sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ist es ja klar und greiflich, daß die zwey weit und ferne von einander sind. Unser Werck ist ja nicht Christus: so ist sein Gang nicht unser Thun noch Werck. Denn, was habe ich oder einig Mensch dazu gethan, daß er zum Vater

lösung, auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein
dieses Herrn vor Gott rühmen.

Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir
gerecht heissen, oder Gerechtigkeit haben, welche doch
Werck, kein Gedancken, und kurtz, gar nichts in uns,
dern gar ausser uns in Christo ist, und doch wahrhaf
unser wird durch seine Gnade und Geschenck, und
unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget
worben. Diese Sprache könnte freylich
verstehen, daß das so
thue, noch leide, ja n
und gar nichts in
und selig werde,
Gedancken, Wer
Christum, drob
nicht sehe.

Aber der
gründen und
eigen
bist
heft

Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person, denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heissen; sondern, wie er uns unsertwillen vom Himmel kommen und unser Blut und Fleisch worden ist: also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöset, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt, und regieret also, daß sein Reich oder Regiment heisset und ist Gerechtigkeit, das ist, darinne die Sünde und Unrecht vor Gott muß weggethan, die Leute vor Gott gerecht und ihm gefällig werden.

Es ist aber solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedancken, Wort, noch Werck in uns selbst wie die Sophisten von der Gnade geträumet haben, daß es sey ein eingegossen Ding in unserm Hertzen), sondern gar ausser und über uns, nemlich der Gang Christi zum Vater (das ist sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt), und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wirs nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden des Worts, so von ihm geprediget wird, daß er selbst sey unsere Gerechtigkeit, wie St. Paulus, 1. Cor. 1, 30., sagt, daß er uns worden ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Er-

gehet, das ist, daß er leidet und stirbt, und wieder auferstehet und sitzet zur Rechten Gottes?

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Hier wird auch nicht von weltlichem Gericht gesagt, wie sie in ihren Sachen richtet, so Leib und Gut, Land und Leute betreffen ꝛc., sondern ist ein geistlich richten, so der Seelen und Gewissen Regiment belanget.

Diß Stück folget nun aus dem nächsten. Denn wo Gerechtigkeit gehet, da muß auch das Gericht gehalten werden, sintemal die Gerechtigkeit hat zwey Stück: Hülfe und Strafe.

Das ists, daß er spricht, der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Da hören wir erstlich und werden deß versichert, daß wir gewiß sollen wissen, daß solch Urtheil und Verdammen der Welt nicht ist Gottes oder der Kirche Christi Urtheil und Gericht, wie es die Welt vorgibt und will gehalten haben, sondern heißt des Teufels Urtheil und schon von Gott verdammt ist, und wir es auch für unrecht und verdammt sollen halten, und uns nichts daran kehren, noch solchem Urtheil der Welt folgen noch gehorchen sollen, sondern uns fröhlich verdammen lassen, und diß Urtheil oder Verdammniß dagegen setzen, daß Christus die Welt mit ihrem Fürsten verdammt spricht.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnts jetzt nicht tragen.

Er wollte gerne, der liebe Herr, die Jünger wohl stärcken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt widerfahren soll nach seinem Abscheiden, und dagegen sie trösten mit dem, das der Heilige Geist durch sie ausrichten soll. Er siehet aber, daß ers jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Hertz reden kann, bis der Heilige Geist selbst komme, und sie ins Amt setze, alsdenn werden sie es wol lernen und erfahren. Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der es reichlich erstatten und sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehen noch ertragen können, und sie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Den Heiligen Geist nennet er einen Geist der Wahrheit (wider den Geist der Lügen), der sie lehren und weisen soll, daß die Wahrheit sey, was ihnen Christus gesagt hat. Denn es ist ein solcher Geist, der die Wahrheit im Hertzen bestätiget und derselben gewiß machet, wie 1. Joh. 2, 27. sagt: Wie euch die Salbung allerley lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen. Darum will er hier sagen: Ihr würdet es durch euch selbst nimmermehr verstehen noch glauben, ob ihr schon viel davon höret, daß es also seyn und gehen müsse, wie ich euch jetzt gesagt habe, und daß solches die Wahrheit und recht sey, so von mir soll durch euch geprediget werden. Ihr würdet auch nim-

mermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen, oder dabey zu bleiben, wenn nicht der Heilige Geist selbst käme, und euch in solcher Wahrheit leitete und auch darinne erhielte. Denn jetzt ist euch viel zu schwer, daß ihr es nicht könnet ertragen, und wenn ihr es sehen werdet mit mir angehen, werdet ihr euch alle darob ärgern und von mir fallen.

13. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden.

Hier machet er den Heiligen Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach ihm hinauf gen Himmel gaffe, (wie die Fladdergeister und Schwärmer thun,) und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide, sondern wisse und lerne, daß er bey und mit dem Worte seyn will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpfen und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

Denn es ist doch keine andere Weise noch Mittel, des Heiligen Geistes Trost und Kraft zu empfinden, wie ich oft aus der Schrift gezeigt und selbst erfahren habe. Denn ich bin auch ein hals gelehrter Doctor, damit ich mich nicht zu hoch rühme über die hohen Geister, die längst über alle Schrift hinauf in die Wolcken gefahren und sich dem Heiligen Geist unter die Flügel gesetzt; aber das hat mich die Erfahrung allzu oft gelehret, wenn mich der Teufel auffer der Schrift ergreiffet, da ich anfahe, mit meinen

Gedancken zu spatzieren und auch gen Himmel zu fladdern: so bringet er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo Gott oder ich bleibe. Also will er diese Wahrheit (so er im Hertzen lehren soll,) angebunden haben, daß man Vernunft und alle eigene Gedancken und Fühlen hintansetze, und allein an dem Worte hange und für die einige Wahrheit halte, regieret auch allein dadurch die Christliche Kirche bis ans Ende.

13. Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Nicht allein (spricht er,) soll der Heilige Geist sagen und offenbaren, was ihr von mir gläuben und wissen sollt, sondern auch euch zu Propheten machen, daß ihr wissen werdet, wie es zukünftig euch und der Christenheit gehen soll. Er saget aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen, und welche sie wissen soll. Denn es sind zweyerley Weissagungen oder Prophezeyungen. Etliche betreffen das weltliche Regiment und zeitliche Sachen auf Erden, und sagen, wie es soll gehen Königen, Fürsten und Herren, Landen und Leuten ꝛc. Diese Weissagung wird auch von Gott gegeben, und zuweilen den Bösen sowol, als den Frommen.

Die andere Weissagung ist, davon hier geredt wird, welche saget von Christi Reich, wie es demselben gehen, und wie es darinne stehen soll, daran auch bisher Christus etwas gesagt, aber kurtz abgesprochen, weil es die Apostel (wie er saget,) nicht tragen könnten. Das heissen

des Heiligen Geistes Weissagungen, welche allein den Christen offenbaret werden, aus welchem Geist haben auch vorzeiten die heiligen Väter, wenn sie vom Neuen Testament geredt, geweissaget, wie 2. Petr. 1, 21. gesagt wird. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus,) nach der Himmelfahrt Christi, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, aus vollem Geist geredet vom zukünftigen, beyde, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerey, Endechrist und allen Greueln, und Summa, vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis, wiewol mit dunckeln Worten und Bildern, item, was sonst durch andere Väter der ersten Christenheit dermassen mag gesagt seyn, und doch nicht geschrieben ist.

Dieser Geist der Weissagung bleibet auch noch in der Christenheit, wiewol nicht so noch, als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen, aber so ferne wirs von ihnen genommen und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbe auch schwächlich. Wie wir bisher gesehen, daß, ob wir gleich die Biblia gehabt und gelesen, doch nichts davon verstanden, und noch jetzt viel sind, die sich lassen dünken Meister der Schrift, und des Heiligen Geistes in ihnen keine Maasse wissen, und uns allen zu hoch und tief gelehret worden, aber auch sich wohl sehen und hören lassen, daß sie von den geistlichen Sachen (da sie ihre Kunst beweisen sollten,) nichts verstehen,

ob sie gleich davon hören und lesen, ja, selbst predigen und jedermann lehren wollen.

14. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

Das ist nun auch vom Amt des Heiligen Geistes gesagt; aber, wie ich gesagt habe, daß er hier höher fähret, und auch zeiget, wie es in dem göttlichen Wesen stehet, da der Heilige Geist mit ihm und dem Vater wahrhaftiger Gott ist, aber also, daß er sein göttliches Wesen nicht von ihm selbst, sondern, beyde, von dem Vater und Christo hat. Denn er nimmt das Seine, (spricht er alhier,) nemlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, sondern auch von Christo, und bleibet also einerley ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der Heilige Geist sein göttlich, ewig Wesen (so er in ihm selbst hat,) von Christo nimmt: so muß auch sein Amt und Predigt nichts anders seyn, denn daß er Christum also verkläret, als des Vater ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen und das ewige Leben haben.

15. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

Was der Vater hat, spricht er, das habe ich auch.

und was ich habe, das habe ich nicht gestohlen, noch geraubet, gekauft oder erworben, sondern ist von Ewigkeit mein eigen, und doch meines Vaters: daß, wie er ist allmächtig und ewiger Gott, also bin ichs auch, und alle Herrlichkeit und Majestät, die er hat, die habe ich auch, nicht geschenckt, noch zu Lehen, oder aus Gnaden, sondern von Natur und von Ewigkeit, daß es alles mein eigen ist, ohne allein, daß er der Vater ist, und ich der Sohn bin. Eben also redet er auch Joh. am 5, 26: Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber ꝛc., daß ers eben so gantz und völlig, und in ihm selbst von Natur oder Geburt hat, als der Vater, und kein Unterscheid ist, ohne daß er vom Vater geboren ist.

Also machet er sich dem Vater aller Dinge gleich, und eignet ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Creatur, weder Menschen noch Engel, geben kann. Denn was wir und alle Creatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sey, oder von Natur haben, sondern müssen bekennen, daß es seine Gnade und Gabe sey, umsonst und ohne unser Verdienst geschenckt. Er aber nimmt alles zu sich, das der Vater hat, und rühmets, als sein erblich und eigen Gut, welches er nicht dürfte sagen, der Vater auch nicht leiden würde, wenn er nicht rechter wahrhaftiger Gott wäre.

Weil er nun gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", schleußt er daraus und holet wieder, das er gesagt hat vom Heiligen Geist: Darum habe ich ge-

ſagt, er wirds von dem Meinen nehmen. Das iſt der Zirckel, rund geſchloſſen und zuſammen gezogen alle drey, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, in ein einig göttlich Weſen. Denn von demſelbigen Meinen, (ſpricht er,) das des Vaters iſt, (nemlich, daß ich mit ihm einiger Gott bin), davon nimmt auch der Heilige Geiſt, das er iſt und hat, alſo, daß er eben das iſt und hat, das beyde, ich und der Vater, ſind und haben. Denn ſo er das ſoll nehmen und haben, das ich habe, ſo muß er derſelben Natur und Weſens ſeyn, ſintemal ſolches, ſo Chriſtus für ſich ſelbſt hat und ſein eigen heißt, kann keiner Creatur zugeſchrieben werden. Nun iſt daſſelbe (von dem Meinen nehmen,) alſo gethan, daß nicht heiſſet ein Stück oder Partecken genommen oder abgeſchnitten von der Gottheit (denn dieſelbige läßt ſich gar nicht ſtückeln noch theilen), ſondern iſt alles gantz, vollkömmlich und unzertrennlich Weſen: daß, wo ein Stück iſt, das da Gottes ſelbſt iſt, da iſt gewißlich die gantze Gottheit. Darum kann diß, ſo er ſagt: von dem Meinen nehmen, nicht anders ſeyn, denn daß der Heilige Geiſt auch ſelbſt wahrhaftiger Gott iſt, ohne allen Unterſcheid, ohne allein, daß ers, beyde, vom Vater und Chriſto hat.

Siehe, das iſts, ſo er ſaget, daß der Heilige Geiſt ſoll reden und verkündigen nichts anders, denn, was er höret, nemlich in der ewigen Gottheit, bey Chriſto und dem Vater, da ers allein ſiehet und weiß, wie es zugehet. Euch aber (ſpricht er,) ſoll ers verkündigen, erſtlich ins Hertz, und darnach durch euren Mund: daß es alſo geläubet werde, bis ſo lange, daß wir auch dahin kommen, da wirs wer-

den offenbarlich anschauen. Denn wir in diesem Leben nichts mehr davon haben, ohne daß er diß sein Licht anzündet, als in dem finstern Keller, nemlich das Wort, daran wir uns halten und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lange wir dorthin kommen, da es eitel ewige, helle Klarheit seyn wird. Das sey genug von diesen Sprüchen.

16. 17. 18 Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er saget.

Diß Stück hören wir alle Jahr zu seiner Zeit, wie auch fast diß ganze Capitel, so man auf die Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern lieset; darum wir jetzt den Text kürtzlich überlauffen wollen. Er hat nun ausgepredigt vom dem, das nach seinem Abschied künftig seyn sollte, darum will er hiermit beschliessen und die Letze geben, und sagen: Ade zu guter Nacht, ich muß davon; jetzt sehet und höret ihr mich noch, aber es ist noch um vier oder fünf Stunden zu thun, so werdet ihr mich nimmer sehen. Denn dieselbige Nacht, da er gefangen ward,

wurden sie alle von ihm zerscheucht und verjagt, daß sie ihn aus den Augen verloren, und nicht hoffeten, ihn wieder zu sehen, weil er gecreutziget und begraben ward. Aber doch, spricht er, soll es darum nicht aus seyn, sondern wird nur um ein Kurtzes seyn, so sollt ihr mich wieder sehen.

19. 20. Da merckete Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Diß ist die Glosse und Auslegung derer vorigen Worte: Ueber ein Kleines ꝛc. Wie reimet sich dazu, daß er saget: Ihr werdet weinen und heulen ꝛc, oder wie sollen sie daraus nehmen, daß: heulen und weinen, soll heissen, wie er werde diese Nacht von ihnen genommen, gecreutziget und begraben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Aber, weil er siehet, daß sie es doch nicht verstehen, ob ers gleich mit so dürren Worten sagt, wie er auch zuvor gethan, und nun oft gesagt, wie er zum Vater gehe: so will ers ihnen also verklären und deuten, nach dem sie beydes fühlen und in ihrem Hertzen seyn wird, daß sie es verstehen müssen, was es heißt, über ein Kleines ihn nicht sehen, und über ein Kleines ihn wieder sehen. Das

ist die Meynung, spricht er, und das soll euch widerfahren: Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen ꝛc. Dieselbige wirds euch wol lehren verstehen, was das sey, über ein Kleines mich nicht sehen ꝛc. Denn es wird mit euch ein solch Ding seyn, daß ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet seyn; bey der Welt aber wird das Widerspiel seyn, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge seyn. Das ist eines. Das andere aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nemlich, daß eure Traurigkeit soll sich wenden und wieder zur Freude werden ꝛc.

Siehe, das ists, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündiget, und deutet, was da sey das Kleine, darinne sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heissen, spricht er, daß ihr werdet heulen und weinen, und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh seyn, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und gifftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? Wie fein bestehet ihr mit euerm Christo, den ihr für den Heiland und Sohn Gottes rühmet? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt,) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Solches wird auch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum

ſagt ichs euch zuvor, (ob ihrs wol jetzt nicht verſtehet,) daß ihr doch alsdenn daran gedencket und euch erinnert.

Doch gibt er darneben einen Troſt mit dem Wort, Modicum, ein Kleines, daß ſolch Trauren und Weinen nicht ſoll immerdar bleiben, noch zu lange währen. Denn wo es nicht ſollte aufhören, ſo könnten es weder ſie, noch kein Menſch ertragen, müßten darunter zu boden gehen und verderben. Darum ſpricht er: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder ſehen; item: Euere Traurigkeit ſoll zur Freude werden, ꝛc, als wollte er ſagen: Wenn ihr im Trauren und Weinen ſeyn werdet, da wird ſichs alſo fühlen, als ſey keines Troſtes noch Hülfe mehr zu warten, und müſſe ein ewig Heulen und Weinen ſeyn, welches dennoch in weltlichem Trauren und Weinen nicht iſt. Denn da iſt kein Schaden ſo groß nicht, er iſt dennoch wieder zu bringen, oder mit andern zu erſetzen, oder je zu vergeſſen, und ob alle Dinge verloren wären, ſo muß es doch ein Ende haben.

Solches zeiget er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe, welche, wenn ſie gebären ſoll, da iſt das Stündlein kommen, darinne ſie muß halten, und niemand kann ſagen, ob ſie geneſen oder bleiben ſoll, und iſt nichts mehr, denn Angſt und Noth, und der kein Ende zu ſehen. Aber es iſt um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kömmt; da iſt ſo bald der Angſt vergeſſen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Alſo gehet auch hier, in dieſem Chriſtlichen Weſen, ſolcher Wechſel, daß das Betrübniß nicht ſoll ewig bleiben, ſondern ſoll zur

ist die Meynung, spricht er, und das soll euch widerfahren: Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen ꝛc. Dieselbige wirds euch wol lehren verstehen, was das sey, über ein Kleines mich nicht sehen ꝛc. Denn es wird mit euch ein solch Ding seyn, daß ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet seyn; bey der Welt aber wird das Widerspiel seyn, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge seyn. Das ist eines. Das andere aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nemlich, daß eure Traurigkeit soll sich wenden und wieder zur Freude werden ꝛc.

Siehe, das ists, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündiget, und deutet, was da sey das Kleine, darinne sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heissen, spricht er, daß ihr werdet heulen und weinen, und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh seyn, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und giftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? Wie fein bestehet ihr mit euerm Christo, den ihr für den Heiland und Sohn Gottes rühmet? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt,) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Solches wird auch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum

ſagt ichs euch zuvor, (ob ihrs wol jetzt nicht verſtehet,) daß ihr doch alsdenn daran gedencket und euch erinnert.

Doch gibt er darneben einen Troſt mit dem Wort, Modicum, ein Kleines, daß ſolch Trauren und Weinen nicht ſoll immerdar bleiben, noch zu lange währen. Denn wo es nicht ſollte aufhören, ſo könnten es weder ſie, noch kein Menſch ertragen, müßten darunter zu boden gehen und verderben. Darum ſpricht er: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder ſehen; item: Euere Traurigkeit ſoll zur Freude werden, ꝛc, als wollte er ſagen: Wenn ihr im Trauren und Weinen ſeyn werdet, da wird ſichs alſo fühlen, als ſey keines Troſtes noch Hülfe mehr zu warten, und müſſe ein ewig Heulen und Weinen ſeyn, welches dennoch in weltlichem Trauren und Weinen nicht iſt. Denn da iſt kein Schaden ſo groß nicht, er iſt dennoch wieder zu bringen, oder mit andern zu erſetzen, oder je zu vergeſſen, und ob alle Dinge verloren wären, ſo muß es doch ein Ende haben.

Solches zeiget er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe, welche, wenn ſie gebären ſoll, da iſt das Stündlein kommen, darinne ſie muß halten, und niemand kann ſagen, ob ſie geneſen oder bleiben ſoll, und iſt nichts mehr, denn Angſt und Noth, und der kein Ende zu ſehen. Aber es iſt um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kömmt; da iſt ſo bald der Angſt vergeſſen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Alſo gehet auch hier, in dieſem Chriſtlichen Weſen, ſolcher Wechſel, daß das Betrübniß nicht ſoll ewig bleiben, ſondern ſoll zur

Freude werden; sonst könnte kein Mensch darinne helfen oder rathen. Aber er hat mich also gerathen, daß es nicht soll ein ewiger Blick seyn des Teufels mit seinen Hörnern und Klauen, sondern, daß das Herz Christum soll wieder sehen, und sich sein freuen. Also ist hier auf Erden ein ewig Umwechseln bey den Christen, daß es heißt, über ein Kleines, und aber über ein Kleines; jetzt finster und Nacht; bald wieder Tag: daß es nicht muß seyn ein ewiges Heulen, ob sichs gleich nicht also sehen und fühlen läßt, wenn man darinne stecket, aber ob wir das Ende nicht können sehen noch ermessen, und zeigets uns zuvor, daß wir (wie böse und sauer der Teufel es machet,) solch Leiden lassen über uns gehen, ob wir schon nicht sehen, wie es hinausgehen und ein Ende haben soll, doch auf den warten, der da sagt: Ich will deß ein Ende machen, und euch wieder trösten und erfreuen.

23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Er hat nun die Predigt gethan, und den Jüngern gesagt, was sie wissen sollten. Nun will er beschliessen, und thut zuletzt eine Vermahnung zum Gebet.

Nun ist oft gesagt von dem Gebete, beyde, wie nöthig es sey, und was es für Kraft habe. Denn es ist daran nicht genug, ob wir gleich das Wort haben, und alles wissen und verstehen, was wir wissen sollen, beyde, die Lehre vom Glauben und vom Trost und Ueberwindung

in allen Nöthen; es gehöret noch ein Stück darzu, das heißt die That, daß es auch also hernach gehe, wie die Lehre und das Wissen uns weiset und führet. Denn also spricht die Weisheit Gottes, (das ist, Gottes Wort,) Sprüchw. 8, 14: Mein ist die Lehre, mein ist auch das Thun. Soll die Lehre recht seyn, so muß Gott dieselbe offenbaren und geben. Und ob wir schon dieselbige haben, und wissen alles, was man lehren und gläuben soll, und nichts mehr bedürfen: so ist darum die Folge noch nicht da, und gehöret noch viel darzu, daß es auch also gehe und gethan werde, wie wir predigen und vermahnen.

Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir für, ernstlich zu beten, du sollst wol sehen, wie mancherley deiner eigenen Gedancken dich werden überfallen, und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

Als, daß wir jetzt nur von den grössesten und fürnehmsten Hindernissen sagen, ist diß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir dencken, durch des Teufels Eingeben: Ey, du bist jetzt noch nicht geschickt, zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder diß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den gantzen Tag nicht mehr daran gedenckest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalckheit des Teufels (so er mir und andern oft beweiset).

Darzu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten, und ob wir gleich anfahen, doch balde davon flabdern mit fremden unnützen Gedancken, und darüber das Gebet verlieren.

Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedancken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten seyn mögest, und also eine veste Zuversicht gegen Gott fassen könnest und von Hertzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Hertz muß ringen und sich wenden, bis es den großen Stein von ihm bringe, und können anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu treten und zu ruffen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankömmt, solche Gedancken weg zu schlagen, und von Hertzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel ꝛc.

Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache, durch solche Gedancken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her; meynest du auch, daß Gott dein Gebet höret und achtet? — führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich

habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit grossem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen, zu beten mit solchem Zweifel und auf Ehentheuer, ob Gott ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch wahrlich nicht also mit Gott zu scherzen, daß du wolltest vor ihn kommen und sprechen: Lieber Vater im Himmel! so du doch solches nicht gläubest.

Darum (wie ich gesagt habe, und Christus hier selbst zeuget,) gehöret ein Kampf darzu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedancken widerstehe, und müssen hier mit Gewalt das Hertz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalck und Böswicht; bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig gnug, so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeit anhinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden, und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was anders thust, und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seyst, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser, jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in gantzer), und nur dem Teufel zuwider

und Verdrieß anfaheſt, zu beten, ob du dich gleich aufs allerſchwereſte und ungeſchickteſte zu beten findeſt.

Alſo thue auch, wenn er dich anſicht und aufhält deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdeſt. Denn ſo du nicht eher willſt anfahen, denn du würdig werdeſt, ſo müßteſt du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in ſolchem Fühlen, und nur friſch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden ſteckeſt. Ja, ſo du auch dieſe Stunde gefallen, und aus der Sünde kämeſt, was ſollteſt du thun? Wollteſt du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Abſolution kommeſt? Beyleibe nein; ſondern viel lieber mitten in der Sünde niedergeknyet und gebetet von Hertzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus! damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darinne ewig behalte. Mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je ſtärcker, je tiefer du drinnen liegeſt. Und was wäre es, wenn du wollteſt nicht ehe anfahen, bis du Erlöſung und Hülfe fühleteſt? Alſo mußte der Prophet Jona mitten im Wallfiſche beten und ruffen, unter dem ſchweren, unerträglichen Gewiſſen ſeiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er ſelbſt bekennet, Jonä 2, 2 ff., und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken ſeiner Sünde und Unwürdigkeit ſeine Pſalmen gebetet hat, als den 6., 51. und 130.

Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret

werde, und bildet dir für, es sey zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater, und du sein liebes Kind seyst, und dein Gebet ihm hertzlich wohlgefalle ꝛc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheissung, ja in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber Herr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte, zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anruffen, und auch Verheissung zugesagt hast, darzu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefället; und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine, wie groß es wolle: so muß ich dir gehorsam seyn, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beyde, mit Verachten deines Gebots und Unglauben an deine Verheissung.

Nun kommen wir wieder auf den Text, darinnen Christus wider diese Hinderniſſe und Anstösse des Teufels und unsers Fleisches, so uns davon reissen wollen, die Gegenwehr uns zeiget, damit wir solchen widerstehen mögen. Wahrlich, wahrlich (spricht er,) ich sage euch, so ihr

den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben ꝛc. Da höreſt du erſtlich das Gebot, daß er ſie heißt beten, und ſtrafet ſie dazu, daß ſie bisher nicht gebeten haben, wiederholet und treibt es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß ers ernſtlich haben will, und ſolches fordert, als den rechten Gottesdienſt und der Chriſten eigentlich Werck. Solch Gebot ſollſt du wohl anſehen und dir ſelbſt treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werck halteſt, als wäre es keine Sünde, ob du nicht beteſt, ſey genug, daß andere beten, ſondern wiſſeſt, daß es ernſtlich geboten iſt, bey der höchſten Ungnade und Strafe, eben ſowol, als das, daß du keine andere Götter ſollſt haben, und Gottes Namen nicht läſtern noch mißbrauchen, ſondern bekennen und predigen, loben und preiſen: daß wer ſolches nicht thut, ſoll wiſſen, daß er kein Chriſt iſt, und nicht in Gottes Reich gehört. Gläubſt du nun, daß Gott billig zürnet über Abgöttiſche, Gotteslästerer und Verächter des Worts, Mörder und Diebe, und um ſolcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen: warum fürchteſt du nicht auch alhier Gottes Zorn, ſo du diß Gebot nicht achteſt, und alſo ſicher hingeheſt, als wäreſt du nicht ſchuldig, zu beten?

Alſo kannſt du erſtlich hiermit des Teufels Anfechtung widerlegen und niederſchlagen, ſo er vorgibt: du ſeyſt ungeſchickt, oder nicht würdig. Es gilt nicht ſolch Vorgeben: Ich bin ungeſchickt, zu gläuben, Gottes Wort zu hören, den Nächſten zu lieben ꝛc., darum ſoll Gottes Gebot nichts ſeyn. Denn es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig

oder unwürdig seyst, sondern bist schuldig, daß du Gott gehorsam seyst. Ich bin auch nicht würdig des täglichen Brods, das ich esse; sollte ich darum meinen Christum verleugnen, oder mich nimmermehr täufen lassen, oder nicht essen und trincken? Also sage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeschickt bin, zu beten, sollte ich darum nicht Gott gehorsam seyn? Es heißt also: Gottes Gebot soll vor allen Dingen gehalten werden und keine Hinderniß leiden, sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert.

Zum andern siehe auch an die Verheissung, daß er spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Diese Worte fasse und drücke sie in dein Hertz. Denn hier höreſt du, daß er nicht allein die Verheissung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eyde, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen.

Nun sollte doch wol hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ seyn will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Hertzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Hertzen anfingen, zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gerichte, oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt

werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Hertzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Hertzen betest? Billig sollten wir (sage ich,) vor uns selbst schaamroth werden, und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beyde, Gebot und theure Verheissung, so gering achten und lassen uns vergeblich gesagt seyn. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlete mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

Das dritte Stück in diesem Text, daß er sagt: in meinem Namen, das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefället, und die Kraft und Macht, daß es muß erhöret werden. Und hiermit werden wir gefreyet aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am Gebet hindert und scheu machet,) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen, noch uns bekümmern, sondern beyde, Würdigkeit und Unwürdigkeit, aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf ihn setzen, und in seinem Namen bitten.

Also fordert diß Wort: in meinem Namen, den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern, noch Erhörung erlan-

gen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll, sondern daß wir allein um Christi willen, als unsers einigen Mittlers und Hohenpriesters vor Gott gewißlich erhöret werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellet werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anruffen beschleußt und versiegelt mit diesen Worten: durch Christum unsern Herrn, und also Gott opffert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedancken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seyst: sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden, und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf ihn werfest und also vor Gott bringest, daß ers um seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja beyleibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf ungewiß setzest, sondern gewißlich gläubest, daß dein Gebet vor Gott kommen, und getroffen habe und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst alhier sein Wort bestätiget.

24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Wie, haben sie zuvor nichts gebeten? Hat er ihnen doch bald von Anfang oft gesagt und vermahnet, wie sie

beten sollten, dazu auch die Weise und Worte gestellet, wie sie selbst ihn baten, daß er sie lehrete beten, Luc. 11, 1. ff., wie Johannes der Täufer und die Pharisäer ihre Jünger auch lehreten. Warum spricht er denn, sie haben bisher nicht gebetet in seinem Namen, gibt ihnen Schuld, als wären sie bisher gar müssig gegangen, und hätten sich des Gebets nichts überall angenommen. Aber wir haben gehört, daß er von solchem Beten saget, das da heisset beten in seinem Namen. Denn er will damit den Unterscheid geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen seinen Vorläufern und seiner Zukunft oder gegenwärtigen Regiment. Es haben wol die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum; jetzt aber soll es nicht mehr heissen, auf ihn, als den Zukünftigen, beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllet, und nun gewaltiglich regieret.

Solch Gebet soll nun angehen (will er sagen,) nach seinem Leiden und Himmelfahrt, da der ganzen Welt das Evangelium von mir soll offenbaret und verkündiget werden, daß ich kommen bin, und alles ausgerichtet habe, das von mir geweissaget, die Sünde getilget, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret, und den Himmel aufgeschlossen, und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äusserlicher Weise, Stätte, Geberde ꝛc. aufgehaben, und alles zu mir gezogen und auf mich gerichtet, daß hinfort

kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn, so im Glauben an mich geschieht, oder in meinem Namen gebetet und gethan wird, der ich nun kommen bin und durchs Evangelium offenbaret werde.

Da stehet das Gebot, daß er nicht allein will zum Gebet uns vermahnet und gestärcket haben, sondern auch das Gebot uns aufgelegt und von uns fordert, daß wir Gott zu Gehorsam sollen beten. Und wie uns jene Verheissung und Versicherung soll lustig und willig machen: also soll uns diß Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet seyn, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam seyn will, ich sey auch, wie unwürdig ich wolle, wie droben hievon genug gesagt ist. Er wiederholet aber auch die Verheissung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdets gewißlich nehmen. Was soll er nun mehr thun, oder womit soll er uns höher vermahnen und reitzen?

Was ist aber das, damit er beschleußt, und spricht: Daß euere Freude vollkommen sey. Was machet er hier, daß er unser Gebet dahin ordnet und lencket, als sey nichts mehr darinne zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben? Lehret er doch im Vater Unser, daß wir zum ersten sollen beten um seines Namens Heiligung und Stärckung seines Reichs; wie fähet er denn alhier am hintersten an, von Erfüllung unserer Freude ꝛc.? Sagt man doch also (wie die hohen Geister davon reden): Wenn der Himmel vor einem offen stünde, so sollte ihn doch der Mensch

nicht darein wünschen, es wäre denn Gottes Wille. Denn wir sollen ja nichts anders bitten, denn, was Gottes Wille ist. Antwort aufs einfältigste: Er redet alhier mit seinen Christen, (denn die andern sollen und können nicht beten,) welche nichts höher begehren, denn Gottes Namen, Reich und Willen, und keine grössere Freude haben, denn, wo solches geschieht. Es ist aber alles gesagt wider die falschen Beter, die solches umkehren, und allein das Ihre suchen, und selbst wollen vor Gott alles seyn und erlangen, und wollen den Namen der Christen haben; es ist aber kein Hertz, noch Lust und Liebe zu Christo und seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater.

Man siehet wohl, daß der liebe Herr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gerne sie lässet in Traurigkeit über seinem Abscheiden. Darum führet er so viel Worte, machet ein Ende, als habe er ausgeredet, und fähet doch wieder an, wie solche Leute thun, so einander lieb haben, und sich scheiden müssen, da sie einander gute Nacht gegeben, und reden indeß immer weiter, und geben aber und abermal gute Nacht.

Also spricht er: Ich habe euch viel gesagt, beyde, wie ihr Traurigkeit und wiederum Freude haben sollt, gleichwie ein Weib über der Geburt ꝛc.; aber das sind euch eitel dun-

ckele Rede und Sprüchwort, die ihr jetzt nicht verstehet. Denn ihr dencket, ich werde etwa etliche Meilen Weges von euch reisen, und darnach wieder kommen, verstehet nicht, daß ich von solchem Gang rede, der da heisset, aus diesem Leben in den Tod gegangen. Darum wird euch dieser Trost hernach in eurem Hertzen bald aus seyn, wenn ihr sehen werdet mich zum Tod überantwortet, schändlich ans Creutz gehenckt und ins Grab gelegt, bis so lange ich mich wieder lebendig euch zeigen werde. Alsdenn wird euch solches, was ich jetzt sage, nicht mehr Sprüchwort und dunckele Rede seyn, sondern will es also klar machen, daß ihrs sehr wohl verstehen und sehen sollet, was es sey, so ich euch jetzt immer gesagt habe von meinem Vater. Solches ist also geschehen, da er bald nach seiner Auferstehung ihnen klärlich verkündiget und durch dasselbe Werck der Auferstehung gezeiget, daß diß des Vaters Wille und Meynung gewesen wäre, und also geschehen müßte, wie von ihm geschrieben stünde, daß er durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit ginge und das Reich einnähme zur rechten Hand des Vaters, und das Evangelium predigen liesse in der Welt, Busse und Vergebung der Sünde, wie er, Luc. 24, 47., sagt.

26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

Wenn ihr nun werdet haben (spricht er) die klare Offenbarung und Verkündigung (davon jetzt gesagt ist), und dieselbige im Glauben fasset: so wird sich alsdenn auch

diß Stück finden, das da heißt: in meinem Namen beten. Denn diese zwey Stück sind der Christenheit verheissen, Joel 3, 1. und Zachar. 12, 10., daß Gott nach der Auferstehung Christi wolle ausgiessen auf alles Fleisch von seinem Geist, der da soll heissen ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum, wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sey, und was er durch mich ausgerichtet und euch gegeben: so werdet ihr auch haben den Geist des Gebets, daß ihr werdet können ihn von Hertzen anruffen in meinem Namen.

26. 27. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viel Worte machet, wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen,) schier ein starcker neuer Anfang. Denn er kanns nicht lassen vor grosser Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen. Ich sage nicht, (spricht er,) daß ich für euch beten will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb ꝛc. Haben wir doch jetzt und bisher immer gehöret, daß wir nicht können vor Gott kommen und kein Gebet thun ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist, und unser Bitten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll Gott gefallen; wie spricht er denn hier, daß er nicht will für sie bitten? Gerade, als

dürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben diese Ehre, Recht und Macht.

Antwort: Ja, es stehet aber eines dabey, das mußt du auch mitnehmen, und beydes zusammen ziehen, nicht den Text stückeln und stumpeln, eines heraus zwacken, und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: Der Vater selbst hat euch lieb, daß ihr an mich gläubet. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel thun, daß sie sollten ohne oder ausser ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Hertzen haben, und gläuben, daß er von Gott kommen, und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen, so können wir alsdenn auch selbst beten, und ist solch Gebet Gott angenehm, um dieses Namens willen, der da im Mittel stehet zwischen dem Vater und uns. Denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten, welches er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währet, und machet, daß unser Gebet auch ihm gefällt und erhöret wird.

In diesem Glauben ist solche Meynung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater hertzlich gerne höret, was ich nur bete; ja so ferne ich diesen Heiland, Christum, im Hertzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist: daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bey allen Menschen der Mittler sey, durch welchen wir zu Gott kommen, und unser Gebet, und was wir

thun, in ihn eingeleibet und in ihn gekleidet ſey, wie St. Paulus ſagt, Röm. 13, 14., Eph. 1, 12., daß wir Chriſtum anziehen, und alles in ihm geſchehen ſoll, ſo es ſoll vor Gott angenehm ſeyn.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlaſſe ich die Welt und komme zum Vater.

Nun ich das ausgerichtet habe, dazu ich geſandt bin, gehe ich wieder zum Vater. Und daß er ausdrücke, was ſolches zum Vater gehen heiſſe, ſagt er: Ich verlaſſe die Welt, — daß alſo die Jünger ſelbſt mercken, daß er jetzt etwas klärer redet, denn zuvor. Denn, daß er bisher hat geſagt, daß er wolle hingehen, deutet er jetzt alſo, daß es heiſſe, die Welt verlaſſen, das iſt, daß er nicht mehr will auf Erden unter den Leuten ſeyn mit äuſſerlichem Leben und Weſen, eſſen und trincken, gehen und ſtehen. Das will ich, ſpricht er, verlaſſen, und den Leuten aus den Augen, Ohren, Sinnen, und dieſem gantzen leiblichen Wandel, darinnen ihr und ich jetzt noch leben, und in ein ander himmliſch Leben treten, da mich die Welt nicht ſehen wird. Dieſe Worte begimen die lieben Jünger etlichermaſſen zu verſtehen. Darum fahen ſie an, und ſagen:

29. 30. Sprechen zu ihm ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du frey heraus, und ſageſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfeſt nicht, daß dich jemand frage. Da-

rum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Es ist hier gezeiget der freundliche Wandel und liebliche Gesellschaft des Herrn Christi mit seinen Jüngern, wie er sich gegen ihnen gehalten, daß sie sich sehr wohl mit ihm vermocht haben, und er sie gerne höret mit ihm reden und wohl konnte leiden, und auch alles zu gute halten, als seinen lieben Jüngern, die ihn auch lieb hatten, und alles Gutes sich zu ihm versahen, daß er auch so einfältig und gleichsam kindlich mit ihnen redet, wie er siehet, daß sie reden.

Da er nicht zu thun hat mit den gifftigen, spitzigen Schlangen, die ihn schälcklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzet da bey seinen lieben Jüngern, als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern, lallen und käckeln, wie sie es verstehen: kindelt, und lallet er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Hertzen wohlgefallen, aufs beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn du hast recht geredt! oder, wie ein frommer Schulmeister, wenn ihm ein junger Knabe soll das A B C auffagen, kann sehr wohl Geduld haben, daß er nur ein wenig anfähet, ob ers gleich nicht völliglich kann, und ihm muß drein helfen, und immer fürsprechen, daß er ihn dabey behalte und fortbringe, und spricht: Ja, recht also, mein liebes Kind, also lerne es ꝛc.: also läßt ihm Christus auch diese seiner Jünger Einfalt und Kin-

dische Antwort hertzlich wohlgefallen, und spricht: Ja, meine lieben Jünger, ihr saget recht, denn ihr seyd ja meine Jünger, und gläubet an mich ꝛc., bestätigets also, lässets also recht und gut seyn, heissets geglaubt und wohl geredt, (wiewol noch gar schwächlich,) auf daß er sie also an ihm behalte, bis sie stärcker und verständiger werden; denn er dencket dahin, was sie noch werden sollen und er aus ihnen machen will. Und ist ja eine grosse, treffliche Demuth und Liebe, daß sich die hohe Majestät so gar herunter läßt, und aller Dinge gleich und eben machet den Armen, Schwachen und Unverständigen, scheuet sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen.

Aber es wird uns zu Trost also vorgemahlet, daß wir unsern lieben Herrn lernen also kennen und gläuben, wie er die Seinen (so an ihm hangen,) so lieb hat, daß er sehr wohl kann ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bey ihm behalte und immer stärcker mache. Denn er will das zerbrochene Rohr (spricht der Prophet Jesaias 42, 3.) nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen, sondern aus dem kleinen, angehenden Fünklein ein Feuer anbrennen, und den schwachen Glauben stärcken und aufhelfen. Aber wiederum kann er auch wider den Teufel ub seine spitzigen Drachenköpffe stachlicht und scharf seyn ub sie überspitzen und überteufeln, wie er sie allenthal-

ben im Evangelio böse Schlangen, Ottergezüchte und Kinder der Höllen nennet ꝛc.

31. 32. Jesus antwortete ihnen: Jetzt gläubet ihr. Sehet, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zustreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bey mir.

Hiermit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit habe. Er hat gar ein klein Häuflein bey ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stösset, siehet schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden, und alle gerüstet und im Harnisch, die ihn angreiffen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird. Noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch diß kleine Häuflein mich verläßet, dennoch will ich darum nicht untergehen; denn ich habe ja noch den Vater bey mir

Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen, wie es doch sollte seyn, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wolan, wenn denn gleich alle Menschen von mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bey mir. Aber, wo solch Wort wird geredet ohne schlucken, seufzen und weinen, so soll michs wunder haben, weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er

so gar verlassen seyn mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und lauffen, und so gar niemand bey ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führet, als, Psalm 31, 12: Wer mich siehet auf den Gassen, der fleucht vor mir! und Psalm 38, 12: Alle meine Freunde und Bekannten fliehen ferne von mir! item im 22. Psalm, 22: Errette meine einsame Seele unter eitel grausamen Einhörnern! Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlet, denn wir, was da ist, also allein oder verlassen seyn: daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heisse Thränen heraus gedrückt hat. Ja, wer es versuchen sollte, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möchte davon etwas wissen. Als, wenn ich sollte von mir, als einem geringen Exempel, sagen, und es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht oder Zweifel stünden, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich, oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Beystand versehen könnte.

33. Solches habe ich mit euch geredt, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist die Letze gegeben, und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschleußt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum er die ganze Predigt gethan hat. Das ist die Summa (will er sagen) von dem allen, das ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfriede und Angst müsset haben. Was ich euch geredt habe, das will ich halten; dencket nur und nehmets also an, daß ihr euch deß wiederum haltet. Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals leget, und was ihnen begegnen werde, wie er denn gnug davon gesagt hat. Darum vermahnet er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten, und daran gedencken, wenn sie es erfahren werden, also gehen, und sich alsdenn damit trösten und stärcken können.

Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher Herr, der die Seinen so freundlich und hertzlich vermahnet, daß sie ja vest an ihm halten, und sich sein trösten sollen wider die Welt und alles, was sie anfechten und schrecken will, zeigt und gibt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredt, spricht er, daß ihr Frieden habt, aber nicht in der Welt, sondern in mir.

Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede seyn, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folget klar aus diesem Text, daß da wird kein anderer Friede werden, denn das Wort Christi, so er sagt, solches habe ich mit euch geredt. Meine Rede gehet dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seyt und guten Muth habt,

spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Kayser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern mein Wort solls euch geben, in dem Wort Frieden gehabt oder nimmermehr keinen. Denn ob wir gleich stärcker wären, denn Pabst und alle Welt, (welches ich doch nicht gerne wollte,) und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten: doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwerdt geben möchten, gegen dem, so diß Wort gibt deß, der da sagt, solches rede ich mit euch ꝛc. Denn was kann solch ein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfriede und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

Das vermag freylich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind, (denn der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es unter einander machen,) diesen Trost schöpffen und fassen: Meine Ruhe und Frieden stehet nirgend, denn in dem, das mein Herr Christus redet! und mit David, Psalm 119, 165., sagen: Grossen Frieden haben die, so dein Wort lieben! daß nur das Wort im Hertzen stecke, Gott gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wol lassen, sie zürnen und toben, wie sie wollen. Wie wir auch gesehen und noch sehen desselben Kraft im Werck gehen, daß viel frommer Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben, um des Evangelii willen, und sehen die wütigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

Ursache dieses alles, warum er sie so trotzig machet und tröstlich ins Hertz redet, ist diß, spricht er: Das Spiel ist schon gewonnen. Ich, ich habe die Welt überwunden. Ja, sprichst du, du hast gut reden, daß du überwunden hast; andere, als Petrus, Paulus: Wo bleibe aber ich? Je, antwortet er, rede ich doch das mit euch, nicht um mein selbst willen. Höret ihr nicht? Euch gilt es, ihr sollets wissen und euch trösten, daß ich habe die Welt überwunden, nicht für mich selbst, denn ich bedurfte nicht, darum vom Himmel herab zu steigen, weil ich zuvor Herr aller Creaturen war, daß mich der Teufel und Welt für meine Person noch wohl müssen zufrieden lassen. Aber um eurentwillen habe ichs gethan, um eurentwillen rede ichs auch, und gilt euern Trost, Trotz und Friede. Darum fassets auch also zu Hertzen, und dencket dran, daß ich, Jesus Christus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr, wir dürfen nicht erst ringen und kämpffen, es ist schon alles geschehen, Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg.

Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht, und das Epinicium, oder Siegsliedlein, und ein fröhlich: Christ ist erstanden! gesungen; er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben, allen, die es hören und gläuben. Allein, daß wir solches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreiffen, und sagen: Was willst du thun, Tyrann, Welt und

Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? Was denn? Es heißt gewonnen, gewonnen; denn hier ist Christus, der da lebet und sieget. Lieber, laß mir den ungenommen, oder versuche dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedancken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist, und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reitzen (durch Wort und Exempel,) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpffen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis, oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn unser Leiden, ja aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgericht, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füsse zu treten, wie des Pabsts Haufe zur Schmach und Lästerung Christi leugnet. Ich komme hier zu langsam mit meinem Kampffe; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da seyn, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein, nehmet ihrs an, und brauchet des Sieges also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seyd nur getroste Leute.

Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliche letzte Wort, so Christus den Seinen lässet und gerne wollte ins Hertz reden. Wiewol es die Apostel auf dißmal nicht verstanden haben, und wir auch noch nicht verstehen, weil wir ausser der Anfechtung sind: doch haben wir durch Gottes Gnade gesehen, daß der Heilige Geist vieler Hertzen, wenn es ans Treffen kommen, der Worte erinnert und damit gestärckt, daß sie auf den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. Gott helfe auch uns, und gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können, (wie sie geredt und gemeynet sind,) daß wir doch alsdenn daran dencken: Solches hat mein Herr und Heiland mir in mein Hertz geredt, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sey, wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

Capitel 17.

Vorrede.

Diese meine Predigt von dem Gebete unsers Herrn Jesu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gerne gesehen durch den Druck ausgehen, sondern auch gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche, feine Form stellen, (weil ich selbst die Zeit, solches zu thun, nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin,) und also lassen auch andern zu Theil werden. Denn ich weiß, daß den rechten frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunck kaltes Wassers lieblich und nützlich seyn wird, welchen wir auch allein hiemit dienen. Die überdrüßigen, sattsamen, tollen Heiligen haben sonst mehr, denn genug, ohne unsere Hülfe und Dienst; denen wollen wir auch nichts hiemit gedienet haben. Befehle damit solche Predigt allen lieben, treuen Gliedern Christi, und mich auch in ihr Gebet. Gottes Gnade sey mit uns. Amen.

1. Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach.

Unter allen Wercken unſers Herrn Chriſti ſollten wir wol ſonderlich wünſchen und hören, wie er ſich geſtellet habe, wenn er gebetet und mit ſeinem lieben Vater geredet hat, weil ſonſt viel geſchrieben, wie er geprediget und Wunderzeichen gethan, aber wenig, wie er gebetet habe. Nun ſtehet es hier vor Augen geſchrieben mit vielen Worten, die er vor ſeinen Jüngern geredet und ihnen zur Lehe gelaſſen hat, und achtets doch niemand. Wäre es nicht geſchrieben, ſo wollten wir bis an der Welt Ende darnach lauffen.

Und iſt fürwahr aus der Maaſſen ein hefftig, hertzlich Gebet, darinnen er den Abgrund des Hertzens, beyde, gegen uns und ſeinen Vater eröffnet und gantz herausſchüttet. Es ſind aber ſolche Worte, die in unſern Ohren, ſo ſie ohne Geiſt hören, lauten, als lauter Kinderstheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth ſeyn, zu reden. Denn Vernunft und menſchliche Weisheit hält nichts von dem, ſo man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzet, daß jedermann Augen und Ohren aufſperren muß.

Wenn wir aber ſehen und erwegen könnten, wer der Mann iſt, ſo da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das iſt, darum er bittet: würden wirs nicht ſo unwerth und geringe achten, ſondern gewahr werden und fühlen, was dieſe einfältigen Worte für überſchwengliche Kraft und tröſtlich Ding haben und geben. Denn hier hält er ſelbſt die Regel, ſo er uns gegeben und gelehret hat, Matth. 6, 5. 7., wenn man recht beten will, dürfe

man nicht viel langer, köstlicher Worte machen, sondern nur schlecht und recht das beste. Darum sollen wir das Gebet nicht so geringe halten, noch überhin lauffen, als seyn es unnütze Menschenworte, wie sich ein jeglicher lässet dünken, er wollte es viel besser machen. Sollte es aber jemand anfahen und versuchen, so würde ihm bald Kunst, Wort und Weise zerrinnen.

Das ist aber die Summa und Ursach dieses Capitels. Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben und seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle seine Lehre, Amt von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte: mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beyde, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt, als unser einiger Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachliesse, das da dienete, sie zu stärcken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

Darum habe ich allezeit gesagt, wie nöthig ein Christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn, die da Gottes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen und sicher sind, als dürften sie Gottes Gnade nichts überall, sehen ihre Noth und Gefahr nicht, lassen sich dünken, sie sitzen nun vest, und haben schon, was sie mögen begehren: so ist der Teufel hinter ihnen, berückt und stürtzet sie, daß sie es nimmer

gewahr werden. Dieser Ursach halben lehret uns Christus mit seinem eigenen Exempel, neben der Predigt des Gebets nicht zu vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

Was aber diß Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich Sorge, nicht gnugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, daß niemand ergründen kann.

> Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest.

Es ist aber kürtzlich so viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verklare mich; aber nicht darbey geblieben, sondern eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders, denn preisen und hochheben, herrlich und beruffen machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse.

Siehe, das heisset nun Christus hier sein Stündlein kommen oder vorhanden seyn; denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er am Creutz, als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tode, und liege in tiefester Finsterniß, nun ist es Zeit, daß du mich herfür ziehest, empor hebest, und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füssen trit, jedermann mich scheuet und fleucht, daß kein Rath noch Hülfe ist, denn daß du selbst dazu thust. Denn, daß ich aus des Todes Rachen und Teufels (welcher ist

ein Fürſt der Finſterniß, Epheſ. 6, 12.) Gewalt komme, da gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu.

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

Den Vater verklären iſt nichts anders, denn daß man ihn erkenne, und wiſſe, wer er ſey, was er im Sinne habe, und wie er mit ihm dran ſey. Zu ſolchem Erkenntniß kann kein Menſch kommen, ohne durch den Chriſtum. Denn er hat ſich nirgend, denn in und durch ihn wollen offenbaren, daß man ſein Hertz und Willen ſehe. Nun ſiehet man nichts in Chriſto, denn eitel hertzliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum, auſſer ihm nichts denn Zorn und Ungnade. Summa, wer Gott ſuchet, oder ihm dienen will, anders, denn in dem Chriſto, der findet und dienet nicht dem rechten Gott.

2. Gleichwie du ihm haſt Macht gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben haſt.

Hier höreſt du, daß er nicht um ſeinetwillen bittet, als, die Klarheit bey ſich zu behalten, ſondern, daß ſie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Und um deſſelbigen willen rühmet er, wie er ſolche Macht habe vom Vater über alles, was auf Erden groß und gewaltig iſt und jetzt in höchſten Ehren daher fähret, daß er ſein armes Häuflein, ſo an ihm hangen, in der Welt verdruckt, Schande und Schmach leiden, kann und will zu ſolchen Ehren bringen, daß ſie ewig leben ſollen. Und will ſo

viel ſagen: Ich habe ja alle Könige, Fürſten und was da lebt in Fleiſch und Blut, in meiner Hand, daß ich meinen lieben Chriſten von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar iſt, weil ich in ſolcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum ich bitte, daß du mich verklăreſt, auf daß ich ſolches offenbar machen und beweiſen möge.

Da ſtehet unſer Troſt und Trotz wider alle unſere Feinde, daß wir, ſo an Chriſtum gläuben und an ſeinem Wort hangen, eben die ſind, die ihm ſind zu eigen gegeben von Gott dem Vater, und er ſich unſerer annehmen, ſchützen und erhalten will: daß, wie hoch die Welt wider uns empor fähret und ſchwebet, ſoll ſie dennoch unter dem Herrn Chriſto bleiben, daß ſie uns nichts ſchaden, ſondern, wie tief ſie uns unterdrückt, nur mehr zum ewigen Leben fördern müſſe. Darum ſollten wir ohne Unterlaß die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß er uns unter die Zahl rechnet, ſo zu ihm gehören und ſein eigen ſind, weil wir wiſſen, daß wir ſein Wort haben, und um deſſelbigen willen verfolget werden und die Welt zum Feinde haben. Denn wer ſolches ſicher und gewiß iſt, ſoll keinen Zweifel haben, daß er zu dieſem Häuflein gehöre, welches das ewige Leben haben ſoll.

3. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrhaftiger Gott biſt, und, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen.

In dieſen Worten drücket er aus, was und wie das

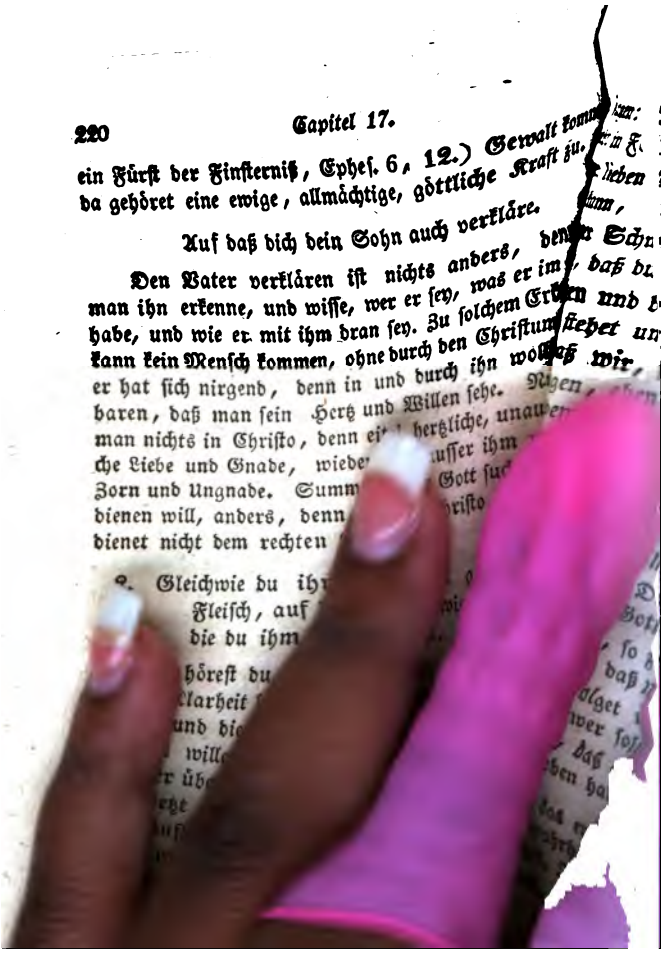
ein Fürst der Finsterniß, Ephes. 6, 12.) Gewalt kom[illegible]
da gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu. [illegible]

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

Den Vater verklären ist nichts anders, den[illegible] Schn[illegible]
man ihn erkenne, und wisse, wer er sey, was er im[illegible], daß du
habe, und wie er mit ihm dran sey. Zu solchem Erk[illegible]en und [illegible]
kann kein Mensch kommen, ohne durch den Christum stehet un[illegible]
er hat sich nirgend, denn in und durch ihn wol[illegible]aß wir,
baren, daß man sein Hertz und Willen sehe. [illegible]
man nichts in Christo, denn ei[illegible] hertzliche, unau[illegible]
che Liebe und Gnade, wiede[illegible] [illegible]usser ihm [illegible]
Zorn und Ungnade. Summ[illegible] Gott su[illegible]
dienen will, anders, denn [illegible]hristo
dienet nicht dem rechten [illegible]

9. Gleichwie du ih[illegible]
Fleisch, auf [illegible]
die du ihm [illegible]

[illegible] hörest du [illegible]
[illegible]larheit [illegible]
[illegible]und di[illegible]
[illegible] will[illegible]
[illegible]r üb[illegible]
[illegible]etzt [illegible]
[illegible]



weil

Cap. 17.

sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten und was
lebt in Fleisch und Blut, in meiner Hand, daß ich
en lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück
kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil ich
her Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum
, daß du mich verklärest, auf daß ich solches offen-
en und beweisen möge.
stehet unser Trost und Trotz wider alle unsere
aß wir, so an Christum gläuben und an seinem
en, [illegible] sind, die ihm sind zu eigen gegeben
m [illegible] nd er sich unserer annehmen, schü-
[illegible], wie hoch die Welt wider uns
[illegible] soll sie dennoch unter dem
[illegible] sie uns nichts schaden, son-
rückt [illegible] mehr zum ewigen
m [illegible] ohne Unterlaß
b [illegible] n, daß er uns
[illegible] d sein eigen
[illegible] en, und um
[illegible] Welt zum
[illegible] iß ist, soll
[illegible] n gehöre,

n
en

wis-
soll,
richt:
n Jesu
s allein
orge seyn,
und suche

ewige Leben gestalt sey. Denn weil er gesagt hat, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben, möchte jemand nun fragen: Worinnen stehet denn das ewige Leben, oder wie gehets zu, daß wirs empfahen? Darauf will er antworten, und spricht: Also gehts zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie dich allein wahrhaftigen Gott und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Daß er aber die Worte also setzet: daß du allein wahrhaftiger Gott bist, thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles von ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen, wie man allenthalben im Evangelio Johannis siehet. Doch menget und flichtet er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also erkannt werden, als, der das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß niemand, denn dem wahrhaftigen Gott gehöret.

Darum liegt die Macht an dem Wörtlein: dich, daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen? Dich, der du Jesum Christum gesandt hast! Als sollte er sagen: Die Juden und andere haben auch nur einen Gott, wie sie meynen; aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedancken abmahlen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter nichts ist. Also siehest du, wie das Wörtlein: allein, nicht gesetzt ist, daß es

sich vom Vater scheide, des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist), sondern eben darum, daß er beyde, den Vater und sich, zusammen flechte, ja den Vater an sich hefftе, wider alle, die einen Gott abmahlen, oder ihn anderswo suchen, denn in dem Herrn Christo.

Das sey genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artickel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinne das ewige Leben stehet, was es sey und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament, lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben diesen und dergleichen Sprüche gesparet bis in jenes Leben, gerade, als gehe er uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen damit hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen nütze machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefasset werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

So ist nun diß Erkenntniß nichts anders, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon St. Petrus, 2. Epist. 3, 18., vermahnet und spricht: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Als sollte er sagen: Dencket und laßt das allein euer Studiren und alle euere Gedancken und Sorge seyn, daß ihr nur den Mann wohl lernet kennen, und suche

niemand etwas anders, noch beſſers. Denn das iſt allein unſere Weisheit und Kunſt, die da heißt eine Chriſtliche Kunſt oder Lehre; was man ſonſt auſſer oder neben dieſem lehren kann, ſoll man nicht für eine Chriſtliche Kunſt halten. Und wenn jemand fragte: Was doch die Chriſten können oder lehren? ſoll man nichts anders antworten, das es ſey, denn daß man den Chriſtum kenne, geſandt vom Vater. Wer das nicht kann, noch lehret und treibet, der rühme ſich nur keiner Chriſtenkunſt. Denn, ob gleich jemand wüßte alles, was unter der Sonnen iſt, wie Gott Himmel und Erden geſchaffen, und alle Wercke und Wunder, die er je gethan hat, ja, wenn er auch die Zehen Gebot könnte und thäte, und Summa, wenn er ſo viel wüßte und vermöchte, als die Engel: noch machet ſolches keinen Chriſten, alſo, daß hier rein abgeſchelet und ausgeſchloſſen ſey alles, was man predigen oder wiſſen, heiſſen oder thun kann von allerley guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Chriſten machen, ohne das er hier ſagt: Daß ſie dich und, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen.

Was heißt nun, den Vater und Chriſtum erkennen, oder, wie gehet ſolch Erkenntniß zu? Antwort, es ſtehet gar in den Worten: Den du geſandt haſt. Wer das verſtehet und ungezweifelt gläubet, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber: Den du geſandt haſt? Das rechne du ſelbſt, und ſiehe, wozu Chriſtus komme, und was er hier auf Erden gemacht hat.

Er ist vom Himmel kommen und Mensch worden, das Werck auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, (wie er bald hernach wird selbst sagen,) nemlich, daß er der Welt Sünde auf sich lüde, und dafür stürbe, des Vaters Zorn versöhnete, und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwinde, und uns an sich brächte. Denn weil er selbst von Gott gesandt wird, kann es nicht ein schlecht, vergeblich Ding seyn, sondern bringt mit sich einen trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß kein Engel, noch Heiliger, ohn der einige Sohn, hat können ausrichten. Denn, was eine solche Person selbst ausrichten soll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und schaffen zwischen Gott und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein: gesandt seyn. Denn es offenbaret und zeiget uns Gottes des Vaters Sinn, Hertz und Willen gegen uns, und fasset alles, was Christus gethan, geprediget, gelitten, geschaffet und uns bracht oder gegeben hat. Es beweiset auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom künftigen Leben geredt sey, weil Christum erkennen, als vom Vater gesandt, nichts anders heißt, denn gläuben und wissen, wie er auf Erden kommen, für unsere Sünde gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschencket hat, welches alles in dieses Leben gehöret.

4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.

Da haben wir bereits dreyerley Verklären. Droben

(V. 1.) hat er also gebetet, daß ihn der Vater wolle herrlich machen, auf daß er durch seine Herrlichkeit oder Verklärung wieder herrlich werde; deren sind zwey. Nun spricht er hier, er habe den Vater schon verkläret, und bittet abermal, daß ihn der Vater auch verkläre bey sich selbst ꝛc. Was aber jene zwo Verklärungen in sich haben, ist genug gesagt, aus welchem auch dieser Text klar und leichte wird. Der Herr Christus, da er auf Erden ging, verklärete er den Vater also, daß er seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie man allenthalben im Evangelio siehet, daß er immerdar prediget und rühmet, wie er vom Vater gesandt sey, und alle seine Worte und Wercke, was er lebet, thut, hat und vermag, hinauf zeucht und dem Vater zueignet; welches auch ist fast das gantze Leben und Wesen eines Christenmenschen sowol, als Christi selbst, daß er Gott allein zu Lob und Ehren lebe, seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausruffe.

Solch Werck und Verklärung ist nun ausgerichtet, (will er sagen,) darum verkläre mich nun wieder. Das lautet eben, als sollte er abermal sagen, wie droben: Soll ich deine Herrlichkeit, Ehre und Preiß aufbringen, so muß ich in Finsterniß und Schande kommen. Denn weil er des Vaters Willen thate, predigte und Wunder that, und ging in dem Wesen, das Gott gefiele, ward ihm die Welt feind, und konnte ihn nicht leiden; darum mußte er um seinetwillen verdunckelt und unterdrückt und zum schmählichsten Tode verdammt werden. Also vollendete er das Werck, das ihm gegeben war. Weil er nun solches fühlet und weiß,

daß er über des Vaters Preiß muß alle seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet er, daß ihn der Vater nicht lasse in der Finsterniß stecken, sondern aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, das ist, zum Herrn und König mache. Alsdenn soll das dritte folgen, darum er anfänglich gebeten hat, daß er den Vater auch förder verkläre durch alle Welt, in seinen Christen, damit seine Ehre und Preiß gröſſer werde, denn zuvor, ehe er starb.

Siehe, also gehen sie alle drey auf einander: Erstlich, daß er den Vater verkläret bey dem Leben, aber über der herrlichen Predigt zu scheitern gehet, daß ihn der Vater muß wiederum verklären, damit er auch seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch sein Reich und Evangelium.

5. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi wider die Arianer, wiewol sie sich unterstanden haben, ein Loch dadurch zu bohren. Er spricht je deutlich und dürre heraus, er habe die Klarheit gehabt und sey in herrlichem Wesen gewesen bey dem Vater, ehe die Welt geschaffen war. Was das sey, können die Gläubigen wohl ermessen. Denn ehe die Welt worden ist, hat je nichts können seyn, ohne Gott alleine, sintemal zwischen Gott

und Welt kein Mittel ist, es muß entweder der Schöpffer selbst, oder eine Creatur oder Geschöpffe seyn.

Siehe, so einfältig und schlecht kann des Heiligen Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß kein Mensch mercket. Denn, was ist anders geredt, denn das ein anderer mit viel Worten müßte sagen: Verkläre mich, lieber Vater, der ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit dir gleicher Gott, in einem Wesen und Herrlichkeit ꝛc.? Solches zeucht er nun an und fassets ins Gebet, anzuzeigen, wie oder welcherley Weise er will verkläret (das ist, offenbaret, geprediget und geglaubet) seyn, nemlich, daß er der sey, der seine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, das ist, wahrhaftiger Gott, des Vaters natürlicher Sohn sey.

6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.

Hier leget er es selbst aus, was er heisse den Vater verklären, und sein Werck vollenden, und zeiget an, wie und warum solches geschehen sey, nemlich, daß nichts anders, denn so viel gesagt sey: Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir gegeben hast. Den Vater verklären, heißt seinen Namen offenbaren, also, daß er von ihm prediget und in unser Hertz bildet, wie er sey ein freundlicher Vater, der uns in seine Gnade genommen, und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöset, hilft und schützet in allen Nöthen, keine Person, Werck, noch

Verdienſt angeſehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Chriſtum, ſeinen lieben Sohn.

Wer nun ſolches preiſet und rühmet, prediget, gläubet und bekennet, der macht den Vater herrlich, verklärt und offenbaret ſeinen Namen, daß man wiſſe, wie man ihn nennen, wofür man ihn halten und ehren ſoll. Denn das iſt der rechte Name, dabey man ihn kennen, das iſt, ſein Hertz, Willen und Werck ſehen kann, welches vor der gantzen Welt verborgen iſt. Denn, welche dieſen Glauben und Bekenntniß nicht haben, die kennen ihn nicht, ob ſie gleich viel von Gott hören und reden, als, die Jüden, die ſich allein Gottes Volck und Diener rühmeten, und doch nicht mehr von ihm hielten, denn für einen ſolchen Mann, der ihre Heiligkeit im Geſetz, Opffern und ſchöne Gottesdienſte müßte anſehen und ihm gefallen laſſen, und ihnen darum gnädig ſeyn; wie auch unſere Mönchereꝛ und geiſtliche Stände mit ihrem Gottesdienſt ihn abmahlen und halten, als der ihre Kappen, Faſten, ſtrenges Leben, Meſſen und andere ſchöne Wercke müſſe anſehen und den Himmel dafür geben.

Denn das iſt allen Menſchen auf Erden angeboren, wenn man von Gott höret, daß ihm jeglicher ein eigen Bild und Gedancken macht, damit er Gott eine Geſtalt und Farbe will abgewinnen, wie er ſey, was er dencke und im Sinne habe, wie man ihm dienen ſoll; und kann doch keine Vernunft höher kommen, wenn ſie es aufs beſte machet, denn daß ſie ihm mit Wercken dienen müſſen, und ſo viel thun, daß ers ihm gefallen laſſe und dafür gebe, was ſie

begehret, daher denn alle Abgötterey in der Welt kommen ist. Soll man ihn aber recht erkennen, so muß Christus kommen mit seinem Wort und ihn offenbaren; unsere Vernunft und Gedancken werdens nicht thun. Denn wer würde das je gedacht oder in Sinn genommen haben, daß Gottes Sohn selbst vom Himmel kommen, Mensch werden und für unsere Sünden am Creutz sterben müßte, und uns des Vaters Gnade und Huld erwerben ohne alle unser Werck und zuthun? Summa, Christus soll der Mann allein seyn, wird auch wol den Titel und Ruhm allein behalten, daß er den Vater verkläre und offenbare.

Er setzet aber wohl dabey: denen, die du mir gegeben hast von der Welt. Denn, wie es niemand offenbaret und predigen läßt, denn er: also kann auch niemand dieselbige Offenbarung verstehen oder annehmen, denn die, so ihm gegeben sind; die andern verachtens, oder ärgern sich, verfolgen und lästern. Denn es gehet wider ihre Weisheit und Heiligkeit und alles, was sie hoch achten.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

Sie waren dein, spricht er, das ist, wie gesagt, wer das Wort höret, Hertz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hinein schallen und klingen läßt, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mich an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin: so ists auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind, ja nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen und durch dich zu mir kommen. Also

ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn und was man schreckliches dencken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangest du an dem Herrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen seyn sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die grosse Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, damit sich etliche martern und ängsten, so hart, daß sie möchten unsinnig werden, und richten doch nichts aus, denn daß sie dem Teufel Raum geben, daß er sie durch Verzweifelung in die Hölle hinein führe. Denn das sollst du wissen, daß alle solch Eingeben und Disputiren von der Versehung gewißlich vom Teufel ist. Denn, was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen, angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken, sondern vielmehr zu trösten.

Darum laß sich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben, noch Christum hören wollen. Du aber wisse, daß kein stärckerer Trost auf Erden ist, denn er dir hier selbst zeigt und gibt, nemlich, daß du Gottes eigen und das liebe Kind seyst, weil dir sein Wort gefället und dein Hertz süsse gegen ihn ist. Denn so dir Christus freundlich und süsse ist und dich tröstet, so tröstet dich Gott der Vater selbst. Darum hast du keinen zornigen Gott,

sondern eitel väterlicher Liebe und Gnade, durch solch Werck beweiset, daß er dich dem Herrn Christo geschenckt hat. Da bleibe bey und laß dir nichts weiter einbilden, denn, wie er sich dir zeiget und offenbaret durch Christi Wort. Denn er hat sich eben darum also offenbaret, daß du nichts anders dürfest suchen und forschen, noch dich bekümmern, was er möge von dir beschlossen haben, sondern, daß du in dem Wort alle seinen Willen und was deine Seligkeit betrifft, sehen und wissen mögest.

Du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort behalten.

Da fasset er beydes zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und machet Einen Kuchen draus. Sie sind meine Schüler und doch vorhin längst von Ewigkeit dein gewesen. Warum? Denn sie haben dein Wort behalten.

7. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sey von dir.

Siehe, das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß kriegt aller Gnade und Güter vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den Herrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwegen und verlassen kann, welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja, auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Diß ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man Gott recht unter Augen siehet mit

aufgedecktem Angesicht, ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt, 2. Cor. 3, 18.

8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.

An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wirs alles; allein, daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sey, was Christus redet, und sich allein an den Mund hänge, zurück geschlagen alle andere Gedancken, oder was jemand vorkommen mag, und sage, daß es solche Kraft und Frucht schaffe, daß sie dadurch des Vaters Willen und Hertz erkennen, und alles, was zu ihrer Seligkeit noth ist, darinne haben, wie die folgenden Worte noch weiter zeugen:

> Und sie habens angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und gläuben, daß du mich gesandt hast.

So ist nun die Meynung, wie vor: So viel schaffet das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennet, daß Christus von Gott ausgangen und gesandt ist, das ist, daß alles, was er redet, Gottes Wort und Wille, und was er thut und schaffet, des Vaters Werck und Befehl ist, und das alles, uns zu helfen. Denn diß ist das Erkenntniß, davon er droben (V. 3.) hat gesagt, daß darinnen das ewige Leben stehe, aber ein solcher Schatz, der aller Welt verborgen ist, daß sie nimmermehr dazu kommen, und eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden

erlangen kann, auch durch kein ander Mittel noch Weise mag zuwege gebracht werden, denn durch Christi Wort. Wer das höret, der krigt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß machet und nicht läſſet fehlen: alſo, daß er wider alles Eingeben des Teufels und ſeines eigenen Gewiſſens Anfechtung ſchlieſſen und ſagen kann: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unausſprechliche, hertzliche Liebe und Güte ſeinen lieben Sohn, Chriſtum, mir geſandt und geſchencket hat mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf; allein, daß man bey dem Vater bleibe, und alle andere Gedancken ausſchlage, und nichts anders von Gott hören noch wiſſen wolle, ohne was Chriſtus redet. Denn, wie ich immer geſagt habe, das iſt der einige Weg, mit Gott zu handeln, daß man nicht anlauffe, und die rechte Stuffe oder Brücke, darauf man gen Himmel führet, daß man hiernieden bleibe und ſich hänge an diß Fleiſch und Blut, ja, an die Worte und Buchſtaben, die aus ſeinem Munde gehen, dadurch er aufs allerfeinſte hinauf führet zum Vater, daß wir keinen Zorn noch ſchrecklich Bild, ſondern eitel Troſt, Freude und Friede finden und fühlen.

9. Ich bitte für ſie und bitte nicht für die Welt.

Da ſchüttet er das Gebet heraus und zeiget an, warum es ihm alles zu thun iſt, nemlich, um ſeine lieben Chriſten. Denn, nachdem er droben (V. 5.) hat angefangen, ſeinen Vater zu bitten, daß er ihn wollte verklä-

ren, und mit vielen Worten erzehlet, wie er den Vater verkläret habe durch seine Predigt und Offenbarung bey den Seinen, also, daß sie sein Wort angenommen und den Vater erkannt haben ꝛc.: so befihlet er sie nun dem Vater, als die, in welchen er verkläret muß werden, daß er sie in der Welt erhalte bey dem, das sie nun haben.

Das ist aber wiederum schrecklich, daß er spricht: Ich bitte nicht für die Welt. Da lasset uns je zusehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß sie gar verloren seyn, als derer sich Christus schlechts äussert und nichts von ihnen wissen will. Das sollte je die Welt schrecken, daß sie vor Zittern erstarrete für solchem Urtheil. Aber sie hälts nur für ihren Spott, machet ein Gelächter daraus und bleibet in der greulichen, verstockten Blindheit, daß sie es so sicher in den Wind schläget und läffets vor den Ohren fürüber gehen, als hätte es irgend ein Narr geredt.

> Sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.

Da wiederholet er noch einmal die Worte, die er zuvor angezogen hat, daß ers uns je wohl einbleue. Für die Welt kann ich nicht bitten (spricht er), denn sie sind nicht dein, sondern hassen und verfolgen die, so du mir gegeben hast; für sie aber bitte ich, denn sie sind dein eigen Gut und Erbe, da habe ich Sorge für, da ist all mein Hertz und Sinn. Nun ist genug gesagt, warum er die

Worte also setzet: die du mir gegeben hast. Denn wer Christi ist, der ist auch des Vaters. Die sind aber Christi, wie er selbst gesaget hat, die das Wort von ihm nehmen und behalten. Das ist das gewisseste Wahrzeichen eines gnädigen Vaters; denn niemand würde (wie oft gesagt,) das Wort annehmen, noch dabey bleiben, wo er nicht Gottes Kind und dem Herrn Christo vom Vater gegeben wäre.

10. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

Das heißt je klar und überflüßig heraus geredt. Es wäre noch nicht so viel, wenn er schlecht sagte: Alles, was mein ist, das ist dein. Denn das kann jedermann sagen, daß alles Gottes sey, was wir haben. Aber das ist viel gröſſer, daß ers umkehret und spricht: Alles, was dein ist, das ist mein. Das kann keine Creatur vor Gott sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von seinem einigen, göttlichen Wesen mit dem Vater. Denn er sagt nicht allein von seinen Jüngern und Christen, sondern fasset in einen Haufen alles, was des Vaters ist, ewiges, allmächtiges Wesen, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc., das ist, er bekennet frey, daß er wahrhaftiger Gott sey; denn das Wort: Alles, was dein ist, das ist mein, — läſſet je nichts ausgeschlossen seyn. Ist alles sein, so ist auch die ewige Gottheit sein; sonst könnte und dürfte er des Worts: alles, nicht brauchen.

Und ich bin in ihnen verkläret.

Wie er von dem Vater verkläret wird durch das Wort und Offenbarung: also wird er in uns verkläret durch den Glauben und Bekenntniß.

Und laß das auch nicht einen geringen Trost seyn, daß Christus selbst solches von uns rühmet gegen den Vater, daß er in uns verkläret werde. Für diese Ehre sollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verkläret seyn, und Gott dem Vater so hertzlich wohlgefället und so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

11. Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.

Zweyerley Ursache hat er angezogen, warum er für sie bittet. Die erste, daß er spricht: Sie sind dein und mir gegeben, das ist, von der Welt in dein Reich und Eigenthum, Gnade und Schutz genommen. Zum andern: denn ich bin in ihnen verkläret, das ist, weil sie mich preisen und bekennen, als den, der alles hat, was dein ist. Zu diesen setzet er die dritte, daß er nun von ihnen gehet und sie hinter sich läßt in der Welt, unter allerley Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn, daß er sagt: Ich bin nicht mehr in der Welt, redet er, als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist, wie auch der Prophet Jesaias 53, 8. zuvor von ihm gesagt hat: Er ist aus dem Lande der Lebendigen weg-

gerissen und abgehauen! gleich als der mit Gewalt von diesem Leben ausgestossen und sich allerdings verzeihen muß, daß er nimmer dieses Lebens lebet, sondern gar eines andern Lebens, welches er heißt zum Vater gehen.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen.

Das wäre alles auf unser Deutsch so viel gebeten: Lieber Vater, du wollest sie behüten vor aller falscher Lehre, daß sie bey deinem heiligen Wort und reinem, lauterm Evangelio bleiben, dadurch auch sie heilig werden, und nicht davon fallen, noch gerathen auf falsche, scheinende Heiligkeit; denn es ist doch sonst verloren, wo du nicht hälteſt. Denn der Teufel ist zu schalckhaftig, und der Schein und Aergerniß falscher Lehre ist so groß, daß nicht möglich ist, mit aller unsrer Klugheit und Kräften zu überwinden, und (wie Christus selbst sagt, Matth. 24. 24.) auch sie, die Auserwählten, kaum entgehen, daß sie nicht in Irrthum verführet werden.

Siehe, das heißt nun in seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Hertzen behält. Denn das ist Gottes Name oder Ehre und Preiß, daß er also geprediget und erkannt werde, daß er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schencket und uns selig machet. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibet, der ist Gottes eigen, daß er ihn seinen Gott und Vater heißt, und nach ihm genennet und auch heilig ist. Denn, wie Gott ist, so ist auch sein Wort und sein Name, und wie der Name heilig ist, so

werden wir auch dadurch rechtſchaffen heilig, nicht durch unſer Leben oder Wercke. Wer nun das Wort fahren läßt, der iſt ſchon nimmer heilig, ob er gleich andere groſſe Heiligkeit ſuchet und fürgibt.

Die du mir gegeben haſt.

Weil du ſie mir gegeben haſt, daß ſie meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit beruffen: ſo wollteſt du ſie auch fort dabey erhalten, daß ſie nicht verunheiligt, noch beſchmitzt und verführet werden in einigen Irrthum.

Daß ſie eines ſeyn, gleichwie wir.

Hier haben abermal die Rotten ihr Hertzleid angerichtet, daß zu erbarmen iſt, wie ſie die feineſten Sprüche, die ſo tröſtlich geredt ſind, ſo ſchändlich handeln und verkehren, oder überhin ſlabbern und lauffen.

Es gehet dieſer gantze Text dahin, daß der Herr Chriſtus wohl geſehen hat, daß die, ſo ſein Wort angefangen haben zu hören, in allerley Gefahr kommen würden, daß ſie davon möchten geriſſen werden. Denn, wo der Teufel ſiehet, daß Chriſtus Schüler krigt, wird er toll und unſinnig, ſchüttet alle ſeinen Zorn und Grimm aus, legt ſich, beyde, mit aller Gewalt und Tücke dawider, und läßt nicht ab, daß er ſie davon reiſſe. Darum bittet er, daß ſie nicht zuſtreuet, und einer hier, der andere da, davon geriſſen werden, ſondern ein Ding und unzertrennet bleiben.

Alſo meynet nun Chriſtus hier auch, daß ſeine Chriſten ſollen alſo an einander hangen, daß ſie gantz ein einig

Ding und ein unzertrennter Leib seyn und bleiben, gleichwie er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein ein Sinn und Wille, sondern ein gantz einig, unzertrennet Wesen. Denn, wenn man Christum vom Vater sonderte, so wäre es nimmer ein Gott, sondern ein getheilet, sonderlich und unterschieden Wesen, wiewol noch eine viel grössere Einigkeit ist der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreiffen können. So soll nun (will er sagen) mein liebes Häuflein oder Christenheit auch sein ein Leib und Kuche, gantz und ungetheilet. Denn ob wol hier eine andere Einigkeit ist, denn der Natur, nemlich eine geistliche: so heißt sie doch gantz ein Ding, daß keines ohne das andere seyn kann, und wenn ein Stück herab geriffen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heissen.

Siehe, das ist die Einigkeit der Christen, die Christus mit diesen Worten angegeben hat. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß uns Gott (wie er gesagt hat,) in seinem Namen erhalte, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit, noch etwas, das vor Gott gelten soll, suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibet, daß alles, was er hat, unser ist, und wir uns sein annehmen können, als unsers eigenen Leibes, wiederum auch er alles, was uns widerfähret, sich annehmen muß, daß uns weder Welt,

Teufel, noch kein Unglück schaden noch überwältigen kann; denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit etwas vermöge. Aber damit gehet der Teufel um, daß er uns diß Band zutrenne, und durch seine Schalckheit und Tücke vom Wort reisse. Wo das geschiehet, so hat er schon gewonnen. Denn ausser dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Secten und Rotten, welche er durch seine Netze und Stricke, das ist Menschenlehre, unter einander wirft, da ein jeglicher sonderliche Heiligkeit suchet in eigenen Wercken ꝛc.

12. Dieweil ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.

Das ist, dieweil sie mich gehöret und gesehen und leiblich mit mir umgangen sind, habe ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Tröſten, Warnen und allerley Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführet würden.

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Ich habe sie verwahret, daß sie unverruckt und unbetrogen sind blieben von falscher Lehre und Heiligkeit, und so vest gehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind, Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an mir also, daß er mich oder mein Wort

mit Ernst gemeynet hätte, sondern machte sich darum zu mir, daß er bey mir und unter meinem Namen möchte reich werden, und doch mit so trefflichem Schein, daß der Jünger keiner nie gewahr ward. Aber solch Teufelskind mußte der Herr Christus haben, daß die Schrift (sagt er) erfüllet würde, welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allezeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben, als er anderswo selbst anzeucht aus dem 41. Psalm, 10: Der mein Brod isset, trit mich unter die Füsse ꝛc., also, daß er eine Figur trägt aller, die an dem Evangelio das Ihre suchen, wie jetzt leider auch viel seiner Kinder, die sich des Evangelii rühmen, und doch nichts damit suchen, denn ihren Ruhm und Gemach oder Vortheil, meynen, es sey ein Handel oder Gewerbe, damit man könne Ehre und Gut erlangen, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 6, 5.

13. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß ich solches rede, weil ich noch in der Welt bin, das ist mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern redet. Warum oder wozu? Dazu (sagt er), daß sie meine Freude in ihnen haben, das ist, daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Hertzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können:

Siehe, das hat mein Herr Christus gesagt, so treulich und hertzlich hat er für mich gebeten; das habe ich aus seinem Munde gehöret, oder von denen, so es gehöret und von ihm gesandt seyn, mir solches auch zu predigen, empfangen, daß er mich nicht will verlassen, ob er gleich nicht leiblich bey mir ist und mich alleine läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Denn das wissen wir aus derselbigen Rede, daß Er und der Vater eines ist, und alles, was aus seinem Munde ist gangen, des Vaters eigen Wort und Hertz ist.

Siehe, das heißt er, seine Freude vollkommen haben, das ist, eine rechtschaffene, völlige Freude, und heißt wohl: seine Freude, oder eine Freude von ihm; denn es ist keine weltliche noch äusserliche, sondern gar eine heimliche und verborgene Freude. Denn vor der Welt haben sie (die Christen) eitel Jammer und Hertzeleid, Verfolgung und Unglück, entweder, beyde, von Tyrannen und Rotten, oder ohne Mittel vom Teufel selbst, und müssen leiden, daß die Welt dazu fröhlich ist, jauchzet und ihr Freudenspiel treibt, wenn es ihnen übel gehet, wie Christus zuvor, Joh. 16, 20., gesaget hat: Ihr werdet weinen und traurig seyn, die Welt aber wird sich freuen ꝛc. Aber dennoch (spricht er) sollen sie eine vollkommene Freude haben unter solchem Trauren und Betrübniß, wie auch daselbst, Joh. 16, 22., folget: Euer Hertz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben.

Ich habe keinen andern Schatz, spricht er, den ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß ich es ihnen gerne wollte ins Hertz reden, auf daß sie solche meine Freunde vollkommen, rund und gantz, und ewig bey ihnen haben möchten, daß sie nach meinem Tode könnten sagen: Da habe ich meines Herrn Christi Wort, ja des allmächtigen Vaters vom Himmel; das weiß ich, und bin es sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden, noch der Höllen Pforten schaden kann; denn er hält mich in seiner allmächtigen Hand und väterlichem Schutz, daraus mich niemand reissen kann; denn er hat sein Wort lieb, und will darüber halten, und darum auch alle, die daran hangen, schützen und vertheidigen. Das thut auch grosse Noth; denn wir armen Kinder bedürfen es wohl, wie folget:

Und die Welt hasset sie.

Da stehet unser Titul, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des Herrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb: so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müsseſt die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden nicht allein fremde, oder böse Buben, sondern auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram seyn, auf das ärgeste nachreden, und auf

allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache noch Schuld seyn, die sie dir können auflegen, oder einigerley Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seyst, Leid, Schaden, oder Unrecht thust, ohne allein daß du Christi Wort hast, predigest und bekenneſt; da mußt du hören, du seyst ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höheste Greuel auf Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit in der Welt, und keine gröſſere Sünde noch Schande, denn ein Christe seyn; die Welt ist auch keiner Untugend so bitterfeind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gute halten, schencken und beschönen; alle Schälcke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen: daß wer sie verfolget, verdammt, erwürget ꝛc., das ist die gröſte Tugend und höchster Gottesdienst, (wie Christus, Joh. 16, 2. sagt,) und der Welt geholfen.

> Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

Ich gehöre auch in dasselbige Regiſter, (will er sagen,) ja, ich stehe forne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen, denn mir. Haben sie den Meister Beelzebub geheiſſen, (spricht er anderswo, Matth. 10, 23.) wie sollten sie seine Jünger anders ehren? Sie hats auch, ihres Bedünckens, groſſe, redliche Ursache, daß sie mir feind ist; denn ich bin nicht mit ihr eins; ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heilig-

Leit strafen, als die vor Gott nicht gilt, nicht, daß ich ihr Schaden oder Leid thue, sondern, daß ich ihr gerne wollte helfen, die armen gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reissen und zu Gott bringen. Das kann er (der Teufel) nicht leiden; darum tobet und wütet er also, hetzet und erbittert ihre Hertzen wider mich und mein Wort; so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und nichts gelten lassen. Darüber hebt sich der Hader, daß wir der Sachen uneins werden, und muß all ihren Haß und Zorn auf mich laden, und gehet ihm eben, wie er droben gesagt hat, Joh. 7, 7: Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Wercke böse sind. Wie sie nun mir feind ist um des Worts willen, also hasset sie auch meine Schüler, denen ich das Wort gegeben, und sie dadurch von der Welt genommen und ausgesondert habe.

Das soll nun uns eine fröhliche, tröstliche Predigt seyn, die wir das Evangelium haben, und solches in der That empfinden, daß sie uns hasset, und doch nichts kann Schuld geben, ohne daß wir Christen sind und nicht mit ihr wollen ins Teufels Gewalt bleiben. Darum habe ich ihnen (spricht Christus) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben, zu Trotz und zuwider der unseligen Welt, und sich fröhlich ihrer Gunst und Gnade verzeihen, ja dafür lauffen und fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest.

Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich, daß sie mein Reich ausbreiten und mein Häuflein gröſſer machen.

Sondern, daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen und, beyde, Glauben und Wort aus dem Hertzen verlieren? Wer behütet jetzt uns bis auf diese Stunde wider unsere Tyrannen und alle Teufel? Haben sie doch so mancherley Rathschlag, so viel heimlicher Practicken wider uns gemacht; so sind sie ja mächtig, und wir schwach genug, fehlet auch an ihrem Willen nicht, meynens je böse, gifftig und bitter genug, und wollten uns gerne in einem Löffel ersäuffen und auf einen Bissen verschlingen. Antwort: Freylich keine Menschenkraft noch Witz. Aber hier stehet ein Wörtlein, das thuts; droben sitzt einer, der gedenckt an diß Gebet, und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht müssen an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich für Grimm und Zorn berſten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablauffen, daß uns Gott hinweg rücket aus ihren Zähnen, und sie zu grunde gehen.

16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

Das iſts, darinnen unſer Troſt gar liegt, darum ers auch ſo oft wiederholet. Und trifft eben damit ihr Hertz und Gedancken. Als ſollte er ſagen: Ihr fühlet und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müſſet, die euch nicht leiden will und alles Unglück anlegt, daß ihr alle Stunden müſſet in Gefahr und Sorge ſitzen, das weiß ich wohl; aber laßt euch den Troſt genug ſeyn, daß ſie euer nicht ſoll mächtig werden. Denn ihr gehöret nicht ihr, ſondern meinem Vater an; die Welt fahre dahin, ſie gehöret zum Teufel, ihrem Gott; ihr aber ſollt gleichwol mitten in der Welt einen Schutz haben und bewahret ſeyn, daß ihr kein Theil mit ihr habet, bis ſo lange Gott die Zeit erſiehet, und euch heraus hebt, daß ihr dem Unglück und Verderben entgehet, das über ſie kommen muß.

17. Heilige ſie in deiner Wahrheit.

So iſt nun die Meynung dieſes Gebets: Ich ſehe wohl, wie alle Welt nach groſſer Heiligkeit ringet und läuft, und jedermann ein ſonderliches aufwirfet, daß er der Heiligſte ſcheinet; aber du, lieber Vater, wolleſt ſie bewahren und behüten vor ſolchem Schein und gleiſſender Heiligkeit, und ſie rechtſchaffen heilig machen. Denn das heißt heiligen in der Wahrheit, wie auch St. Paulus redet, Eph. 4, 24: in rechter, reiner, wahrhaftiger Heiligkeit.

Dein Wort iſt die Wahrheit.

Siehe, da ſtehets: Willſt du eigentlich kennen, was

die rechtschaffene Heiligkeit sey, daß du sie von allen andern scheiden könnest, so siehe nur nach dem Wort, und laß dich keinen Schein betrügen. Das ist der rechte Prüfestein; ja es ist selbst dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht.

18. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.

Hier siehest du, warum er bittet, daß sie geheiliget werden, nemlich, weil er sie aussondert und sendet dazu, daß sie sollen das Evangelium predigen. Und hiermit bestätiget er die lieben Apostel zu Doctoren und Predigern, hefftet und bindet uns alle an ihren Mund, so viel unser sind, gelehrt und ungelehrt, daß sich jedermann muß demüthigen, wie klug und weise er ist, und die armen, albern Fischer sich lassen meistern und lehren, und sie hören, als den Herrn Christum selbst. Denn es ist wahrlich viel geredt, daß er sagt: Ich sende sie, gleichwie du mich gesandt hast. Wie er droben (V. 8.) auch gerühmet und wir gehöret haben, daß eine treffliche, grosse Kunst sey, zu gläuben, daß Christus vom Vater gesandt sey in die Welt, das ist, daß du dein Gewissen gäntzlich darauf setzen könnest, und alle Worte, so aus seinem Munde gangen sind ungezweifelt dafür achten und hören, als hörest du jetzt gegenwärtig des Vaters Stimme vom Himmel mit dir reden. Welches, wo wirs mit Ernst gläuben könnten, würden wirs nicht so in Wind schlagen, wie jetzt der grosse Haufe beyde, Lehrer und Schüler, die trefflich Gottes Wor

Woher kömmt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Wercken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdienet, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht, sondern durch Christum zu uns gebracht, geschenckt und gegeben. Denn Wercke machen wol sonderliche und mancherley Secten oder Spaltungen, da einer sonst, der andere so wircket und lebet, wie denn in diesem äusserlichen Leben und Regiment müssen mancherley Amt und Stände seyn, da ein jeglicher sein eigen Werck treibet. Aber durch das Wort wird es alles eins, in einerley Glauben, und durch denselbigen Ein Kuchen und geistlicher Leib, ob gleich die Wercke der einzeln Stücke oder Glieder nicht einerley sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Wercke mancherley und unterschieden sind, daß ein jeglich Glied sein Werck, und keines des andern hat noch übet, und doch alle mit einander ein Ding sind, des Wesens und aller Güter halben, (denn das kleineste und schwächeste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärckeste, und doch auch eines jeglichen Wercke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem gantzen Leibe zugleich dienen, und jegliches für das andere sorget und arbeitet): also ists auch hier, daß der Glaube alle Wercke zusammen hält, bindet und eins machet, daß alle Hertzen zugleich an einem Christo und dem Vater hangen,

und alles, was sie wircken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fleusset und gehet.

23. Auf daß sie alle vollkommen seyn in eines.

Es ist nicht genug, (spricht er,) daß sie eins seyn, sondern müssen auch vollkommen seyn in eines; als sollte er sagen: Ich habe eine Christenheit, die sollen und werden ja alle ein Ding seyn; aber das mangelt noch dran, daß viel darunter noch schwach sind. Das einige Wesen ist da, aber es hanget allein im Glauben; so viel deß da ist, so viel hat man sein. Darum bittet er, daß sie auch zunehmen und immer stärcker werden im angefangenen Glauben, und also vollkommen, rund und gantz eins werden in Christo.

Und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.

Das sind die zwey Stück, darauf er immer gedrungen hat: Eines, daß wir (so durch der Apostel Wort gläuben, und noch täglich herzukommen sollen,) alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum andern, daß durch solche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt, und wir durch ihn geliebet werden. Denn an den beyden Stücken, nemlich am Wort und Glauben, liegt es alles: wer die verleuret oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da ist kein Rath, Hülfe, noch Trost, und hilft keine Frömmigkeit, Werck, noch Leben mehr. Denn es ist keine Einigkeit, noch Christus da; also auch kein Wort, noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht ist verloschen, daß man keinen Weg treffen kann, und in Finsterniß tappet und jämmerlich irre

gehet, von dem Teufel nach alle seinem Willen gejagt und getrieben, wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebet hast.

Das ists, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsere Hertzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seyn, und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehöret Christo und seinem Amte zu, daß er uns durch sein Wort aufs allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebet hat: daß es heisse eine Liebe in Christo und um Christi willen, Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenhertz begreiffen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wirs in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folget:

24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast.

Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stücke in diesem Gebete für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seyn, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstossen, und keine gewisse bleibende Statt haben.

Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch seyn, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibs und Lebens, und alle Stunden des Todes gewarten. Nun ist gar ein schrecklich, greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen stehet, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Trit setzen, oder über Nacht bleiben soll. Darum thut Christus, als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorget, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen: also, daß wir sollen bey ihm seyn, und so gut haben, als ers hat bey seinem Vater. Als sollte er sagen: Seyd getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben, oder wie ihr fahren sollet; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüten, morden, brennen, und euch zur Welt ausstossen; ihr sollet wohl versorget seyn, und dahin kommen, dahin ihr begehret, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und pflaumfedern Bette seyn für unsere Seele, und mit fröhlichem Hertzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

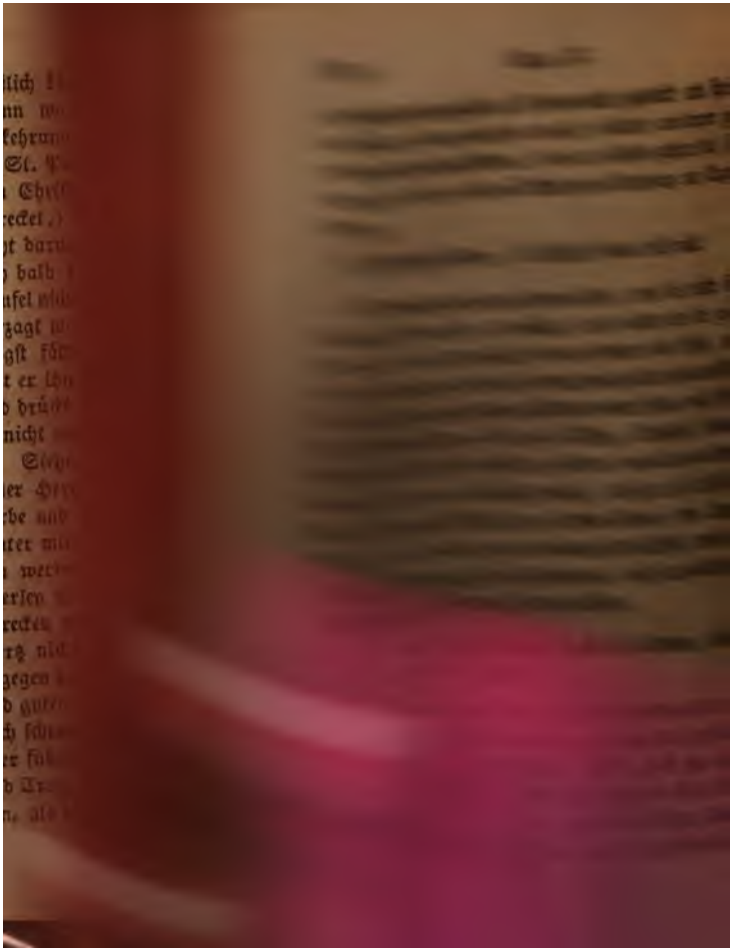
Da sollen sie hinkommen, meine lieben Christen, daß sie nicht allein bey mir seyn, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen meiner Herrlichkeit, davon er kurtz zuvor (V. 22 mit andern Worten gesagt hat: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wol im Glauben, sehen sie aber nicht, ohne (wie St. Paulus, 1. Cor. 13, 12. sagt) durch einen Spiegel und im dunckeln Wort, nemlich, daß wir davon hören predigen, und ins Hertz fassen, daß Christus sey auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger Herr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunckele Erkenntniß, als eine dicke Wolcke vor die helle Sonne gezogen. Denn es gehet in keines Menschen Hertz, und kann kein Verstand begreiffen, daß die Herrlichkeit so groß sey, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnisch dazu stellet. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wirs nicht mehr gläuben, noch predigen und im Wort vortragen, sondern aufs allerhellste und gegenwärtig vor Augen sehen und anschauen werden mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

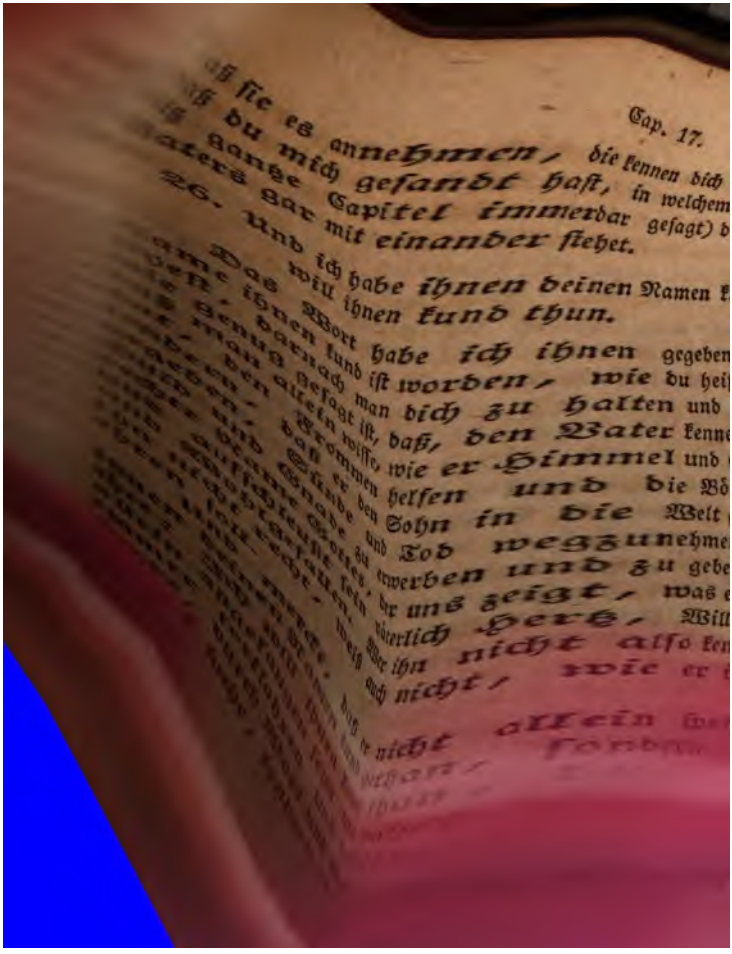
Da stehet nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch gläuben könnte, daß es wahr wäre, sollte er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ists für ein Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Le-

den genommen hat, ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen und die Herrlichkeit sehen, dagegen alle ihr Gut und Herrlichkeit lauter nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu gläuben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß (wie gesagt) in unser Hertz nicht gehet. Denn es ist zu ferne von Sinnen und zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinckender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib, in der Erden verfaulet und von Würmen gefressen, so vielmal klärer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringet solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genieſſen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedancken erlangen kann. Esa. 64, 4., 1. Cor. 2, 9.

> Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie ich dein Sohn bin, nicht allein, als in die Welt gesandt und von der Jungfrauen geboren, sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebet, vor der Welt Anfang: das ist, wie ich gleicher, einiger Gott sey mit dir, von Ewigkeit geboren; denn er ihn nicht höher kann lieben, ohne daß er ihm gleiche, ewige Gottheit gibt. Solches wird wol jetzt





aß sie es annehmen, die kennen dich
aß du mich gesandt hast, in welchem
ß gantze Capitel immerdar gesagt) d
aters gar mit einander stehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen k
will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben
ame ihnen kund ist worden, wie du hei
est, darnach man dich zu halten und
genug gesagt ist, daß, den Vater kenne
man allein wisse, wie er Himmel und
den Frommen helfen und die Bö
gern, daß er den Sohn in die Welt
und Sünde und Tod wegzunehme
Name Gottes zu erwerben und zu gebe
aufschleußt sein der uns zeigt, was e
Wohlgefallen. väterlich Hertz, Will
Recht, weiß ihn nicht also ken
weiß auch nicht, wie er
daß er nicht allein

geprediget und geglaubt, ist aber noch zugedeckt und scheinet nicht, darum muß es wohl erkläret und immer getrieben seyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) so lange, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes sey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die blosse Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenckt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen, noch hören, soll alles nichts seyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werck soll allein gelten und alles ausrichten. Darum thust du ja hertzlich recht, daß du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen sehen müssen.

> Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten Gott,) predige, wie du willst gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammet und dem leidigen Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast,

daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich also, daß du mich gesandt hast, in welchem (wie nun durch diß gantze Capitel immerdar gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander stehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist worden, wie du heissest und was du seyest, darnach man dich zu halten und zu ehren wisse, wie genug gesagt ist, daß, den Vater kennen, heisset nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erden geschaffen hat, den Frommen helfen und die Bösen strafen will, sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufschleußt sein väterlich Hertz, Willen, Gedancken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll.

Und mercke, daß er nicht allein spricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, sondern den Zusatz machet: Ich will ihnen kund thun, das ist, ich wills nicht allein angefangen seyn und dabey bleiben lassen, sondern immer fortfahren und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geist, daß man nichts anders noch höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß

geprediget und geglaubt, ist aber noch zugedeckt und scheinet nicht, darum muß es wohl erkläret und immer getrieben seyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) so lange, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes sey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die blosse Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenckt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen, noch hören, soll alles nichts seyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werck soll allein gelten und alles ausrichten. Darum thust du ja hertzlich recht, daß du sie läſſest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen sehen müssen.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten Gott,) predige, wie du willst gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammet und dem leidigen Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast,

daß ſie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich alſo, daß du mich geſandt haſt, in welchem (wie nun durch diß gantze Capitel immerdar geſagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander ſtehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund iſt worden, wie du heiſſeſt und was du ſeyeſt, darnach man dich zu halten und zu ehren wiſſe, wie genug geſagt iſt, daß, den Vater kennen, heiſſet nicht, daß man allein wiſſe, wie er Himmel und Erden geſchaffen hat, den Frommen helfen und die Böſen ſtrafen will, ſondern, daß er den Sohn in die Welt geſandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das iſt der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufſchleußt ſein väterlich Hertz, Willen, Gedancken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht alſo kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren ſoll.

Und mercke, daß er nicht allein ſpricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, ſondern den Zuſatz machet: Ich will ihnen kund thun, das iſt, ich wills nicht allein angefangen ſeyn und dabey bleiben laſſen, ſondern immer fortfahren und daſſelbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geiſt, daß man nichts anders noch höhers ſuche, ſondern allein damit zu ſchaffen habe, daß

geprediget und geglaubt, ist aber noch zugedeckt und scheinet nicht, darum muß es wohl erkläret und immer getrieben seyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) so lange, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes sey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die blosse Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenckt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen, noch hören, soll alles nichts seyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werck soll allein gelten und alles ausrichten. Darum thust du ja hertzlich recht, daß du sie läſſest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen sehen müssen.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten Gott,) predige, wie du willst gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammet und dem leidigen Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast,

daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich also, daß du mich gesandt hast, in welchem (wie nun durch diß gantze Capitel immerdar gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander stehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist worden, wie du heissest und was du seyest, darnach man dich zu halten und zu ehren wisse, wie genug gesagt ist, daß, den Vater kennen, heisset nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erden geschaffen hat, den Frommen helfen und die Bösen strafen will, sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufschleußt sein väterlich Hertz, Willen, Gedancken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll.

Und mercke, daß er nicht allein spricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, sondern den Zusatz machet: Ich will ihnen kund thun, das ist, ich wills nicht allein angefangen seyn und dabey bleiben lassen, sondern immer fortfahren und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geist, daß man nichts anders noch höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß

mans immer je beſſer und ſtärcker faſſe. Denn da liegt die Macht an, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, alſo, daß das Hertz tröſtlich und mit fröhlicher Zuverſicht aller Gnaden vor ihm ſtehe, und vor keinem Zorn ſich fürchte. Und iſt freylich keine ſchwerere Kunſt im Himmel und Erden, daß niemand dencke, es ſey ein Ding, das man ſobald ausgelernt habe, wenn mans einmal oder zwey höret, wie unſere unverſtändigen Klüglinge und Dünckelgeiſter davon träumen.

> Auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen.

Das iſts, davon jetzt geſagt, darum es alles zu thun iſt, daß man des Vaters Willen und Hertz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu ſchauen, wie er uns geliebet hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum. Wenn wir das haben, ſo haben wir den höchſten Schatz unſers Heils und Troſtes, ſo bleiben wir in ihm, und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen, davon droben nach der Länge gehandelt iſt.

Chriſtus, unſer Herr, erhalte und ſtärcke uns in ſolchem reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag ſeiner herrlichen Zukunft; dem ſey Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater in Ewigkeit. Amen.

Auslegung

der

Epistel St. Pauli an die Galater.

Capitel 1.

1. Paulus, ein Apoſtel.

Dieweil man jetzt in der gantzen Chriſtenheit Griechiſch lernet (und die Anmerkungen des Erasmi, der in der Theologie ſehr wohl beſchlagen iſt, in jedermanns Händen ſind): düncket mich ohne Noth ſeyn, anzuzeigen, was Apoſtolus auf Griechiſch genannt iſt, denn allein denen, welchen (nicht Erasmus, ſondern) Ich ſchreibe. Apoſtel iſt eben ſo viel geſagt, als ein Geſandter, und wie St. Hieronymus ſaget, iſt es alſo viel, als bey den Hebräiſchen das Wort Sila, das ein Geſandter heiſſet, von dem, daß er geſandt wird. Alſo iſt es Joh. 9, 7: Gehe hin zu dem Teiche Siloha, das iſt verdollmetſchet: geſandt. Und die Heimlichkeit iſt auch dem Eſaia nicht unbewußt geweſen, da er ſagt, Cap. 8, 6: Das Volck hat weggeworfen die Waſſer Siloha, die da flieſſen in der Stille. Ja, es

ſtehet auch 1. Moſ. 49, 10: Bis da komme der Silo; welches Wort Hieronymus überſetzet hat: Der da ſoll geſendet werden. Aus welcher Stelle Paulus Chriſtum einen Apoſtel, d. i. Silan, zu nennen ſcheinet in der Epiſtel an die Hebräer 3, 1., Lucas gedencket auch in der Apoſtelgeſchichte 15, 22. eines mit Namen Silas.

Doch iſt das vielmehr zu bedencken, daß Apoſtel nicht ein ruhmräthiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher Name iſt, welcher eine groſſe Demuth (dabey aber auch eine groſſe Hoheit) anzeiget. Die Demuth zeiget ſich in dem, daß er von einem andern geſandt wird. Er zeiget auch an Schuldigkeit, Dienſtbarkeit, Gehorſam, damit nicht einer vielleicht ſich rühme und falſche Hoffnung in dieſen Namen ſetze, als wäre er ein Name einer Würdigkeit, oder Titels, ſondern wäre gezogen und beweget durch den Namen der Dienſtbarkeit in und zu dem, der ihn geſandt hat, von welchem ſoll auch ermeſſen werden die Höhe und Gröſſe des geſandten Knechts, damit er alſo ehrlich angenommen werde; nicht, wie zu unſern Zeiten, da die Namen Apoſtelamt, Biſchoffamt und dergleichen, nicht des Amts, ſondern der Würdigkeit und Gewalt Namen ſind worden, welche Chriſtus, Joh. 10, 8., eben widerſinniſch nennet, nicht als die, die da geſandt ſeyn, ſondern die da kommen, und ſich ſelbſt auslegt und nennet ſie Diebe und Mörder, nemlich als die, welche nicht weiden, auch nicht mit ſich bringen das Wort deß, von dem ſie geſandt ſeyn, ſondern ihren eigenen Gewinn und Nutz, damit ſie die Schafe er-

würgen. Als viel ihr (sagt er V. 10) kommen seyn, das ist, als viel ihr nicht gesandt waren, sind Diebe und Mörder. Und, als der Apostel zu den Römern 10, 15. saget: Wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

Und wollte Gott, daß das Christenvolck und Seelsorger, auch Regenten, diese Lehre wohl zu Hertzen fasseten. Denn wer kann predigen, er sey denn ein Apostel? Wer kann aber ein Apostel seyn, denn eben der, welcher das Wort Gottes mit sich bringet? Wer mag aber das Wort Gottes mit sich bringen, denn allein der, welcher Gott gehöret hat? Welcher aber entweder seinen Traum oder Menschengesetz, oder der heydnischen weisen Philosophen Meynung darbringet, achtest du, daß dieser ein Apostel soll genannt werden? Ja vielmehr, er kommet von sich selbst, und ist ein Dieb und Mörder und ein Seelenwürger. Der Blinde wäschet sich in dem Teiche Siloha und wird sehend, Joh. 9, 7., und Siloho sind heilsame Wasser, nicht starcke und hoffärtige Wasser des Königes aus Assyrien. Es. 8, 6. Er hat ausgesandt (nemlich Gott) sein Wort, und also hat er sie gesund gemachet Ps. 107, 20. Es kam ein Mensch, ungesandt, und brachte sein eigen Wort, und wird immer von Tag zu Tag böser mit der Frauen, die den Blutgang hat. Marc. 5, 25. 26.

Und daß ich es deutlicher sage, also oft das Wort Gottes wird geprediget, so macht es fröhliche, sichere und lautere Gewissen gegen Gott; denn es ist ein Wort der

Gnaden und Vergebung, fast gut und süsse. So oft man aber Menschentand prediget, so machets alsobald ein traurig, enge, ängstig und zitternd Gewissen in ihm selbst. Ursache, es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, das nur anzeiget, was es nicht gethan habe und wie viel es sollte gethan haben.

Derohalben ist es um die Christliche Kirche nicht unglückseliger gestanden vom Anfang, denn eben jetzt, und wird täglich je böser und böser, da man mit so viel Gesetzen, Statuten und unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen martert, viel schwerer, denn zu der Märtyrer Zeiten, da man sie allein an dem Leibe äusserlich verfolgete. Und solch der Seelen Verderben beweget also gar nichts unsere Bischöffe, und haben sogar kein Mitleiden über der Angst Josephs, Amos 6, 6., daß sie auch (als thäten sie Gott einen Wohlgefallen, Joh. 16, 2.) Schmertzen mit Schmertzen häufen.

> Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

Bald im Anfang trifft Paulus die falschen Apostel der Galater, und zeiget an, daß sie nicht durch Christum gesandt seyn, sondern durch sich selbst, oder irgend durch andere Apostel, deren Lehre sie doch falsch handelten.

So ist nun hier wohl zu mercken, daß Christus keinen Apostel hat wollen werden lassen von den Menschen, oder aus der Erwählung der Menschen, sondern aus seiner

einigen Beruffung. Derhalben haben auch die Apostel Matthiam nicht dürfen erwählen, aber vom Himmel durch Beten haben sie ihn erlanget. Apg. 1. 23. Er hat auch Paulum selbst von dem Himmel erwählet, Apg. 9, 14.; und zu einem Apostel gemachet, zuvoran durch die Stimme des Heiligen Geistes, Apg. 13, 2: Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werck, dazu ich sie beruffen habe. Also berühmet er sich auch selbst zu den Röm. 1, 1. 2., daß er ausgesondert sey, zu predigen das Evangelium, welches andern Aposteln zu predigen den Jüden befohlen war, aber ihm und Barnaba den Heyden.

Es ist auch zu mercken, daß Paulus den Namen Apostel des Amts und der Dignität halben sehr hoch hält, da er spricht: ein Apostel, nicht von Menschen, welches lautet, nicht von den Menschen gesandt. Welches alles dahin gerichtet ist, daß du seheſt, mit was grossem Fleiß Gott seine Kirche hat angerichtet und beschützet, daß sich ja niemand mit Gewalt und Frevel unterstünde, zu lehren, er wäre denn gesandt von ihm, oder von denen, die von ihm zuvor gesandt wären. Denn wie die erste und gröste Nutzbarkeit ist der Christlichen Kirche das Wort Gottes: also auch herwiederum ist nichts, das gröſſern Schaden der Kirche mag zufügen, denn Menschenlehre und Auffatz dieser Welt. Denn Gott ist allein wahrhaftig; alle Menschen aber Lügner, Psalm 116, 11. Und zum letzten, wie David hinter ihm ließ alle Kost und Materie, mit welchen Salomon den Tempel sollte aufbauen: also hat auch Christus hinter ihm gelaſſen das Evangelium und alle andere

Schriften, daß durch und mit denſelbigen würde aufgerichtet und gebauet die Chriſtliche Gemeinde, welche durch Menſchenlehre wird zuſtöret und verderbet; wie man aber das hat verachtet und nachgelaſſen, jetzt länger, denn dreyhundert Jahr, beweiſt gnugſam mit kräftiger Anzeigung der Stand und Weſen der jetzigen Kirchen.

Daß nun der Apoſtel ſaget, daß er nicht von den Menſchen ſey geſandt, ſetzt er ſich entgegen den falſchen Apoſteln; daß er aber auch ſagt: nicht durch Menſchen, ſetzt er ſich entgegen den Gläubigen, die von den Apoſteln geſandt waren. Derohalben brauchet er eines ſolchen Anfangs wider dreyerley Geſchlecht der Apoſtel. Und wie auch Hieronymus bezeuget, ſo ſind etliche aus den Jüden, die an Chriſtum gläubten, in Galatiam gangen und haben gelehret, daß auch Petrus, Jacobus und Johannes das Geſetz hielten, als wir hernach daß wollen ſehen.

Daß er aber auch mit einmiſchet die Auferſtehung Chriſti, wird faſt geſehen, als ſey es vergebens; doch pflegt der Apoſtel der Auferſtehung Chriſti gern zu gedencken, und zum meiſten wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit ſich verlaſſen. Denn alſo gedencket er auch der Auferſtehung mit mehrern Worten in dem Gruß zu den Römern 1, 4. darum, daß er auch ſelbſt kräftiglich wider die Gerechtigkeit der Wercke diſputiret. Denn, wer ein ſolcher iſt, folget gewißlich, daß der die Auferſtehung Chriſti verleugne, ja auch verlache. Denn er ſpricht Röm. 4, 25: Chriſtus iſt um unſerer Sünde willen dahin gegeben, und um unſrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum, welcher nun

durch einen andern Weg verhoffet gerecht und fromm zu werden, denn durch den Glauben in Christum, derselbige wirft Christum von sich weg, und achtet, daß Christi Leiden und Auferstehung vergebens und umsonst sey geschehen. Welcher aber gläubet in Christum, der vom Tode ist auferstanden und nun hinfort lebet: so stehet derselbige auf von den Todten, eben durch denselbigen Glauben in Christum, und lebet also in Christo und Christus lebet in ihm. Gal. 2, 20.

Derohalben, so ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und Leben, nicht allein dem Exempel nach, sondern auch vielmehr in der Kraft und Macht. Denn ohne die Auferstehung Christi stehet niemand auf, er thue, wie gute Wercke er wolle. Herwiederum, durch die Auferstehung Christi stehet ein jeder auf, er habe gleich gehandelt, wie böse es sey; davon Paulus weiter zu den Römern. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedencket, daß der Heilige Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals ausgetheilet sind worden die Gaben des Apostelamts und andere, 1. Cor. 12, 4—11: daß er auch also hat wollen anzeigen, daß er ein Apostel sey, auch durch göttliche Macht und Gewalt, durch den Heiligen Geist, der Auferstehung Jesu Christi.

Er saget: alle Brüder, mit welchem Artickel er abermal den falschen Appsteln entgegen kommet, welche sagten, daß Paulus immer anders und anders bey andern lehrete und predigte, denn er die Galater gelehret hätte. Nach-

mals, so ist auch sehr kräftig vieler Menschen einträchtige Meynung und Bewilligung, das Volck zu strafen.

Den Gemeinden in Galatia.

In andern Episteln schreibet er zu einer einigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er zu vieler Städte Gemeinden, der gantzen Gegend und Landschaft. Und mercke hier sonderlich, was Hieronymus fein angemercket, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennet eben die, welche in dem Glauben irreten und zwiespaltig waren; aber, dieweil sie hatten das Wort Gottes und die Taufe, werden sie nichts destoweniger recht Gemeinden genannt.

Was wäre aber das für eine Liebe, die die schwachen und böfen Christen weder dulden, noch vertragen, auch nicht helfen wollte? Es wäre eine Unsinnigkeit, die sich mit dem Namen einer erdichteten Liebe färbet und bedecket. Was wollen sie aber hiezu antworten? Der Apostel nennet alhier Gemeinden oder Kirchen, die nicht in dem Irrthum der Sitten, (denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer,) sondern in dem Irrthum des Glaubens strauchelten, und war also die gantze Macht und Haabe, davon die Gemeinden genannt werden, verdarben.

3. Gnade sey mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Paulus scheidet diese Gnade und Friede von dem, welche die Welt oder ein Mensch sich selbst geben kann. Die Gnade Gottes des Vaters und unsers Herrn Jesu

Christi nimmt hinweg die Sünde, dieweil sie ist eine geistliche und verborgene Gnade. Also auch der Friede Gottes machet ein fröhlich und friedselig Hertz dem Menschen in der Stille und Heimlichkeit vor Gott. Und wie anderswo gesagt, so nimmt die Gnade die Schuld hinweg, der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede unter einander küssen und zusammen kommen. Ps. 85, 11.

Wenn aber das also geschiehet so verliert man alsobald die Gunst und Friede der Menschen, des Fleisches und der Welt, das ist sein selbst und des Teufels, und wird also erwecket der Zorn und Widerwille aller Menschen gegen uns. Denn, wer in der Gunst Gottes ist, der thut allein, was Gott gefällig ist. Derohalben hat der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch bald einen Mißfallen an ihm.

So wägen sich diese vier Dinge gegen einander, eben wie in einer Waage, die Gunst und Gnade Gottes gegen den Widerwillen der Welt, der Friede Gottes gegen den Aufruhr der Welt, auch Gunst der Welt gegen den Widerwillen Gottes, und Friede der Welt gegen den Zorn Gottes. Und also sagt auch Christus, Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Angst haben, in mir aber Friede; doch seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und weiter unten sagt Paulus: Wenn ich den Menschen noch gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht, d. i., er hätte keinen Gefallen an mir. So hat nun Paulus in diesem Gruß die ganze Summa seiner Lehre begreiffen wollen, nemlich, daß

niemand gerecht mag seyn, denn allein durch die Gnade und Gunst Gottes, und nicht durch die Wercke; und daß das Gewissen nicht zufrieden wird gestellet, denn allein durch den Frieden Gottes, und nicht durch die Wercke einigerley Tugend oder Gnugthuung.

Was ist aber Ursache, daß der Apostel auch hinzu setzet: Und von dem Herrn Jesu Christo? Wäre es denn nicht gnug gewesen also: von Gott, unserm Vater? Antwort: Das wird gesprochen zum Unterschied dem Reiche der Gnaden und dem Reiche der Glorie und Herrlichkeit. Das Reich der Gnaden oder Gunst ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regieret als ein Mensch über alle Dinge, nach Psalm 8, 7., in welchem er von Gott empfangen hat Gaben gegen den Menschen, wie Psalm 68, 19. saget, und dieses bis auf das letzte Gerichte. Alsdenn, wie Paulus, 1. Cor. 15, 24., lehret, wird er das Reich dem Vater übergeben und wird ein Gott seyn alles in allen, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Und das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit, den Glauben zu erwecken; nicht, daß ein ander und ander Reich wäre, sondern, daß anders und anders regieret wird, jetzt in dem Glauben und dunckeln Wort durch die Menschheit Christi, darnach in der Gestalt und Offenbarung der göttlichen Natur und Wesen. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen Herrn genannt, aber den Vater Gott, so doch sie beyde Ein Gott sind; aber, wie ich gesagt, von wegen des

Reichs Unterscheid, welches wir sind, die wir in dem Glauben gereiniget, aber in der Gestalt selig werden.

4. Der sich für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

Das sind treffliche Worte und wohl zu fassen, durch welche Paulus schleußt, daß das Gesetz und menschlicher freyer Wille nichts sey noch vermöge gantz und gar, es sey denn, daß wir gläuben, Christus sey um unsrer Sünde willen dargegeben. Er spricht: Der sich gegeben hat, als für die Unverdienten, eine geschenckte und umsonst gegebene Gabe; er hat nicht bezahlet den Lohn, als denen, die des Lohns würdig wären; als Röm. 5, 10: Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnet worden durch den Tod seines Sohns. Er hat aber gegeben für uns und unsere Sünde nicht Gold, noch Silber, nicht einen Menschen, auch nicht alle Engel, ja vielmehr sich selbst, ohne welches nichts gröſſers ist, auch er selbst nichts theurers hat, noch vermag, 1. Petr. 1, 18. Er hat gegeben, sage ich, so einen übertrefflichen, unerschätzlichen Schatz für unsere Sünde, für ein so verächtlich und häßlich Ding. O, wie eine grosse Würdigkeit und Liebe Gottes ist die gegen uns arme und verworfene Madensäcke. Wie gar mit artigen und auserlesenen Worten befihlet und bildet uns Paulus ein die unbegreifliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters; wie süsse machet er uns die!

Wo bleiben denn nun die grossen und hochmüthigen, aufgeblasenen Berühmer des freyen Willens? Wo ist die

Lehre der sittlichen Philosophen? Wo ist die Kraft und Macht beyder Gesetze, geistlicher und weltlicher? Sind denn unsere Sünden so groß, daß sie nicht haben weggenommen mögen werden, man bezahle denn so ein grosses Lösegeld darum: was wollen wir denn, daß wir uns vornehmen, durch den freyen Willen, Gesetze und Menschenlehre gerecht zu werden? Was thun wir doch mit solchen Gauckelwercken, denn daß wir unsere Sünde decken mit einer erdichteten und erlogenen Gerechtigkeit und Gestalt eines sittlichen und frommen Lebens, und machen also aus uns selbst verdammte Heuchler und Gleisner, welchen nicht zu helfen ist? Was bringet doch vor Nutz die Tugend, so doch nichts desto weniger die Sünde immerzu bleibet? So ist nun zu verzweifeln an diesen allen, und, wo der Glaube in Christum nicht gelehret wird, ist alle Tugend nichts anders zu achten und zu halten, denn wie ein Deckel und Vorhang aller Schalckheit und Unflaths, eben wie Christus, Matth. 23, 27., die Phariseer beschreibet (da er sie den schönen und übertünchten Gräbern vergleichet, die von aussen schön und innwendig voller Unflaths und Greuel seyn). So sind nun der Heyden Tugend und frommes Leben nichts anders, denn Betrügerey, du wolleſt denn sagen, daß Christus vergebens und umsonst für unsere Sünde gestorben sey und hätte umsonst sich deß so viel kosten lassen, daß wirs durch unsere Kräfte ohne ihn wohl möchten erlangen.

Alhier habe nun achtung, daß du nicht schläferig lieſest das Wörtlein: für unsere, für uns nemlich. Denn

es bringet dir keinen Nutz, ob du gleich gläubest, daß Christus für die Sünde der Heiligen gestorben sey, oder ja für andere, und wolltest zweifeln, ob er für dich auch wäre gestorben; denn solches gläuben auch die Gottlosen und bösen Teufel. Aber du mußt dich mit ganzer Zuversicht verlassen darauf, daß Christus sowol für deine Sünde gestorben sey, (als für St. Peters,) und daß du auch endlich einer seyst, für welchen Christus dargegeben ist. Und dieser Glaube machet dich gerecht, machet auch, daß Christus in dir wohnet, lebet und regieret. Und der Glaube ist auch ein Zeugniß des Geistes, welches er gibt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes seyn, Röm. 8, 16. Derohalben kannst du leicht ermessen und empfinden, daß ein solcher Affect oder Begierde nicht in deiner Macht und Kräften stehe; er ist aber zu erlangen durch einen demüthigen Geist, der in ihm selbst gar verzweifelt hat.

So ist nun das ein Fabeltand, daß da sagen die Schullehrer, daß der Mensch ungewiß sey und nicht wissen mag, ob er sey in dem Stande der Seligkeit, oder nicht. Hüte du dich, daß du ungewiß seyst, sondern sey gewiß, daß du, dir selbst gelassen, zwar verloren seyst; du mußt aber dich dahin bestreben, daß du vest seyst und unbeweglich in dem Glauben, daß Christus für deine Sünde sey dargegeben. Wie kanns doch seyn, daß du einen solchen Glauben, so er in dir ist, nicht empfinden solltest, so doch St. Augustin darf sagen, daß ein solcher Glaube auch möge gesehen werden von dem, der ihn hat.

Nun schaue zu, Paulus spricht nicht: für eure Sünde,

sondern: für unsere, denn er war gewiß und wanckete nichts, also auch, daß er Uns erlösete; er spricht nicht: Euch, sondern: Uns, mit welchem Worte er aber einmal zu boden schläget und stösset den grossen Pracht und Pochen des freyen Willens und Gesetzes und der Wercke menschlicher Gerechtigkeit. Er spricht nicht: Freyer Wille und das Gesetz, die Wercke menschlicher Gerechtigkeit erlösen uns, sondern: Christus, der dargegeben ist, gläubest du das anders. Aber dieselbige Erlösung ist geistlich, und nicht fleischlich oder leiblich, und geschiehet, wenn die Seele stirbet und gecreutziget wird der Welt, das ist, den bösen Wohllüsten und Begierden, die denn seyn in dem Fleische aller Menschen, in welchen Worten er beydes hat ausgesprochen, nemlich das Leben in dieser Welt und weltliche Begierlichkeit; denn in dieser Welt sind überflüssig viel der bösen Begierden. Darum hat er alhier hinzu gethan: Daß er uns erlösete von dieser argen Welt. Denn wenn wir die Welt also wollten hier verstehen für die Zeit dieses Lebens, oder für den Lauf dieser Zeit: so lehrete Paulus, daß vonnöthen wäre, daß aus diesem Leben alsbald sich hinwegreissen müßten alle, die in Christum gläubten, als er sich selbst, 1. Cor. 5, 10, erkläret, da er spricht: Sonst hättet ihr aus dieser Welt müssen gehen; als spräche er: Ich habe nicht wollen, daß ihr aus diesem Leben fliehen solltet, sondern von den Lastern und Begierlichkeiten dieses Lebens! als auch in der andern Epistel St. Peters stehet, daß wir sollen fliehen die Verderbung der Begierlichkeit, welche ist in dieser Welt.

5. Nach dem Willen Gottes, unſers Vaters, welchem ſey Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach dem Willen Gottes werden wir erlöſet. Da ſieheſt du aber, daß es nicht an unſerm Willen gelegen iſt. Es liegt ja nicht an jemands Wollen oder Lauffen, viel weniger an unſern guten Wercken, ſondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9, 16. Alſo auch ſaget Pſ. 51, 20: Herr, thue Barmhertzigkeit gegen Sion nach deinem Willen; und Luc. 2, 14: Und der Friede den Menſchen eines guten Willens; nicht ihres, ſondern Gottes. Denn, als geſprochen werden Männer der Barmhertzigkeit, nicht, die durch ihre Verdienſte die Barmhertzigkeit erlanget haben, ſondern, die durch die Barmhertzigkeit Gottes zu Gnaden ſind aufgenommen, alſo auch die Menſchen eines guten Willens, nicht, die durch ihre eigenen Kräfte, ſondern durch das Wohlgefallen göttliches Willens werden ſelig gemachet: daß die Ehre alſo Gott allein zuſtehe und bleibe immer und ewiglich, Amen, wie hier der Apoſtel geſagt hat. Denn, wo wir etwas durch eigene Kräfte vermöchten, fürwahr, ſolches ſollte und müßte nicht der Ehre und Namen Gottes, ſondern unſern Kräften zugeſchrieben werden. Aber, das ſoll ferne von uns ſeyn, daß ein Staub- und Dreckſack und der, der nichts iſt, ſoll Ehre haben, und die nicht ohne Mittel Gott, ſeinem Schöpffer, zuſchreiben. So ſiehe du nun, mit was Sturm allein Paulus im Gruß die Galater angegriffen hat und ihre Lehrmeiſter, nemlich mit einem gantz füglichen Anfang dieſer Epiſtel, der ſich zu ihrem Innhalt ſchicket.

6. 7. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch beruffen hat durch die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium, so doch kein anders ist, ohne daß etliche seyn, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Das sind fast hefftige Worte Pauli, aber gleichwol sanftmüthige und mäßige. Er saget, daß er sich verwundere, so er doch hernach bald anzeiget, daß er gantz schellig und zornig sey. Doch fein säuberlich gehet er mit der Sache um, nicht mit Gewalt und Sturm, der aus empfangenem Zorn fliessend ist.

So will nun Paulus, daß die Galater wollen das Evangelium, welches eine Lehre ist des Geistes und der Gnaden, hinter sich in den Buchstaben wieder ziehen, welcher weit dahinten ist gelassen: so doch durch das Evangelium das ist ausgerichtet worden, daß es je mehr und mehr zunehmen soll in dem Geiste der Freyheit. Sie wollten wohl gerne, spricht er, aber sie werden nichts ausrichten.

Galatia heisset auf Ebräisch eine Abwendung oder Abführung, als ob der Apostel aus ihrem eigenthümlichen Namen die Gelegenheit zu diesem Eingange hergenommen habe, und sagen wolle: Ihr seyd wahrlich rechte Galater, fast schnell abzuwenden, es reimet sich die That mit eurem Namen, wenn man auf dessen Bedeutung im Ebräischen siehet. Und es sind dergleichen Wortspiele, aus fremden Sprachen hergenommen, eben nicht unangenehm, wenn sie an rechten Ort angebracht werden. Eben, als wenn

einer wollte sagen von Rom: Wahrlich, du heissest wol und bist billig Rom, das ist auf Ebräisch: hoffärtig, übermüthig und aufgeblasen. Und was thut der Apostel anders, da er zu den Römern schreibet, denn daß er ihren Uebermuth und Hoffart am fehrsten antastet und strafet, als hätte er auch aus ihrem Namen Ursache genommen, solches zu schreiben.

8. 9. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

Der Apostel will in diesen Worten, daß er selbst und alle Engel vom Himmel verflucht, vermaledeyet, verdammt und verstossen sollen seyn, ehe das Evangelium soll in Gefahr stehen, und repetirt dasselbe zweymal mit kräftigen und scharfen Worten; nicht darum, daß er gläubet, daß die Engel, oder er selbst, oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern, daß er gleichsam mit einem Sturm wollte untergedrückt haben und ganz und gar ausgewurtzelt und vertilget alle die, die unter dem Namen und Exempel der Apostel das Gesetz wider die Evangelische Gnade und Freyheit lehreten; als wollte er sprechen: Ihr berühmet euch fast sehr der Namen und der Gewalt der Apostel; setzet aber auch weiter, daß

auch ich und die Engel vom Himmel etwas anders lehreten oder lehren möchten, so will ich, daß auch solches verdammt und verflucht seyn solle, vielweniger solltet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel schrecken lassen.

Was meynest du, daß wol Paulus hätte gethan, wenn er zu unsern Zeiten so viel unnütze und schädliche Gesetze der Menschen, damit die ganze Welt beschwert und Christus mit seinem Evangelio gar ausgerottet ist, gesehen hätte, so er also ungestüm und gewaltiglich stürmet wider die Gesetze Gottes, durch Mosen gegeben, durch welche nur an einem Ort, bey den Galatern, Christus verloren ging.

Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig seyn, und sprechen: Es soll verderben und vermaledeyet seyn alle Lehre, sie komme vom Himmel, oder von der Erden, oder wo sie denn herkommet und bracht wird, die da lehret die Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Wercke, eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Wercke, und nicht allein lauter in die Gnade, Tod und Verdienst Jesu Christi. Wir sind auch an dem nicht widerspenstig und sträflich gegen die Päbste und Nachkommen der Apostel, sondern gütig und wahrhaftig in Christum. Es ist ja billig und recht, daß wir Christum, Gottes Sohn, solchen Menschenlarven vorsetzen. Wollen sie es nicht dulden, sollen sie hinfort gemieden werden von uns, als eine höllische und ewige Vermaledeyung.

10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott, zu Dienst?

Das ist so viel geredt: Meine Lehre, die ich predige, ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott, wie bald

weiter hernach folget, da er saget, daß sein Evangelium weder durch, noch irgend aus einem Menschen sey.

> Oder gedencke ich, Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Das saget Paulus darum; denn die falschen Apostel lehreten darum die Wercke des Gesetzes, damit sie nicht um des Evangelii halben von den Juden Verfolgung müßten leiden, welche das Gesetze Mosis schützten, und verfolgten darum alle Menschen, die dem Evangelio anhängig waren, und nicht dem Gesetze, als 1. Thess. 2, 14. 15. Paulus schreibt, als er auch hernach Cap. 6, 12. sagt: Die da wollen geberden im Fleisch, die zwingen euch, zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Creutze Christi verfolget werden. Darum lehret Paulus, der gantz keck und muthig ist wider solche Kleinmüthigkeit des Geistes, daß alle Menschen um der Liebe Christi willen zu verachten seyn, und mit nichten das Wort Gottes nachzulassen sey, um etwas ihnen zu gefallen.

Das Wörtlein: Menschen, wird alhier genommen in kräftiger Bedeutung, nemlich für die Menschen, die da allein Menschen seyn, nach der Geburt des Fleisches aus Adam, ausserhalb Christo und seines Glaubens. Denn solche Menschen, dieweil sie weit und ferne abgesondert seyn von der Wahrheit, sind sie nothwendig voller Lügen und Haß gegen der Wahrheit. Also kommt es, daß ein jeder Mensch ein Lügner ist, Ps. 116, 11., also auch zu

den 1. Cor. 3, 3: Seyd ihr denn nicht Menschen? Und nach dem Brauch der Heiligen Schrift ist es eine lästerliche Schmachheit, ein Mensch genannt werden, nicht seiner Natur nach und menschlichem Wesen, (denn also sehen unsere Theologi allerley Tugend an dem Menschen,) sondern geistlich geredt, und wie ein Mensch in Gottes Augen gesehen wird und geurtheilet. Aber herwiederum die Gerechten werden nicht leichte Menschen genannt, sondern Götter, Ps. 82, 6. 7: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Aber ihr werdet sterben, wie die Menschen. Darum sagt er recht im 53. Psalm, 6: Gott hat zerstreuet die Beine derer, welche den Menschen gefallen haben, sie seyn zu schanden worden. Ursache, der Herr hat sie verachtet. Warum doch? Darum, daß sie aus Liebe der Menschen verleugnet haben Gott und sein Wort, dieweil sie Verfolgung fürchten. Also wiederum Ps. 34, 21: Es behütet Gott alle Gebeine. Welcher? Der Gerechten. Welche seyn die? Die den Menschen mißfallen. Sie seyn geehret worden, denn Gott hat sie aufgenommen. Und Lucä 16, 15: Das vor den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott. Dieweil aber wir auch Menschen seyn, ist vonnöthen, daß wir auch an uns selbst ein Mißfallen tragen und haben, nach dem Wort Christi, Matth. 16, 25: Welcher sein Leben (oder Seele) lieb hat, der wird es verlieren.

Derohalben lehret uns Paulus, daß wir trauren sollen, so oft es kommet, daß wir vernünftige Menschen gelobet werden mit dem Titel des freyen Willens und

zum letzten aller unserer Wercke, so doch Paulus sagt, daß der nicht mag seyn ein Knecht Jesu Christi, das ist der Wahrheit, welcher ihm selbst oder andern Menschen gefällig ist.

Aber das Wort: gefallen, muß alhier auch geistlich verstanden werden, nemlich für den Willen, damit man gefallen will andern Leuten, dieweil es nicht an unserer Macht liegt, welchen wir gefallen oder nicht gefallen wollen, welches auch Paulus selbst gnugsam anzeiget alhier. Da er zuvor gesagt hatte: Oder gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn, so spricht er nicht so fort: Wenn ich noch suchete, den Menschen zu gefallen, sondern: Wenn ich ihnen noch gefiele. Also auch zu den Corinthern, 1. Epist. 10, 32. 33: Ihr sollt gefällig seyn allen in allen Dingen, als auch ich durchaus allen gefällig bin. Wie gefället denn Paulus allen? Folget weiter: Dieweil ich nicht suche, was mir allein nütze sey, sondern vielen. Siehe nun: gefallen, ist suchen und gedencken, gefällig zu seyn allen, auch wenn ihrer vielleicht keiner oder gar wenig seyn, denen er gefällig war. Es ist fast gemein Christo und den Seinen allen, daß wenn sie sich befleissigen, gefällig zu seyn, und thun auch darnach, sie mehr mißfallen, nach dem Wort nemlich: Um deßwegen, daß sie mich sollten geliebt haben, haben sie mich gescholten. Ps. 109, 4. 5. und wiederum Ps. 69, 5: Sie haben mich unverdienter Sachen gehasset; und abermal Ps. 120, 7. Sie haben wider mich gefochten und gestürmet umsonst, ob gleichwol in mir war Ursache, darum sie mich geliebet sollten haben. Da-

rum müssen wir, dem Exempel Christi nach, auch umsonst unsere Gutheit und Verdienst verlieren, daß wir also suchen, dadurch wir allen gefällig seyn, und doch mit keinerley Weise suchen, womit wir gefällig werden, sondern, wie zu den Römern 15, 2: Ein jeder gefalle dem andern zu dem Guten, zur Besserung. Ohne Zweifel nicht nach jedes Begierlichkeit, Muthwillen und Eitelkeit.

11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habs nicht von einem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Da zeiget Paulus an, wie billig und recht er die falschen Apostel vermaledeyet hat, und beweiset mit vielen Argumenten und langem Umschweif der Rede, daß, was er gelehret, nicht menschlich, sondern göttlich gewesen sey. Zum ersten spricht er: Daß ihr nun wisset, daß mein Evangelium, welches ich gelehret, nicht menschlich sey gewesen, sollt ihr wissen, daß ich dasselbige von keinem Menschen empfangen, noch von mir selbst gelernet habe, sondern dasselbige durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Alhier machet der heilige Hieronymus unter dem Empfahen und Lernen solchen Unterscheid, daß der empfähet, welchem es zum ersten wird geoffenbaret, und also sein Glaube darzu gezogen; aber der lernet, der da erkennet die Dinge, welche zuvor durch Figuren angezeiget, nun bedeutlicher durch andere ausgeleget werden. Das verstehe ich also:

Der empfähet, welcher anhebt; der lernet aber, welcher in der Erkenntniß des Evangelii zunimmt. Wie, wenn nun das die Meynung des Apostels wäre, daß das Wort: empfangen, verbunden würde mit dem Wörtlein: von Menschen, und das Wort: lernen, wäre frey gesetzet, nemlich auf diese Meynung: weder von irgend einem Menschen, oder durch irgend eines Meisterschaft, habe ich dasselbige empfangen, es hat michs auch niemand gelehret; ich habs aber auch nicht von mir selber gelernet, auch nicht durch meinen Fleiß erforschet und gegründet, gefunden oder gesuchet; sondern durch die einige Offenbarung Jesu Christi habe ichs empfangen, und von ihm selbst gelernet; nemlich auf dem Wege, da er gen Damascon reisete, und alda selbst die Stimme Christi gehöret hat, wie der H. Hieronymus meynet.

Es bemercket auch eben derselbe H. Hieronymus, daß Christus alhier von Paulus ein Gott geprediget wird, da er spricht: Ich habs von keinem Menschen, sondern von Christo; folget also, daß Christus muß mehr und gröſſer seyn, denn ein Mensch. Auch dabey vermahnet er gantz nutzbarlich, wie gar eine grosse Gefährlichkeit sey in der Christlichen Kirchen, wenn man sich zu reden unterstehet ohne Christi Offenbarung, damit nicht durch verkehrte und unrechte Auslegung aus dem Evangelio Christi würde ein Evangelium der Menschen, wie denn jetzt allenthalben gemeiniglich geschiehet, da man die heilige Schrift verdunckelt und verfälschet durch falschen, verführischen Men-

schenwahn, und durch eigener Meisterschaft erdichtete und erfundene Glossen.

Weiter nimmt Paulus hier den Menschen nicht allein für die Bösen, sondern auch für die Apostel selber, als er denn bald sagen wird, daß er nicht von ihnen gelehret oder unterwiesen sey worden, habe auch nicht mit ihnen beschlossen alsbald nach der Offenbarung. Und das thut Paulus darum, daß er bekräftige das, das er oben 8. gesagt hat, nemlich: obs Sache wäre, daß gleich die Apostel, oder auch er selbst, etwas andern lehreten, (dieweil sie Menschen seyn,) so soll doch darum nicht zu verlassen seyn dasjenige, das er einmal zuvor gelehret hätte, dieweil er das weder aus den Aposteln, noch aus ihm selber hätte, sondern aus der göttlichen Offenbarung. Derohalben soll für eine Vermaledeyung gehalten werden alles, das die falschen Apostel, oder auch Pauli, anders predigten und lehreten. Denn sie möchten ja nichts anders aus den Menschen haben, denn ein verführisch Evangelium, oder lautern Irrthum, so Er aus Christo gewißlich hat die heilsame Wahrheit.

13. 14. Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maassen die Gemeinde Gottes verfolgete, und verstörete sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen und meiner Nation.

Diese Worte saget Paulus darum, daß er desto besser probire, das er vormals gesagt hat, das ist, daß sein

Evangelium nicht von Menſchen ſey, ſondern daß er aus Gott und göttliche Gnade lehre, wiewol Hieronymus alhier anderswohin zeucht dieſe Worte und die Ordnung der Sententz faſt fahren läßt. So will nun der Apoſtel ſagen: Daß ihr ja gewiß wiſſet, daß ich weder von meinen Vorfahren, noch irgend von einem Apoſtel, oder einigerley Menſchen nicht gelehret ſey worden, ſondern allein von Gott, daß ihr alſo gewiß ſeyd, daß ihr göttliche Lehre und Wort, nemlich von mir gehöret habt, und werdet nicht gewendet und gezogen auf Menſchen Tand und Lehre durch irgend eines Apoſtels Namen, oder auch mein ſelbſt: ſehet, ſo will ich euch noch einmal erzehlen die Hiſtorie, wie es um mich geſtanden hat; denn ihr habt gehöret meinen Wandel ꝛc.

Es iſt aber hier der Wörter wohl wahrzunehmen. Er ſpricht: Wandel, und nicht, Gnade; vorzeiten, und nicht, jetzt; in dem Judenthum, nicht, in dem Glauben Chriſti; auch nicht, wie andere, verfolget, ſondern, wie ein Verderber und Räuber verheerte und verwüſtete er die Gemeinde Gottes. Nicht, daß er ſie zu derſelben Zeit dafür gehalten hätte, ſondern, daß er ſie nunmehro erkannt hatte, nennet er ſie alſo. Und weiter: Und nahm zu im Judenthum, nicht, im Glauben des Chriſtenthums; über viel, nicht, über alle (daß er die Mäßigkeit behalte); meines gleichen, nicht, über die Alten; in meinem Geſchlecht, nicht, unter den Heyden. Denn alſo pflegt er die Jüden zu nennen, als in 2. Cor. 11, 26: Ich bin in Fährlichkeit geweſen unter meinem Geſchlecht, in Fährlichkeit un-

ter den Heyden. Doch will ich daneben auch nicht leugnen, daß Paulus hat auch wollen die Galater durch sein Exempel abziehen von dem Gesetz, mit dem, daß er durch seine Historien probiret, er habe allein, was göttlich ist, gelehret, daß damit die Galater bewegt würden und vermahnet, in dem, daß sie hören: So ein solcher und so grosser Eiferer des Gesetzes, der sich vielmehr kann und mag von dem Gesetze rühmen, denn die falschen Apostel, (als er denn thut, 2. Cor. 11, 22. und Phil. 3, 6.) und hat doch das Gesetz wie einen Dreck geachtet, verlassen, Phil. 3, 8., wie vielmehr wir, die wir in der Gnade seyn, sollten uns von der Gnade zu dem Gesetz nicht wenden noch gewendet haben.

Und eiferte mehr, denn alle andern, um der Väter Gesetz.

Paulus nennet das Gesetz der Väter Gesetz, daß er in demselbigen von Menschen, von seinen Vätern nemlich und Aeltesten, auferzogen und gelehret ist worden, und auch, daß seine Väter dieselbigen von Mose empfangen und ihre Kinder gelehret haben, nach dem Spruch des Psalms 78, 5: Wie viel hat er befohlen unsern Vätern, daß sie die Dinge kund thäten und offenbarten ihren Söhnen. Denn der Apostel füget alle Dinge hieherzu gar gewaltig, und setzet es den falschen Aposteln entgegen, daß er damit erhalte und probire, daß sein Evangelium von Gott sey, und also die Galater, darinnen beständiglich zu stehen, eben bezwinget. Derohalben er auch das Gesetz der Vä-

ter dem Evangelio, eben als mit einer Verachtung und Ringerung entgegen ſetzet, welches Evangelium er will für göttliche Geſetze gehalten wiſſen.

15. 16. Da es aber Gott gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgeſondert und beruffen durch ſeine Gnade, daß er ſeinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen ſoll unter den Heyden.

So iſt es nun weit ein anders, daß einer das Geſetz erkennet und in deſſelben Gerechtigkeit übertrefflich und fromm geweſen iſt, und ein anders, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Denn jenes wircket und bringet Verderben, das aber Heil, Friede. Und ſiehe, wie gar ein danckbarer und aufrichtiger Prediger Paulus ſey der Gnaden Gottes. Er ſpricht nicht: Es iſt mir geoffenbaret worden der Sohn Gottes, denn ich hatte alſo zugenommen in der Gerechtigkeit des väterlichen Geſetzes; nicht: durch mein Verdienſt, ſondern darum, daß es Gott alſo gefallen hat, daß es geſchehen ſoll, ſo ich doch weit anders verdienet hatte. Daß es aber Gott gefällig iſt geweſen alſo, auch ohne mein Verdienſt, beweiſet das, daß er mich zu dem ausgeſondert hat, ehe denn ich geboren war, und hat mich in dem Bauche meiner Mutter einen ſolchen zu ſeyn bereitet, Jer. 1, 5. Nachmals hat er mich auch beruffen aus Gnaden, daß ihr durch ſolches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Chriſti mir nicht kommen ſey aus dem Geſetze, ſondern aus der einigen gött-

lichen Versehung und aus seiner Gnade, dadurch er mich beruffen hat. Daher wird auch euch die Seligkeit aus dem Gesetze nicht kommen können.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht lange darüber mit Fleisch und Blut.

Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehret, saget, er habe zuvor mit keinem Menschen sich besprochen seiner Offenbarung halben, sondern alsbald nach der empfangenen Offenbarung angefangen, zu lehren und zu predigen Christum, als denn auch, Apg. 9, 20., geschrieben stehet: Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsobald predigte er Christum in den Schulen. Alsobald, sagt er; das ist, er hatte sich nicht zuvor besprochen mit ihnen, daß mich deucht, die Rede Pauli sey also zu stellen: Ich habe alsobald geprediget und das Evangelium verkündiget, und nicht zuvor mich beredt mit den Menschen! damit das Wörtlein: alsobald, gantz und gar leugne, daß er sey von den Menschen gelehret worden, sondern vielmehr, daß andere Leute alsobald von ihm das Evangelium gelernet haben. Denn, wie ich gesagt, der Apostel handelt hier mit grossem Ernst und Streit, damit er ja gewiß anzeiget, daß er göttliche Lehre immer den Galatern und andern vorgehalten habe. Und wo er diß Hauptargument und Artickel erhalten hat, ist darnach leichtlich zu widerfechten alles, was die falschen Apostel anders wider seine Lehre den Galatern geprediget haben.

So heisset nun: besprechen, wie Hieronymus sagt, nichts anders, denn sich bereden der Sachen halben mit guten Freunden, und also darüber anderer Leute Meynung, Sententz und Rath auch hören, ob seine Meynung recht, oder nicht recht sey. Denn welcher nach der Weise sich bespricht mit seinen Freunden, erzeigt sich schon in einem guten Theil, gelernig zu seyn. Aber Pauli Meynung ist nie gewesen, daß er entweder gelehret wollte werden von andern, oder disputiren wollte, ob seine Lehre gerecht wäre, oder nicht, die er aus Gott empfangen hatte, und thut an dem fast recht; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen, als einer, der daran gezweifelt hätte.

17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.

Ich habe nicht allein die zu Damasco nicht um Rath gefragt, sondern auch nicht die Apostel, die vor mir seyn gewesen in dem Apostelamte, welches doch geschehen seyn sollte und vonnöthen gewesen wäre, wenn ich durch oder von einem Menschen hätte wollen lernen. Ich habe mir lassen begnügen an der gewissen und untrüglichen Offenbarung Gottes des Vaters. Mercke hier, daß das eine nöthige Hoffart, oder vielmehr eine Billigkeit Pauli ist. Er bekennet, daß alle andere Apostel vor ihm gewesen seyn, und daß er nicht gröſſer, doch aber auch nicht geringer sey. Wiewol er der Person nach sich den kleine-

sten unter allen Apostеln selbst bekennet und den verachtesten, ja auch nicht würdig, der ein Apostel genannt sollte werden: doch erhöhet er sein Amt so fast, (denn das ist nicht sein, sondern Gottes,) daß er auch keinem Apostel in dem weichen will. Denn es sey die Person eines Apostels, wie sie sey, so ist doch ihr aller Amt gleich; sie lehren alle einen einigen Christum, Gottes Sohn; sie haben alle eine gleiche Gewalt, und seyn zugleich von einem gesandt. Und sagt doch, 2. Cor. 11, 5: Ich schätze, daß ich nicht weniger gethan, denn die grossen Apostel. Und bald, Cap. 12, 12: Denn ich habe nicht weniger gethan, denn die da grosse Apostel waren. Da siehest du, wie sehr er sie ihm vorsetzet, und vergleichet sich doch ihnen. In der Würdigkeit weicht er ihnen unterthäniglich; aber in dem Amte und Gewalt vergleichet er sich ihnen gantz und gar.

Sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damasco.

Lucas der gedencket dieses Zugs Pauli in Arabiam gar nicht, sondern allein, wie er, über die Mauer zu Damasco abgelassen, gen Jerusalem sey kommen.

18. Darnach über drey Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm.

Mercke, wie fleissig er hinzu thut, nach dreyen Jahren, nicht, zu hören, sondern Petrum zu sehen. Denn

in dem, daß Paulus anzeiget, daß er nach dreyen Jahren wiederum zu Damasco das Evangelium geprediget hat, (bis daß er, über die Mauer abgelassen, davon kommen ist,) beschleußt er mächtiglich, daß er von Petro nicht sey gemacht noch verordnet worden zu einem Evangelisten und Prediger, sondern zuvor längst gewesen, ehe denn er zu Petro kommen ist. Daß er also den falschen Aposteln das Maul stopffe, die vielleicht durch diese Argumenta wollen sagen, daß Paulus von Petro unterwiesen sey worden, durch welches (Petri) Exempel sie die Galater reitzten und zogen zur Haltung des Gesetzes.

19. Der andern Apostel sahe ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder.

Das saget Paulus darum, damit sie nicht sprechen möchten: Ob du gleich von Petro nicht gelehret bist worden, so haben dich doch die andern Apostel unterwiesen im Evangelio. Er hat sie aber nicht gesehen, aus der Ursache, denn sie waren schon in alle Welt zerstreuet, zu predigen das Evangelium.

Dieser Jacobus, von dem Paulus hier redet, wird insgemein der kleinere St. Jacob genannt, von welchem Eusebius also redet, lib. 2. Eccles. Hist. Cap. 1., und sey darum genannt worden ein Bruder des Herrn, daß er ist ein Sohn Josephs gewesen, welcher gehalten war, als wäre er Christi Vater. Diß verwirft St. Hieronymus, und spricht: Jacobus, als etliche meynen, sey Jo-

sephs Sohn aus einer andern Frauen; aber, als ich achte, ist er Marien Sohn, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, welcher Johannes in seinem Evangelio gedencket mit diesen Worten, und saget 19, 25: Es stunden aber bey dem Creutz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Item, Marcus 15, 40: Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinern Jacobs und Joses Mutter, und Salome. Welchen auch zufällt St. Matthäus 27, 56: Unter welchen war Maria Magdalena, und die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Aus diesen und dergleichen wird klärlich angezeiget, daß eben eine Maria ist des Jacobs Mutter und Maria Cleophe, nemlich die Schwester der Jungfrauen Maria, und ist genannt Cleophe von ihrem Manne, und Maria Jacobi von dem Sohn Jacobo, welche auch die Mutter war Simonis und Judä. Denn auch Eusebius, 3. Buch Eccles. Hist., saget, daß Cleophas sey ein Bruder gewesen Joses, und alsdenn sey Simon genannt worden, gegen dem Herrn Geschwister Kinder. Und das saget Marcus am allerklärsten 6, 3: Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses, und Judä und Simonis.

20. Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.

Paulus schwöret alhier in einer schlechten und geringen Sache, als es sich ansehen läßt, damit sie gläuben sollen, daß er gen Jerusalem kommen sey, und keinen Apostel gesehen, und was er denn mehr gesagt. Aus was Noth aber thut er das? Er ist sorgfältig und empfindet, daß ihn hart dringen die falschen Apostel mit dem Namen und Beywohnung der andern Apostel, der sie sich denn gründeten. Derohalben, dieweil er nichts anders hat, damit er seine Worte bezeuge und bekräftige, schwöret er, und thut sehr wohl daran, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung würde unterdrückt und gemindert, durch welche er die Galater hat gelehret, durch Fürgeben der apostolischen und menschlichen Gewalt, zu einer Schmach dem Evangelio und Glauben. Er schwöret aber nicht allein für das, das vor gesagt, sondern auch, was noch zu sagen ist. Denn also thun, die sehr sorgfältig seyn, daß sie auch mitten in der Rede auffahren und schwören, ihre Worte zu bekräftigen.

21. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia.

Also sagt Lucas in Geschichten der Apostel 9, 29. 30: Er redete auch (vernimm, zu Jerusalem,) und befragte sich mit den Griechen; aber sie stelleten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien, und liessen ihn gen Tarsen gehen. Da hast du, was Paulus gehandelt hat die funfzehen Tage bey Petro. Er hat nicht gelernet, sondern

Capitel 2.

1. 2. Darnach über vierzehen Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heyden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens liesse oder gelauffen hätte.

Nachdem Paulus genugsam hat probiret, daß er durch keines Menschen Meisterschaft zum Apostelamt, sondern allein durch die göttliche Offenbarung erwählet sey worden, probiret er nun nachfolgends auch die andere Offenbarung, welche er auch so gewiß und wahr hat gehalten, daß er keinen Menschen, ja auch die Apostel selbst nicht gescheuet hat, Richter zu leiden über seine Lehre und Evangelium, habe auch darneben keines Menschen Halsstarrigkeit in dieser Sache gewichen.

Zum ersten sagt er: nach vierzehen Jahren, welches, so du hinzu thust die vorigen drey, davon er oben (Gal. 1, 18.) gesagt, so wirst du finden, daß er schon siebenzehen oder achtzehen Jahre geprediget hat, ehe er sich hat wollen mit den andern Aposteln besprechen, also, daß es auch unmöglich ist, daß St. Paulus soll der eines wider-

habt, von welchen er nie gesehen ist worden, daß er den Glauben predige und lehre; denn Paulus will allein den Glauben in allen Gemeinden aufrichten.

So zeiget er nun an aus dem Zeugniß aller Gemeinden, daß er recht gelehret habe, dieweil er gelobt ist worden in dem, daß er den Glauben geprediget hat, und Gott also durch ihn gepreiset ward von den Christlichen Gemeinden, durch welcher Exempel die falschen Apostel die Galater wieder zu dem Gesetz zogen, und zeiget also klar an, daß sie fälschlich, und nicht dem Exempel der Gemeinden in Judäa nach, die Galater wieder auf das Gesetz zogen. So die Gemeinden Gott preisen und glorificiren, daß Paulus den Glauben prediget, welche zuvor traurig waren um deß willen, daß Paulus den Glauben verfolget, und klagten nicht des Gesetzes halben: was ist denn nun vonnöthen gewest, daß sie die Galater mit der gesetzlichen Gerechtigkeit unter der Apostel Namen versuchten und abwendig machten?

Capitel 2.

1. 2. Darnach über vierzehen Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heyden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens liesse oder gelauffen hätte.

Nachdem Paulus genugsam hat probiret, daß er durch keines Menschen Meisterschaft zum Apostelamt, sondern allein durch die göttliche Offenbarung erwählet sey worden, probiret er nun nachfolgends auch die andere Offenbarung, welche er auch so gewiß und wahr hat gehalten, daß er keinen Menschen, ja auch die Apostel selbst nicht gescheuet hat, Richter zu leiden über seine Lehre und Evangelium, habe auch darneben keines Menschen Halsstarrigkeit in dieser Sache gewichen.

Zum ersten sagt er: nach vierzehen Jahren, welches, so du hinzu thust die vorigen drey, davon er oben (Gal. 1, 18.) gesagt, so wirst du finden, daß er schon siebenzehen oder achtzehen Jahre geprediget hat, ehe er sich hat wollen mit den andern Aposteln besprechen, also, daß es auch unmöglich ist, daß St. Paulus soll der eines wider-

ruffen haben, das er an so viel Enden und so viel Völckern zuvor geprediget hatte. Darum ist Paulus nicht von seinetwegen hinauf gezogen, eben als hätte er sich gefürchtet, als hätte er etwas in den siebenzehen Jahren falsch geprediget, sondern allein, daß er auch andern anzeigte, daß er so viel Zeit nicht vergebens gelaufen sey, dieweil auch alle andere Apostel approbirten seinen Lauf und Predigtamt. Denn so Paulus gezweifelt hätte, ob er hätte recht oder unrecht gelehret die siebenzehen Jahre: so wäre es fast ein grosser und unerhörlicher Frevel und Muthwille, auch Gotteslästerung gewesen, daß er so eine nöthige Besprechung hätte lassen anstehen, und doch dieweil nichts destoweniger mit so ungewisser und falscher Lehre so viel Volcks betrogen und verführet.

Zum andern, so wäre Paulus nimmermehr hinauf gezogen, wenn er nicht durch eine Offenbarung vermahnet wäre worden, nicht, daß ihn anderer Leute Muthwill und Halsstarrigkeit bewegt hätte. Ich will geschweigen, daß er sich darum soll besprochen haben mit ihnen, als ob er seiner Lehre halben gezweifelt hätte, und hat derohalben gar keine Ursache gehabt, daß er soll hinauf ziehen.

Zum dritten: gen Jerusalem, in welcher Stadt waren die Fürsten der Synagogen, auch die Fürsten der Christlichen Gemeinden, und war alda bereit und willig, sich mit allen zu bereden und besprechen, oder auch seiner Lehre Ursache anzuzeigen vor allen, und stritt wider

den groſſen Haufen der Jüden, und fürchtete viel weniger die groſſen Eiferer des Geſetzes.

Zum vierten, ſo iſt er nicht allein hinauf gezogen, ſondern mit Barnaba und Tito, die doch zweyerley Geſchlechts waren, und doch fügliche Zeugen ſeiner Handlung, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders hätte gehandelt gegenwärtig, und anders in Abweſen: daß, wenn er zuviel den Juden hätte zugelegt, hätte das Titus, welcher ein Heyde war geweſen, mögen offenbaren, und wiederum, ſo er zu viel den Heyden hätte zugeleget, hätte dawider geredt Barnabas, dieweil derſelbige ein Jude war. Und aus dem mag man wohl ermeſſen, was Paulus vor einen Muth und Mannheit gehabt hat, ſo er die zween mit ſich geführet, und ſie beyde zu Zeugen hat haben wollen.

Und zum letzten, dieweil er mit den Zweyen kommet gen Jeruſalem, und ſich mit ihnen ſtellet, will er ohne Zweifel anzeigen, daß er mit Tito als einem Heyden, mit Barnaba als einem Juden gelebt, und alſo die Evangeliſche Freyheit in den beyden beweiſet: daß es frey ſtünde, ſich beſchneiden zu laſſen, und doch das Beſchneiden nicht nöthig ſey, als denn auch nach der Weiſe von dem gantzen Geſetz zu halten iſt.

3. 4. 5. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, ſich zu beſchneiden, der mit mir war, ob er wol ein Grieche war, und das um etlicher neben eingeführter falſcher Brüder willen, die neben

einkommen waren, zu verkundschaften unsere Freyheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen, welchen wir auch dazumal nicht wichen, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch beständе.

Das ist so viel gesprochen: Daß Titus nicht gezwungen war, sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Haß oder Verachtung des Gesetzes oder der Wercke des Gesetzes, sondern von wegen der falschen Brüder, die uns aus unserer Freyheit eine Dienstbarkeit machen wollten, welchen wir auch dazumal nicht wichen; das ist: Wir beschützten uns also sehr wider dieselbigen, die der Evangelischen Freyheit widerstunden, daß sie auch das nicht mochten von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeitlang hätten wollen weichen, auch nur allein auf dißmal, so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was uns gefällig wäre gewesen, allein, daß wir ihnen auf dißmal gefällig wären gewesen, und ihnen gewichen, und also ihrem Begehren nachgekommen, und sie gestillet hätten, so wir doch sonst der Zeit und Statt nach der Person halben viel Dinge pflegen zu thun, welche uns hernach frey seyn, zu thun oder zu lassen. Doch soll das allewege geschehen in denen Dingen, in welchen die göttliche Wahrheit und Evangelische Freyheit nicht in eine Gefahr gestellet werde und komme, um welcher willen weder Zeit, noch Statt, noch Person anzusehen und zu achten ist.

Sonst aber, so liegt der ganze Handel dieses Haders nicht in den Wercken des Gesetzes, sie sind gleich, was sie wollen vor Wercke, sondern in der Nothdurft und Freyheit der Wercke des Gesetzes. Denn die Wercke des Gesetzes, und dazu das Gesetze selbst, ist nicht also von Christo getödtet und aufgehaben, daß man sein darum gar nimmer gebrauchen dürfte; sondern um das ist es zu thun, daß man gläube, daß das Heil nicht aus den Wercken des Gesetzes kommen sey, sondern allein durch den einigen Christum aus lauter Gnaden. Denn Christus ist ein Ende des Gesetzes allen Gläubigen, in welchen die Gebote aufhören. Röm. 10, 4. Denn nachdem Christus ist kommen, hat er die gesetzlichen Wercke also aufgehaben, daß man sie ohne Unterscheid mag halten, das ist, thun oder lassen, ohne allen Zwang und Heissen, als denn Paulus bald hernach in dem 4. Cap., 1. ein hübsch Gleichniß gibt von einem Erben, der da jung ist und lebet unter den Vormündern. Derohalben die andern Apostel das Gesetze hielten mit den Juden, die da gläubten; aber Paulus und Barnabas thatens zuweilen und zuweilen nicht, damit sie klärlich anzeigten, daß das Gesetze frey wäre, und ohne allen Unterscheid, und wäre gleich dem, der dasselbige thäte und hielte, als er denn sagt, 1. Cor. 9, 19. 20. 21: Ich bin worden den Juden, als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne, und denen, die unter dem Gesetze waren, eben als wäre ich unter dem Gesetze, so ich doch gleichwol nicht unter dem Gesetze war, und die ohne

das Gesetz waren, eben als wäre ich ohne das Gesetze.

Wie hätte aber Paulus klärer die Evangelische Freyheit mögen lehren? Ich bin kommen, spricht er, zu den Jüden, daß ich Christum predigte. Aber damit sie mich höreten, ist mir noth gewesen von ihrentwegen, dieser Freyheit noch nicht zu gebrauchen, damit ich sie nicht verachtete mit ihren Wercken. Darum habe ich gethan, was sie thäten, bis so lange ich sie lehrete, daß solche Dinge und Wercke des Gesetzes unnöthig wären, und daß allein der einige Glaube an Christum genug sey, selig zu werden. Also, wenn ich kam zu den Heyden, so that ich nichts mehr dererjenigen Dinge, so ich bey den Jüden hatte gethan; sondern, ich aß und tranck alles, was sie assen, bis so lange ich sie auch Christum lehrete. Wie hätten sie mich gehöret und zugelassen, wenn ich sie alsbald verachtet hätte in freyen und indifferenten Sachen? Ist es sonst ziemlich, ja auch verdienstlich, so einer Schmertzen trägt um seinen Nächsten, oder auch leidet, stirbet und arbeitet: wie vielmehr geziemet sich, die Wercke des Gesetzes zu halten, wie denn die Wercke geschickt sind, so das die Liebe des Nächsten fordert und erheischet? Doch das soll nicht geschehen aus Zwang des Gesetzes, oder als müßte es vonnöthen geschehen (denn der Zwang des Gesetzes ist überwunden durch das Kindlein, das uns gegeben ist); sondern aus williger Liebe, dem Nächsten darinnen brüderlich zu dienen, und seiner Schwachheit zu schonen. Derohalben, wenn die Nothdurft deines Bruders begehret, daß

du ſollſt beſchnitten werden: ſo magſt du dich jetzt nicht allein ohne Gefährlichkeit, ſondern auch mit viel und gröſſerm Verdienſt beſchneiden laſſen; denn du thäteſt das nicht aus Zwang des Geſetzes, ſondern, deinem Bruder darinnen zu dienen.

Derohalben alhier Paulus nicht ohne ſondere Fürſichtigkeit hinzuthut und ſpricht, daß Titus nicht hat wollen beſchnitten werden, oder es habe ihm nicht geziemet, oder ſey nicht billig geweſen, ſondern er iſt nicht gezwungen worden, ſich zu beſchneiden. Beſchnitten werden iſt nicht böſe; aber jetzt, dieweil uns Chriſtus aus lauter Gnaden hat gerechtfertig gemacht, wenn einer gezwungen würde zu der Beſchneidung, als wäre ſie vonnöthen, daß er dadurch gerechtfertiget würde: das wäre falſch und verführiſch, und läſterlich wider die Gnade Chriſti, dadurch wir gerecht ſeyn worden. Darum ſo müſſen die Wercke des Geſetzes Chriſto weichen und nachgeben, eben als Reichthum, Ehre, Gewalt, bürgerliche Gerechtigkeit und alle andere zeitliche Dinge und Güter, welche, ob du ſie gleich haſt, ſo biſt du doch nicht beſſer vor Gott, und ob du ſie nicht haſt, nichts deſto ärger. Aber da wäreſt du erſt eben der allerböſeſte, wenn du ſolch Ding vonnöthen achteteſt, daß du dadurch Gott müſſeſt oder wolleſt gefallen. Darum ſo ſchaue die Worte des Apoſtels wohl an, in welchen die Macht der Verſtändniß liegt. Er ſpricht: Er war nicht gezwungen; item, Freyheit, Dienſtbarkeit, unterthänig zu ſeyn. Durch welche Worte er genugſam zu verſtehen gibt, daß etliche geweſen ſind unter ihnen,

die auf Paulum haben acht und Aufmerkung gehabt, seiner Freyheit halben, durch welche er das Gesetz zuzeiten hielt, und zuweilen nicht, nach Gelegenheit, wie er denn sahe und vermerckte, daß es dienstlich und nütze seyn würde, das Evangelium zu predigen und mancherley Menschen Christo zu gewinnen, und die mit Anklagung und Verrätherey, darum, daß er das Gesetze nicht hielte, die Heyden nicht beschnitte, ihn wollten bezwingen, welches er hier Unterthänigkeit und Dienstbarkeit nennet.

Denn das ist eben die Freyheit, die wir Christen haben, und uns derselbigen berühmen, daß wir gäntzlich keinem einigen äusserlichen Wercke seyn angebunden, sondern in allen frey, zu thun oder zu lassen, zu was Zeit und Maaß, denn allein, wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden, als, Röm. 13, 8: Ihr seyd niemand nichts schuldig, denn allein, daß ihr euch unter einander lieb habt. Derohalben so ist ein rechter Christ, als im 3. Capitel, 28. folget, weder Freyer noch Knecht, weder ein Mann noch Weib, weder Pfaff oder Läye, weder geistlich noch weltlich; er betet nicht, er liefet nicht, er thut nichts, und unterläßet doch nichts, sondern ist ohne Unterscheid gegen diesen Dingen allen, er thue es, oder lasse, eben wie die Dinge, die einem unter die Hände kommen, oder nicht, und wie Samuel sagt zu Saul, 1. Sam. 10, 6. 7: Du wirst verwandelt werden in einen andern Mann, thue alles, was dir vorkommet, der Herr ist bey dir. Daß aber einer unter uns ein Weib nimmt, ein anderer wird ein Mönch, und ein anderer verbindet sich aber

zu einem andern Werck, das geschiehet nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern er unterwirfet sich aus freyem Willen dieser oder jener Dienstbarkeit. Und so er das thut aus Liebe, so thut er vollkommen wohl; thut er es aber aus Noth und Furcht, so thut er nicht Christlich, sondern menschlich.

Zum letzten ist auch zu wissen alhier, daß die Evangelische Wahrheit wird hier nicht genommen für den Sententz und Meynung des Evangelii, sondern für den rechten Brauch des Evangelii. Denn das Evangelium ist immerzu wahr und recht, aber sein Brauch wird durch Heucheley und Dichterey gar oft verkehret. Denn die Evangelische Wahrheit ist nichts anders, denn wissen, daß alle Dinge frey seyn, alle Dinge rein seyn den Reinen, Tit. 1, 15., und daß kein Werck des Gesetzes vonnöthen sey zu dem Heil und Gerechtigkeit, so das Gesetze todt ist und nimmer zwinget; jedoch darf man das Gesetz wol halten aus Liebe, und doch nicht, als wäre es Gesetz.

6. Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherley sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.

Von denen aber, die das Ansehen hatten, verstehe: habe ich nichts empfangen oder gelehret; welcherley Weise sie weiland gewesen sind, muß gezogen werden auf die Würdigkeit und Dignität der Apostel, und ist gesagt von St. Paulo wider die falschen Apostel, die da groß und prächtig rühmeten die Ehre und Dignität der rechten Apo-

stel, nemlich, daß sie lange bey Christo hätten gewohnet, und mit ihm umgezogen, alles gesehen und gehöret, gelernet und empfangen von ihm, derohalben sie Paulo billig wären vorzuziehen, und das Gesetze mit ihnen zu halten. Aber Paulus schilt die Apostel nichts, und gibt zu, daß es alles wahr sey, das ihm wird vorgeworfen; doch begegnet er ihnen mit einer fast nutzbaren Antwort, und spricht, daß das alles nichts zu der Sache dienstbarlich und nütze, sondern vergebens sey, durch welches sie sich so sehr aufblasen.

Denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht.

Mercke zum ersten, daß Person alhier nicht also genommen wird, wie es unsere Sophisten brauchen, daß es bedeutet, nicht eine vernünftige, unzertheilte Substantz, als sie sagen, sondern das äusserliche Wesen und Wandel des Lebens oder Wercks, durch welches ein Mensch von dem andern geurtheilet, gelobet, geschändet oder genennet wird. Der Mensch siehet das, was öffentlich und unverborgen ist, als äusserlichen Wandel und Handel; Gott aber schauet das Hertz an. Also Psalm 7, 10: Gott ist ein Erforscher und Ergründer der Hertzen und Nieren. So verstehe nun alles, was vor Augen ist, äusserliches Wandels und Lebens, für Person, Ansehen, Angesichter, Geberde und persönlich Ding, willst du anders recht verstehen die Schriften, so reden von Ansehen der Personen. Der Mensch siehet immerzu allein die Person an, und nicht das Hertz, darum so ist sein Urtheil allewege falsch

und böſe; Gott ſiehet die Perſon nicht an, aber allewege das Hertze, derohalben er recht richtet alle Völcker. Und zum letzten, ſo iſt gar oft verdolmetſcht: Angeſicht oder Anſehen. Anſehen aber bedeutet in der Schrift alles, was äuſſerlich ſcheinet, alſo Marc. 12, 14: Du richteſt nicht nach dem Anſehen der Menſchen; und 1. Sam. 16, 7: Siehe nicht in ſein Angeſicht ꝛc. Dieweil aber das Wörtlein: Perſon, faſt iſt gewandelt worden in eine frembe Bedeutung, ſo wäre gut, ſo allenthalben in der Bibel für: Perſon, Anſehen der Menſchen geſchrieben würde.

Mich aber haben die, ſo das Anſehen hatten, nichts anders gelehrt.

Sie haben nicht Paulo ſein Evangelium ausgelegt, und ſich mit ihm darüber beſprochen. Es war auch nicht noth, ſondern es war genug, daß ſie es allein approbirten. Denn ſie ſahen, (wie folget,) daß ihm befohlen war das Evangelium der Vorhaut. Und das ſagt Paulus darum, damit er anzeige, daß er auch durch Approbirung und Zeugniß der Apoſtel, welcher ſich die falſchen Apoſtel wider Paulum ſehr berühmeten, hätte zuvor recht und wohl gelehret, und daß es auch die Apoſtel mit ihm hielten, wider die falſchen Berühmer des Anſehens der Menſchen. Derohalben er weiter ſagte:

7. 8. 9. Sondern wiederum, da ſie ſahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beſchneidung (denn der mit Petro kräftig iſt geweſen zum Apoſtelamt unter die Beſchneidung,

der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heyden), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus, Cephas und Johannes, die für Seulen angesehen waren: gaben sie mir und Barnabq die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heyden, sie aber unter die Beschneidung predigten.

Da siehe zu, daß eben ein Evangelium ist gewesen Pauli und Petri. Der ist unter den Juden, der andere unter den Heyden. Wie mögen denn nun die falschen Apostel Petrum und die andern Apostel vor Paulo groß aufwerfen, dieweil sie eben eine Lehre und Evangelium gelehret und geprediget haben? Denn wenn Petrus, Jacobus und Johannes anders hätten gehalten, denn wie Paulus die Galater gelehret hatte, ohne Zweifel wäre er von ihnen gestraft worden. Aber nun haben sie ihn nicht allein nicht gestrafet, sondern auch gelobet und ihm die Hand gegeben. Es waren noch nicht in der Christlichen Kirche Hader und Zanck von der Uebertreffung der Kirchen und Bischöffe und Päbste. Petrus, Jacobus und Johannes verachten Paulum nicht für einen Mitgesellen; aber mit der Zeit und Zunehmung der Sünden und Laster ist die Gesellschaft in Dignität und Gewalt verwandelt werden.

10. Allein, daß wir der Armen gedächten; welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Das ist nicht also zu verstehen, als hätte Paulus keinen Juden dürfen lehren, und Petrus keinen Heyden,

denn es sind beyder Episteln darwider, sondern, daß einem jeden Volck sein Apostel würde geschickt: Der den Heyden, welcher den freyen Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrete; denen Jüden aber Der, welcher das alte eingewurtzelte Gesetz noch eine Weile, von wegen des aufwachsenden und zunehmenden Glaubens, dulden möchte.

Die Armen aber, welche er in der Römer Epistel 15, 26. nennet die armen Heiligen, waren die, welchen die Jüden hatten ihre Haabe und Güter genommen von Christi wegen, oder welche ihre Güter zugleich zuvor hatten ausgetheilet in die Gemeinde, als Apg. 4, 32. stehet, und vielleicht auch die, so darbeten der Theurung halben, welche geschehen ist unter Claudio dem Käyser, wie Lucas in den Geschichten der Apostel 11, 28. anzeiget. Denn es ist gewiß, daß die Dinge unter Claudio geschehen sind, davon hier Paulus schreibet, wenn du die Jahre recht supputirest und rechnest.

11. Da aber Petrus gen Antiochia kam, widerstund ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn kommen.

Zum ersten ist gewiß, daß Paulus Petrum nicht gestraft hatte um das, daß er heydnisch gelebt hat (als St. Hieronymus will; denn alsdenn hätte er eben dasselbige in ihm selbst auch müssen strafen, und bestünde kräftiglich die Meynung St. Hieronymi, welcher gemeynet, daß die Wercke des Gesetzes nach dem Leiden Christi tödtlich sind gewesen und schädlich; denn alhier weichet der gute heilige

Mann ab, vielleicht durch etliche seiner Rotten verführet) sondern hat ihn darum gestraft, daß er geheuchelt hatte. Das Heucheln St. Petri hat Paulus nicht mögen leiden. Denn das lobet Paulus, daß er heydnisch lebet und wiederum Jüdisch; aber das verwirft er, daß sich Petrus entzog und absonderte von der Speise und Essen der Heyden, da die Jüden kamen, durch welches Entziehen Petrus eine Ursache war den Heyden und Jüden, daß sie meyneten, daß das heydnische Leben nicht ziemlich und billig wäre, und das Jüdische Gesetz und Leben vonnöthen wäre, so er doch wohl wußte, daß die beyde frey und willkührlich waren. Daher auch der Text anzeiget, daß es Petro unverborgen ist gewesen, daß die Dinge frey sind gewesen. Denn zum ersten sagt er 12: Er aß mit den Heyden; item, er fürchtete die, so von Jacobo kamen. Derohalben hat er solche Dinge aus Furcht, und nicht aus Unwissenheit gethan. Denn Paulus spricht nicht: Warum lebest du heydnisch? Er spricht auch nicht: Warum wendest du dich wiederum zu dem Jüdischen Leben? Es waren beyde Dinge frey, zu thun; sondern 14: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben? Dieser Zwang durch sein Heucheln und Entziehen war sträflich, durch welches die Heyden und Juden glaubten, daß das Jüdische Leben vonnöthen, und das heydnische unnöthig wäre.

Also klaget er auch nicht, daß andere Juden hätten bewilliget in die Speise, es wäre heydnisch oder Jüdisch, (denn er wußte wohl, daß beyde frey waren,) sondern klaget wider das Heucheln und Zwang St. Petri gegen den

Jüden und Heyden zu dem Judenthum, als wäre es hoch vonnöthen. Weiter so beklaget er auch nicht, daß Barnabas mit ihnen gessen hätte, es wäre heydnisch oder Jüdisch, sondern daß er von St. Petro war zugleich in dieselbige Heucheley gezogen worden, und mit bewilliget den Zwang St. Petri wider die Jüden und Heyden in dem Judenthum.

Darum so streitet Paulus um die Freyheit wider die Nothwendigkeit. Denn es ist allein vonnöthen der einige Glaube in Christum zu dem, daß wir gerecht werden. Alle andere Dinge sind frey und aufs allerfreyeste gelassen, weder geboten, noch verboten. So nun St. Petrus die beyde hätte aufrichtiglich gethan, wäre er wol ungestraft blieben von St. Paulo. Also hat Paulus mit keckem Muth beydes gethan. Ob aber St. Petrus in dem hat tödtlich gesündiget, laß ich andere ausdisputiren. Das weiß ich gewiß, daß die andern, so durch St. Petrum zur Heucheley sind verführet worden, verloren wären gewesen, wenn sie durch St. Paulum nicht wiederum bekehret wären worden. Denn sie huben an, nicht durch den Glauben gerecht zu seyn, sondern durch die Wercke des Gesetzes. Derohalben hat Petrus mit samt den andern ein fast kräftig Aergerniß gegeben, nicht der Sitten, sondern des Glaubens und der ewigen Verdammniß. Es hätte ihm auch Paulus nicht so dürftig dürfen widerstehen, wenn es eine geringe Gefahr und tägliche Sünde gewesen wäre. Denn er beklaget sich, daß alda die Evangelische Wahrheit verloschen war. So

man aber der Evangelischen Wahrheit nicht folget, ist schon ein gottlos Laster und Sünde.

Es gefället mir nicht der grosse Fleiß, damit man sich befleißiget, die Heiligen groß zu entschuldigen, zuvor, wenn die Sache antrifft die Macht und die Kraft der heiligen Schrift. Es ist weit besser, daß St. Peter und Paul sey gefallen in die Sünde des Unglaubens, ja daß sie auch vermaledeyet sind, wie oben gesagt, denn daß der kleineste Buchstabe von dem Evangelio als erlogen verderben sollte.

12. 13. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heyden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete, und heuchelten mit ihm die andern Jüden allesamt, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Hier ist nun eine Frage: Wenn sich Petrus hätte befürchtet der Schwachgläubigen Aergerniß, und hätte sich also in guter Meynung entzogen, was würde nun Paulus thun, wenn auf beyder Seiten und eben in einem solchen Fall Schwachgläubige waren, beyde, Jüden und Heyden? Wem würde er hier weichen? Denn sonderlich einer jeden Partey zu weichen, wäre nicht schwer. Denn wenn er mit den Jüden die Speise nähme, würde er ohne Zweifel die Heyden ärgern, wie Petrus; isset er aber mit den Heyden, so ärgert er die Jüden, als Petrus hier gefürch-

tet hat. In einem solchen Fall muß man die Evangelische Wahrheit halten, und mit angezeigter Ursache lehren und auslegen, als Paulus auch da thut, da er vor ihnen allen Petrum strafet, und zeiget an, daß es frey und ziemlich sey, heydnisch zu leben; und eben, da er Titum nicht hat wollen lassen beschneiden, hat er nicht eine Stunde lang wollen weichen. So aber alhier die schwachen Jüden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelio erhalte, denn daß man sie alle beyde samt dem Evangelio verderben lasse.

Wie gerne wollte ich, daß diese Geschichte und That des Apostels allen Christen fast wohl bekannt wäre, und zuvoran den Geistlichen, Pfaffen, Mönchen und Abergläubigen, welche von wegen des Pabsts Gesetze, oder ihrer eigenen Aufsätze willen, gantz und gar umkehren den Glauben und Liebe des Evangelii, und haben nicht so viel Vernunft und Sinn, daß, wenn es die brüderliche Liebe erfordert, sie nur alsdenn ihrer Bürden Last nachliessen, es sey denn Sache, daß man es ihnen ums Geld durch Dispensation und Freyheiten theuer gnug erkauft, so doch weder die Bischöffe, noch Päbste, auch nicht die Kirche selbst, etwas mögen gebieten noch setzen, es sey denn, daß man zulasse die freye Liebe und Dienstbarkeit gegen einander. Ist es aber Sache, daß der Pabst etwas Macht hat zu dispensiren und nachzulassen, entweder von wegen der Liebe, welche die gröste Ursache ist: so folget schon, daß du keiner Dispensation nothdürftig bist, denn deiner

allein. Denn das Gesetz der Menschen kann so weit, noch hieher nicht reichen, noch Macht haben, daß es dich nur um ein Haar breit verbände in diesen angezeigten Ursachen; es wolle oder wolle nicht, so muß es die Ursachen allwege ausschliessen. Ist aber der Ursachen keine vorhanden, und du allein deinem Muthwillen folgest, so wird fürwahr des Pabsts Dispensation sein selbst und dein Verderbniß seyn. Allmächtiger Gott, wie viele Stricke und schreckliche Marter der armen Conscientien hat eingeführet diese Unwissenheit des Gesetzes Gottes und Gesetze der Menschen.

14. Da ich aber sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heydnisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heyden, Jüdisch zu leben?

Da offenbaret St. Paulus Petrum, und entdecket seine Heucheley. Denn er strafet die allein in Petro, damit Petrus sich stellet, als lebete er nicht heydnisch, sondern Jüdisch. Aber Paulus: Ja vielmehr (sagte er,) du lebest heydnisch, und jetzt geberdest und heuchelst du anders; und mit dieser Heucheley zwingest du auch die Heyden, nicht heydnisch, sondern Jüdisch zu leben, und zwingest also die Unverständigen wiederum in die Dienstbarkeit des Gesetzes.

15. Wiewol wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heyden sind.

Paulus vergleichet hier die Jüden mit den Heyden, und spricht: Wir sind von Natur Jüden und übertreffen die Heyden in des Gesetzes Gerechtigkeit, als Sünder, wenn sie uns sollen verglichen werden, nemlich, als die, welche weder Gesetz, noch Werck des Gesetzes haben; aber doch sind wir auch in demselben nicht gerecht vor Gott, denn dieselbige unsere Gerechtigkeit ist äusserlich. Und diesen Sententz handelt Paulus mit vielen Worten zu den Römern im ersten und zweyten Capitel, da er vom ersten beweiset und anzeiget, daß die Heyden seyn groß gewesen, grosse Sünder, und sich doch wendet im 2. Cap. zu den Jüden, welche, ob sie wol nicht seyn solche, wie die Heyden von ihm beschrieben seyn: saget doch gleichwol, daß sie nichts destoweniger Sünder seyn, dieweil sie das Gesetz mehr äusserlich und nicht auch innwendig gehalten hätten, und sich also im Gesetz berühmeten, und doch in der Uebertretung des Gesetzes Gott geunehret hätten.

16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Wercke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ: so haben wir auch an Jesum Christum geglaubet, auf daß wir gerechtfertiget würden durch den Glauben an Jesum Christum, und nicht durch die Wercke des Gesetzes.

Wir sind gerecht, spricht er, als die, so von Natur Jüden sind, nicht Sünder, wie die Heyden; aber doch sind wir allein gerecht durch die Gerechtigkeit der Wercke des

Gesetzes, durch welche keiner rechtfertig wird geachtet vor Gott. Darum auch wir, eben als die Heyden, achten unsere Gerechtigkeit für Mist und Unflath, begehren und suchen, durch Christum gerechtfertiget zu werden, und sind jetzt zugleich Sünder mit den Heyden und zugleich mit ihnen durch Christum gerechtfertiget, dieweil Gott gar keinen Unterschied unter uns und unter ihnen gemachet, wie Petrus sagt, Apostelg. 15, 9., sondern zugleich durch den Glauben ihre Hertzen gereiniget hat.

Dieweil aber dieser Spruch Pauli vielen, die St. Pauli Lehre nicht gewohnet haben, scheinet abgeschmackt zu seyn, und dieweil sich auch Hieronymus viel bemühet hierinnen: wollen wir hier einen weitern Auslauf thun, und das wir oben angefangen haben, alhie mit mehrern Worten ausstreichen von den väterlichen Lehren und Satzungen.

Vornehmlich ist demnach zu wissen, daß der Mensch nach zweyerley Weise wird gerechtfertiget und gantz wider einander: das einemal äußerlich, von seinen Wercken, aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die man durch den Gebrauch und Gewohnheit (als man sagt,) erlanget, als denn Aristoteles und andere heydnische Minister mehr beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch die bürgerlichen Gesetze und Kirchengesetze in ihren äußerlichen Gepränge und Ceremonien beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch ein jeder durch eigener Vernunft Eingebung erlanget. Denn also sagen sie, daß man durch viel Wercke der Gerechtigkeit zuletzt

gerecht wird, durch mäßig seyn mäßig, und dergleichen mehr. Diese Gerechtigkeit wirckt auch das Gesetz Mosis, auch die Zehen Gebote selbst wircken nicht bessere Gerechtigkeit, denn eben die, nemlich, wo man durch Furcht der Strafe, oder aus Verheissung des Lohns, Gott dienet, nicht schwöret bey dem Namen Gottes, Vater und Mutter wird geehret, man tödtet nicht, man raubet noch stihlet nicht, item, man treibet nicht Ehebrecherey ꝛc. Und das alles lässet man, wie gesagt ist, entweder aus Furcht der Strafe, oder Verheissung des Lohns.

Und das ist eine knechtische, tagelöhnerische, gedichtete, gleissende, und eine äusserliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem zergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit, oder zeitlichen Friede und stille Tage, hat auch weniger Uebel, denn die andern, welche nicht darnach leben, als Christus die Pharisäer beschreibet und St. Augustinus die Römer in dem ersten Buch de Ciuitate Dei, cap. 6. Und die äusserliche Gerechtigkeit betrüget wunderlich, auch die sehr weisen und grossen Leute, wenn sie nicht in der heiligen Schrift wohl unterweiset und verständiget seyn; und die Gerechtigkeit nennet Jeremias 2, 13. eine zerbrochene Cisterne, welche das Wasser nicht behalten kann. Und jedoch, als er daselbst saget, machet sie so viel, daß einer ein falsch Vertrauen in dieselbige setzet, und meynet also sich von allen Sün-

den rein und unschuldig seyn. Und ist gäntzlich gleich diese äusserliche Gerechtigkeit denen Wercken, welche man siehet von einem Affen gethan werden durch Nachfolgung der Menschen, oder auch denen Wercken, die da geschehen von denen, die vermummert seyn, und ist gantz und gar eine gleisnerische und abgöttische Gerechtigkeit, derohalben sie in der Schrift genannt wird Lügen und Schalckheit. Daher ist auch das Haus Bethauen, Hos. 4, 15. 5, 8. Amos 5, 5. ein Haus der Abgötterey oder Schalckheit. Und des Geschlechts seyn noch zu unsern Zeiten die Hertzbetrüger, welche durch Vertrauen des freyen Willens wollen einen guten Vorsatz formiren und eine Wircklichkeit, Gott zu lieben vor allen Dingen, und nehmen ihnen alsobald vor, aber mit ihrer grossen Verderblichkeit, daß sie also die Gnade Gottes erlanget haben. Das sind die, welche das Weib mit dem Blutgang (das ist, die sündigen Gewissen) mit Wercken stillen und gesund wollen machen, und wenn sie alles verzehret haben, wird es doch nur immer böser mit ihnen, Marc. 5, 25. 26.

Zum andernmal wird der Mensch gerechtfertiget von innwendig aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Das gehet also zu: Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines besudelten und stinckenden Tuchs, Es. 64, 6: so fället er vor Gott nieder, und seufzet demüthiglich, und so er sich für einen Sünder bekennet, spricht er mit dem Zöllner, Luc. 18, 13. 14: Gott, sey gnädig mir armen Sünder; der, spricht Christus, ist gerechter abgestiegen in sein

Hauß. Denn dieſe Gerechtigkeit iſt nichts anders, denn eine Anruffung des göttlichen Namens. Aber der Name Gottes iſt nichts anders, denn Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Macht, Weisheit und ſeines ſelbſt Namens Anklagung. Unſer Name aber iſt Sünde, Lügen, Schnödigkeit, Narrheit, nach dieſem Spruch: Es iſt ein jeder Menſch ein Lügner ꝛc. Es iſt Eitelkeit und Schnödigkeit ein jeder, der da lebet. Aber die Anruffung des Namens Gottes, ſo ſie in und aus dem Hertzen geſchehen iſt, ſo zeiget ſie an, daß das Hertz und der Name des Herrn ſey eines und hangen an einander. Derohalben es unmöglich iſt, daß nicht das Hertz auch aller Kraft, Macht, Tugend und Gerechtigkeit des Namens Gottes ſoll theilhaftig werden durch den Glauben. Ich meyne aber den Glauben, welcher kommet durch das Wort Gottes, durch welches geprediget wird der Name Gottes, als er ſpricht, Pſ. 22, 23: Ich werde verkündigen deinen Namen meinen Brüdern. Und wiederum, Pſ. 102, 22: Auf daß ſie verkündigen den Namen des Herrn in Sion. Wie nun der Name des Herrn iſt rein, lauter, heilig, gerecht, wahrhaftig, gut ꝛc.: alſo, ſo er anrühret, oder wird angerühret mit dem Hertzen, welches geſchiehet durch den Glauben, ſo machet er gäntzlich das Hertze ihm gleich.

Daher kommt es, daß denen, ſo in den Namen des Herrn gläuben, werden verziehen alle Sünden, und ihnen wird zugerechnet die Gerechtigkeit, von wegen deines Namens, Herr, denn es iſt gut, nicht von wegen

der Verdienste; denn sie hätten auch nicht verdienet, daß sie erhöret sollten werden. Welcher nun also im Hertzen gerechtfertiget ist worden durch den Glauben, der ist in dem Namen des Herrn, dem hat alsobald Gott die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 12. und durchgeusset also seinen Heiligen Geist in die Hertzen der Gläubigen, der sie durch Liebe ausbreitet und gantz friedlich und fröhlich machet, daß sie also in kurtzen aller guten Wercke Wircker, und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Höllen werden. Alda hören auf von Stund an alle Gesetze, alle Wercke des Gesetzes, seyn jetzt alle Dinge frey, ziemlich, und ist also das Gesetz durch Glauben und Liebe erfüllet. Siehe, das ist nun, das uns Christus erworben hat, nemlich, daß sein Name geprediget soll werden, das ist, die Warmhertzigkeit und Wahrheit Gottes, in welchen Namen, wer da gläubet, der wird selig.

Ficht dich nun an dein Gewissen, und bist ein Sünder, und suchest gerecht zu werden, was willst du thun? Willt du vielleicht dich umsehen, was dir zu thun sey, oder wo du hingehest? Nicht thue ihm also, sondern thue das, daß du entweder den Namen des Herrn höreſt oder bedenckest; das ist, gedencke, daß Gott gerecht, gut und heilig sey, und alsbald hange ihm an und gläube, daß er dir ein solcher Gott sey: so bist du jetzt auch ein solcher, ihm gantz und gar gleich. Doch wirst du den Namen des Herrn nirgend klärer sehen, denn in Christo. Da siehest du endlich, wie gut,

süße, treu, gerecht und wahrhaftig Gott sey, nemlich, als der seinen einigen Sohn von deinet wegen nicht hat wollen übersehen und verschonen, der wird dich durch Christum zu ihm ziehen. Und ohne die Gerechtigkeit ist es unmöglich, daß das Hertze rein sey. Derohalben auch hinwiederum unmöglich ist, daß die Gerechtigkeit der Menschen wahrhaftig sey; denn alhier wird der Name des Herrn zur Wahrheit gebrauchet, dort aber zur Falschheit und Eitelkeit. Denn hier gibt man Gott die Ehre, und ihm selbst Schmach, dort aber ihm selbst die Ehre, und dem Namen Gottes Schändung und Lästerung. Und das ist die wahre, heimliche Verständniß und Auslegung des Namens Gottes. Denn der Glaube in den Namen des Herrn ist ein Verständniß des Gesetzes und ein Ende des Gesetzes, und gäntzlich alles in allen. Aber diesen Namen hat er in Christum gesetzet, wie er auch Mosen zuvor gesagt hat.

Diese Gerechtigkeit ist frey, umsonst gegeben, beständig, ewig, innwendig, wahrhaftig, himmlisch und göttlich, welche in diesem Leben nichts verdienet, noch nimmt, auch nicht suchet, ja vielmehr, dieweil sie ist in Christum und seinen Namen (welcher ist die Gerechtigkeit), geschiehet, daß Christus und der Christen Gerechtigkeit eins und zugleich unaussprechlich mit einander verbunden seyn. Denn aus Christo fließt sie und entspringet, wie er Joh. 4, 14. sagt: Das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm werden ein Brunnen eines lebendigen Wassers, das da springet in das ewige Leben. Also

geschiehet es auch, daß, gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle sind Sünder worden: also auch durch eine fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, als Röm. 5, 18. 19: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind: also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Und das ist die große Barmhertzigkeit, welche von allen Propheten vor gesaget ist und gepreiset worden, Apostelg. 10, 43. Und das ist auch der Segen, welcher Abrahã und seinem Saamen verheissen ist worden, 1 Mos. 12, 3., wie wir bald hernach sehen werden.

Nun wollen wir uns wiederum wenden zu dem Text, und sehen, wie recht Paulus gesagt habe, daß aus den Wercken des Gesetzes kein Mensch wird rechtfertig, denn allein aus dem Glauben in Jesum Christum. Und wir gläuben auch in Christum Jesum, daß wir also auch gerecht werden durch den Glauben in Christum, und nicht aus den Wercken des Gesetzes. In welchen Worten Paulus alle beyde Gerechtigkeiten anzeiget, und wirft doch die erste hinweg, die aus den Wercken des Gesetzes ist, und die letzte aus dem Glauben nimmet er an.

Also thue du ihm auch, liebster Bruder! Höre vorerst, daß Jesus nichts anders bedeutet, denn Heil und Seligkeit, und Christus eine Salbung der Barmhertzigkeit, und gläube kräftiglich an diese unerhörte Barmhertzigkeit und Heil: so wirst du gerecht vor Gott. Das ist so viel gesagt: Gläube beständiglich, daß dir Christus wird seyn ein Heil und Barmhertzigkeit, so wird er dir solches seyn

ohne allen Zweifel. Daher lehret man die Leute gantz teufelisch und verführisch, wenn man sie die Vergebung der Sünden lehret durch Genugthuung und erzwungene Reue, und löscht also aus diese Lehre von dem Glauben in Christum, wie denn jetzt pflegen und lange Zeit gepflegt haben die grausamen verführischen Sophisten das arme und unverständige Volck zu lehren.

Doch ist hier zu mercken, daß der Apostel die Wercke nicht verwirft, sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Wercke, das ist, er verwirft die Wercke nicht, als sollte man sie nicht thun, oder, daß es böse wäre, wenn man sie thut; sondern er saget, daß niemand durch die Wercke fromm noch rechtfertig wird, und auch nicht werden kann. Derohalben sind diese Worte mit einem hohen Verstande zu lesen, da Paulus spricht: Es wird der Mensch nicht gerecht aus den Wercken des Gesetzes! als wollte er sprechen: Ich lasse euch nach die Wercke, daß ihr sie möget thun; aber ich sage, daß dadurch, wo sie gleich gethan werden, kein Mensch rechtfertig wird, ausgenommen vor ihm selbst und den Menschen, und in dem zergänglichen Leben. Ich mag wol leiden, daß Wercke geschehen; doch soll man dabey wissen, daß sie vor Gott nichts anders seyn, denn Sünde, und also nicht rechte Wercke. Also nimmet Paulus hinweg die gantze Vermessenheit und falsche Zuversicht unserer eignen Gerechtigkeit, daß also über alle Wercke des Gesetzes weit einer andern Gerechtigkeit vonnöthen ist, nemlich der Wercke Gottes und seiner Gnaden.

Du magst auch das wohl mercken, daß Paulus die Wercke des Gesetzes nicht allein nennet die Opfferwercke, sondern auch alle Wercke, die in den Zehen Geboten begriffen sind. Denn auch dieselbigen, wenn sie ausserhalb dem Glauben und rechter Gerechtigkeit geschehen, nicht genug seyn, und eine falsche Zuversicht in sich selbst den Heuchlern geben. So muß nun der, der da will gerecht und selig werden, gantz und gar verzweifeln an allen Wercken, Gesetzen, Kräften und Vermögen.

Mercke auch die Weise Pauli, die ihm fast gemein ist in seiner Rede, daß er die Wercke des Gesetzes nicht durch andern Brauch nennet, mit welchen das Gesetz wird erfüllet. Denn dieser Verstand ist eben die Ursache, daß ihr viel Paulum nicht verstehen, welche die Wercke des Gesetzes nicht anders können verstehen, denn daß sie gut und gerecht sind, dieweil das Gesetz selbst gut und gerecht ist: darum sie gezwungen sind worden, daß sie durch das Gesetz verstanden haben allein, was zu den Opfferwercken gedienet hat, daß dieselbigen zu derselbigen Zeit böse und todt sind gewesen. Aber sie haben geirret. Denn auch das Opffergesetz, wie es immer ist gut gewesen, also ist es auch noch gut und heilig, dieweil es von Gott selbst ist geboten und aufgesetzet worden.

Der Apostel leugnet beständig, daß man das Gesetz möge mit Wercken erfüllen, außer durch den einigen Glauben. Denn die Erfüllung des Gesetzes ist die Gerechtigkeit. Die ist aber nicht aus den Wercken, sondern aus

dem Glauben. Darum ſo mag durch die Wercke des Geſetzes nicht verſtanden werden das, durch welches dem Geſetz ein Genügen und Genugthuung geſchiehet. Was muß denn das Geſetz erfüllen? Das iſt die Regel des Apoſtels: Die Wercke erfüllen nicht das Geſetz; ſondern die Erfüllung des Geſetzes thut Wercke. Es wird keiner gerecht in dem, daß er eines Gerechten Wercke thut; ſondern ein gerechter Menſch thut gute und gerechte Wercke. Es muß die Gerechtigkeit und Erfüllung des Geſetzes zuvor ſeyn, ehe denn die Wercke geſchehen, dieweil die Wercke aus derſelbigen fließen. Darum nennet ſie Paulus die Wercke des Geſetzes, zu einem Unterſchied der Wercke der Gnaden, oder der Wercke Gottes. Denn die Wercke des Geſetzes ſind wahrlich des Geſetzes, nicht unſer, dieweil ſie nicht geſchehen aus unſerm freyen und wirckenden Willen, ſondern wird von uns erzwungen entweder durch Dräuungen oder Verheiſſungen, das iſt noch heißt nicht unſer, ſondern iſt ein Werck deß, der uns zu dem erzwungen und genöthiget hat. Denn die Wercke ſeyn deß, durch welches Gebieten und Geſchäfte ſie geſchehen. So geſchehen nun auch die Wercke des Geſetzes aus Geſchäft des Geſetzes, und nicht aus freyem, unnöthigem Willen, welches genugſam aus dem offenbar iſt, daß, wenn es einem frey gelaſſen wäre, ohne das Geſetz zu leben, würde er freylich aus ſeinem Willen nimmermehr die Wercke des Geſetzes thun.

Daher wird das Geſetz von Eſaia 9, 4. ein Treiber oder Erzwinger genannt, da er ſpricht: Die Ruthe ſei-

ner Schulter, das Joch seiner Bürden, den Stecken ihres Treibers hast du überwunden, als in dem Tage Midian. Denn wir werden durch das Kindlein, Es. 9, 6., welches du uns gegeben hast, in welches wir gläuben, frey und willig zu dem Gesetz. Und also sind wir jetzt nicht mehr des Gesetzes, sondern das Gesetz ist unser; und seyn jetzt nicht mehr Wercke des Gesetzes, sondern der Gnaden Wercke, aus welchem frey und süßiglich fließen die Dinge, welche zuvor das Gesetz gantz scharf und mit Gewalt von uns erzwang und nöthigte.

Diese Dinge wirst du besser verstehen, so du die viererley Ordnung der Wercke vorsetzest: Die Wercke der Sünde, welche geschehen durch die Herrschung der bösen Lüste, ohne allen Widerstand der Gnaden. Darnach, die Wercke des Gesetzes, welche, wiewol sie geschehen durch den äusserlichen Bezwang der bösen Lüste, so ist doch innwendig die Begierlichkeit der Wohllust so viel gröſſer, die das Gesetz hasset; das seyn die Wercke, ob sie wol gut sind der Gestalt nach, sind sie doch in dem Hertzen falsch und böse. Zum dritten, die Wercke der Gnaden, welche, obwol noch Widerstrebung der bösen Lüste da ist, geschehen sie doch durch Ueberwindung des Geistes. Zum letzten, die Wercke des Friedens und der vollkommenen Gesundheit, welche geschehen, wenn jetzt alle Begierlichkeiten seyn gedämpffet und getödtet mit aller Leichtigkeit und Süßigkeit, welches erst in zukünftigem Leben Statt wird haben, und desselben hier nur ein Anfang ist.

Darum wird durch die Wercke des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertiget.

Eben denselben Sentenz schleußt Paulus auch zu den Römern 3, 28. und dasselbige probiret er weiter 10. aus dem 14. Psalm, 3., daß kein Gerechter sey, der etwas gutes thue. Derohalben vonnöthen ist, daß die Wercke des Gesetzes Sünde sind, sonst machten sie ohne Zweifel gerecht. Und also ist es ja klar, daß die Christliche und menschliche Gerechtigkeit nicht allein zweyspaltig, sondern auch gar widereinander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Wercken; aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Wercke.

Derohalben soll man sich nicht sehr wundern, daß die Lehre und Theologie Pauli also gar ist verfallen und von wenigen verstanden worden, nachdem die das Volck haben zu lehren sich unterstanden, welche gesagt haben, daß die sittliche Lehre des heydnischen und verführischen Aristotelis sich gantz reime und übereinkomme mit der Lehre Christi und Pauli, so sie doch weder Christum noch Aristotelem haben recht verstanden. Denn unsere Gerechtigkeit schauet von dem Himmel hervor, und kommet herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinaufsteigen, und wollen die Wahrheit daher holen, welche bey uns von der Erden ist erstanden. So stehet nun Paulus gantz vest, und spricht, daß kein Mensch werde gerechtfertiget aus den Wercken des Gesetzes, als auch Psalm 143, 2. sagt, daß in deinem Angesicht kein Mensch

mit seiner Gerechtigkeit bestehen kann. So folget nun, daß die Wercke des Gesetzes nicht seyn Wercke der Gerechtigkeit, denn allein derselben Gerechtigkeit, welche wir vollbringen, das ist, der menschlichen.

17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne.

Das ist so viel geredet; Wir haben jetzt gesaget, daß wir in Christum gläuben, auf daß wir gerechtfertiget werden aus dem Glauben Christi. Ists aber Sache, daß wir auch also nicht rechtfertig seyn worden, ja, auch noch Sünder erfunden werden, die der Rechtfertigung nothdürftig seyn (denn du zwingest uns, daß wir aus den Wercken des Gesetzes rechtfertig sollen werden): so muß die Rechtfertigung aus dem Glauben nichts seyn, und Christus hat uns mit seinem Glauben nichts anders gemacht, denn Sünder, die der Gerechtigkeit des Gesetzes bedürfen. Welches schändlich wäre zu reden, und damit man Christum und seine Gnade gantz und gar verdunckelte. Denn also hätten wir von Christo allein Sünde, welche durch das Gesetz sollte aufgehaben werden, und wäre also jetzt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz besser und fürträglicher, denn Christi Gerechtigkeit. Denn der Apostel nimmt ein Argument und Beschlußrede von unmöglichen Dingen; als spräche er: Ists Sache, daß uns das Gesetz vonnöthen ist, die wir in Christo suchen gerechtfertiget zu werden, so müs-

sen die, so in Christo seyn gerechtfertiget worden, noch Sünder seyn und Schuldiger des Gesetzes. Ist das nun wahr, so hat uns Christus nicht gerechtfertiget, sondern hat uns allein zu Sündern gemachet, daß wir also durch das Gesetz sollen gerecht werden, welches unmöglich ist. Und darum so muß das auch unmöglich seyn, daß das Gesetz nothdürftig sey, und daß wir auch durch die Wercke des Gesetzes rechtfertig werden. Denn so wir gerechtfertiget durch Christum seyn, werden wir nimmer Sünder erfunden, sondern gerecht. Denn Christus ist nicht ein Darreicher oder Diener der Sünden, sondern der Gerechtigkeit.

Daß du aber den Apostel verstehest, so mercke, daß er Christum und Mosen mit einander vergleichet, doch gantz dunckel. Denn das ist Pauli eigene Gewohnheit, daß er das Gesetz pflegt zu nennen eine Ursache und Kraft der Sünden, darum das Amt des Gesetzes er auch darf nennen ein Amt des Todes und der Sünden, 2. Cor. 3, 7: So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine gebildet ist ꝛc. und Röm. 7, 5. 9. zeiget er an, wie die Sünde durch das Gesetz getödtet hat. Derohalben er durch Mosen, als durch einen Diener des Gesetzes, verstehet einen Diener der Sünden, daß durch das Gesetz die Sünde kommen ist, und durch die Sünde der Tod; denn er spricht zu den Röm. 4, 15: Wo kein Gesetz ist, da ist auch nicht Sünde; welchem er entgegen setzet Christum, einen Diener der Gerechtigkeit, welcher das hat erfüllet, das Moses durch das Gesetz begehret hat, welches auch Johannes 1, 17. nicht verschweiget, und spricht, daß das

Gesetz durch Mosen sey gegeben worden, aber die Gnade und Wahrheit sey durch Jesum Christum kommen; als wollte er sprechen: Nicht aber die Gnade, auch nicht die Wahrheit ist kommen durch Mosen, sondern vielmehr Sünde und Uebertretung ist durch ihn dargereichet worden.

Darum so ist Christus kein Gesetzgeber, sondern vielmehr ein Gesetzerfüller. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden; denn er gibet Ursache der Sünden durch das Gesetz. Darum er auch das alte Gesetz durch die Engel, und nicht durch sich selbst geordnet hat. Aber das neue Gesetz, das ist, Gnade und Barmhertzigkeit, das hat er durch sich selbst aufgerichtet, nachdem er den Heiligen Geist vom Himmel hat geschickt.

Ich gläube aber, daß sich ihr etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum gläuben und werden gerechtfertiget, so doch kein Mensch ohne Sünde ist, auch Paulus selbst nicht, als er von ihm selbst bezeuget zu den Römern 7, 17. und 8, 2. Ich antworte also: daß ein jeder, der da in Christum gläubet, gerecht sey, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; denn er hat angefangen, gerecht und gesund zu werden; wie der, Luc. 10, 30., der in die Räuber war gefallen und von ihnen halb todt verlassen, welcher, dieweil er so gerecht wird und hebt an, gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, welche noch in dem Fleisch übrig ist, von Christi wegen; welcher, dieweil er ist ohne alle Sünde, ist er jetzt ganz mit seinem Christo verbunden und einig, und stehet also

seine Gerechtigkeit für den Sünder, und beschützet mit Fürbitte ohne Unterlaß den Christgläubigen vor dem Vater. Also auch zu den Römern, als er gesagt hatte, 7, 23., daß er gefangen würde genommen in die Sünde durch das Gesetz der Glieder, spricht er doch nichts desto weniger 8, 1., daß keiner Verdammniß diese mehr unterworfen seyn, welche in Christo seyn, und nicht nach dem Fleisch wandeln. Er spricht nicht, daß sie keiner Sünde unterworfen sind, denn es ist viel Sünde noch vorhanden; doch sie wird nicht gestrafet, sagt er, mit der Verdammniß. Auf dieses Geheimniß scheinet Christus gesehen zu haben, als er am Creutze sagte, ehe denn er starb: Es ist vollbracht, Joh. 19, 30. Daher sollen alle Lob und Preis der Gerechten gezogen und also verstanden werden, daß sie nicht gänzlich in ihnen, noch vollkommen seyn, sondern in Gott, der ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnet, von wegen des Glaubens in Jesum Christum, seinen Sohn, welcher unser Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25.

So irren nun die gantz schädlich und verführen andere mit sich, so den Getauften und Bußfertigen keine Sünde geben, denn allein Schwachheit und einen Zunder und Kranckheit der Natur, zuvoran, wenn sie sagen, daß in ihnen keine Sünde sey: so sie doch dafür sollten gesagt haben, daß in Gott, welcher ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnen will, keine Sünde nicht sey.

18. Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Das ist so viel gesagt: Dieweil ich gelehret habe durch die Predigt des Glaubens die Gerechtigkeit in Christo, und daß durch den das Gesetz erfüllet sey worden, und habe also durch das die Sünde zubrochen, so ich nun wieder das Gesetz lehrete zu halten, und daß es noch nicht erfüllet wäre: was thäte ich anders, denn daß ich die Sünde wiederum aufrichtete und bauete, und daß sie also noch wäre zu überwinden durch unsere Wercke? In welcher Sache ich nichts anders thäte, denn daß ich anzeigete, daß ich entweder zuvor, oder jetzt, hätte übel und böslich gehandelt, das ist, ich machte mich selbst zu einem Uebertreter; ja vielmehr, ich sonderte mich gar ab von Christo, in welchem ich zuvor gerechtfertiget war, und gäbe mich also williglich wiederum unter das Gesetz und Sünde, und wäre also nicht anders ein Uebertreter, wie ich vor Christo gewesen bin.

Alda brauchet der Apostel wiederum, seiner Weise in der Rede, derohalben hier die, so verdolmetscht haben, wider einander seyn. S. Hieronymus will verstehen durch das Zerbrechen und Wiederaufbauen das Gesetz, welches zum Opffer gehöret; welcher Sententz und Meynung, ob er wol recht ist, so ist er doch zu enge gespannet, denn daß er gnug sollte seyn und sich reimen zu andern Sprüchen und Oertern der Schrift. St. Augustinus saget, daß die Wercke des Gesetzes zerbrochen seyn, ja, auch der Uebermuth und Hoffart, welche sich aufbläst und ein falsch Vertrauen suchet in den Wercken des Gesetzes, welches Meynung ich auch nicht verwerfe.

Denn wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleichet, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, wie von mir vormals gesagt, nicht das Gesetz, so er zu den Römern 3, 31. verneinet und leugnet, und sagt, daß er das Gesetz nicht zerstöre durch den Glauben, sondern vielmehr aufrichte. Die Sünde aber zubricht er, Röm. 6, 6., auf daß zerstöret würde der Leib der Sünden. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstöret, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger worden. So wird die Sünde nicht zerstöret, es sey denn Sache, daß das Gesetz erfüllet werde; das Gesetz wird aber nicht erfüllet, denn allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Also geschieht es, daß durch den Glauben zugleich das Gesetz wird aufgerichtet, und die Sünde zerstöret. Denn so durch den Glauben dem Gesetz sein Genügen geschiehet, so hören die Sünden auf, und das Gesetz bleibet also in seinem Werthe und Kraft.

Die Sünde aber wieder aufrichten oder bauen, ist nichts anders, denn das Gesetz lehren, und schätzen, daß vonnöthen sey, das Gesetz zu halten, und dem gnug zu thun. Wo aber das Gesetz ist zu halten, so ist die Gerechtigkeit noch nicht geschehen, ja vielmehr die Sünde regiert noch da und ist noch übrig. Denn das ist eben die Sünde, daß das Gesetz noch nicht erfüllet ist. Also kommen die Sünden wieder, welche vormals durch den Glauben zerbrochen waren. Darum so ist Sünde aufrichten nichts anders, denn kräncken und zerbrechen, auch untüchtig machen das Gesetz, die Sünde aber zubrechen ist eben so.

viel, als das Gesetz aufrichten und bauen und erfüllen. Derohalben welcher nun lehret, daß das Gesetz erfüllet sey, und die Gerechtigkeit gemacht, derselbige verstöret allerdings die Sünde. Der aber thut das, welcher da lehret, daß man allein gerecht wird durch den Glauben in Jesum Christum, das ist, daß die Gesetze erfüllet werden allein durch Christum. Welcher aber saget, daß das Gesetz noch zu erfüllen und zu halten sey, ohne Zweifel dieser erwecket von neuen auf die Sünde und richtet sie wieder auf, und machet also Schuldiger des Gesetzes, und daß das die Meynung und Sentenz des Apostels sey, schätze ich gäntzlich, welcher lehret, daß durch die Sünde das Gesetz werde zerbrochen, als er zu den Römern 8, 3. auch schreibet: welches unmöglich war dem Gesetz, in welchem man kranck lag durch das Fleisch, das ist, welches wir nicht erfülleten; denn das Fleisch erfüllet nicht das Gesetz. Es wird aber auch an andern Orten der heiligen Schrift eben diese Weise zu reden gefunden. Also Jeremia 35, 16: Die Kinder Jonadab haben gestärcket das Gebot ihres Vaters, welches er ihnen geboten hatte. Und aber einmal 14: Es haben überhand genommen oder seyn kräftig worden die Reden Jonadab, die er ihnen geboten hatte. Und aber einmal, Psalm 18, 37: Meine Fußstapfen sind nicht geschwächt worden, das ist, meine Wege sind bekräftiget und erfüllet worden.

Man vermercket aber auch aus den vorhergehenden Worten, daß dieser Sentenz muß seyn, da er sagt, daß keine Sünder werden gefunden, welche in Christo sind ge-

recht worden. Daher beſchloſſen wird, daß derſelbigen Sünden zerſtöret ſind worden. Wenn ſie aber Sünder würden gefunden, ſo würden wiederum aufgerichtet die Sünden, welche zuvor zerbrochen ſind, welches eine groſſe Schwachheit und Läſterung wider Chriſtum wäre, welcher den Tod und Sünde zerſtöret deren, ſo an ihn gläuben, und wie Johannes auch ſagt, 1. Epiſt. 1, 9: Der aus Gott geboren iſt, ſündiget nicht.

Ich gläube aber, daß der Apoſtel nicht allein rede von den Ceremonialgeſetzen, ſondern von dem gantzen Geſetz. Es hätte ja Chriſtus zu wenig gegeben; wenn er allein die Sünde des Ceremonialwerckes hätte weggenommen und zerſtöret; aber dieweil er auch die Sünde der Zehen Gebote hat hinweg genommen, folget von einem gröſſern, daß er auch die wenigere hat zerſtöret, und daß alſo alle Geſetze ſind frey gemachet worden.

19. Ich bin aber durch das Geſetz dem Geſetz geſtorben, auf daß ich Gott lebe.

Dieſen Sententz ſtreichet Paulus mit mehrern Worten aus zu den Römern 7, 1., da er beſchreibet, daß ein Weib, die beym Leben iſt, ſey frey von dem Geſetz eines verſtorbenen Mannes. Welche Worte alle du für verführiſch anſehen wirſt, wenn du nicht von deinem Verſtande hinweg thuſt die metaphyſiſchen Tode und Verwandlungen. Denn, wie der Tod aufhebt den Tod, die Sünde die Sünde, und die Gefängniß die Gefängniß, Freyheit die Freyheit, Dienſtbarkeit die Dienſtbarkeit, das Leben das Leben, Gut

das Gut, Böse das Böse, Vermaledeyung die Vermaledeyung, das Licht das Licht, und Nacht die Nacht, Finsterniß die Finsterniß, den Tag der Tag: also auch wird hinweggenommen Gesetz durch das Gesetz. Und von dem findet man viel Exempel in der Schrift.

So berühret nun Paulus alhier öffentlich zweyerley Gesetz: Das eine ist des Geistes und des Glaubens, durch welches man Gott liebet, wenn man die Sünde hat überwunden und das Gesetz erfüllet, wie gnugsam ist gesaget. Das andere ist das Gesetz des Buchstabens und der Wercke, durch welches man der Sünde lebet, und also das Gesetz nimmet erfüllet wird, allein, daß oft die Erfüllung gedichtet wird durch Gleisnerey. Durch das Gesetz wird nichts anders erwecket, denn Haß wider das Gesetz; durch den Glauben aber wird die Liebe gegen dem Gesetz eingegossen. Daher kommt es, daß der, so in des Gesetzes Wercken lebet, dem Gesetz häffig ist, das ist, er unterläſſet es auf das schändlichste, dieweil er ein anders inwendig in seinem Hertzen wünschet, und ein anders auswendig in den falschen Wercken durch Gleisnerey dichtet. Der Geist aber des Glaubens, der hält das Gesetz mit Liebe des Gesetzes, das ist, er vollbringet das Gesetz wohl und aufrichtiglich, und zeiget doch gleichwol an, daß er daneben auch ein Sünder ist, dieweil er auswendig noch einen stetigen Kampf und Streit mit seinen Sünden führet.

So seyn nun diese zwey gantz wider einander. Der, so das Gesetz zu halten suchet, sündiget inwendig wider

das Gesetz, und äusserlich wendet er die Gerechtigkeit für. Aber der Gläubige thut innwendig Gutes, und trägt auswendig seine Sünden, welche er verfolget, und von Tag zu Tage tödtet und ausrotet. Darum so lebet nun Paulus durch das Gesetz des Glaubens innwendig Gott, und ist alda dem Gesetz gestorben; aber in dem Fleische lebet noch nicht Gott, er wird aber gleichwol Gott lebendig gemachet. Er ist auch dem Gesetze noch nicht abgestorben äusserlich; er wird aber dennoch getödtet täglich dem Gesetz, so er sich befleissiget, daß er die Reinigkeit des Glaubens in dem Hertzen auch äusserlich in das Fleisch treibe und ausbreite, durch welchen Fleiß er erlanget, daß er dafür geachtet wird, als lebe er gantz und gar Gott, und sey dem Gesetz gar abgestorben. Eben wie wir oben haben gesagt, daß einer ist ein Sünder, und doch auch kein Sünder, und ein Erfüller des Gesetzes, und ist doch keiner. Es wird erst in derjenigen Welt künftig seyn, wenn wir gantz vollkömmlich Gott werden leben und dem Gesetze gar absterben. Du mußt aber: leben und sterben, hier nicht fleischlich verstehen, oder natürlicher Weise nach. Des Apostels Meynung ist die gantz nicht; denn er redet nicht einfältiger Verständniß nach, sondern saget, daß er dem Gesetz todt sey, und Gott lebendig.

So ist nun: leben dem Gesetz, nichts anders, denn unterthan seyn dem Gesetz und des Gesetzes Herrschaft und Gewalt unterworfen seyn, als zu den Römern 7, 1: Das Gesetz herrschet in dem Menschen, so lange er lebet. Eben wie ein Knecht, welcher, als lange er nicht erlöset

wird, muß er unter seinem Herrn leben durch das Gesetz der Dienstbarkeit und Recht der Völcker: also wir auch, dieweil wir ausserhalb des Glaubens seyn, und die bösen Lüste in uns regieren, so dienen wir dem Gesetz, und werden bezwungen, Wercke zu thun, und erfüllen also durch diesen Zwang das Gesetz mit nichten, welches allein durch die Liebe erfüllet wird. Sterben aber dem Gesetz, ist nichts anders, denn frey werden von dem Gesetz; als, ein Schuldener, der viel schuldig ist und stirbet, derselbige wird frey von seinem Mahner und Erheischer. Also auch, wenn der alte Mensch durch die Gnade des Glaubens anhebet, getödtet, und die Sünde, so durch das Gesetz überflüssig war, zerstöret zu werden: alsdenn so sterben wir mit diesem selbigen Tode, das ist, wir werden lebendig gemacht zu der Gerechtigkeit. Wie denn Paulus weiter zu den Römern 6, 2. und 8, 10. von dieser Materie disputiret und nennet die Christen eben mit dieser Weise jetzt todt der Sünde, und lebendig der Gerechtigkeit.

So ist nun: leben dem Gesetz, so viel, als das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz, ist das Gesetz erfüllen. Diß geschiehet durch den Glauben Christi; jenes aber durch die Wercke des Gesetzes. Also sagt Paulus zu den Römern 3, 28: Denn wir schliessen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, 4, 16., welchen er auch das Gesetz des Glaubens nennet, 3, 27. Und abermal Röm. 8, 2: Denn das Gesetz des Geistes, das ist, des Glaubens, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemachet von dem Gesetz der Sünden und des Todes,

das ist, von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wircket und mehret, wie denn pflegen alle Gesetze, sie sind gleich von Gott oder von Menschen gegeben. Darum, wie wir haben angefangen, wollen wir diese zwey Gesetze mit klärern und verständigern Worten weiter ausstreichen.

Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinen Buchstaben wird geschrieben, auch mit keinem Wort ausgesprochen, mit keinen Gedancken begriffen; sondern es ist eben derselbige lebendige Wille und das empfindliche Leben, und gantz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Hertzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den Heiligen Geist, als Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Hertzen, durch den Heiligen Geist! von welchem auch saget Jeremias 31, 33., und der Apostel dasselbige in der Epistel zu den Hebräern 8, 10. citiret, da er spricht: Ich will geben mein Gesetz in ihr Gemüth, und will dieselbigen schreiben in ihre Hertzen. Und das, sage ich, ist das verständliche Licht des Hertzens und die Flamme des Hertzens, und ist das Gesetz des Glaubens, nemlich ein neues Gesetz, ein Gesetz Christi, ein Gesetz des Geistes, ein Gesetz der Gnaden, das da Gerechtigkeit machet, alle Dinge thut und erfüllet, und die Lüste des Fleisches tödtet und creutziget. Also saget auch gar hübsch auf die Weise St. Augustin, daß der gleich das Gesetz selbst lebet, welcher mit Liebe der Gerechtigkeit gerecht lebet. Mercke wohl, er spricht, mit Liebe der Gerechtigkeit, um welche Liebe die Natur nicht viel weiß, es erlanget sie aber der Glaube. Also saget auch

Paulus in 2. Corinth. 3, 3: Ihr seyd ein Brief Christi, spricht er, durch unser Amt zubereitet, und nicht mit Tinten geschrieben, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Hertzens.

Das Gesetz aber des Buchstabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben, und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedancken bedacht wird. Und das ist das Gesetz der Wercke, das alte Gesetz, ein Gesetz Mosis, ein Gesetz der Sünden, ein Gesetz des Zorns, ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig machet, alle Menschen erweckt, und mehret die böse Lust und tödtet; und das so viel mehr, wie viel es geistlicher ist, welcherley dasselbige ist 2. Mos. 20, 17: Du sollst nicht begehren; oder: Laß dich nicht gelüsten. Denn dieses Gesetz machet viel mehr Schuldiger und Sünder, weder das 13: Du sollt nicht tödten; oder das 1. Mos. 17, 11: Ihr sollt beschneiden eure Vorhaut, und dergleichen mehr. Ursache ist die, daß kein gut Werck geschehen kann ohne das Gesetz des Geistes, sondern es wird allewege gedichtet.

So folget nun, daß das Gesetz des Geistes das muß seyn, was das Gesetz des Buchstabens erfordert, nemlich der Wille; wie Psalm 1, 2. geschrieben stehet, sondern sein Wille wird seyn in dem Gesetz des Herrn, das ist, die Liebe, Lust und Wohlgefallen; zu den Röm. 13, 10: Die Vollkommenheit des Gesetzes ist die Liebe. Und in der ersten zu Timoth. 1, 5: Die Liebe ist ein Ende des Ge-

setzes. Und daß ichs aufs klärste und lauterste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschiedlich, wie das Zeichen, und das Ding, das verzeichnet wird, wie das Wort und Ding. Derohalben, wo man das verzeichnete Ding erlanget, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen. Darum so ist dem Gerechten kein Gesetz aufgesetzet, 1. Tim. 1, 9. Wenn wir aber nur allein das Zeichen haben, so ist fast noth, daß wir das Ding selbst suchen. Also Moses und die Propheten, und zuletzt auch Johannes der Täufer schicken uns alle zu Christo. Das Gesetz lehret dich, was du thun sollst, und was dir mangelt, Christus aber gibt, daß du dasselbige thust und habest. Welche nun das Gesetz anders brauchen, denn wie ein Zeichen, durch welches sie zu Christo geweiset und geleitet werden, durch welches sie auch erkennen lernen ihre Armseligkeit, Jammer und Unvermögen, und suchen also Gnade: die brauchen das Gesetz nicht wohl, nemlich als die, welche auf ihre Kräfte verhoffen, und fälschlich Vertrauen darein setzen. Alsbald, wenn sie das Gesetz gehöret haben, rüsten sie sich zu den Wercken, und suchen also das Vermögen des Gesetzes in ihnen selbst mit falschem Vornehmen, so sie doch gleichwol sehen, daß sie das Zeichen des Gesetzes, sage ich, auch nicht in ihnen selbst gefunden haben.

20. Ich bin mit Christo gecreutziget, ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Zuvor hat er gesaget, daß er gestorben sey dem Gesetz;

jetzt zeiget er an die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Creutz Christi. Daher gehöret, das hernach gesagt wird, Cap. 5, 24., da er spricht: Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gecreutziget. Und Petrus in seiner ersten Epistel 4, 1: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Und Cap. 2, 24: Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünden ohn seyn, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd gesund worden.

Aus dem folget, daß das Gesetz die Sünde nicht aufhebt oder vertilget, dieweil allein Erkenntniß der Sünden daraus kommet und Mehrung derselben, und wird also vergeblich in demselben Gerechtfertigung gesuchet. Nun aber lebet der Gerechte, nicht er, sondern Christus in ihm; denn Christus wohnet in ihm durch den Glauben, und gießt ihm ein die Gnade und Gunst, durch welche geschiehet, daß der Mensch nicht durch seinen, sondern durch Christi Geist regieret wird. Denn wenn wir von unserm Geiste geführet und regieret werden, so folgen wir den bösen Lüsten und Begierden, und tödten sie nicht. So muß nun das alles Christo zugeschrieben werden, und gar nicht uns, daß wir gläuben, gerecht seyn, dem Gesetz sind gestorben, und zuletzt, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gecreutziget.

Denn, was ich lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich für mich dargegeben.

Die Meynung des Apostels ist die: Ich habe gesagt, daß ich jetzt nicht lebe, sondern Christus lebet in mir; doch, damit ihr nicht vielleicht meynet, oder, daß ich den zukünftigen Ketzern eine Ursache liesse, eben als wäre ein Christlich Leben ausserhalb dem Fleische in einer Englischen Geistlichkeit, in wunderbarlichen Dingen, die einer über seinen Wandel führet: es lebet also Christus in mir, daß ich doch derweilen nichts destoweniger auch in dem Fleische lebe; aber doch lebe ich nicht also in dem Fleische, daß aus dem Fleische und in dem Fleische, oder auch nach dem Fleische mein Leben wäre, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes. Die Werckheiligen aber leben auch in dem Fleische, das ist, sie leben auch in dem gegenwärtigen Leben; aber doch gleichwol so verzehren sie das Leben nicht in dem Glauben Christi, sondern in den Wercken des Gesetzes. Derohalben so führen sie ein todtes Leben in ihren Sünden.

Wo Paulus sagt von dem Leben, das da lebet in der Gerechtigkeit, so verwickelt er allwege zugleich beyde Leben mit einander, das leibliche und geistliche. Das leibliche Leben ist alsdenn recht gut, wenn man in Christo und in dem Geiste des Glaubens lebet. Denn, wie das Gesetz tödtet seinen Erfüller mit dem geistlichen Tode, dieweil es die Sünde nur kräftiger und gröſſer machet: also machet

es auch das Leben des Leibes tödt, das ist, zu einer Sünderin.

21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

So ein böse Ding ist es, und eine grosse injuria wider Gott den Allmächtigen, wenn wir wollen durch Wercke und unsere eigenen Kräfte, durch das Gesetz, Gerechtigkeit erlangen: daß auch der Apostel dasselbige darf nennen eine Wegwerfung der Gnade Gottes, nicht allein eine Undanckbarkeit (welche durch sich selbst das böseste Laster ist), sondern auch eine Verachtung der göttlichen Gnade, so doch die Gnade Gottes von uns soll gesucht werden mit allem Fleiß. Aber die, so durch sich selbst gerecht wollen werden, werfen hinweg die gegebene und empfangene Gnade.

Diese Beschlußrede des Apostels wollen wir wohl ansehen: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben. Es spricht Paulus mit trotzigem Hertzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben, (welches die Gotteslästerung ist,) oder durch das Gesetz kann nichts kommen, denn Sünde. Denn diese soll man weit von der heiligen Schrift jagen, welche aus ihrem eigenen tollen sophistischen Kopf hervor ziehen manche Zertheilung und Distinction, und bringen also zu der Theologie eine sittliche Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit des Glaubens, und dergleichen Affenschwäntze viel mehr.

Es sey nun erstritten, daß das bürgerliche Wesen habe

auch seine Gerechtigkeit, und die Philosophi, welche sittlich Leben lehren, haben ihre auch, und zuletzt ein jeder seine Gerechtigkeit: so müssen wir dennoch alhier die Gerechtigkeit nehmen nach dem Verstande der Schrift, welche allein ist aus dem Glauben Christi, wie Paulus saget, Röm. 4, 16. Alle andere Wercke, auch des allerheiligsten Gesetzes Gottes, vermögen also gar nicht, die Gerechtigkeit zu geben: daß sie ja auch lauter Sünde sind, und den Menschen vor Gott nur böser machen. Ueber das, so sind sie so grosse Sünde, und von der Gerechtigkeit so weit, daß auch der Sohn Gottes hat müssen sterben darum, auf daß er uns mit der rechten Gerechtigkeit begabete. Darum so hüte du dich, daß du nicht in der Theologie dasjenige Gerechtigkeit nennest, welches ausserhalb dem Glauben Christi ist. So es aber gewiß ist, daß es die Gerechtigkeit nicht ist: so folget, daß es endlich Sünde und eine verdammliche Sünde muß seyn.

So siehe nun auf eine neue Gerechtigkeit, und auf eine neue Beschreibung der Gerechtigkeit. Dem gemeinen Brauch nach wird die Gerechtigkeit genennet eine Tugend, die einem jeden gibt, was sein ist. Aber da wird genannt von Paulo die Gerechtigkeit, daß sie sey der Glaube in Jesum Christum, oder daß sie sey eine Kraft oder Tugend, durch welche man gläubet in Jesum Christum, wie denn Paulus zu den Römern schreibet, 10, 10: Mit dem Hertzen gläubet man zu der Gerechtigkeit; d. i. welcher gerecht will seyn, dem ist vonnöthen, daß er gläube in seinem Hertzen an Jesum Christum. Und der H. Hierony-

mus am 3. Cap.: Es ist ein hübscher Spruch des weisen Mannes, daß der Gläubige nicht lebet aus der Gerechtigkeit; sondern der Gerechte lebet aus dem Glauben, Hab. 2, 4., das ist so viel gesprochen: Er ist nicht durch seine Gerechtigkeit gläubig; sondern durch den Glauben ist er gerecht, und das ist ein sehr feiner Spruch.

So folget nun weiter, daß der, so gerecht ist durch den Glauben, keinem gibt, was sein ist, durch sich selbst, sondern vielmehr durch einen andern, nemlich durch Jesum Christum, welcher allein also gerecht ist, daß er allein gebe, was einem jeden zu geben ist, ja daß auch alle Dinge ihm schuldig seyn und zugehören. Welcher nun in Christum gläubet, und eines ist worden mit ihm durch den Geist des Glaubens, der thut jetzt allein allen Menschen ein Genügen, in dem, daß er gibt einem jeden, was zu geben ist; ja, er richtet auch das aus, daß ihm auch alle Dinge schuldig und zugehörig seyn, nemlich als dem, welcher alle Dinge mit Christo gemein hat, und sind auch seine Sünden nicht mehr seine, sondern Christi. In Christo aber ist es unmöglich, daß die Sünden sollen oder mögen überwinden die Gerechtigkeit, sondern sie werden überwunden von der Gerechtigkeit, und gantz und gar verschlungen. Wiederum auch ist die Gerechtigkeit Christi nicht allein Christi, sondern sie ist auch seines Christen, der an ihn gläubet. Darum so mag er niemand schuldig seyn, oder von den Sünden unterdrückt werden, dieweil er mit einer solchen Gerechtigkeit erhalten wird.

Und das ist eben die unerschätzliche und unermeß-

liche Ehre und Glorie der Christen; das ist auch die unaussprechliche Würdigkeit der göttlichen Liebe gegen uns, durch welche uns so grosse und kostbarliche Dinge geschencket sind worden, um welche Paulus also mit Ernst fichtet und streitet, damit sie nicht weggeworfen würden.

Aus dem wird auch die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genennet, als in der ersten zu den Cor. 1, 30: Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Also Röm. 1, 16 17: Denn ich schäme mich des Evangelij von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Jüden vornehmlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und zu den Römern 10, 3: Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Und das ist auch die Stimme in Psalm 31, 1: Erlöse mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit, nicht in meiner, welche, dieweil sie aus dem Gesetz ist, ist sie nur lauter Sünde. Und abermal im Psalm 143, 1: Erhöre mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit. Und im 72, 17. Herr, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohn. Es wird erstehen in seinen Tagen Gerechtigkeit und Ueberfluß des Friedens; und 96, 13: Er wird richten die Welt in der Gerechtigkeit. Und

was soll ich viele Worte machen? Die Gerechtigkeit Gottes wird schier allewege in der Schrift genommen für Glauben und Gnade, und gar selten für Schärfe und Ernst, durch welche sie die Gottlosen richtet und verdammet, und erlöst die Gerechten, wie denn jetzt hin und wieder der Brauch ist.

Capitel 3.

1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

Nun wendet sich Paulus wiederum zu den Galatern. Ob er aber die Worte alle in Gegenwärtigkeit St. Peters habe geredt, weiß ich nicht. Ich achte gänzlich, daß Paulus von dem Ende an (Cap. 2, 16.): darum wird kein Mensch rechtfertig aus den Wercken des Gesetzes, habe aufgehöret, mit Petro zu reden. Denn er repetiret wiederum die vorigen Worte, welche er mit Petro geredet hat, als er denn selbst schreibet, 16: Dieweil wir wissen, daß kein Mensch aus den Wercken des Gesetzes wird gerechtfertiget.

So berühmet sich nun Paulus ganz mit einem göttlichen Eifer; und wiewol er die ganze Epistel gefüllet hat

mit ſtarcker Bewährung, oder Argumenten und Auflöſungen der Gegenwürfe: ſo miſchet er doch auch gleichwol zuzeiten mit ein Vermahnung und Strafe, und zuzeiten auch mit viel repetiren ſagt er oft ein Ding herwieder, und verſuchet allewege nach der apoſtoliſchen Weiſe und Sorgfältigkeit, und nennet ſie Unverſtändige, Närriſche, Unweiſe, Thörichte, als Hieronymus zeuget; vielleicht eines Theils darum, daß er ſie mit der Eigenſchaft oder Laſter ihres eignen Landes treffe und erwecke, als er auch, da er zu Tito ſchreibet, die aus Creta Lügner nennet und viel andere Völcker mit eigenem Laſter antaſtet, oder auch darum, daß ſie von gröſſern und höhern Dingen zu niedrigen und verachtern kommen waren, und gleichſam wiederum anhuben, Kinder zu werden, nachdem ſie ſich gewandt hätten zu dem Zuchtmeiſter des Geſetzes. Und das gefällt mir ſehr wohl. Denn er diſputiret in den nachfolgenden Capiteln von den Elementen, von dem Zuchtmeiſter, von dem jungen Erben, und ſtraft alſo klärlich ihre Narrheit und Kindheit.

Und eben das zeiget auch an das Wörtlein: bezaubern, dieweil man ſaget, und Hieronymus auch in der Meynung iſt, daß Zauberey zuvor den Kindern und der Jugend ſchadhaftig iſt.

Alſo ſind auch die Galater (da ſie waren in Chriſto, wie die jetzt geborne Kinder, und wuchſen gantz ſeliglich) von den falſchen Apoſteln bezaubert und verletzt worden, und gezogen zu der Dürre und Magerheit, ja Armuth

des Gesetzes. Und stehet fast ein hübsches Gleichniß; denn wie ein Bezauberer die greulichen Augen hefftet und wirft auf das Kind, bis so lange er den Schaden gethan hat: also auch, ein schädlicher Prediger oder Lehrer wirft sein schalckhaftiges Auge, das ist, seine gottlose Weisheit, in die Hertzen der einfältigen und simpeln Menschen, bis daß er den rechten Verstand gar verderbt hat. Denn das Auge wird auch genommen in der Schrift für Verständniß und Lehre, auch für den Lehrmeister selbst, als Hiob 29, 15: Ich bin ein Auge gewesen dem Blinden; und Matth. 18, 9: Wenn dich dein Auge ärgert ꝛc. Und die sind es eben, welche die Schrift Betrüger, hinterschlägige Spötter und Hertzensschänder oder Lästerer nennet, Psalm 1, 1: Und ist in dem Stuhl der Lästerer oder Verspötter nicht gesessen; und Sprüchw. 3, 32: Gott hält für einen Greuel einen jeden Verspötter, und mit den Einfältigen ist seine Rede.

Welchen Jesus Christus vor die Augen gemahlet war, und jetzund unter euch gecreutziget ist.

Daß Christus gecreutziget wird in einem, wird in der Schrift allewege zum bösen Theil ausgeleget, als zu den Ebräern 6, 6: Die da wiederum creutzigen den Sohn Gottes in ihnen selbst. Und oben (Cap. 2, 20) spricht Paulus nicht: Christus ist in mir gecreutziget, sondern: Christus lebet in mir. Da er aber spricht: Christus ist unter euch gecreutziget worden, will er ohne Zweifel das angezeiget haben, daß Christus nicht lebe, sondern todt sey in den Galatern, das ist, daß Christi Glaube durch

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das ganze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meyneſt du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das ganze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meynest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das gantze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meyneſt du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das gantze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meynest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das ganze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meynest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

allein das. Nun wolan, ich will da euer Jünger seyn. Sagt an, ihr, die in den Wercken des Gesetzes haben gewandelt, habt ihr irgend einmal den Geist empfangen, ehe ihr vor meiner Predigt in Christum habt geglaubet? Also verhöhnet er sie mit keckem Hertzen, und eben, als diejenigen, die jetzt mit unauflöslichen Banden verstrickt seyd, spricht er weiter:

3. Seyd ihr so unverständig, im Geist habt ihr angefangen.

Es läßt sich ansehen, daß der Apostel diese Dinge geschrieben habe denenjenigen, so aus dem Jüdenthum bekehret und gegläubet, und zuvor in den Wercken des Gesetzes gewandelt hatten, und die nachmals hatten den Heiligen Geist mit einem sichtbarlichen Zeichen empfangen, wie denn der Heilige Geist zu derselbigen Zeit also gegeben ward; sonst würden diese Worte nicht so hart zwingen. Oder zwar hat er das geschrieben, vermischet, zugleich den Heyden und Jüden, doch denen Heyden, welche zuvor von den Jüden in das Gesetz gezogen worden. Es sey denn Sache, daß du wolleſt sprechen, daß der Apostel rede von den Wercken des Gesetzes, in welche sie gefallen waren von dem Glauben Christi, welches ich auch für gerechter halte. Denn, daß sie den Heiligen Geist von den falschen Aposteln nicht empfangen haben, als sie zuvor von Pauli Predigt, ist kein Zweifel.

Wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden?

Mercke hier, er spricht: durch das Fleisch vollendet werden, das ist, geendet werden, aufhören, erlegen, voll-

enden; aus welchem klar wird, daß das Fleisch nicht allein für Empfindlichkeit und Begierde, oder böse Lust des Fleisches genommen wird, sondern für alles das, was ausserhalb der Gnade und Geist Christi ist. Denn es ist gewiß, daß die Galater nicht darum von dem Fleische werden vollendet, daß sie der Wohllust des Fleisches und anderer bösen Neigung des Fleisches nachfolgeten, sondern darum, daß sie vermeyneten und suchten, mit den Wercken des Gesetzes, nachdem sie den Glauben verlassen hatten, die Gerechtigkeit zu überkommen. Die Gerechtigkeit aber und die Wercke des Gesetzes sind nicht allein sinnliche oder empfindliche Dinge, dieweil hieher auch gehören Wahn und Vertrauen, welche in dem Hertzen sind. Alles, was nun nicht aus Glauben ist, das ist Fleisch, Röm. 14, 23., in mancherley Gerechtigkeit und Taufung des Fleisches. Also auch 1. Mos. 6, 3: Mein Geist wird nicht bleiben in dem Menschen, denn er ist Fleisch. Er spricht nicht: darum, daß er Fleisch hat, sondern: er ist Fleisch. Und 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes, So folget nun, daß er selbst und sein Fleisch, als viel aus Adams Geburt ist, eben ein Ding ist. Und abermal, 1. Cor. 15, 50: Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht besitzen; und Matth. 16, 17: Das Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Item in 1. Cor. 3, 3: Ihr seyd noch, spricht er, fleischliche Menschen, ob sie gleichwol sich haderten um der Apostel Namen.

Aus dem allen folget, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, Philosophen, der wohlberedten Ora-

toren, auch der Päbste und Bischöffe, fleischlich ist, wenn sie nicht lehren den einigen Glauben in Christum. So vollenden es nun die Galater im Fleisch, dieweil sie anhebend annehmen, zu vollbringen den Affect und Wahn der Wercke des Gesetzes, sie sind, wie sie seyn, und verlassen also den Glauben.

4. Habt ihr denn so viel umsonst gelitten, ists anders umsonst!

Diese Worte legt Hieronymus auf mancherley Weise aus; aber kürtzlich folge ich einem Sententz, daß die Galater, dieweil sie wandelten im Glauben Christi, viel erlitten hätten, und zuvoraus von den Juden, welche alle Christen verfolgeten, wie denn geschrieben in der Apostelgeschichte und das offenbar wird auch aus vielen Episteln Pauli hin und wieder, welche Dinge sie doch vergebens und umsonst gelitten haben, so sie in das Gesetz fallen und bleiben ausserhalb dem Glauben. Doch, dieweil er hoffet, sie werden wieder umkehren, setzet er hinzu: Ists anders umsonst! Als wollte er sagen: Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nichts umsonst gelitten. Denn er strafet sie von ihrem eignen Schaden und vergebner Arbeit, damit er sie bewegen möge, als solche, die durch das Gesetz nicht allein wären abgefallen von Christo, sondern auch von allen seinen Verdiensten und Belohnungen.

5. Der euch nun den Geist reichet und thut solche Thaten unter euch, thut ers durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt vom Glauben?

Er repetiret und präget ihnen ein, was er schon oben gesagt hatte. Denn er examiniret und verhöret die Erfahrung, damit er sie aufs allerkräftigste bezwinge, und daß er zugleich hinzuthue und heranbinde die nachfolgenden Worte desto füglicher. Denn zuvor hatte er ihnen allein den empfangenen Heiligen Geist vorgesetzt; jetzt hält er ihnen auch vor die Wirckungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, das ist, die Miracke! und Wunderzeichen, welche sie gethan, nicht aus den Wercken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben.

6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

Diß Exempel und Schlußrede tractiret und handelt Paulus mit vielen Worten Röm. 4, 9., da er probiret, daß Abraham vor der Beschneidung habe geglaubt, und daß ihm der Glaube sey für eine Gerechtigkeit zugerechnet worden. Es ist auch wol gläublich, daß auch dieser Ort von Paulo bey den Galatern zuvor durch sein Predigen wohl sey ausgeleget worden, und daß er sie jetzt allein deß erinnere und beruffe zu dem vorigen Verstand.

7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

Ihr erkennet aus der jetzt angezeigten Schrift, daß die, so gläuben in Christum, sind Abrahams Kinder. Derohalben, so sind die nichts, die aus dem Saamen oder der Beschneidung sich Abrahams Kinder berühmeten, zu

den Röm 4, 11: Das Zeichen aber der Beſchneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da gläuben in der Vorhaut, daß denenſelben auch ſolches werde gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Cap. 9, 7. 8. derſelben Epiſtel: In Iſaac ſoll dir der Saame genennet werden, das iſt, nicht, die da ſeyn Söhne des Fleiſches, ſind darum auch Söhne Gottes, ſondern die Söhne der Verheiſſung werden gerechnet in den Saamen.

Da ſieheſt du, mit was groſſem Aufmercken und Fleiß die Schrift geleſen will werden. Denn, wer hätte ſolch Argument und Bewährung aus dem Buch der Schöpffung gezogen, daß Abraham hätte vor der Beſchneidung geglaubet, und daß er durch nichts anders, denn durch die Verheiſſung von Gott, empfangen hat Iſaac, und daß das dazu darinnen bedeutet wäre, nemlich, wie Iſaac empfangen iſt allein durch den Glauben Abrahä von Gott, da er der göttlichen Verheiſſung veſtiglich gläubte, und iſt ihm alſo zu einem Saamen beſtimmet und genannt worden: alſo auch kein andrer iſt ein Saamen oder Sohn Abrahä, er ſey denn verheiſſen zuvor und durch den Glauben angenommen. Wer hätte darzu gegläubet, daß in dieſen Worten ſo lange und bevor die Ehre und Ruhmredigkeit der Jüden ſollte zu boden geſtoſſen ſeyn, damit ſie ſich hoch emporheben und rühmen ſich in dem Fleiſch und Geburt der Väter. Dieſe Figur: im Glauben und in den Wercken ſeyn, achte ich, daß ſie nun allen Menſchen wohl bekannt ſey. Die ſind aus dem Glauben, die da gläuben; und

bald hernach 10: Die sind aus den Wercken, die da Wercke thun. Dergleichen mehr Reden seyn auch: aus dem Gesetz seyn, aus der Beschneidung, aus der Vorhaut seyn und derer mehr bey Paulo.

8. Die Schrift aber hats zuvor ersehen, daß Gott die Heyden durch den Glauben rechtfertiget; darum verkündiget sie dem Abraham: In dir sollen alle Heyden gebenedeyet werden.

Die Schrift hat zuvor ersehen, das ist, der Heilige Geist in der Schrift, als 1. Mos. 12, 3. Ich gläube, daß der Apostel von Kürtze wegen hat ausgelassen: in deinem Saamen ꝛc., so er doch bald hernach die beyde setzen wird. Aber dem Abrahã, spricht er, sind gesprochen und bestimmet worden Verheissungen und seinem Saamen. So ist nun alles wahr, daß in beyden, Abraham und seinem Saamen, die Verheissung vollbracht sey worden; doch liegt nichts daran, welches er da gesagt hat.

So denn nun die Dinge sind gesagt worden zu Abraham, nicht einem jeglichen, oder fleischlichen, sondern zu dem gläubenden, geistlichen, und der gäntzlich ein andrer Mensch schon war, und zuletzt, der die Verheissung hatte: so folget, daß die Schrift uns hat wollen lehren, daß die nicht wären Söhne Abrahã, sie wären denn auch solche, wie Abraham, das ist, geistliche, gläubige und gantz und gar verneuet, so fast, daß auch die Abrahams Kinder worden, die nicht von seinem Fleisch waren, nemlich die Heyden, wie er hier sagt, daß Gott die Heyden gerecht

machet aus dem Glauben, wie denn die Schrift solches alles bevor gesehen hat und dem Abraham verkündiget.

So werden wir nun in Abraham gebenedeyet; aber in welchem Abraham? Ohne Zweifel in dem gläubigen. Ists Sache, daß wir ausserhalb dem Abraham seyn: werden wir vielmehr vermaledeyet, und ob wir gleich aus seinem Fleische worden sind, darum, daß die Schrift handelt von Abrahams Fleisch. So sind nun die in Abraham, welche in Gott gläuben, wie Abraham hatte gethan.

9. Also werden nun, die des Glaubens sind, gebenedeyet mit dem Gläubigen Abraham.

Mercke wohl das Prädicat des Abrahams: gläubig, wir werden gebenedeyet mit dem gläubigen Abraham, nicht mit dem gebärenden Fleische, oder das ander Ding ausrichtet. Denn die Schrift gibt ihm nicht Kinder oder Saamen, denn allein dem Gläubigen. Welche nun ohne Glauben sind, die werden die Gleichniß und Erbfall ihres Vaters nicht erlangen, darum sie auch nicht Kinder Abrahä genannt mögen werden, sondern allein Pankerten.

10. Denn alle, die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter der Vermaledeyung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue.

Er hatte gesagt zuvor, daß die gebenedeyet seyn, die

aus dem Glauben ſind; jetzt aber zeiget er an durch ein ander Argument, daß alle die vermaledeyet ſind, die aus den Wercken ſind. Alda mercke auf den wunderlichen Syllogiſmum des Apoſtels. Er bringet hervor aus dem fünften Buch Moſis 27, 26. Zeugniß, daß die vermaledeyet ſind, welche nicht thun alles das, was geſchrieben iſt in dem Buch des Geſetzes, aus welcher Schlußrede er das einführet: Vermaledeyet ſind die, die da thun die Wercke des Geſetzes. Bekennet aber Paulus mit denen Worten nicht, welches Moſes verneinet? Und, das ja noch närriſcher wird angeſehen, probiret eben Paulus ſeinen bejahenden Satz durch Moſis verneinenden Satz. Es möchte aber da auch wol einer ſagen, wie Feſtus Porcius, Apg. 26, 24: Paule, du raſeſt, die groſſe Kunſt machet dich raſend. Was wollen wir aber ſagen? Sind denn die gebenedeyet, welche nicht wircken die Wercke des Geſetzes, dieweil es ein ſolcher groſſer Apoſtel alſo lehret; aber Moſes ſpricht, daß die vermaledeyet ſind, die es nicht thun.

So iſt nun übrig, daß, wie oben geſagt, alle die, welche nicht gläuben, ob ſie gleichwol wircken und thun nach dem Geſetz, erfüllen ſie doch das Geſetz nicht. Denn die Wercke des Geſetzes ſind allein erdichtete Wercke, als er denn hernach ſelbſt ſagt, Cap. 6, 13: Denn auch ſie ſelbſt, die ſich beſchneiden laſſen, halten das Geſetz nicht; und Cap. 5, 3: Ich zeuge abermal einem jedermann, der ſich beſchneiden läßt, daß er noch des gantzen Geſetzes ſchuldig iſt. Siehe, daß der nichts erfüllet von dem gantzen Geſetz, der ſich beſchneidet, alſo auch der nicht, der gleich-

wohl andere Wercke des Gesetzes thut: so folget nun, daß Moses mit dem Wort alle Menschen unter die Vermaledeyung gezwungen hat, da er spricht: Vermaledeyet ist jedermann ꝛc., hat eben das wollen sprechen: Es wird kein Mensch die Dinge thun, so geschrieben sind in dem Gesetzbuch; darum werden sie alle vermaledeyet seyn, und werden bedürfen Christi, des Erlösers und Heilandes.

Derohalben, so ist es bey dem Apostel und der Wahrheit schon unwidersprechlich beschlossen, daß die, so nach dem Gesetz leben, das Gesetz nicht erfüllen, daß sie also eben durch das, daß sie sich unterwinden zu thun, nicht thun. Eben, wie Christus redet in dem Evangelio Luc. 8, 10. von den Hörenden, und doch nicht hörend, und Sehenden, und doch nicht sehend. Es gedeucht sie wol, als erfüllen sie das Gesetz und thun die Wercke des Gesetzes; aber in der Wahrheit, sie dichten nur, dieweil sie ohne die Gnade weder das Hertz, noch den Leib mögen reinigen. Daher ist noth, daß den Unreinen nichts rein sey. Tit. 1, 15.

11. Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Durch diese Worte will Paulus probiren den Sententz, aus Mose hervorgebracht; als wollte er sprechen: Du höreſt aus Mose, daß der vermaledeyet ist, welcher nicht thut, was im Gesetz geschrieben ist, und ich habe das auch aufgenommen, daß die solche sind, die aus dem Gesetz sind.

Daß aber nun die beyde wahr seyn, erweist sich daraus, daß vor Gott kein Mensch aus dem Gesetz gerecht wird. So er aber nicht gerecht wird vor Gott, so ist gewiß, daß er nicht gethan hat dasjenige, was in dem Gesetz geschrieben ist. Ist aber das nun wahr, so ist er endlich vermaledeyet. Denn diese, die da thun, was im Gesetz vorgeschrieben ist, werden allein gerecht.

Daß aber die Dichter des Gesetzes das nicht thun, wird aus dem angezeiget, daß der Gerechte aus seinem Glauben wird leben. Habac. 2, 4. Ist nun diese Schrift wahr, wie sie ohne allen Zweifel ist und seyn muß, und die Wercke des Gesetzes, dieweil sie glaublos sind, sind sie sonder Zweifel todt und untüchtig, und der ungerecht ist, der sie thut. So er ungerecht ist, so thut er nicht, was im Gesetz geschrieben ist. Ich wollte auch gerne, daß alda für das: im Gesetz, gesagt wird, durch das Gesetz gesagt wäre, daß das der Sententz wäre: Durch das Gesetz wird niemand gerecht vor Gott seyn, daß er also die Wercke des Gesetzes zugleich mit beschliesse.

12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.

Das ist eben, das ich gesagt habe, daß darum durchs Gesetz niemand gerecht wird, weil allein aus dem Glauben gerechtfertiget wird der Gerechte. Gesetz aber und Glauben ist nicht ein Ding. Es ist auch weder das Gesetz selbst, noch seine Wercke aus dem Glauben, auch nicht mit dem Glauben. Derhalben sie allein vor den Menschen gerecht sind, aber nicht bey Gott, wie denn weiter folget:

Sondern der Menſch, der es thut, wird dardurch leben.

Das Wort hat Paulus genommen aus Levitico 18, 5. und Röm. 10, 5. So iſt nun die Meynung des Apoſtels alſo: Das Geſetz machet weder lebendig, noch gerecht vor Gott; welcher aber thut dasjenige, was das Geſetz will haben, der wird leben darinnen, als ein Menſch, das iſt, er wird entfliehen die Strafe des Geſetzes und erlangen die Belohnung des Geſetzes; er wird aber nicht leben in Gott, auch nicht, wie ein Sohn Abrahams. Darum, ſo rechne den Nachdruck der Wörter wohl aus: Der Menſch wird leben in den Wercken des Geſetzes, welcher doch gleichwol vor Gott todt iſt. Der Menſch, ſage ich, nicht der Gerechte, wird leben in denſelbigen Wercken, das iſt, in ſeinen Wercken, das iſt, er wird ſein Leben beſchützen, damit er nicht erwürget werde durch das Gerichte des Geſetzes; er wird aber nicht als ein Gerechter darinnen leben, ſondern in dem Glauben lebet der Gerechte.

So gedencke nun, daß du an dieſem Ort von dem Apoſtel haſt gelernet, daß die Wercke des Geſetzes ſind die, durch welche wir gegen den Menſchen äuſſerlich erſcheinen und angeſehen werden gerecht und Thäter des Geſetzes, ob wir gleichwol innwendig, durch Mangel des Glaubens, nichts weniger ſind, denn gerecht, aus welchem folget, daß aus dem Geſetz nichts anders wird der Menſch, denn ein verzweifelter Heuchler und Gleisner und ein Grab, das auswendig luſtig iſt anzuſehen, innwendig aber voller Unflath und Greuel. Matth. 23, 27.

Dergleichen ist auch, daß er, daß der Gerechte aus seinem Glauben wird leben, also verstehet: daß, so der Glaube kommet zu dem Gerechten, alsdenn erst sein Leben gerecht ist, also, daß er die Tugenden, so ohne Glauben geschehen, zwar für Tugenden hält, allein für lasterhafte Tugenden. Aber diß und dergleichen Dinge soll ein kluger Leser also lesen in Hieronymo, daß er wisse und bedencke, daß solche Lehren durch Hieronymum aus andern sind hergebracht worden. Es ist kein Gerechter auf dem Erdreich, der gerecht wäre worden vor dem Glauben, sondern er wird umsonst, aus lauter Gnaden, gerecht und empfähet Gutes für Böses. Denn der Apostel will, daß der Mensch lebe aus dem Gesetz bey den Menschen; aber der Gerechte lebet aus dem Glauben bey Gott, das ist, daß Gerechtigkeit, Leben und Heil des Menschen bey Gott sey allein der Glaube, und daß die Gerechtigkeit nicht ehe da sey, denn der Glaube, sondern, daß durch den Glauben Gerechtigkeit und Leben erst hernach komme.

13. 14. Christus aber hat uns erlöset von der Vermaledeyung des Gesetzes, da er ward eine Vermaledeyung für uns. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet ist jedermann, der am Holtz hanget, auf daß die Benedeyung Abrahä unter die Heyden käme in Christo Jesu, und wir also den verheissenen Geist empfingen durch den Glauben.

Zum ersten will ich mit denen reden, welche weder unter der Vermaledeyung sind, noch Christi, des Erlösers,

bedürfen; die sind die, welche setzen, daß ein anders sey: wider das Gesetz sündigen, und wider den Willen oder innerlichen Intent des Gesetzes. Wer wider das Gesetz handelt, der sündiget; wer aber wider den Willen des Gesetzes thut, der sündiget nicht, sondern allein er weichet ab von dem Guten. Wer soll aber solche giftige und Sophistische Lehre dulden? Aber höre zu, wie sie das beweisen (aber den Intent oder Willen des Gesetzes nennen sie, daß Gott die Wercke des Gesetzes will gethan haben in der Liebe). Wenn der Mensch, sprechen sie, auch verbunden wäre zu dem innerlichen Willen des Gesetzes: so folgete, daß der, so ausserhalb der Gnade ist, ohne Unterlaß sündiget im nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen ꝛc. Antwort: Er sündiget nicht im tödten ꝛc., sondern er sündiget inwendig in dem, daß er das Gesetz hasset, darwider begehret und heimlich wider dasselbe böse Lust hat, durch böse Neigung und Reitzung ohne Aufhören. Und die heimliche und verborgene Unreinigkeit des Hertzens und des Fleisches wird nicht hinweg genommen, denn allein durch den Glauben und Gnade Jesu Christi.

So ist nun nicht das die Meynung des Gesetzes, daß es in der Gnade gehalten werde, eben, als wäre die Gnade irgend ein Zwang und Erheischung, sondern das Gesetz will, daß es gehalten soll werden. Es kann aber nicht gehalten werden ohne die Gnade. Aus dem, so bezwingets einen, daß er suche die Gnade; darum, so sind wir alle unter der Vermaledeyung des Gesetzes, alle, die wir sind ohne die Gnade des Glaubens, wie denn jetzt gnugsam ge-

sagt ist. Sintemal der Gerechte allein seines Glaubens lebet: so ist offenbar, daß die Vermaledeyung liegt auf den Ungläubigen, damit wir Christum mit seiner Erlösung nicht untüchtig machen, oder daß wirs allein auf die ceremonialischen Gesetze ziehen, von welchen uns auch ein purer Mensch hätte erledigen mögen. Nachmals, so hätten auch die Wercke des Gesetzes von uns mögen vollbracht werden.

So ist nun übrig, daß er uns erlöset hat von Zorn, Neid, bösen Lüsten, Unglauben und allen andern Uebeln, so durch Adam und Eva in unsere Hertzen und Fleisch gepflantzet sind, durch welche wir unrein sind worden, und also nicht das kleineste von dem Gesetz erfüllen. Derohalben wir billig der Vermaledeyung und Verdammniß zugeurtheilt worden sind. Also haben wir durch das Gesetz keine Hülfe, sondern eine Anzeigung und Vermahnung unsers Uebels. Aber, wie er zu den Corinthern sagt, 2. Epist. 5, 21., daß Christus für uns sey eine Sünde worden, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden durch ihn: also sagt er auch hier, daß Christus sey eine Vermaledeyung für uns worden, damit wir in ihm würden eine Benedeyung Abrahä, eben mit gleicher Figur der Rede.

Also ist er gestorben, damit wir wären ein Leben in ihm; ist also zu schanden worden, daß wir würden eine Ehre und Herrlichkeit in ihm, und ist alles für uns worden, daß wir alles in ihm würden; das ist: So wir gläuben in ihm, so haben wir jetzt schon das Gesetz erfüllet und sind also frey von der Vermaledeyung. Denn, das wir verdienet hätten, nemlich, daß wir verdammt und ver-

malebeyet sollten seyn, hat er bezahlet und gelitten für uns.

Es ist aber der Mensch ein zwiefacher Mensch, ein innwendiger und auswendiger: also ist auch die Benedeyung und Vermaledeyung zweyerley. Die innwendige Benedeyung ist die Gnade und Gerechtigkeit in dem Heiligen Geiste. Und diese ist eigentlich dem Abraham in Christo verheissen worden. Die innwendige Maledeyung ist die Sünde des Unglaubens, als Psalm 119, 21: Vermaledeyet sind die, so sich abwenden von deinen Geboten, und Matth. 25, 41: Gehet hin, ihr Vermaledeyeten ꝛc., und Jerem. 48, 10: Vermaledeyet ist der, welcher seine Hoffnung setzet in einen Menschen. Die äusserliche Benedeyung ist Ueberfluß der leiblichen Güter, und die ist eigentlich des Alten Testaments gewesen. Aber die äusserliche Vermaledeyung ist Mangel und Hunger, als Maleach. 3, 9: Und in der Theurung seyd ihr vermaledeyet. Also hat Christus auch vermaledeyet den Feigenbaum, und ist alsbald verdorret, Matth. 21, 19., also auch Helisäus die Kinder zu Bethel, 2. Kön. 2, 24. So soll nun kein Zweifel seyn, daß Christus sey vermaledeyet gewesen mit allen seinen Heiligen durch die äusserliche Vermaledeyung, und ist doch gleichwol auch gebenedeyet durch die innerliche Benedeyung, als Ps. 109, 28: Sie werden vermaledeyen, aber du wirst benedeyen. Also ist es auch kein Greuel, daß Christus gelitten hat, gecreutziget ist worden, gestorben; ja vielmehr, spricht er, Matth. 5, 11: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen vermaledeyen werden.

Du möchteſt aber ſprechen: Du probireſt aber gleichwol nicht, daß Chriſtus von Gott iſt vermaledeyet geweſen, welches den heiligen Hieronymum faſt bekümmert. Antwort: Die Vermaledeyungen der Menſchen treffen ohne Zweifel nach Gottes Ordnung einen jeden, auf den ſie verordnet ſind, als, 2. Sam. 16, 10: Der Herr hat mich befohlen, daß er ſoll vermaledeyen David; und eben daſelbſt 11: Laß ihn, daß er mich ſchände oder vermaledeye, nach dem Gebot des Herrn. Es hatte Gott dem Simei nicht geboten, daß er den David ſollte vermaledeyen; aber, dieweil er Schändens und Läſterns voll war, damit ſein Böſes wohl anlegte, hat Gott wollen, daß er ſein Läſtern und Vermaledeyen in den David ausſchüttete.

Aus dem berühret er hier aber einmal, wiewol gantz finſter und kurtz, daß die Heyden ſollen werden Kinder Abrahä; nicht, daß ſie ihm nachfolgten, ſondern darum, daß ſie ihm verheiſſen ſind worden, und würden ihm darum nachfolgen, daß ſie künftige Kinder ſollen ſeyn, aus der Verheiſſung und Erfüllung Gottes den Heyden, die weder nachfolgten, noch erfülleten. Die Nachfolgung hat die Heyden nicht zu Söhnen Abrahä gemacht, ſondern, daß ſie ſind zukünftige Söhne Abrahä verheiſſen worden, machet, daß ſie auch Nachfolger ſind worden. Er thut auch hinzu, in Chriſto, damit er von der rechten Linie nicht abweiche. Denn die Heyden ſind nicht durch ihr Verdienſt, auch durch keinen andern Weg Söhne Abrahä worden, denn allein durch den einigen Chriſtum, der ihnen das verdienet hat, und von ihnen durch den Glauben empfangen, wie folget,

daß wir also die Verheissung des Geistes, das ist, den verheissenen Geist, durch den Glauben empfingen. Denn der Heilige Geist ist dem Abraham verheissen worden, da ihm die Benedeyung des Glaubens verheissen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen, denn durch den Heiligen Geist Christi in dem Wort und Hören des Evangelii.

15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden, verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts hinzu.

Der Apostel bricht hier die Rede in der Mitte ab; denn er sollte hinzu gesetzet haben: Wie viel weniger soll niemand verachten und etwas hinzu thun dem bekräftigten Testament Gottes? Er sagt, nach menschlicher Weise, damit er den unverständigen und groben Galatern durch ein menschlich Gleichniß die göttlichen Dinge lehre, wie Hieronymi Meynung ist. Aber nach meinem Verstand ist keiner so gelehrt und weise, welchem nicht noth wäre solch Gleichniß, Christum recht lernen zu erkennen. Ja, es ist auch groß vonnöthen gewesen einer solchen Gleichniß, sonst wäre es schwerer zu verstehen gewesen, denn zu den Römer 4., da er eben diese Lehre handelt ohne alle Gleichniß, und habe noch nicht gesehen, wer denselbigen Locum hätte recht ausgeleget.

So wollen wir nun diese beyde vor uns nehmen, die Gleichniß und das Ding, durch die Gleichniß bezeichnet: so

werden wir ſehen, mit was groſſem Argument aber einmal Paulus die Gerechtigkeit des Geſetzes zu boden ſtöſſet. Er will aber dieſen folgenden Schluß eingeführet haben: So wir die Gerechtigkeit mögen haben aus uns, durch das Geſetz und ſeine Wercke, ſo iſt jetzt vergebens und unnütze die Verheiſſung der Benedeyung, ſo Abraham geſchehen iſt, Röm. 4, 14., Urſache, daß wir ohne dieſelbige gerecht ſeyn durch das Geſetz, oder zwar, ſie muß nicht gnugſam ſeyn, daß ſie gerecht machet, dieweil die Gerechtigkeit des Geſetzes iſt hinzuzuſetzen. Und geſchiehet alſo, daß das Teſtament und die göttliche Verheiſſung entweder übrig iſt und zu viel, oder ſie hat einen Fehl und Abgang, daß vonnöthen ſey, etwas anders hinzuzuſetzen. Aber die beyden wären ſchmälich zu reden wider Chriſtum. So iſt nun alſo der Widertheil wahr, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes ſey weder nöthig, noch gnugſam. Siehe, das iſt ja ein kräftig und ſtarck Argument.

Wollen weiter ſehen. In einem jeden Teſtament müſſen ſeyn drey Dinge: Der Teſtator, der das Teſtament machet, und dem das Teſtament gemacht wird, und nachmals das Teſtament ſelbſt, das iſt, das Ding, welches einem beſcheiden wird durch den Teſtator. Alſo gehet es hie auch zu: Gott iſt der Teſtator, denn er verheiſſet und beſcheidet. Abraham und ſein Saamen ſind die, welchen das Teſtament iſt aufgerichtet, als den Erben des Teſtamentmachers; das Teſtament aber iſt die Verheiſſung, 1. Moſ. 12, 2. 3. und 17, 7., das beſcheidene Gut iſt die Erbſchaft ſelbſt, das iſt, Gnade und Gerechtigkeit Gottes,

nemlich die Benedeyung der Heyden in dem Saamen Abrahams. Ist nun Sache, daß die Gnade der Verheissung und Gerechtigkeit Gottes, durch Christum gegeben, (nach dem, daß jetzt sein Testament durch seinen Tod bekräftiget und ausgerichtet ist worden,) nicht genugsam ist, du habest denn auch die Gerechtigkeit des Gesetzes: so sage mir eins, ob nicht jetzt das Testament Gottes, nicht allein, das beschieden ist, sondern auch bekräftiget durch Christi Tod und jetzt schon ausgerichtet, wird untüchtig, vergebens und unnütze, und wird ihm also ein schändlicher Zusatz gethan, welches auch eines Menschen Testament nicht widerfahren soll? Ist aber die Gnade gnugsam und das Testament Gottes kräftig und beständig, so ist offenbar, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht zu suchen sey; also zu Römer 4, 14: Denn, wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus, und höret die Verheissung auf, nemlich darum, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes allein gnugsam wäre, und wäre nicht von nöthen des Glaubens und der Gnade, die dem Abraham verheissen ist.

Da siehest du nun, wie gar säuberlich der Apostel die heilige Schrift tractiret, also, daß unmöglich ist, daß er verstanden möge werden von denen, so meynen, daß er allein rede von den ceremonialischen Gesetzen; denn er beschleußt mit demselben Argument auch wider die Gerechtigkeit der Zehen Gebote Wercke gerecht mögen werden, so ist der Glaube umsonst und die Benedeyung, Abrahâ geschehen, auch vergebens, dieweil wir ohne den Glauben und Verheissung gerecht sind.

16. Nun ist die Verheissung Abrahá und seinem Saamen zugesagt.

Das ist so viel gesagt: Das Testament Gottes ist Abraham beschieden und aufgerichtet worden. Das er alhier Verheissung nennet, das nennet er bald hernach ein Testament. So mercke nun, wie er diß Gleichniß durch das Testament appliciret und zufüget. Die Verheissungen, sagt er, sind gesprochen worden, das ist, die beschiedenen Güter, nemlich das Testament selbst. Was ists aber für ein Gut? Nichts anders, denn die Benedeyung der Heyden in seinem Saamen, das ist, die Gnade des Glaubens in Christo, aus welchem weiter folget:

Er spricht nicht: in denen Saamen, als in vielen, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus.

Da siehe zu, wie der Saamen Abrahá den angezeigten Christum lernet, damit nicht die Jüden sich berühmeten, daß sie die wären, in welchen die Heyden gebenedeyet worden. Dieweil ihr so viel sind, daß nimmer gewiß hätte mögen seyn, wer doch der wäre, in welchem der Verheissung ein Genügen hätte müssen geschehen, und wäre also wiederum die Verheissung in Gefahr gestanden, und das göttliche Testament zu hauffen gefallen: so hat nun müssen aus Noth ein einiger Saame bestimmet werden derselbigen Benedeyung, die zu geben war, nicht allein um die Gewißheit, sondern auch von wegen der Einigkeit des einigen Volcks Christi, daß also die Secten und Parteyen unter dem Christlichen Volck verhütet und vermieden würden.

nemlich die Benedeyung der Heyden in dem Saamen Abrahams. Ist nun Sache, daß die Gnade der Verheissung und Gerechtigkeit Gottes, durch Christum gegeben, (nach dem, daß jetzt sein Testament durch seinen Tod bekräftiget und ausgerichtet ist worden,) nicht genugsam ist, du habest denn auch die Gerechtigkeit des Gesetzes: so sage mir eins, ob nicht jetzt das Testament Gottes, nicht allein, das beschrieben ist, sondern auch bekräftiget durch Christi Tod und jetzt schon ausgerichtet, wird untüchtig, vergebens und unnütze, und wird ihm also ein schändlicher Zusatz gethan, welches auch eines Menschen Testament nicht widerfahren soll? Ist aber die Gnade gnugsam und das Testament Gottes kräftig und beständig, so ist offenbar, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht zu suchen sey; also zu Römer 4, 14: Denn, wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus, und höret die Verheissung auf, nemlich darum, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes allein gnugsam wäre, und wäre nicht von nöthen des Glaubens und der Gnade, die dem Abraham verheissen ist.

Da siehest du nun, wie gar säuberlich der Apostel die heilige Schrift tractiret, also, daß unmöglich ist, daß er verstanden möge werden von denen, so meynen, daß er allein rede von den ceremonialischen Gesetzen; denn er beschleußt mit demselben Argument auch wider die Gerechtigkeit der Zehen Gebote Wercke gerecht mögen werden, so ist der Glaube umsonst und die Benedeyung, Abrahã geschehen, auch vergebens, dieweil wir ohne den Glauben und Verheissung gerecht sind.

16. Nun ist die Verheissung Abrahä und seinem Saamen zugesagt.

Das ist so viel gesagt: Das Testament Gottes ist Abraham beschieden und aufgerichtet worden. Das er alhier Verheissung nennet, das nennet er bald hernach ein Testament. So mercke nun, wie er diß Gleichniß durch das Testament appliciret und zufüget. Die Verheissungen, sagt er, sind gesprochen worden, das ist, die beschiedenen Güter, nemlich das Testament selbst. Was ists aber für ein Gut? Nichts anders, denn die Benedeyung der Heyden in seinem Saamen, das ist, die Gnade des Glaubens in Christo, aus welchem weiter folget:

Er spricht nicht: in denen Saamen, als in vielen, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus.

Da siehe zu, wie der Saamen Abrahä den angezeigten Christum lernet, damit nicht die Jüden sich berühmeten, daß sie die wären, in welchen die Heyden gebenedeyet worden. Dieweil ihr so viel sind, daß nimmer gewiß hätte mögen seyn, wer doch der wäre, in welchem der Verheissung ein Genügen hätte müssen geschehen, und wäre also wiederum die Verheissung in Gefahr gestanden, und das göttliche Testament zu hauffen gefallen: so hat nun müssen aus Noth ein einiger Saame bestimmet werden derselbigen Benedeyung, die zu geben war, nicht allein um die Gewißheit, sondern auch von wegen der Einigkeit des einigen Volcks Christi, daß also die Secten und Parteyen unter dem Christlichen Volck verhütet und vermieden würden.

So haſt du nun alſo den Teſtator, das Teſtament, das im Teſtament beſchiedene Gut, auch diejenigen, um welcher willen das Teſtament iſt angerichtet worden. Jetzt iſt noch vorhanden, daß, das allein bekräftiget iſt, geoffenbaret werde, das iſt, daß die Heyden dieſe Benedeyung in Chriſto erlangen und empfahen.

17. Ich ſage aber davon, das Teſtament, das von Gott beſtätiget iſt auf Chriſtum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheiſſung ſollte durchs Geſetz aufhören.

Da folget des Apoſtels Grund, daß durch den Tod Chriſti das Teſtament gewiß und kräftig ſey worden, das iſt, daß es durch Chriſtum den Heyden ſoll ausgetheilet werden, in welchen es, gleichſam zu behalten, iſt hinter hingeleget worden. Denn durch Chriſtum, in Chriſtum, iſt das Teſtament erfüllet worden; denn Chriſtus iſt nicht alſo geſtorben, daß die Gnade des Glaubens würde ausgeſtoſſen, durch welche man in einen andern, denn in Chriſtum, gläuben ſoll, ſondern eben in Chriſtum ſelbſt, durch welchen ſie erworben und gegeben wird.

Welches gegeben iſt über vierhundert und dreyßig Jahr hernach.

Der Apoſtel redet nach ſeiner Hitze und Heftigkeit auf das dunckelſte und verborgenſte. Er ſpricht, daß das Teſtament Gottes, ſo durch Chriſtum bekräftiget iſt, ſoll nicht untüchtig werden durch das Geſetz und ſeine Gerechtigkeit.

Es wird aber untüchtig und die Verheissung auch ausgeleeret gäntzlich, wenn des Gesetzes Wercke für nöthig würden gethan und gehalten zu der Gerechtigkeit, eben, als wäre die Gnade der Verheissung nicht gnugsam, oder zu schwach zu unserer Rechtfertigung.

Daß er aber hinzusetzet, welches nach vierhundert und dreyßig Jahren ist gegeben worden, wird er gesehen, als thue er das, das Gesetz zu niedrigen, als hätte er wollen sprechen: Wenn die Verheissung wäre erst geschehen nach dem gegebenen Gesetz, so möchte man es dafür gehalten haben, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes erlanget und verdienet würde. Nun aber, so wird die Gnade und Gerechtigkeit auch also fast ohne die Wercke des Gesetzes gegeben, daß sie auch so viel Jahre zuvor, ehe denn das Gesetz und seine Gerechtigkeit käme, schon verheissen war, aus niemands Bitte noch Verdienst, sondern durch die freye Barmhertzigkeit Gottes, die das alles umsonst verhieß und gegeben hat. Aus was Macht wollte denn nun das Gesetz dieselbige Verheissung der Gnaden, und nun die Leistung derselbigen untüchtig und kraftlos machen, so doch das Gesetz zu diesen beyden nichts gewircket hat? Und als Röm. 3, 21. geschrieben, so ist die Gerechtigkeit ohne das Gesetz geoffenbaret worden, ja auch vielmehr, Röm. 4, 14. 15. 16., das Gesetz hat das Widerspiel getrieben, dieweil es vielmehr den Zorn wircket und Sünde mehret. So soll nun das weit von uns seyn, daß sich die Gerechtigkeit soll auf das Gesetz gründen, und sey mit unsern Wercken zu erlangen; ja vielmehr, sie soll sich gründen

auf die unzweifelhaftige Verheissung Gottes, welcher nicht lüget, auch obs Sache wäre, daß wir durchs Gesetz immer böser und unwürdiger würden.

18. Denn, so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.

Das ist so viel gesagt: So die Gerechtigkeit, welche dem Abraham versprochen ist worden in der Benedeyung, ist aus den Wercken des Gesetzes und aus uns, so ist die Verheissung aufgehebt und vergeblich. Denn sie kann und mag nicht zugleich aus uns und aus Gott seyn, dieweil er wahrhaftig und wir alle Lügner seyn, Röm. 3, 4. So probiret er mit diesem Wort, das er jetzt gesagt hat, nemlich, daß die Verheissung nicht wird geringert oder aufgehaben durch das Gesetz. Denn, warum sagt er: So aus dem Gesetz ist das Erbe, so ist die Verheissung schon unnütz worden durch das Gesetz; alsdenn auch zu Röm. 4, 14: So aus dem Gesetz sind die Erben, so ist die Verheissung hinweg genommen.

Die Figur der apostolischen Rede habe ich oben (Cap. 2, 16.) gnugsam angepriesen, daß er das Gesetz und die Wercke des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Gesetzes für ein Ding nimmt, darum, daß eine solche Gerechtigkeit nicht williglich, sondern aus Zwang des Gesetzes geschiehet. Unsere Sophistischen Schwätzer nennen das aus uns, oder aus unsern Kräften, oder aus pur lautern natürlichen Kräften, darum sie auch Paulum nicht in dem

kleinesten Buchstaben verstehen, dieweil sie meynen, er klage das Gesetz an.

Gott aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenckt.

Er hats nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frey geschencket durch die umsonst gegebene Verheissung, da das Gesetz noch nie verkündiget war, und viel weniger hat er dieselbige erfüllet, nachdem das Gesetz kommen ist. Also hast du das gantze Argument des Apostels.

Nun wollen wir das sehen, daß er sagt, daß das Gesetz erst sey gegeben nach vierhundert und dreyßig Jahren. Die Jahre aber mögen nicht besser gerechnet werden, denn von dem Ausgang an des Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die Verheissung empfing, 1. Mos. 12, 1. 2. 3., bis auf den Ausgang der Kinder von Israel, 2. Mos. 12, 37., also Abraham ist in dem 75. Jahr seines Alters ousgangen aus seinem Lande, 1. Mos. 12, 5., da er aber nun hundert Jahr alt war, gebar er Isaac, 1. Mos. 21, 5. (also hast du 25 Jahr.) Isaac aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jacob und Esau, 1. Mos. 25, 26. (mercke also 60 Jahr). Jacob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeuget Joseph, 1. Mos. 50, 23. 24. (zeichne nun an 90 Jahr, wie man denn in Genesis durch viel Capitel klärlich kann finden. Joseph hat gelebt 110 Jahr, wie 1 Mos. 50, 26 Nach demselbigen hat gewähret die Dienstbarkeit in Egyptenland 65 Jahr, wie man denn aus Philone sehen kann; alsdenn

ist erst Moses geboren worden, zu welches Zeiten, da er 80 Jahr alt ward, sind die Kinder von Israel aus Egypten gezogen. So sind nun von den 75 Jahren des Abrahams bis auf die 80 Jahre Mosis 430 Jahr.

Ich gläube aber, daß der Apostel die Dinge nicht angezeiget habe aus der Summa und Rechnung der Jahre, sondern aus 2. Mos. 12, 40., da gesagt wird, daß die Wohnung der Kinder von Israel, durch welche sie gewohnet haben in Egypten, sey gewesen vierhundert und dreyßig Jahr. Nach der Weise auch da, Apostelg. 7, 6., aus Genesi Stephanus die Historie erzehlet, da er dem (Cap. 15, 13.) Abrahä zuvor saget, daß sein Saame würde in der Dienstbarkeit seyn 400 Jahr, da mischet St. Stephanus beyde zusammen und zählet auch vierhundert und dreyßig Jahr.

Du sollst auch das wohl mercken, daß der Apostel die Verheissungen Gottes ein Testament nennet, wie sie denn auch an andern Oertern der Schrift genennet werden, in welchem er angezeigt hat, doch verborgen, daß Gott sterben würde, und daß also in der göttlichen Verheissung, als in einem bescheidenen Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi. Denn wie es zu den Ebräern geschrieben ist, daß ein Testament durch den Tod bekräftiget wird: so hat auch das Testament göttlicher Majestät nicht sollen bekräftiget werden, es stürbe denn Gott, wie denn eben daselbst weiter von Christo geredet wird; darum ist er des Neuen Testaments ein Mittler, daß durch Mittel seines Todes wir die

Verheissung empfingen. Und das ist der Tag Christi, welchen Abraham durch die göttliche Verheissung erkannt hat, und sich deß sehr erfreuet, wie geschrieben stehet Joh. 8, 56.

Also kann auch vereiniget werden, das St. Hieronymus will, daß im Ebräischen Text vielmehr ein Pact, denn Testament genannt wird. Der machet einen Pact, oder Verbündniß, der da lebendig bleibet; der testiret aber, welcher sterben wird. Also hat Jesus Christus zugleich, als ein unsterblicher Gott, einen Pact mit uns gemachet, auch ein Testament aufgerichtet, als der noch künftig sterben würde. Also eben der einige, wie ein Gott und Mensch, hat er auch aufgerichtet einen Pact und Testament.

19. Was soll denn das Gesetz?

Dieweil Paulus verneinet hat, daß durch das Gesetz die Gerechtigkeit nicht hat erlanget mögen werden, und das mit mannigfaltigen starcken Argumenten und Gründen der Schrift bevestiget und wahr gemachet: so kann er wohl mercken, daß ihm billig vorgeworfen möchte werden, wozu denn das Gesetz nütze sey, so doch das Gesetz angesehen wird, als sey es allein von der Gerechtigkeit und guter Sitten wegen gegeben? Du sieheſt auch wohl, daß er immerzu redet von allen Gesetzen, auch der zehen Gebote, durch und durch, als zu Röm. 14, 14. 15. 16. und 5, 13. 20. Er antwortet aber also:

Es ist dazu kommen um der Sünde willen.

Wer hätte sich doch immer versehen einer solchen Antwort, welche ganz und gar entgegen ist denenjenigen, so pflegen zu sagen, schreiben und verständig zu seyn von der Nutzbarkeit der Gesetze. Er saget, daß das Gesetz darum sey hinzugethan, damit die Uebertretungen immer mehr überhand nehmen; eben mit dem Verstande, wie er zu Röm. 5, 20. sagt: Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde überhand nehme.

Daß aber Hieronymus das Widersinnes verstehet, als, daß durch das Gesetz die Uebertretungen verhalten und bezwungen würde: ist dem entgegen, zum ersten, daß alsdenn vielmehr gesagt soll werden, das Gesetz sey uns gegeben worden von wegen der Rechtfertigung, dieweil ein jedes Gesetz allein um der Haltung willen gesetzet wird.

Zum andern, daß das die gemeine und eigene Zunge ist des Apostels: Das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, das Gesetz ist eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, das Gesetz des Zorns. Also zu Röm. 4, 15: Das Gesetz wircket den Zorn; denn wo kein Gesetz nicht ist, da ist keine Uebertretung. Also auch, wo keine Vergebung nicht ist, da ist auch kein Heil, noch Seligkeit. Derohalben, wie nun die Vergebung von wegen des Heils ist: also ist auch die Uebertretung von wegen der Vergebung, und das Gesetz von wegen der Uebertretung. Das Gesetz machet die Sünde, die aber ist eine Ursache der Vergebung, die Vergebung bringet mit sich das Heil. Das alles mit einander darum, daß die Sünde ohne das Gesetz todt ist, Röm. 7, 8. 9., und wird nicht verstanden, Röm.

5, 14. und 7, 9: Die Sünde war wol in der Welt, aber sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen. So ist nun das die Meynung: Das Gesetz ist von wegen der Uebertretung gegeben worden, daß die Uebertretung währe und überhand nehme, daß also der Mensch durch das gegebene Gesetz zu sein selbst Erkenntniß gezogen würde, und suchte die Hülfe und Hand des barmhertzigen Gottes, welcher sonst, ohne das Gesetz, nicht erkennet die Sünde, ihm selbst für gerecht und gesund gesehen ward.

Zum dritten, so würden sich auch die nachfolgenden Worte nicht reimen: bis der Saamen käme. Denn es ist ja albern und närrisch, daß die Uebertretung soll bezwungen werden, bis Christus käme, eben als wäre sie darnach nicht auch zu bezwingen: so doch gleichwol der Apostel das Widerspiel hat wollen, nemlich, daß die Sünde durchs Gesetz nicht allein sey nicht verhalten und bezwungen worden, sondern daß sie auch gemehret und überflüßiger ist worden, so lange, bis Christus käme und der Sünde ein Ende machte durch die Erfüllung des Gesetzes und Verleihung der Gnaden, wie auch Danielis 9, 24. Gabriel saget: Auf daß die Sünde ein Ende nehme, hergebracht werde eine ewige Gerechtigkeit; als spräche er: Die Sünde hat durch Adam einen Anfang genommen, durch das Gesetz auch eine Mehrung; aber allein durch Christum wird sie nehmen ein Ende, welcher durch Absterbung der Sünden wird herbringen eine ewige unaufhörliche Gerechtigkeit, als Ps. 111, 3. und 112, 3. sagt: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Wer hätte sich doch immer versehen einer solchen Antwort, welche gantz und gar entgegen ist denenjenigen, so pflegen zu sagen, schreiben und verständig zu seyn von der Nutzbarkeit der Gesetze. Er saget, daß das Gesetz darum sey hinzugethan, damit die Uebertretungen immer mehr überhand nehmen; eben mit dem Verstande, wie er zu Röm. 5, 20. sagt: Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde überhand nehme.

Daß aber Hieronymus das Widersinnes verstehet, als, daß durch das Gesetz die Uebertretungen verhalten und bezwungen würde: ist dem entgegen, zum ersten, daß alsdenn vielmehr gesagt soll werden, das Gesetz sey uns gegeben worden von wegen der Rechtfertigung, dieweil ein jedes Gesetz allein um der Haltung willen gesetzet wird.

Zum andern, daß das die gemeine und eigene Zunge ist des Apostels: Das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, das Gesetz ist eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, das Gesetz des Zorns. Also zu Röm. 4, 15: Das Gesetz wircket den Zorn; denn wo kein Gesetz nicht ist, da ist keine Uebertretung. Also auch, wo keine Vergebung nicht ist, da ist auch kein Heil, noch Seligkeit. Derohalben, wie nun die Vergebung von wegen des Heils ist: also ist auch die Uebertretung von wegen der Vergebung, und das Gesetz von wegen der Uebertretung. Das Gesetz machet die Sünde, die aber ist eine Ursache der Vergebung, die Vergebung bringet mit sich das Heil. Das alles mit einander darum, daß die Sünde ohne das Gesetz todt ist, Röm. 7, 8. 9., und wird nicht verstanden, Röm.

5, 14. und 7, 9: Die Sünde war wol in der Welt, aber sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen. So ist nun das die Meynung: Das Gesetz ist von wegen der Uebertretung gegeben worden, daß die Uebertretung währe und überhand nehme, daß also der Mensch durch das gegebene Gesetz zu sein selbst Erkenntniß gezogen würde, und suchte die Hülfe und Hand des barmhertzigen Gottes, welcher sonst, ohne das Gesetz, nicht erkennet die Sünde, ihm selbst für gerecht und gesund gesehen ward.

Zum dritten, so würden sich auch die nachfolgenden Worte nicht reimen: bis der Saamen käme. Denn es ist ja albern und närrisch, daß die Uebertretung soll bezwungen werden, bis Christus käme, eben als wäre sie darnach nicht auch zu bezwingen: so doch gleichwol der Apostel das Widerspiel hat wollen, nemlich, daß die Sünde durchs Gesetz nicht allein sey nicht verhalten und bezwungen worden, sondern daß sie auch gemehret und überflüßiger ist worden, so lange, bis Christus käme und der Sünde ein Ende machte durch die Erfüllung des Gesetzes und Verleihung der Gnaden, wie auch Danielis 9, 24. Gabriel saget: Auf daß die Sünde ein Ende nehme, hergebracht werde eine ewige Gerechtigkeit; als spräche er: Die Sünde hat durch Adam einen Anfang genommen, durch das Gesetz auch eine Mehrung; aber allein durch Christum wird sie nehmen ein Ende, welcher durch Absterbung der Sünden wird herbringen eine ewige unaufhörliche Gerechtigkeit, als Ps. 111, 3. und 112, 3. sagt: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Zum vierten, so kommts auch nicht überein mit V. 21: So ist das Gesetz wider die Verheissung Gottes? Das wird nicht dadurch beschlossen oder eingeführet, wenn der Apostel wollte verstanden haben, daß das Gesetz wäre gegeben worden von wegen der Verhütung der Sünden. Denn alsdenn so wäre das Gesetz nicht mehr wider die Verheissung Gottes, sondern mit den Verheissungen. Nun aber, dieweil es die Sünden mehret, und den Zorn immer und mehr reitzet: so ist offenbar, daß das Gesetz Gott nicht beweget, die Verheissung zu halten, sondern daß es ihn vielmehr zu Zorn reitzet und verhindert. Aus dieser Verständniß reimet sich der ganze Text wohl; sonst mußt du gewißlich so viel Sententz erdichten, als viel Reden in dem Text sind. Zum fünften, daß er saget: durch die Hand des Mittlers, welches er, nach meinem Urtheil, darum saget, weil das Gesetz nicht ist in unserer Gewalt, daß wir es erfüllen, sondern in des zukünftigen Christi Hand, der es erfüllen wird. Derohalben ist das Gesetz nicht gegeben, daß es gerecht mache, sondern daß es die Sünder strafe und die Hand des Mittlers fordere. Denn es hat müssen der menschlichen Hoffart widerstanden werden, daß sie nicht gläubete, als ob der Sohn Gottes wegen ihres Verdiensts sey Mensch worden, und also undankbar würde gegen solche grosse Barmhertzigkeit.

Bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist.

Das ist, in welchem Saamen zu geben wäre die Be-

nedeyung, Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes, und die Uebertretung, welche durch das Gesetz immer grösser worden, jetzt nicht allein bezwungen, sondern gar vertilget worden, welches denn durch den Glauben wird ausgerichtet.

Und ist gestellet von den Engeln.

Er spricht, gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Und St. Stephan auch, Apg. 7, 53 sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Und Ebr. 2, 2: Denn so das Wort veste worden ist, das durch die Engel geredet ist ꝛc. So will nun der Apostel, daß das Gesetz ein Buchstabe sey, und derohalben nichts anders sey, denn eine Kraft der Sünden, und wie er sagt in 2. Corinth. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig. Es ist wol viel, daß das Gesetz uns durch die Engel ist überreichet worden; aber das gehet die Gerechtigkeit nichts an, dieweil die Engel nicht mögen dasselbige für uns erfüllen, und viel weniger geben das, durch welches dem Gesetz ein Genügen möchte geschehen; sie mögen allein das einige, daß sie das, das Gott also verordnet hat, uns dasselbige haben überreichet. Aber sintemal es gegeben ist durch die Verordnung göttlicher Majestät, wird uns ohne allen Zweifel auch darinnen zu verstehen gegeben, daß das Gesetz sey gäntzlich zu erfüllen mit vollem Genügen; denn die Engel sind nicht Macher des Gesetzes, sondern allein Diener gewesen.

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieser Mittler ist Moses, welcher zwischen Gott und dem Volck, als ein Schiedsmann, das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volck darnach überantwortete, derohalben er ein Diener der Sünden und ein Mittler des Todes ist; Christus aber wird gesprochen, daß er sey ein Mittler eines bessern Testaments, zu Ebr. 8, 6. Aus dem zeiget Paulus an, daß das Volck so gar nicht hat mögen gerecht werden durch das Gesetz, daß es auch das Gesetz nicht hat mögen dulden und hören, sondern hat Mosen zu einem Mittler angenommen, welchen sie nicht bedurft hätten, wenn sie durch sich selbst das Gesetz hätten mögen hören. Wie wollen sie es denn nun mit den Wercken thun und vollbringen, oder auch durch dasselbige gerecht werden, wenn sie es nicht haben hören mögen?

20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig.

Das ist so viel, Gott hat für sich selbst keines Mittlers bedurft, weder in dem, daß er das Gesetz gab, auch nicht in dem, da er die Gnade ausschenckte. Aber wir seyn der beyder nothdürftig gewesen, daß wir also auch das Gesetz dulden, und die Gnade empfangen möchten. Denn es muß ein Mittler unter zweyen seyn; Gott ist aber einig, und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit ihm selbst, eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob ers gleichwol nicht bedarf.

21. Wie, ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissen? Das sey ferne.

Da entſpringet eine andere Frage, welche aus der erſten Verantwortung genommen wird. Denn ſo das Geſetz mehret die Uebertretung, ſo wird ſie eben angeſehen, als reizete ſie die Gutheit Gottes, der die Verheiſſung gethan hat. Das wäre wahr, wenn ſich die Verheiſſung der Benedeyung gründete und beveſtigte auf das Geſetz, oder auf unſere Gerechtigkeit, die da iſt in dem Geſetz. Nun aber bauet und gründet ſie ſich allein auf die Wahrheit Gottes, von welchem die Verheiſſung geſchehen iſt.

Darum iſt das Geſetz nicht wider die Verheiſſung Gottes, ſondern vielmehr mit den Verheiſſungen. Wie kommet das? Alſo: Dieweil das Geſetz die Sünden allein angezeiget, und beweiſet, daß niemand durch daſſelbige möge gerecht werden, ja vielmehr, daß die Sünden nur immerzu durch ſich gröſſer und mehr werden: jetzt zwinget es einen jeglichen Menſchen, ſo viel gröſſern Fleiß zu ſuchen, anzuruffen und zu erwarten die Erfüllung der verheiſſenen Benedeyung, nemlich als die, welcher man viel mehr bedarf, als wenn das Geſetz nicht wäre. Alſo gar iſt nun das Geſetz nicht wider die göttlichen Verheiſſungen, daß es auch dieſelbigen einem jeden Menſchen viel angenehmer und lieblicher machet, nemlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthiget und geniedriget hat.

> Wenn aber ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz.

Das iſt ſo viel geſagt: Das Geſetz iſt nicht wider die

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieſer Mittler iſt Moſes, welcher zu
und dem Volck, als ein Schiedsmann, das G
Engeln empfing und dem Volck darnach üb
derohalben er ein Diener der Sünden und
des Todes iſt; Chriſtus aber wird geſprochen
ein Mittler eines beſſern Teſtaments, zu Ebr
dem zeiget Paulus an, daß das Volck ſo
mögen gerecht werden durch das Geſetz, daß es
nicht hat mögen dulden und hören, ſondern
einem Mittler angenommen, welchen ſie nicht
wenn ſie durch ſich ſelbſt das Geſetz hätten
Wie wollen ſie es denn nun mit den Werc
vollbringen, oder auch durch daſſelbige gerecht
ſie es nicht haben hören mögen?

20. Ein Mittler aber iſt nicht eines ein
Gott aber iſt einig.

Das iſt ſo viel, Gott hat für ſich ſelbſt ke
bedurft, weder in dem, daß er das Geſetz gab,
dem, da er die Gnade ausſchenckte. Aber
beyder nothdürftig geweſen, daß wir alſo a
dulden, und die Gnade empfangen möchten.
ein Mittler unter zweyen ſeyn; Gott iſt ab
bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht
eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob
nicht bedarf.

21. Wie, iſt denn das Geſetz wider Gotte
Das ſey ferne.

kleinesten Buchstaben verstehen, dieweil sie meynen, er klage das Gesetz an.

Gott aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenckt.

Er hats nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frey geschencket durch die umsonst gegebene Verheissung, da das Gesetz noch nie verkündiget war, und viel weniger hat er dieselbige erfüllet, nachdem das Gesetz kommen ist. Also hast du das gantze Argument des Apostels.

Nun wollen wir das sehen, daß er sagt, daß das Gesetz erst sey gegeben nach vierhundert und dreyßig Jahren. Die Jahre aber mögen nicht besser gerechnet werden, denn von dem Ausgang an des Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die Verheissung empfing, 1. Mos. 12, 1. 2. 3., bis auf den Ausgang der Kinder von Israel, 2. Mos. 12, 37., also Abraham ist in dem 75. Jahr seines Alters ousgangen aus seinem Lande, 1. Mos. 12, 5., da er aber nun hundert Jahr alt war, gebar er Isaac, 1. Mos. 21, 5. (also hast du 25 Jahr.) Isaac aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jacob und Esau, 1. Mos. 25, 26. (mercke also 60 Jahr). Jacob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeuget Joseph, 1. Mos. 30, 23. 24. (zeichne nun an 90 Jahr, wie man denn in Genesis durch viel Capitel klärlich kann finden. Joseph hat gelebt 110 Jahr, wie 1 Mos. 50, 26 Nach demselbigen hat gewähret die Dienstbarkeit in Egyptenland 65 Jahr, wie man denn aus Philone sehen kann; alsdenn

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieser Mittler ist Moses, welcher zwischen Gott und dem Volck, als ein Schiedsmann, das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volck darnach überantwortete, derohalben er ein Diener der Sünden und ein Mittler des Todes ist; Christus aber wird gesprochen, daß er sey ein Mittler eines bessern Testaments, zu Ebr. 8, 6. Aus dem zeiget Paulus an, daß das Volck so gar nicht hat mögen gerecht werden durch das Gesetz, daß es auch das Gesetz nicht hat mögen dulden und hören, sondern hat Mosen zu einem Mittler angenommen, welchen sie nicht bedurft hätten, wenn sie durch sich selbst das Gesetz hätten mögen hören. Wie wollen sie es denn nun mit den Wercken thun und vollbringen, oder auch durch dasselbige gerecht werden, wenn sie es nicht haben hören mögen?

20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig.

Das ist so viel, Gott hat für sich selbst keines Mittlers bedurft, weder in dem, daß er das Gesetz gab, auch nicht in dem, da er die Gnade ausschenckte. Aber wir seyn der beyder nothdürftig gewesen, daß wir also auch das Gesetz dulden, und die Gnade empfangen möchten. Denn es muß ein Mittler unter zweyen seyn; Gott ist aber einig, und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit ihm selbst, eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob ers gleichwol nicht bedarf.

21. Wie, ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissen? Das sey ferne.

Da entſpringet eine andere Frage, welche aus der erſten Verantwortung genommen wird. Denn ſo das Geſetz mehret die Uebertretung, ſo wird ſie eben angeſehen, als reizete ſie die Gutheit Gottes, der die Verheiſſung gethan hat. Das wäre wahr, wenn ſich die Verheiſſung der Benedeyung gründete und beveſtigte auf das Geſetz, oder auf unſere Gerechtigkeit, die da iſt in dem Geſetz. Nun aber bauet und gründet ſie ſich allein auf die Wahrheit Gottes, von welchem die Verheiſſung geſchehen iſt.

Darum iſt das Geſetz nicht wider die Verheiſſung Gottes, ſondern vielmehr mit den Verheiſſungen. Wie kommet das? Alſo: Dieweil das Geſetz die Sünden allein angezeiget, und beweiſet, daß niemand durch daſſelbige möge gerecht werden, ja vielmehr, daß die Sünden nur immerzu durch ſich gröſſer und mehr werden: jetzt zwinget es einen jeglichen Menſchen, ſo viel gröſſern Fleiß zu ſuchen, anzuruffen und zu erwarten die Erfüllung der verheiſſenen Benedeyung, nemlich als die, welcher man viel mehr bedarf, als wenn das Geſetz nicht wäre. Alſo gar iſt nun das Geſetz nicht wider die göttlichen Verheiſſungen, daß es auch dieſelbigen einem jeden Menſchen viel angenehmer und lieblicher machet, nemlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthiget und geniedriget hat.

> Wenn aber ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz.

Das iſt ſo viel geſagt: Das Geſetz iſt nicht wider die

göttlichen Verheiſſungen, denn es iſt allein gegeben worden, daß es tödten und die Sünde mehren ſoll: daß alſo der Menſch durch das Geſetz erkennen lerne, wie faſt und ſehr ihm vonnöthen ſey der Gnade, der Verheiſſung, dieweil er durch das Geſetz, das da gut, gerecht und heilig iſt, Röm. 7, 12., immerzu böſer und nur ärger wird, und alſo ſich nicht gründe noch baue mit falſchem Vertrauen auf das Geſetz, eben als wäre er durch die Wercke deſſelbigen gantz ſicher und heilig, ſondern ſuche durch das Geſetz weit etwas anders und beſſers, nemlich die göttliche Verheiſſung. Denn wenn das hätte mögen lebendig machen, ſo wären wir gerecht, und wäre alſo wider die Verheiſſung, ja es hebt auch dieſelbige gar auf; aber nun thut es nichts anders, denn daß es tödtet und gröſſere Sünder machet, und iſt der Urſachen halben mit den Verheiſſungen, dieweil es machet und jedermann verurſachet, daß ſie der Verheiſſung ſo viel mehr begierig werden, und zerſtören alſo im Grund die Gerechtigkeit der Wercke. Denn wenn es die nicht untüchtig machte, ſo ſuchete niemand die Gnade der Verheiſſung, und würde mit Undanckbarkeit angenommen, ja auch verworfen und verachtet, wie denn geſchiehet in denen, welche des Geſetzes keinen Verſtand haben. Es verſtöret aber nicht, wenn es Sache wäre, daß es nicht allein nicht gerecht und lebendig machte, ſondern nicht auch eine Urſache würde immer zu mehrern und mehrern Sünden, und alſo auch je das tödtete. Denn die böſe Luſt und Begierde wird durch das Verbot nur deſto veſter gereitzet, angezündet und gröſſer.

Derohalben, wiewol vielen das Gesetz scheinet, als wäre es wider die göttlichen Verheissungen, dieweil es die Sünden nur gröſſer machet, bey denen, so die Sünde durch das Gesetz nicht erkennen: so geschiehet doch das nicht aus Schuld des Gesetzes, denn es ist kein Gesetz nirgend, wo es nicht recht verstanden wird. Es wird aber alsdenn recht verstanden, wenn die Sünden durch dasselbige erkennet werden. Wo es aber verstanden und die Sünden dadurch erkennet werden, alda wahrlich stehet es auf der Seiten der Verheissung. Denn es gibt Ursache, daß der Mensch nach der Gnade seufze und Verlangen gewinne, zeiget auch zugleich an, wie gar aus keinem Verdienst ihm die Gnade sey zugeschrieben: daß also bestehe und bekräftiget wird durch den Verstand des Gesetzes die lautere Würdigkeit und guter Wille deß, der die Verheissung gethan hat, und die reine und einige Danckbarkeit der dargeschenckten Gnade und Barmhertzigkeit.

22. Aber die Schrift hats alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Mit diesen Worten antwortet Paulus auf die beyden Fragen: Daß das Gesetz sey gegeben worden, daß es die Sünde mehren soll, und ist doch gleichwol nicht wider die Verheissung Gottes, ob es wol die Uebertretung gröſſer machet. Es hat Gott, spricht er, alle Menschen unter die Sünde beschlossen durch die Schrift, das ist, durch das

Gesetz und Buchstaben zeiget er das an, daß wir Sünder waren, und unmächtig oder zu schwach zu der Gerechtigkeit oder Erfüllung des Gesetzes: daß also, so die Sünde durch das Gesetz ist angezeiget, und unser Vermögen zu der Erfüllung überwunden wird, als untüchtig, das Gesetz zwinge und nöthige diejenigen, so an ihnen verzweifelt haben, und jetzt gedemüthiget sind, zu lauffen mit zuversichtlichem Hertzen zu der umsonst gegebenen Barmhertzigkeit Gottes, welche uns in Christo vorgesetzet ist, daß also die Verheissung (wie er denn da sagt) gegeben würde, und nicht bezahlet.

Es würde aber gleichwol die Verheissung, so Abraham geschehen ist, gegeben den Unwürdigen, und die durch das Gesetz weit einen andern Lohn verdienet hätten; das ist, es gehet also zu, daß die Gnade und Benedeyung der Gerechtigkeit wird gegeben aus dem Glauben Christi allen denen, so an ihn gläuben. Also spricht er zu Röm. 11, 32: Gott hat jedermann beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme! und 3, 19, 20: Daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey Gott schuldig, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werck vor ihm gerecht seyn mag. Wie hat er sie aber beschlossen? Durch die Schrift, durch das Gesetz, durch den Buchstaben. Und das ist eben, das er oben (13.) so trotzlich hat ausgelegt wider die Wercke des Gesetzes, das Moses geschrieben hat: Vermaledeyet ist jedermann, der nicht bleibet in allen dem, das da geschrieben ist in dem Gesetzbuch, daß ers thue. Es ist auch das, dadurch er zu

Röm. 3, 23. verursachet wird, und darf sagen, daß die Juden und Heyden zugleich Sünder sind. Scheuet sich auch nicht, diesen Spruch über alle Menschen auszusprechen, Röm. 3, 10. 11. 12. nemlich aus Ps. 14, 3: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, da ist nicht der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Und das ist auch die Ursache, daß er die Juden, welche in die Gestalt und Ansehen der Wercke ihr Vertrauen setzten, darf Sünder nennen, Röm. 2., und achtet nichts ihres hübschen gleissenden Lebens. Du thust (spricht er, 21.) eben dasselbe, das du richtest; du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stihlest, nemlich mit dem Willen und Lust ꝛc. Also gewiß war Paulus, wie es denn gewiß ist, daß alle Dinge, so ausserhalb der Gnaden geschehen, Sünde sind und lauter verderbliche Dichterey und Heuchlerey. Also auch St. Augustinus, da er handelt diesen Spruch, Sprüchw. 31, 26., von dem Buchstaben und dem Geiste, Cap. 9: Das Gesetz und die Gütigkeit ist auf seiner Zunge! sagt er darauf gar einen fast edlen Sententz, und spricht: daß darum von der Weisheit geschrieben sey, daß sie trage das Gesetz und Gütigkeit auf ihrer Zunge, daß sie mit dem Gesetz die Hoffärtigen und aufgeblasenen Sünder mache, aber durch die Gütigkeit gerecht mache die, so gedemüthiget sind.

So bestehet nun dieser Sententz, Röm. 3, 4., Psalm 116, 11: Ein jeder Mensch ist ein Lügner. Es bestehet

auch der, daß kein Mensch gerecht wird vor Gott: daß also bestehe die Ehre und Herrlichkeit des göttlichen Namens und das Lob der Gnaden, auch der Preis und Großmachung seiner Barmhertzigkeit. Uns gehöret zu (spricht Daniel 9, 7.) Schande und Laster, dir aber, unserm Gott, Gerechtigkeit ꝛc.

Also siehest du nun, was doch sey, durch den Glauben Christi gerecht werden, nemlich, so du durch das Gesetz erkennest dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir, an deinen Kräften und Vermögen, an deiner Kunst, an dem Gesetz, an den Wercken, und kurtzum an allen Dingen, und alsdenn mit Zittern, doch mit gantzem Vertrauen, demüthiglich anruffest die Hülfe und Beystand des einigen Mittlers Christi, und vestiglich gläubest, daß du Gnade erlangest, wie denn Paulus in der Epistel zu den Röm. 10, 13. aus dem Joel 2, 32. hervor bringet: Wer den Namen des Herrn wird anruffen, der soll selig werden.

Du siehest auch dabey, daß das gantze menschliche Geschlechte, es scheine vor den Menschen, wie heilig, gerecht, weise und klug es immer mag seyn, nichts sey, denn eine Materie der ewigen Verderblichkeit und Vermaledeyung, welches man fein erkennen mag aus dem Wort der Verheissung, das also lautet, 1. Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heyden. Was ist doch das? Daß alle Heyden sollen gerecht und selig gemacht werden, und was denn mit dem Namen des Segens begriffen mag werden, bedeutet nichts anders, denn daß die

Heyden und alle Völcker zuvor Sünder und verloren sind, und was in dem Fluch begriffen oder verstanden mag werden.

So ist nun das Gesetz gegeben, daß es die Sünden mehre. Doch ist nicht allein darinnen gesuchet worden die Mehrung der Sünden, sondern daß der hoffärtige Mensch dieselbe dadurch erkenne, und also durch das Gesetz erschrecke, und endlich zu sein selbst Verzweifelung gedrungen würde, und also anhübe, zu suchen und zu dürsten um die Barmhertzigkeit, als Ps 42, 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, also hat auch meine Seele Verlangen nach dir, mein Gott. Item 4: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott? Aus dem ist kommen alles Seufzen, Geschrey, Klagen, Weinen, Begier und Verlangen der alten Väter und Propheten und die bekümmerliche Erwartung der Zukunft Christi, auch die schwere Klage von der Bürde des Gesetzes. Das Gesetz ist demnach gut, gerecht und heilig; es machet aber nicht gerecht, sondern zeiget allein mir an, wer ich bin, dieweil ich dadurch gereitzet werde und vielmehr der Gerechtigkeit feinder werde, denn vormals, und habe vielmehr lieb die böse Wohllust und Begierde, denn vormals, erhalte mich auch von dem Bösen, allein aus Zwang und Dräuen des schrecklichen Gesetzes, wiewol ich derweilen immerzu voll bin der bösen Lüste.

Und daß ich dir deß ein Exempel gebe: das Wasser ist ein gut Ding; aber wenn es auf den Kalck wird gegossen,

so entzündet es den Kalck. Soll nun die Schuld des Wassers seyn, daß sich der Kalck erhitzte? Ja vielmehr der Kalck, so angesehen wird, als sey er kalt, wird überwiesen durch das Wasser, was er in ihm gehabt hat. Also das Gesetz auch reitzet wol, und zeiget an die böse Lust und Haß; aber es machet sie nicht gesund. Wenn du aber auf den Kalck Oel schüttest, so erhitzet er sich nicht, sondern seine verborgene Hitze wird vertilget und ausgelöschet. Also thut auch die Gnade Gottes, so sie wird ausgegossen in unsere Hertzen durch den Heiligen Geist, löschet sie aus allen Haß und böse Lust. Das habe ich mit sehr vielen Worten darum gehandelt, dieweil man zu unsern Zeiten das nicht gnugsam kann wieder in die Leute bringen; so sehr hat wiederum überhand genommen die Tyranney derjenigen, so nichts anders lehren, denn Wercke und Gesetze.

Aber du habe drauf acht, so uns das allerheiligste Gesetz Gottes nicht hat mögen gerecht machen, sondern wir dadurch nur böser und grössere Sünder sind worden, was wollen denn die unzähligen, unermessenen Haufen unserer Gesetze, Traditionen, Aufsätze und Ceremonien in der Kirchen ausrichten und thun? Und zuvor, dieweil man sie mit dem Wahn und Meynung hält, daß sie wollen gerecht darinnen erfunden werden, und wollen nicht zugeben, daß man wisse, was Christus sey, oder warum n ihn sey zu gläuben. Denn sie brauchen derselbigen Ge-ze nicht, daß sie die Sünde dadurch erkenneten, auch ht, daß sie den Glauben Christi aus freyer Liebe begrin-

nen übeten, sondern hoffen gänzlich, wenn sie die halten und vollbringen, daß sie gerecht erfunden werden, und gläuben also, daß ihnen nichts anders weiter von nöthen sey; oder ob sie gleich die Gnade Christi anruffen, so ruffen sie solche nur darum an, daß sie solche Wercke mögen thun, nicht darum, daß sie entlediget würden von der innerlichen Verderbniß und Unreinigkeit des Fleisches. Darum, wie ich oft habe gesagt, so kann es nicht seyn, es muß zuletzt die gantze Christliche Gemeinde verderben und untergehen durch solche närrische, verführische und unselige Gesetze, es sey denn, daß uns Gott auf erste eine Artzney für dieses Uebel schicke.

23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.

Es spricht Paulus, daß allen, die unter dem Gesetz sind, ehe sie werden gerecht durch den Glauben, ist das Gesetz nichts anders, denn ein Kercker, darinnen sie verschlossen und behalten werden. Denn sie werden durch Gewalt und Erschrecken des Gesetzes von der Freyheit zu sündigen mit Unwillen und Widerstrebung der bösen Lust und Begierde gedrungen. Denn die Begierde wütet immerzu, und hasset das Gesetz, wie seinen Kercker, und wird doch dennoch bezwungen, daß sie sich muß enthalten von den sündlichen Wercken.

Und welche dieses Elend verstehen und empfinden, ohne Zweifel seufzen sie mit aller Demüthigkeit zu der

Gnade Gottes, ſetzen ihnen auch nicht mehr vor, daß ſie durch die Gerechtigkeit des Geſetzes wollen gerecht erfunden werden, dieweil ſie empfinden, daß ſie einen Unwillen zu dem Geſetz und eine große Neigung und Begierde immer zu den Sünden haben durch das Geſetz. Denn ſie wollten ja lieber, daß das Geſetz gar nicht wäre, daß alſo ihnen frey wäre und unſträflich, die böſen Wohllüſte zu vollbringen. Aber eben das, daß ſie lieber wollten, das Geſetz wäre nicht, iſt nichts anders, denn das Geſetz haſſen. Das Geſetz aber haſſen, iſt nichts anders, denn die Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit haſſen, und das iſt jetzt nicht allein Sünde, ſondern iſt auch eine Liebe gegen der Sünde, und iſt auch nicht allein nicht gerecht ſeyn, ſondern auch haſſen und Feind ſeyn der Gerechtigkeit, welches wahrlich die Sünde heiſſet gemehret ſeyn durch das Geſetz. Daher ſaget der heilige Auguſtinus an dieſem Ende: daß durch das Geſetz die Uebertreter des Geſetzes ſind erfunden worden, diene nicht zu dem Verderben, ſondern zum Nutz dieſer, ſo gegläubet haben, dieweil es hat gemachet, daß man durch die Erkenntniß einer gröſſern Kranckheit des Artztes deſto mehr begehret hat, und ihn ſo innbrünſtiger mehr geliebet. Denn, wem viel wird verziehen und nachgelaſſen, der hat ſo viel mehr Liebe, Luc. 7, 47., und das zu den Römern 5, 20: Da die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade mehr überhand genommen.

So iſt nun das Geſetz nicht allein gegeben worden, daß es die Sünden offenbar mache und mehre, ſonſt wäre viel

beſſer geweſen, daß es verzogen wäre worden, bis auf das letzte Gericht, damit wir nicht durch zwiefache Berewung verzehret würden, ſondern, daß es uns durch die angezeigte Sünde demüthig mache und zu Chriſto treibe.

Die Worte aber, ehe denn der Glaube kam, ſind nicht allein zu verſtehen von dem Glauben, welcher nach Chriſti Zeit iſt erſt geoffenbaret worden, ſondern von einem jeglichen Glauben aller Heiligen. Denn es iſt eben der Glaube vorzeiten auch den Vätern kommen, dieweil das Geſetz Gottes, welches ihnen vonerſten iſt geoffenbaret worden, ſie bezwungen hat, die Gnade zu ſuchen. Und wiewol es zu derſelbigen Zeit nicht alſo geprediget ward durch die Welt: ſo ward es doch inſonderheit durch die Häuſer der Altväter gelehret und geprediget.

24. 25. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter.

Das iſt ein faſt hübſches Gleichniß. Zu gleicher Weiſe, ſpricht er, wie den jungen Kindern wird zugeſtellet ein Zuchtmeiſter, welcher die freche Jugend zähme: alſo iſt uns auch gegeben worden das Geſetz, welches die Sünde bezwünge und innen hielte. Aber, wie die Kinder allein aus Furcht der Strafe werden bezwungen und unterweilen auch dem Zuchtmeiſter neidiſch und häſſig ſind, und wollten kurzum lieber frey ſeyn, verbringen auch alle Dinge, ſo ihnen der Zuchtmeiſter gebeut, mit Unluſt und

gezwungen, oder durch Schmeichelworte dazu überredet, und nimmermehr aus Liebe und gutem Willen: also auch die, so unter dem Gesetz seyn, werden allein bezwungen von den Wercken der Sünden, mit Furcht des Gesetzes, welches dem Sünder mit grosser Strafe dräuet, hassen derweilen nichts destoweniger das Gesetz, und wollten auch lieber, daß sie hätten in allen Dingen frey zu thun und zu lassen mit Lust und Begierden. Sie thun aber alle Dinge, aus Furcht der Strafe bezwungen, oder aus Liebe der zeitlichen Verheissung, nimmer aber etwas aus freyem und ungenöthigtem Willen.

Nachmals, wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind, und verstehen, wie nutzbarlich ihnen gewesen ist der Zuchtmeister, alsdenn so heben sie auch an, und loben die längstbeweiste Zucht, Strafe, Fleiß und Dienstbarkeit des Zuchtmeisters, und schelten sich selbst, daß sie ihm nicht willig und gerne haben gehorchet. Nun aber thun sie ohne den Zuchtmeister aus freyem Willen gerne fröhlich dasjenige, welches sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters mit Widerwillen und gezwungen thaten. Also wir auch, wenn wir den Glauben erobern und erlangen, welcher unser wahrer Erbfall ist, Abraham und seinem Saamen verheissen, und verstehen alsdenn, wie heilig und nutzbarlich das Gesetz ist, wie schändlich aber die böse Lust und Begierde: so lieben wir alsdenn das Gesetz, und loben es und preisen es wunderlich, und wiederum schelten und verdammen wir also fast unsere böse Begierden, als fast und sehr uns hat angefangen das

Gesetz zu gefallen. Wir thun auch nun willig und gern, mit fröhlichem Hertzen, das vormals von uns Unwissenden das heilsame Gesetz mit Gewalt und viel Dräuen äusserlich erzwang, und mochte doch dasselbige innerlich nicht heraus nöthigen. Das ist auch, das Paulus saget, daß wir jetzt nicht mehr unter dem Zuchtmeister sind, nachdem der Glaube kommen ist; sondern der Zuchtmeister ist unser Freund worden, und wird von uns nun mehr geehret, denn gefürchtet.

Wie nun die Kinder sind unter dem Zuchtmeister bis auf das Erbe, das ist, daß sie gezogen und unterweiset werden, daß sie auf das Erbe kommen: also ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, das ist, daß wir durch das Gesetz getrieben, geübet und zubereitet würden, Christum und den Glauben und unser Erbe zu suchen. Denn das Gesetz, wie gesagt, bereitet die Menschen zu der Gnade, dieweil es die Sünde anzeiget und mehret, mit Demüthigung der Uebermüthigen, zu suchen die Hülfe Christi. Und diesen Sententz stärcket der Apostel mit dem nachfolgenden Stücklein, nemlich: auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden, die wir durch das Gesetz Sünder waren, als Psalm 109, 21. saget: Denn Herr, deine Barmhertzigkeit ist süsse. Warum doch? Ursache, dein Gesetz, o Herr, das ist bitter. Derohalben so wird das Kind nicht unter dem Zuchtmeister bleiben, sondern wird allein aufgezogen zu der Erbschaft, die süsser ist zu empfahen. Also machet auch das Gesetz die Gnade Gottes viel süsser und angenehmer.

So zeiget nun Paulus gar fein an das Ende des Gesetzes, nemlich, daß daſſelbige nicht sey unſere Gerechtigkeit, oder die Erfüllung, ſondern ein Seufzen zu Chriſto, daß durch ſeinen Glauben geſucht werde die Erfüllung. Aber unſere Werckheiligen haben das Ende ihrer Geſetze die Geſetze ſelbſt und ihre Wercke; richten auch dieſelbigen nicht auf Chriſtum, ſondern allein in die Wercke, daß ſie alſo ewiglich verderben mit den Jüden, welcher Nachfolger ſie ſind, und verſtehen alſo weder die Geſetze, noch derſelbigen Wercke.

26. Denn ihr ſeyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Chriſto Jeſu.

Dieweil der Glaube die Benedeyung ſelbſt iſt und das Erbe Abrahä, ſo verheiſſen iſt in ſeinem Saamen, Chriſto: derohalben, wer den Glauben hat in Chriſtum, der hat das Erbe und Benedeyung Gottes. So er aber das Erbe hat, ſo iſt er jetzt nicht weiter unter dem Zuchtmeiſter, ſondern iſt frey, und ein Herr, und ein Erbe. Es wird aber keinem das Erbe gegeben, denn den Kindern; ſo folget, daß der, ſo gläubet an Chriſtum, ſey ein Sohn und Kind Gottes, wie denn Joh. 1, 12. ſtehet: Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denenjenigen, welche gläuben in ſeinem Namen.

27. Denn wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.

Er zeiget an, daß ſie Kinder Gottes ſind durch den

Glauben. Die Taufe, sagt er, ist eine Ursache, daß ihr Christum anziehet. Christum aber anziehen ist eben also viel, als anziehen die Gerechtigkeit und alle Gnade, auch die vollkommene Erfüllung des ganzen Gesetzes. Darum habt ihr durch Christum die Benedeyung und Erbschaft Abrahä. So ihr aber Christum habt angezogen, und Christus aber ist ein Sohn Gottes: so seyd ihr zugleich mit dem Kleide und Anziehen Kinder Gottes. Es ist aber das auch eine figürliche Weise der Zunge Pauli, welche er auch brauchet in der Epistel zu Röm. 13, 14., da er spricht: Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; und zu Ephes. 4, 24: Ziehet an einen neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Wahrheit. Er spricht: der Wahrheit, darum, weil das Gesetz nur den Schein der Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehet.

28. Hier ist kein Jude, noch Grieche; hier ist kein Knecht, noch Freyer; hier ist kein Mann, noch Weib.

Du bist nicht darum gerecht, spricht er, daß du ein Jude bist und ein Halter des Gesetzes, sondern darum, daß du in Christum gläubest und Christum hast angezogen. Was lasset ihr euch denn ziehen zu dem Judenthum durch die falschen Apostel? Denn in Christo, wie das Ansehen der Jüdischen Observantz nichts ist, also ist auch keine andere Person in Ansehen. In den menschlichen und gesetzlichen Gerechtigkeiten sind viel Zertheilungen der Secten,

und werden durch oder bey den Wercken erkannt, dieweil diese das, diejenigen ein anders thun und bekennen. In Christo aber sind alle Dinge allen gemein, alle Dinge gleich und eines. Also saget er hernach, Cap. 5, 6, daß in Christo Jesu weder die Beschneidung etwas sey, auch nicht die Vorhaut, sondern der Glaube und eine neue Creatur.

Darum so ist ein Christenmensch, oder Gläubiger, ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterscheid, Person, Ps. 133, 1: Ey, wie gut ist es, und wie lustig, so die Brüder einträchtiglich leben. Wo Einigkeit ist, da ist keine Gestalt, noch Unterscheid, ja auch kein Name. Also hat wol der übertreffliche Märtyr, Attalus, geantwortet, da er gefragt ward von dem Namen Gottes: Wo ihrer viel sind, da werden sie unterschiedlich mit den Namen genennet; der aber einer ist, darf keines Namens.

Also, der Weise nach, wird die Christliche Gemeinde in der Schrift genannt verborgen und heimlich. Es wird auch mit grossem Fleiß das wohl in acht genommen, daß, als oft die Gerechten beschrieben, werden sie genannt und beschrieben ohne alle Namen irgend einer Secte oder Person; als in Ps. 1, 6: „Denn der Herr erkennet den Weg der Gerechten"; er saget nicht, der Jüden, Männer, Alten oder Kinder. Und Ps. 15, 1. 2: Herr, wer wird wohnen in deinen Hütten? Antwortet er: der da wird eingehen ohne Mackel; er sagt nicht, ein Jüde, oder einer deß oder deß Ordens. Und Ps. 111, 1: In dem Rath und

Versammlung der Gerechten; er saget nicht, der Pfaffen, Mönche, oder Bischöffe.

Eben mit diesem Urtheil ist auch zu sagen von einer jeden andern Person. Denn Gott nimmt das Ansehen der Person nicht an, Apostelg. 10, 34. So ist nun weder ein Reicher noch Armer, weder schön noch ungestalt, weder Bürger noch Bauer, weder edel noch unedel, weder Pfaffe noch Laye, weder Benedictiner noch Carthäuser, weder Prediger noch Barfüsser, weder Augustiner noch Observantzer etwas. Alle Dinge sind also gethan, daß sie keinen Christen machen, ob sie gleich da sind, machen auch keinen Ungläubigen, wenn sie nicht da sind, wiewol sie mögen in dem angefangen seyn, daß sie einen Christen üben und besser machen sollen.

Denn ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu.

Das ist, dem Glauben Christi seyd ihr einer, und wie das vonnöthen ist, daß ihr von des Leibes und Lebens Nothdurft wegen müsset getheilet werden in viel und mancherley Personen, eben, wie viel Glieder, und doch nur Ein Leib unter einem Haupte ist.

29. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen und nach der Verheissung Erben.

Darum, daß er gesagt hat, daß wir Christum haben angezogen, und sind einer mit Christo worden: so wird nun eben das, das von Christo gesagt ist, auch von uns um Christi willen verstanden und gesagt. Denn Chri-

stus mag nicht abgesondert werden von uns, auch wir nicht von ihm; eben, wie die Glieder eines in dem Kopf und mit Einem Kopffe sind. Wie nun die Verheissung von keinem andern, denn von Christo verstanden mag werden: also, dieweil wir nichts anders, denn Christus seyn, so muß dieselbige von uns auch verstanden werden.

So sind wir nun wahrlich ein Saamen Abrahä und Erben, nicht nach dem Fleisch, sondern aus der Verheissung. Denn wir sind die, von welchen Meldung geschiehet in der Verheissung, nemlich die Heyden, welche gebenedeyet müssen werden in dem Saamen Abrahä. Also zu Röm. 9, 8. werden die gehalten für die Söhne der Verheissung im Saamen; nicht die da Söhne des Fleisches, sind auch Söhne Gottes.

Capitel 4.

1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Paulus gibt hier der Gerechtigkeit und Wercken des Ge-

ſetzes noch einen härtern Stoß mit der dritten Gleichniß, die faſt gleich iſt der näheſten von dem Zuchtmeiſter. Alſo gar überflüßig iſt der Apoſtel in dem Anzeigen der Verheiſſung Gottes.

Zum erſten iſt unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterſchied, hat eben ſo wenig Gewalt, in den väterlichen Gütern zu handeln, als ein Knecht. Zum andern, ſo iſt er dennoch gleichwol ein Herr aller Güter der Hoffnung und des väterlichen Beſcheides nach. Zum dritten iſt er unter den Vormündern und Verweſern, bis auf die beſtimmte Zeit von dem Vater. Es habe nun der Apoſtel in dem nachgefolget der Römer oder anderer Leute Geſetz, liegt wenig daran. Denn, wie Hieronymus ſagt, endet ſich die beſtimmte Zeit eines Erben, nach der Römer Geſetz, im fünf und zwantzigſten Jahr. Wir wollen das Exempel brauchen, ſo viel es noth iſt.

3. Alſo wir auch, da wir Kinder waren.

Der junge Erbe ſind wir; die Vormünder ſind die Elementa oder Satzungen dieſer Welt. Es war kein Unterſchied unter uns und unter den Knechten; denn wir dieneten, und ſind doch Herren geweſen aller Güter, nemlich nach der Verſehung des himmliſchen Vaters. Von den Erben und von der Erbſchaft iſt gnugſam oben (Cap. 3) geſagt, nemlich, daß die Erben ſind der Saamen Abrahä, das iſt, Chriſtus und die Chriſten. Die Erbſchaft aber iſt die Gnade und die Benedeyung des Chriſtlichen Glaubens unter den Heyden. Von der Dienſtbarkeit aber der Erben

ist auch oben gesagt mit andern Worten. Denn das sind die Knechte, welche nicht um das Erbe des Hausvaters, sondern um den Lohn dienen, oder auch der, so aus Zwang der Strafe seins Arbeit thut. Derohalben, wie Christus sagt, Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, das Kind bleibet aber ewig drinnen. Und das ist mit einer hübschen Figur angezeiget, 1 Mos. 21, 14., da der Magd Sohn, Ismael, wird aus dem Hause getrieben mit einer kleinen empfangenen Aufenthaltung des Leibes; und Capit. 25, 5. 6.: Abraham hat gegeben alle seine Güter, die er besaß, Isaac; aber den Söhnen der Beyschläferin hat er ausgetheilet Schenckung, und hat sie abgesondert von seinem Sohn Isaac.

Also wir auch, wenn wir ohne die Gnade im Gesetz leben, so thun wir die Wercke des Gesetzes nach knechtischer Weise, das ist, entweder gezwungen, aus Furcht der Strafe, oder aus Reitzung und Gesuch der zeitlichen Belohnung. Mit welchem allen wir doch also unterweiset werden, daß wir Seufzen und Verlangen haben zu dem Erbe, das ist, zu dem Glauben und der Gnaden, durch welche, so wir erlöset sind worden von der Dienstbarkeit des Gesetzes, erfüllen wir das Gesetz aus Freyheit des Geistes, und fürchten jetzt nicht mehr die Strafe; wir begehren auch keines Lohns nicht, das ist, wir dienen nimmer. Derweilen aber sind wir Herren aller Güter, so uns Gott versehen und zubereitet hat diesen Erbfall, und so wir durch die knechtische Furcht der Strafe und durch die Liebe der Güter, so in dem Gesetz

ſind, unterweiſet werden, daß wir des Erbes begierig ſeyn; doch müſſen wir in keinem Wege mit den Jüden und verzweifelten Heuchlern verharren in der Dienſtbarkeit, welches wir thun werden, ſo wir durch die Furcht der Strafe und Liebe der Belohnung empfinden, daß in uns nicht zunimmt die Liebe gegen dem Geſetz, ſondern nur größer wird immerzu in uns der Haß gegen dem Geſetz. Denn, wie geſagt, wir wollten viel lieber, daß das Geſetz gantz und gar nicht wäre. Alſo bezwinget uns das Geſetz zu dem Erbe, durch welches wir Herren werden aller Dinge, das iſt, Beſitzer der Benedeyung in Chriſto durch den Glauben.

Waren wir gefangen unter den äuſſerlichen (Elementen, oder) Satzungen.

Von den Elementen der Welt, nemlich von den Vormündern und Verweſern, iſt auf mancherley Weiſe geredet worden. Kürtzlich aber ſolleſt du die Elemente hier nicht auch philoſophiſch verſtehen für Feuer, Luft, Waſſer und Erden, ſondern, nach der Zunge Pauli und nach der Grammatik, für die Buchſtaben des geſchriebenen Geſetzes, aus welchen das Geſetz iſt zuſammen geſetzet, wie er denn auch 2 Cor. 3, 6. und anderswo mehr (Röm. 2, 27. 2°.) das Geſetz Buchſtaben pflegt zu nennen: daß alſo Element nichts anders ſey, denn Schrift, oder das geſchriebene Geſetz. Und iſt alhier nicht weiter noth einer andern Bewährung, denn eben des Apoſtels ſelbſt, der da ſpricht: Wir waren unter den Elementen der Welt. Und

folget bald 5: Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete; daß er also anzeiget, daß er eben ein Ding will verstanden haben durch das Gesetz und Element. Sonst sind auch die, so erlöset sind in der Zeit der Erfüllung, gleichwol noch unter den natürlichen Elementen. Und hernach 9: Wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen dieser Welt, welchen ihr wieder dienen wollet? Und leget sich selbst aus in dem, das folget 10: Denn ihr habt Aufmerkung auf Tage und Zeit ꝛc. So ist nun Tage halten und Feste und Jahrzeit nichts anders, denn sich wenden zu den Elementen, das ist, sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes.

Es gibt aber auch die Vernunft nicht zu, daß durch die Elementa verstanden sollen werden Abgötterey, oder einigerley ander Element, wie denn etliche in der Meynung sind gewesen. Ursache ist, daß man nirgend lieset, daß die Jüden hätten die natürliche Elementa angebetet oder geehret, auch, daß er hätte vielmehr müssen sagen: Wir waren unter der Gewalt der Abgötterey oder Finsterniß, wie er denn zu den Römern und andern pfleget zu schreiben, Röm. 1, 22. 23. Ephes. 2, 12. 5, 8., auch, daß Paulus insgemein redet, darum, daß alle Menschen, wie viel ihr denn sind, haben gedienet unter den Elementen ausserhalb des Glaubens Christi. Welches, wo es nicht von dem Gesetz verstanden wird, so wird es in keinerley Wege verstanden, dieweil das Gesetz alles, das ist, unter die Sünde (wie Cap. 3, 22. gesagt ist) beschlos-

sen hat, zuvor auch, dieweil Paulus hier nichts anders thut, denn daß er das Gesetz und die Gnade mit einander vergleichet, daß er die erhebe, und das Gesetz unterdrücke, zu meist aber, so die Weise der Rede dem Apostel fast gemein ist, als Coloss. 2, 8: Sehet zu, daß euch nicht widerfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Satzungen und nach den Elementen dieser Welt, (das ist, nach der Welt Satzungen,) und nicht nach Christo. [Denn dem Hieronymus ist, hier nicht zu glauben, welcher meynet, daß in diesem angeführten Orte durch Elemente nicht dasjenige zu verstehen, was Paulus in dieser Epistel meynet. Denn es wird an beyden Orten einerley verstanden. Denn er nennet Elementa die Schriften und Lehren der Welt, das ist der Menschen, oder vielmehr, die da in Sachen, diese Welt betreffend, gemacht sind. Daß dieses die Meynung Pauli sey, beweiset bald darauf das folgende. Aber auch Hebr. 5, 12. braucht er dieß Wort in eben dem Verstande: Ihr bedürfet, daß man euch die ersten Buchstaben ꝛc.]

So nennet nun Paulus das Gesetz die Elementa der Welt gleichsam verächtlich, damit er den Pracht und Ehre, auch den falschen Wahn der Gerechtigkeit und die Wercke des Gesetzes schmaler und geringer machet; als wollte er sprechen: Was haben wir doch aus dem Gesetz, denn allein die Buchstaben, welche des Geistes gantz leer und eitel sind, nemlich, welche wiedergeben mögen das, dadurch man sie erfüllen könnte, und wir sie sonst auch nicht erfüllen mögen? Er heisset sie aber Elementa der Welt,

darum, daß sie sind von denen Dingen, die in der Welt sind, als von den äusserlichen Wercken; wie denn auch wird genannt die Wissenschaft Gottes, welche man von Gott weiß. Denn das Gesetz hat keinen nie zum Geist geführet, sondern man hats allein äusserlich in dem Fleisch gehalten mit widerspenstigem Willen und widerstrebenden bösen Lüsten.

Aus dem merckest du, daß die Elementa nichts anders sind, denn unsere Vormünder und Pfleger, wie das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen. Denn der Buchstabe verstehet das Gesetz; dieweil es durch Furcht der Strafe die Unwilligen zwinget zu seinen Wercken, so bezwingets auch zugleich in dem, daß einer erkennet seines Willens Unlust, und widerstrebet gegen dem Gesetz, zu Christo zu lauffen, der ein Geber und Verleiher ist des Geistes der Freyheit.

So folget denn nun, daß das Gesetz nicht verderbet, sondern fast dienlich und nütze ist. Doch, daß du verstehest das, daß du durch dasselbige, als durch einen treuen Vormünder, geführet werdest, ja auch gezwungen zu Christo, dein Erbe von ihm zu empfangen. Wenn du das Gesetz nicht also verstehest, so wird es dir seyn, wie ein Tyrann und widerwärtiger Feind, daß es dich überantwortet den Peinigern, Matth. 18, 34. Es wird dein Richter seyn, und dich verfolgen aus der Ursache, daß es dir nimmermehr wird lassen ein stilles und friedsames Gewissen, dieweil du zu keiner Zeit in dir nach deinen Wercken finden magst das, dadurch dem Gesetz ein Genü-

gen wäre geschehen. Aber also verstehen die das Gesetz, welche nicht wollen dadurch zu Christo geweiset werden, sondern unterwinden sich, dasselbige mit ihren Kräften zu erfüllen.

4. Da aber die Zeit erfüllet ward.

Die Fülle der Zeit kömmet auf das, das er vormals gesagt hat, die bestimmte Zeit von dem Vater. Denn also hätte auch Gott eine gewisse Zeit vorgestimmt, in welcher die Benedeyung, so Abraham verheissen war, in Christo, seinem Saamen, soll erfüllet werden. Nicht verstehe es also, daß derweilen die alten heiligen Väter dieselbige Benedeyung nicht hätten erlanget, sondern, daß sie mußte in Christo geoffenbaret werden in der Welt, und er mußte auch geoffenbaret werden, in welchem sie und wir gebenedeyet würden. Und das heißt Paulus alhier die Vollkommenheit der Zeit, das ist, die Erfüllung der bestimmten Zeit.

Derohalben ist des Apostels Rede wohl in acht zu nehmen. Denn unter dem Gesetz seyn, ist nicht das, daß du eine bestimmte Zeit lang unter dem Gesetz lebest. Also ist weder Job, noch Namaan Syrus unter dem Gesetz gewesen, auch nicht Sareptana, des Sidonis Weib; sondern es ist so viel, daß einer ein Schuldiger des Gesetzes ist, und nicht hat, damit ers erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die von dem Gesetze beschrieben sind. Christus aber, der da nicht war mochte auch nicht seyn unter dem Gesetz, ist er doch gethan unter

das Gesetz, eine Sünde und ein Sünder, nicht, daß er das Gesetz hätte gewircket und vollbracht, wie wir, sondern daß er unschuldiglich auf sich nehme die Strafe der Sünden, so vom Gesetz zu leiden aufgelegt worden. Darum sind alle Völcker unter dem Gesetz gewesen, aufs wenigste unter dem natürlichen und den Zehen Geboten. Aber Christus ist nicht mit der Weise unter das Gesetz gethan, nach der wir unter dem Gesetz sind, als denn auch beyder Weise nach Christus nicht vermaledeyet und ein Sünder gewesen ist, wie wir sind; denn er ist allein dem Leibe nach, wir aber an Leib und an Geist vermaledeyet.

4. 5. Sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.

Das Stücklein: geboren von einem Weibe, wird es nicht angesehen, als sey es eine Schwachheit der Jungfrauen Maria, der Mutter? Er hätte ja mögen auf gleiche Art sprechen: geboren von einer Jungfrauen. St. Hieronymus meynet, daß Paulus also geredet habe wider den Manichäum, den Ketzer, welcher saget, daß Christus durch ein Weib, und nicht von einem Weibe geboren wäre, wollte dadurch erwiesen haben, daß Christus nicht einen wahren, menschlichen Leib an sich hätte genommen, sondern allein einen vermeynten.

Man mag auch sagen, daß von dem Apostel durch diese Worte die überschwengliche Demüthigkeit und Barmhertzigkeit Gottes gepreiset wird, welche so tief herab ge-

stiegen ist, daß sie nicht allein von der menschlichen Natur, sondern auch von dem schwachen Geschlecht derselbigen hat wollen geboren werden, derhalben sich hieher das gercimet hätte der Namen des Geschlechts, denn der Namen des Standes; auch vielleicht darum, daß er das will angezeigt haben, daß Adam aus keinem Weibe geboren ist, Eva aber aus einem Manne, und aus keinem Weibe: daß, wie ein Weib, von einem Manne gemacht, eine Ursache ist gewesen der Sünden und alles Verderbens, Sir. 25, 32. 1 Tim. 2, 14., also ein Mann, von einem Weibe geboren, wird eine Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß die beyde, Eva und Christus, von widerwärtigen Geschlechten, auch widerwärtig Ding wirckten, welche man ohne die Namen des Geschlechts nicht leichtlich hat mercken mögen. Wiewol er auch der Jungfrauschaft Mariä in dem nicht vergessen hat; denn dieweil alle andere Menschen herkommen aus einem Mann und Weib, der aber allein von einem Weibe kommen ist. Und preiset also Paulus hoch genug das Mirackel, daß eine Mutter ist ein Weib, eine Jungfrau, und Christus ein Sohn einer Jungfrauen.

Zum letzten, daß er hat müssen seyn ein natürlicher Mensch und ein Sohn, ist vonnöthen gewesen, daß er geboren würde. Aber zu dem Gebären ist noth des weiblichen Geschlechts; denn es wäre kein Mensch, auch kein Sohn, er wäre denn durch ein Weib geboren, als auch Adam keines Menschen Sohn, noch Eva keines Menschen Tochter gewesen ist. Luc. 3, 38.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

Diese Kindschaft aber empfangen wir, wie oben (Cap. 3, 9.) gesagt ist, durch den Glauben Christi, welchen Gott Abrahä in Christo zukünftig verheissen hat. Denn, gläuben in Christum, ist, Christum anziehen und Einer mit ihm werden. Christus ist ein Sohn Gottes; derhalben diejenigen, so in ihn gläuben, werden auch Söhne mit ihm.

Von wegen derer, die noch in Christo nicht genugsam unterwiesen sind, nehme ich herwieder die Dinge, die ich oben oft gesagt; das ist, die Worte: erlöset, die Kindschaft empfahen, ihr seyd Söhne, schicket er den Heiligen Geist, es ist kein Knecht, sondern ein Sohn und Erbe, und dergleichen mehr, sind nicht also zu vernehmen, als würden sie in uns vollbracht, sondern daß Christus sie hat vollbracht, damit sie auch in uns werden vollbracht. Denn also sind alle Dinge angefangen worden, daß sie von Tag zu Tag je mehr und mehr erfüllet würden. Derohalben es auch ein Gang des Herrn genannt wird, 2 Mos. 12, 11., und wir werden genannt Galiläi, das ist Wegwanderer, darum, daß wir täglich aus Egyptenland durch die Wüstung, das ist durch den Weg des Creutzes, Verfolgung und Leidens wandeln, und reisen in das gesegnete Land der Verheissung. Wir sind erlöset und werden täglich noch erlöset. Wir haben die Kindschaft empfangen, und empfangens noch. Wir sind auch schon worden Kinder Gottes und werdens noch täglich. Der Heilige Geist ist gesandt worden, er wird

geschickt, und wird noch immerzu geschickt werden; wir erkennen, und werden erkennen.

Und also solltest du nicht gedencken oder imaginiren, daß eines Christenmenschen Leben sey ein Stand und ein Ruhm, sondern ein Zug und Gang oder Wandlung von den Lastern zu der Tugend, von der Liebe in die Liebe, von der Tugend in die Tugend. Und welcher nicht immerzu wird in dem Gange seyn, den darfst du für keinen Christen nicht achten, sondern für ein Volck des Friedens und der Ruhe, über welche der Prophet einführen wird ihre Feinde. Jer. 8, 11. 12.

6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt seinen Geist in eure Hertzen, der schreyet Abba, lieber Vater.

Dieser Spruch trifft überein mit dem zu den Röm. 8, 15: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater. Er spricht nicht: in oder durch welchen ihr schreyet, wiewol er zuvor in der andern Person zu ihnen hatte geredet. Also thut er da auch. Warum er Abba, Vater, das ist, Abba, lieber Vater, zweymal gesetzt hat, dieweil keine Ursache aus der Grammatica erscheinet: so gefällt mir die gemeine Ursache der Heimlichkeit wohl, daß eben Ein Geist ist des Glaubens der Jüden und Heyden, zweyer Völcker eines einigen Gottes, wie denn der Apostel Röm. 1, 16. und 2, 10. sagt: vonerst den Jüden, darnach den Griechen.

Weil der Apostel von den Söhnen Gottes gesagt, darum hat er auch den Heiligen Geist den Geist des Sohnes Gottes genennet, damit er anzeiget, daß eben derselbige Geist den Gläubigen geschickt sey worden, der da in Christo, dem Sohn Gottes, ist, zeiget auch dabey öffentlich an, daß die heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott sey. Denn dieweil er ein wahrer Gott ist, so lebet er in seinem Geist, in welchem auch sonder allen Zweifel der Vater lebet; und welchen Paulus anderswo den Geist Gottes nennet, den nennet er alda den Geist des Sohnes, Röm. 8, 9. Also sind wir auch in Gott, werden bewegt und leben, Apostelg. 17, 28. Wir sind von wegen des Vaters, der da ist das Wesen und die Substanz der Gottheit, werden bewegt nach dem Bildniß des Sohns, welcher aus dem Vater geboren wird, beweget, eben als eine göttliche und ewige Bewegung; wir leben aber durch den Heiligen Geist, in welchem der Vater und der Sohn ruhen und gleichsam leben. Aber die Dinge sind eines höhern Verstandes, denn daß sie sich hieher reimeten.

Das ist vielmehr in acht zu nehmen, daß der Apostel bezeuget, daß den Gläubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Sintemal (spricht er) ihr Söhne seyd, (ohne Zweifel durch den Glauben, wie jetzt oft gesagt ist,) so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Hertzen, mit welchen Worten nun leichtlich wird beantwortet diejenige Frage: Wie man doch möge anzeigen, daß der Mensch allein durch den Glauben wird rechtfertig und selig? Du darfst dich nicht bewegen lassen;

ist der Glaube recht, und wahrhaftig der Sohn da, so wird der Heilige Geist nicht ausbleiben. So aber der Heilige Geist da ist, so durchgiesset er den Menschen mit der Liebe, und bringet mit sich allerley Tugend, welche Paulus, 1 Cor. 13, 4. 5., der Liebe zueignet, da er spricht: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalcket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch ꝛc. Derhalben, wenn Paulus redet von dem Glauben, der rechtfertig machet: so redet er allwege von dem Glauben, der durch die Liebe wircket, wie er an andern Enden pfleget. Denn der Glaube verdienet, daß der Geist wird verliehen und gegeben, wie denn oben C. 3, 2. gesagt ist: Habet ihr den Geist empfangen aus der Predigt des Glaubens, oder aus den Wercken? Uebrigens ist der Glaube, nach welchem auch die Teufel erzittern und die Gottlosen Wunder thun, kein wahrer Glaube, denn sie sind noch nicht Kinder, noch Erben.

7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Das letzte Stücklein: durch Christum, hat Paulus darum hinzugethan, damit niemand möchte hoffen, daß er die Erbschaft wollte erlangen durch das Gesetz, oder etwas anders, denn durch Christum. Denn die Benedeyung wird versprochen und gegeben in dem Saamen Abrahä, welcher ist Christus. Also sagt er auch zu den Röm. 8, 17: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich

Gottes Erben und Miterben Christi. Was ein Knecht und Dienstbarkeit ist, ist genugsam gesagt, nemlich der das Gesetz hält und nicht hält; er hälts in den Wercken, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Liebe der Belohnung, hälts aber nicht in dem Willen und Hertzen. Denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre; und also hasset er jetzt innwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er doch mit äusserlichen Wercken dichtet vor den Menschen. Der Sohn aber, durch Hülfe der Gnade, thuts frey, ungenöthiget, und will nicht, daß kein Gesetz seyn sollte; ja, er erfreuet sich, daß das Gesetz ist. So hat nun der Knecht im Gesetz des Herrn die Hände, aber der Sohn den Willen und das Hertz.

8. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkennetet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter seyn.

Paulus gibt in diesen Worten klärlich zu verstehen, daß auf zweyerley von Gott wird gesaget: Erstlich, daß ein Gott von Natur ist, das ist, ein wahrer, einiger, ewiger, unsterblicher Gott. Zum andern, daß viel falscher, todter Götter sind, als da sind: Menschen, Thiere, Vögel, wie denn sagt Paulus, Röm. 1, 23: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Gleichniß eines Bildes der vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.

Also sind dieselbigen nun nicht aus Natur Götter,

sondern aus dem Wahn und Irrthum der Menschen, welchen sie, wider das andere Gebot, den Namen und die Herrlichkeit des wahren Gottes schändlich haben zugeeignet; wie denn noch heutiges Tages der gebenedeyte Name des Herrn muß unzähligen Abergläubigen ein Deckel seyn. Denn dieweil es ein heiliger und erschrecklicher Name ist, so kann er ohne großen Schaden nicht fürgewendet werden, es sey waserley Schalckheit und Betrügereyen, daß durch desselbigen Namens Erschreckniß die Menschen sehr kräftiglich gezogen und überredet werden. Denn es ist von Natur fast einem jeden eingepflantzet eine Ehrerbietung gegen den Namen des Herrn. Aber das ist am schwersten zu erkennen, wenn er wird angeruffen in der Wahrheit; und die Unwissenheit zieht fast alle Menschen von dem wahren Gott mit einer geschwinden Hinterlistigkeit, durch welche er saget, daß auch vorzeiten die Galater samt andern Heyden sind betrogen worden.

9. Nun ihr aber Gott erkannt habet.

Nun aber, da ihr unvergleichlich viel besser seyd worden, als das Jüdenthum, dürfet ihr derselben Satzung gar nicht. Von der Undanckbarkeit also: Ihr gedenckt wol, wie mit einem schändlichen Dienst der Abgöttereyen ihr den Göttern gedienet habt, und nun durch die Barmhertzigkeit Gottes zu dem wahren Gottesdienst beruffen seyd; schämet ihr euch denn nun nicht einer solchen Undanckbarkeit, daß ihr von Gott wiederum abweichet, welcher euch so aus grossem Uebel in solche Güter beruffen hat?

Ja vielmehr von Gott erkannt ſeyd.

Sanct Auguſtinus meynet, daß das darzu geſetzt ſey, den Schwachen die vorigen Worte klärer auszuſtreichen. Denn die Unverſtändigen möchten vielleicht verſtehen, die Erkenntniß Gottes, durch welche ſie Gott erkennet hätten, wäre von Angeſicht zu Angeſicht geweſen, und alſo verſtünden ſie den Apoſtel nicht, und habe darum ſich ſelbſt ausgelegt, daß ſie vielmehr von Gott erkennet ſind worden, denn daß ſie erkennet ſollten haben.

Wie wendet ihr euch denn wiederum zu den ſchwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

Mercke doch, wie verächtlich Paulus da von dem Geſetz redet. Er ſpricht: zu den Elementen, das iſt, Buchſtaben und Zeichen der Dinge, ſo ſie ihnen doch würden geſehen, als hätten ſie ſich zu denen Dingen ſelbſt gewendet; nachmals: zu den ſchwachen Elementen, denn das Geſetz mag endlich nichts helfen zu der Gerechtigkeit, dieweil es vielmehr die Sünde nur gröſſer und gröſſer machet; und: dürftigen Lehren, denn das Geſetz mag euch nicht allein nicht weiter heben und helfen, ſondern es mag euch nicht behalten noch erretten in dem, das ihr ſeyd, ſondern iſt vonnöthen, daß ihr von Tag zu Tage böſer und ärger dadurch werdet. Die Gnade aber des Glaubens in Chriſto iſt mächtig, nicht allein, euch zu halten, ſondern auch in die Vollkommenheit euch fortzubringen.

Das Geſetz halten iſt nicht böſe; aber dem Geſetz

dienen ist böse. Der dienet aber dem Gesetz, welcher aus Furcht der Strafe, wie jetzt oben gesagt, dasselbige bezwungen thut, eben, als wäre es nothdürftig zu der Seligkeit und Rechtfertigung, dadurch man die Rechtfertigkeit verdienen müßte. Wenn es aber frey, ungezwungen wird gethan, so schadets nichts. Also haben die Propheten das Gesetz gehalten, nicht um der Gerechtigkeit willen zu erlangen, sondern von wegen der Liebe Gottes und des Nächsten zu üben, dieweil sie vor durch den Glauben gerecht waren.

10. Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit.

Darum sind die Fasttage und andere Versammlungen unter den Tagen aufgesetzet von den Rechtskundigen um derer willen, welche mehr den weltlichen Geschäften anhängig sind, denn Gott Das ist auch wahr. Denn also hat Esaias 66, 23. geweissaget: Es wird werden ein Sabbath aus dem andern und ein Mond aus dem andern. Und fürwahr, in dem neuen Gesetz ist alle Tage Feyertag; ausgenommen, als viel aus dem Gebot der Kirchen ein Tag vor dem andern wird aufgesetzet; nicht, daß der besser wäre, denn der andere, sondern, daß das Volck zusammen komme, das Wort Gottes zu hören und das Sacrament zu empfangen, und zu beten mit gemeinem Gebet.

11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

So will nun Paulus also sprechen: O ihr Galater! Wiewol euch euer Uebel nicht fast beweget, so erbarmet euch doch allein meiner und traget Schmertzen mit mir, der ich fürchte, daß ich an euch verloren habe nicht Gut noch Geld, nicht Ehre noch Lob, auch nicht allein das Wort, das ich euch geprediget habe, und das Werck, sondern die gantze Arbeit, so ich an euch geleget habe. Es wäre viel gelinder gewesen, wenn Paulus hätte also gesprochen: Nun habe ich gearbeitet, für euch gebetet, viel erlitten, in mancherley Gefährlichkeit gestanden, wie er denn zu den Corinthern 2. Epistel 11, 23. das mit vielen Worten thut, und nun habe ich die Dinge alle vergebens und umsonst an euch gewendet. Diese Worte Pauli scheinen mit Thränen begleitet zu seyn.

12. Seyd doch, wie ich; denn ich bin, wie ihr.

Damit die Galater nicht zürneten, dieweil sie der Apostel mit scharfen Worten gestraft hatte, kommet er ihnen zuvor und begehrt, daß sie sich gegen ihm also halten sollten, wie er denn sich gegen ihnen gehalten hat. Daß also diß die Meynung sey: Ich bin wol von euch nicht beleidiget worden, habt mich auch nicht erzürnet, also herwiederum auch sollet ihr von mir auch nicht beleidiget noch erzürnet werden, sondern wollen auf beyden Theilen zugleich das gemeine Uebel beweinen. Das ist mein Schaden, daß ihr abfallet, darum ich von euch nicht beleidiget bin, sondern von meinem Schaden: also sollet ihr auch nicht beleidiget werden aus meiner Strafe, sondern mehr

aus eurem Schaden. Und dieſem Verſtand der Worte helfen auch die nachfolgenden, denn ihr habt mich (ſpricht er) nicht beleidiget.

> Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

Das iſt gewiß, daß der Apoſtel mit denen Worten, der väterlichen Sorgfältigkeit nach, lindert und ringert die Schärfe und Bitterkeit aller ſeiner vorigen Rede. Er hatte ſie geſtraft für unverſtändige, die ſich hätten laſſen abwenden, die ſich bekehret hätten zu den ſchwachen und nothdürftigen Elementen dieſer Welt, die im Fleiſch fortführen, bezaubert, daß Chriſtus in ihnen würde gecreutziget, und daß die Gnade von ihnen verachtet wäre worden, auch Gottes Teſtament von ihnen für untüchtig geachtet wäre, item, daß ſie aus Söhnen Knechte wären worden, und jetzt in einer Summa, daß er alle Dinge umſonſt gethan habe, und Mühe und Arbeit verloren ſey, und zeiget an, daß er ſchier von ihnen alles Uebel und Verzweifelung fürchtet. Und dieſe Dinge alle hat Paulus aus groſſer Innbrünſtigkeit und Fleiß, die Gnade Gottes zu beſchützen, den Galatern vorgeworfen. Derohalben er nun ſeine Strafe miſchet und temperiret mit dem Oele der Lindigkeit, und begehret, daß ſie wollen geduldig ſeyn und etwas nachgeben dem Eifer Gottes, damit er über ſie eifert, wie denn auch er geduldig iſt geweſen, nemlich, welcher ihnen viel verziehen hat, auch diß gegenwärtige Uebel und Sünde. Ich bitte euch, ſpricht er, lieben Brüder, daß ich das nicht

geredt darum, als hassete ich euch. Ich sage euch, was wahr ist, sollet mich aber darum nicht für euren Feind achten.

Denn, daß Paulus gefürchtet, daß die Galater aus seinem Schreiben beleidiget sind worden, zeiget er gnugsam an aus dem, daß er bald hernach setzet 16: So bin ich euer Feind worden, wenn ich die Wahrheit sage? und aber einmal 20: Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte! als spräche er: Ich fürchte, daß euch mein Schreiben werde fast beleidiget haben! wie wir denn sehen werden. Und daß er ja aufs kräftigste beweisete, daß solche Worte von ihm nicht geschrieben sind worden aus bitterm Hertzen, auch nicht aus Haß, so hebet er sie fast überflüssig an zu loben: Ich bin euch nicht feind, lieben Brüder; denn ihr habt mir kein Leid gethan irgend einmal; ja, ihr habt mich sogar nicht beleidiget, daß ihr mich auch übertreffentlich als einen Engel Gottes habt angenommen.

13. 14. Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum erstenmal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Jesum Christum.

Durch diese Worte: Schwachheit nach dem Fleisch, zeiget Paulus an das Unvermögen seines Standes. Denn

Schwachheit ist nicht anders, denn Unvermögen, durch welche die Apostel (dieweil sie waren arm und verachtet, nachmals auch mancherley Verfolgung unterworfen, und wie er zu den Corinthern 1. Epistel 4, 9. saget, die letzten unter allen nach dem Fleisch und vor den Menschen,) waren gehalten und geachtet für lose Leute und ganz für untüchtig. Jedoch, so wirckten sie unter solcher Schwachheit des Fleisches Kraft und Tugend, und waren mächtiger in dem Wort und der That, denn die gantze Welt. So muß nun das Wörtlein: Fleisch, weder auf den Apostel, noch auf die Galater gezogen werden, sondern frey, wie es der Apostel gesetzt hat, zu dem Geist vergleichet werden, als Röm 1, 3: Der geboren ist von dem Saamen David nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget ꝛc. Und 1. Petr. 3, 18: Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Also auch da die Schwachheit des Fleisches, das ist, das Unvermögen, welche nach dem Fleisch ist, wenn du nicht sieheſt die Kraft oder Tugend, welche in dem Geist verborgen lieget.

Daß aber die Schwachheit solches bedeute, wie ich gesagt, erweiset sich klärlich aus der andern Epistel zu den Corinthern 11, 18. und 12, 9. 10., da Paulus alle Dinge erzehlet, die er vollbracht und erlitten hatte, und spricht: Ich berühme mich gern in meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne. Und die Kraft wird durch Schwachheit stärcker, und wenn ich schwach bin, so bin ich mächtig. So ist nun das ein grosser Preis und

Lob der Galater, daß sie sich an solchen ärgerlichen Dingen nicht haben geärgert, durch welche die gantze Welt sich ärgert und verspottet also verächtlich die Apostel, ein Theil von wegen der Schwachheit nach dem Fleisch, und auch von wegen der Narrheit des Creutzes, durch welche sie das zukünftige Leben lerneten und alle gegenwärtige Dinge verachteten, nemlich, in welchen Dingen, Güter und Reichthümern die Menschen ihr Vermögen und Tugend preiseten. Aber die Galater haben der Schwachheit Pauli nicht viel in acht gehabt, sondern ihn in aller Herrlichkeit als einen Engel Gottes, ja auch wie Christum selbst angenommen.

15. Wie waret ihr dazumal so selig.

Entweder hat er die Galater zu derselbigen Zeit um der Beständigkeit willen eines solchen Glaubens selig gesprochen, oder darum, daß die, welche solche sind, als er denn die Galater preiset, mögen wahrlich selig genannt werden. Es sey denn, daß einer wollte meynen, daß die Scham des Apostels würde alhier mit diesen Worten bezeichnet, nemlich, als wollte er sagen: Wo ist nun euere Reverentz und Ehrerbietung, auch Aufmerckung und gleichsam eine Anbetung gegen mir? Daß er also lieber hat wollen mit Scham das zueignen ihrer Seligkeit, denn seiner Glorie, nach dem Exempel Christi, welcher auch die Kraft und Mirackel, so geschahen in ihm, lieber pflegte zuzuschreiben dem Glauben derer, von welcher wegen die Mirackel geschahen und vollbracht worden. Oder, so wir auf dem einfältigen Sinn bleiben wollen, so hebet er ihnen

auf und ziehet ihnen vor den Glauben in Christum, in welchem sie selig gemachet würden.

> Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich wäre gewesen, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Der Heil. Hieronymus meynet, daß in diesen Worten sey eine Hyperbole, das ist, daß mehr gesagt wird, denn verstanden soll werden. Aber ich halte, daß hier keiner Hyperbole vonnöthen sey, dieweil es aus den vorigen Worten klar genug ist, daß sie auch von des Apostels wegen ihr Leib und Leben in Gefährlichkeit gesetzt hätten. Derohalben es nicht Wunder ist, wenn es geschehen hätte mögen, das ist, wenns der Apostel hätte zugegeben und wenns also geschehen hätte müssen (sonst, wie hätte es nicht geschehen mögen, wenn sie es hätten wollen), daß sie auch die Augen hätten ausgestochen. Es sey denn, daß er durch die Rede die verborgene Strafe durch die Heimlichkeit der Augen verstanden habe, nemlich, daß die Galater alsdenn ihre Augen, das ist, ihren Verstand dem Apostel gantz willig unterlassen und unterworfen haben, daß sie den Glauben lernten, Ebr. 11, 1., welcher auch die weisen und klugen Leute zu Narren machet, und machet die, so sehen, daß sie nicht sehen, 1. Cor. 1, 19. Nun ists aber dazu kommen, daß sie durch ihr eigenes Auge werden geärgert, welches doch Christus hat geboten auszureissen und von sich zu werfen, Matth. 18, 9.

Lob der Galater, daß sie sich an solchen ärgerlichen Dingen nicht haben geärgert, durch welche die ganze Welt sich ärgert und verspottet also verächtlich die Apostel, ein Theil von wegen der Schwachheit nach dem Fleisch, und auch von wegen der Narrheit des Creutzes, durch welche sie das zukünftige Leben lerneten und alle gegenwärtige Dinge verachteten, nemlich, in welchen Dingen, Güter und Reichthümern die Menschen ihr Vermögen und Tugend preiseten. Aber die Galater haben der Schwachheit Pauli nicht viel in acht gehabt, sondern ihn in aller Herrlichkeit als einen Engel Gottes, ja auch wie Christum selbst angenommen.

15. Wie waret ihr dazumal so selig.

Entweder hat er die Galater zu derselbigen Zeit um der Beständigkeit willen eines solchen Glaubens selig gesprochen, oder darum, daß die, welche solche sind, als er denn die Galater preiset, mögen wahrlich selig genannt werden. Es sey denn, daß einer wollte meynen, daß die Scham des Apostels würde alhier mit diesen Worten bezeichnet, nemlich, als wollte er sagen: Wo ist nun euere Reverentz und Ehrerbietung, auch Aufmerckung und gleichsam eine Anbetung gegen mir? Daß er also lieber hat wollen mit Scham das zueignen ihrer Seligkeit, denn seiner Glorie, nach dem Exempel Christi, welcher auch die Kraft und Mirackel, so geschahen in ihm, lieber pflegte zuzuschreiben dem Glauben derer, von welcher wegen die Mirackel geschahen und vollbracht worden. Oder, so wir auf dem einfältigen Sinn bleiben wollen, so hebet er ihnen

auf und ziehet ihnen vor den Glauben in Christum, in welchem sie selig gemachet würden.

> Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich wäre gewesen, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Der Heil. Hieronymus meynet, daß in diesen Worten sey eine Hyperbole, das ist, daß mehr gesagt wird, denn verstanden soll werden. Aber ich halte, daß hier keiner Hyperbole vonnöthen sey, dieweil es aus den vorigen Worten klar genug ist, daß sie auch von des Apostels wegen ihr Leib und Leben in Gefährlichkeit gesetzt hätten. Derohalben es nicht Wunder ist, wenn es geschehen hätte mögen, das ist, wenns der Apostel hätte zugegeben und wenns also geschehen hätte müssen (sonst, wie hätte es nicht geschehen mögen, wenn sie es hätten wollen), daß sie auch die Augen hätten ausgestochen. Es sey denn, daß er durch die Rede die verborgene Strafe durch die Heimlichkeit der Augen verstanden habe, nemlich, daß die Galater alsdenn ihre Augen, das ist, ihren Verstand dem Apostel ganz willig unterlassen und unterworfen haben, daß sie den Glauben lernten, Ebr. 11, 1., welcher auch die weisen und klugen Leute zu Narren machet, und machet die, so sehen, daß sie nicht sehen, 1. Cor. 1, 19. Nun ists aber dazu kommen, daß sie durch ihr eigenes Auge werden geärgert, welches doch Christus hat geboten auszureissen und von sich zu werfen, Matth. 18, 9.

16. Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

O, das ist ein schön Exempel, die Wahrheit andern Menschen zu lehren! Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du auch weissest, dieselbe zu lindern und zu heilen. Du mußt also ernsthaft seyn, daß du der Sanftmüthigkeit nicht vergessest. Denn also wandelt auch Gott oft die grausamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolcken und finstern Himmel löset er auf in fruchtbare und heilsame Platzregen. Denn also sagt auch das gemeine Sprüchwort, daß das Ungewitter der Blitzen ohne Schaden sey, welches mit Regen gemischet ist, aber das sey zu fürchten, welches dürre und allein kommet. Denn das Wort Gottes soll nicht immerzu zürnen, auch nicht ewiglich dräuen.

17. Sie eifern um euch nicht fein; aber sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

Hier kommet der Apostel entgegen der Entschuldigung, so die Galater hätten mögen fürwenden und sprechen: Daß wir ihnen gehorchet haben, haben wir darum gethan, weil sie uns scheinen, mit allem Fleiß und guter (wie man jetzt pflegt zu sagen,) Meynung unser Heil zu suchen, zuvoran so niemand sein selbst Meister soll seyn, und wie 5. Mos. 12, 8. wird gesagt, sollen wir nicht thun das, welches wir für gut ansehen. Antwortet Paulus: Ich weiß eben

wol, daß sie einen Eifer haben; aber keinen guten, auch nicht nach der Kunst und Wissenheit.

18. Eifern ist gut, wenns immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bey euch bin.

Da leget er nieder den andern Theil ihrer Entschuldigung. Denn der eine war, daß sie in guter Meynung suchten der Galater Nutz und Heil, zu welchem der Apostel Nein spricht Sie eifern um euch, sagt er, nicht wohl. Sie suchen nicht euren Nutz und Gedeyen, sondern ihren Nutz an euch, daß sie sich in euch rühmen möchten, wie denn im 6. Cap. 13. folgen wird. Der andere Theil, daß man unterthänig soll seyn und nicht ihm selbst gläuben, zu dem antwortet er also: Es ist wol gut eifern und andern nachzufolgen; aber das ist allein nütze und fürträglich in guten Dingen, aber nimmer nicht in bösen; nicht allein, wenn ich gegenwärtig bin, sondern auch, wenn ich im Abwesen bin, damit ihr nicht gesehen werdet, als thätet ihr etwas von meinetwegen und nicht vielmehr von wegen des Guten.

So will nun der Apostel mit denen Worten eben so viel sagen, als: Sehet, daß ihr alle Dinge probiret, und was gut ist, das nehmet an, 1. Thess. 5, 21. Welche Regel wir sehen, daß sie Paulus fast allen Gemeinden oder Kirchen gegeben hat, ob sie gleichwol in vielen Jahrhunderten ist gantz vergessen worden.

19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Da siehe die wunderbarliche Liebe des Apostels; wie ist ihm doch so ganz und gar nichts anders angelegen, als die Galater; sogar transformiret und wendet er alle Dinge in sich selbst mit aller Vergessung seines Leibes. Wie leidet er sich in ihnen, wie arbeitet er, wie bekümmert er sich, nicht von seinetwegen, sondern träget Sorge um die Galater. O, wie ein fein apostolisch Exempel eines Christlichen Seelsorgers! Wahrlich, die Liebe suchet nicht, was ihr zugehörig ist, 1. Cor. 13, 5. Meine allerliebsten Kinderlein, spricht er, mein mütterlicher Leib wird geängstiget und hat Schmertzen Ich bin euer Vater gewesen; nun werde ich eure Mutter. Ich trage euch in meinem Bauche, formire euch, und wollte euch gerne gebären, wo ich könnte. Diesen Affect befihlet Hieronymus mit viel Worten dem Leser. Denn das heißt die Seelen der Menschen suchen, nicht dem schändlichen Geld und Gewinn nachstellen.

Mercke alhier wohl auf die Worte; er spricht nicht: bis daß ich Christum in euch formire, sondern, daß er formiret werde; gibet und leget also mehr zu der Gnade Gottes, denn seinen Wercken. Eben, wie eine Mutter, trägt er sie im Bauche, einen schlechten und groben Saamen, bis daß sie durch Mitwirckung des Heiligen Geistes in Christum geformiret werden. Es mag sich ein Prediger wol bekümmern, wie er Christen gebäre; aber er kann sie nicht mehr

formiren, denn eine Mutter des Fleisches Frucht formiren kann oder mag, sondern allein trägt in ihrem Bauche, daß die Frucht geformiret und geboren wird. Er hat auch nicht gesagt: Bis daß ihr in Christum geformiret werdet; sondern: Bis Christus in euch geformiret wird. Denn das Leben eines Christen ist nicht sein, sondern Christi, welcher in ihm lebet, wie oben im zweyten Capitel 20. gesagt ist: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wir müssen zustöret werden, auf daß Christus geformiret werde und allein in uns sey.

20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte.

Ich wollte, daß ich jetzt bey euch wäre um deßwillen, daß ich möchte meine Stimme wandeln, nicht, wie ein Singer, sondern, wie ein Prediger des Worts Gottes. Das ist so viel: Eine geschriebene Epistel, strafet sie zu viel, so beleidiget sie die Leser; ist sie aber zu linde und zu sanfte, so gilt sie nichts bey Unverständigen in einer solchen ernstlichen Sache. Die Schrift ist ein todt Ding, und gibt so viel, als sie vermag und hat; wenn er aber gegenwärtig wäre, so möchte er nach der Mannigfaltigkeit der Zuhörer auch seine Rede temperiren und mäßigen, diese strafen, jene aber mit sänftern Worten anreden, die bitten, aber jene schelten und bedräuen, und sich also in alle Affecten (wie sichs gebühret) verwandeln.

Es scheinet auch, als sey der Apostel gantz sorgfältig, damit er auch in den vergangenen Worten zu fast sich ge-

wendet habe auf den Theil des Strafens, und nun da unter dem Loben und Schmeicheln ſich zu ſehr gegeben habe auf ihren Preis, und fürchtet alſo, doch gantz gütiglich, damit er nicht auf beyden Seiten ſie zu ſehr beleidige, oder zu wenig, wenns nothdürftig wäre, ſchlage. Und alſo ſtehet er zwiſchen den zweyen im Zweifel und iſt irre, daß er gleichſam nicht weiß, was er thun ſoll, nemlich, als dem nicht wohl füglich iſt, ſie zu ſtrafen, noch zu preiſen. Und dieſen Sententz probiren die nachfolgenden Worte:

Denn ich bin irre an euch.

Das iſt, (wie es Eraſmus auf das vortrefflichſte gegeben,) ich zweifele und bin verwirret in meinem Sinn, ohne alle Rache, daß ich nicht weiß, was mir mit euch zu handeln iſt.

21. Saget mir, die ihr unter dem Geſetz wollt ſeyn, habt ihr das Geſetz nicht gehöret?

Dieweil bey den Jüden die fünf Bücher Moſis werden genennet Thora, das iſt, Geſetz: ſo nennet der Apoſtel das Buch Geneſis auch nicht unrecht ein Geſetz, in welchem, obgleich nichts anders, ſo wird doch dennoch die Beſchneidung gebaten, nemlich das fürnehmlichſte Geſetz der Jüden und das allererſte. 1. Moſ. 17, 9.

22. 23. 24. Denn es ſtehet geſchrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freyen. Aber der von der Magd war, iſt nach dem Fleiſche geboren;

der aber von der Freyen ist durch die Verheissung geboren. Die Worte bedeuten etwas.

Nicht soll das also vernommen werden, daß im Genesi (1. Mos. 16, 11. 12.) diese Geschichte nach der Allegorie, das ist, anders, denn die Geschichte innhält, zu verstehen sey; sondern der Apostel will anzeigen, daß die Dinge durch ihn allegorisch gesagt sind, was im Genesi schlecht nach den Buchstaben wird gesagt.

Es ist aber hier eine solche Frage, warum doch nicht Ismael auch sey geboren aus der Verheissung, von welchem 1. Mos. 16, 11. 12. so viel von dem Engel des Herrn seiner Mutter verheissen worden, ehe das Kind geboren ward? Und wiederum, 1. Mos. 17, 20., werden vielmehr von Gott selbst Abraham Verheissungen gethan, eben von demselbigen Ismael, als er jetzt geboren war. (Der heilige Hieronymus bringet hier vieles bey und lässet doch die Sache im Ungewissen.) Aber es findet sich klar aus dem Text, daß Ismael nicht aus der Verheissung Gottes, sondern aus dem Befehl Sarä, aus natürlicher Kraft in der Magd Agar, empfangen ist worden. Isaac aber ist empfangen worden von Sara, die unfruchtbar und jetzt wohl betaget war, über die natürliche Kraft, aus der göttlichen Verheissung.

Daß aber der Engel zu Agar sagt, 1. Mos. 16, 11: Siehe, du hast empfangen und wirst gebären einen Sohn; fürwahr, das sind nicht Worte des Verheissenden, als sollte Ismael empfangen werden, sondern deß, der da zukünftige Dinge saget von dem, der jetzt schon empfangen

ward; oder es sind auch Worte des Gebietenden, wie die Historie ausweiset. Derohalben, so ist Isaac der Sohn der Verheissung, wiewol aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleisch empfangen.

24. Denn das sind die zwey Testament, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

Dieweil die Galater gläubig waren, mochten sie wol mit verborgener Lehre unterwiesen werden. Sonst, wie Paulus zu den Corinthern in der ersten Epistel 14, 22, sind die Zeugen den Gläubigen zu einem Zeichen; aber den Ungläubigen mag man mit Allegoriis, das ist, mit verdeckter und verborgener Schrift nichts bezeugen und probiren, wie denn auch St. Augustinus lehret, da er schreibet an den Vincentium. Oder der Apostel träget aus väterlicher Sorge den Galatern die Lehre vor mit gantzem Fleiß, allein durch Allegorien und Verdeckung der Worte, nemlich als den Schwächern und Unverständigern, daß er also sein Wort ihrem Verstande vergleiche. Denn die, so groben Verstand und Köpffe haben, werden fast erfreuet durch Gleichnisse, Parabeln und Allegorien, auch nicht ohne kleine Wohllust; daher auch Christus gemeiniglich im Evangelio (wie denn Matth 13, 34. sagt,) in Gleichnissen und Parabeln lehret, nach eines jeden Verstand und Begriff.

So wollen wir nun sehen, wie doch Paulus die Alle-

gorie handelt wider die Gerechtigkeit des Gesetzes. Diese Weiber, spricht er, nemlich Sara und Agar, sind eine Figur gewesen zweyer Testamente unter einem Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet.

Nun, daß wir wieder auf den Apostel kommen: Eines von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret. Es ist jetzt gnugsam gesagt, was da sey die Dienstbarkeit des Gesetzes, in welche wir gegeben werden, wenn wir das Gesetz ohne die Gnade empfahen und annehmen, entweder aus Furcht des künftigen Uebels, oder aus Hoffnung des Lohns, das ist, wenn wir das Gesetz heuchlerisch und mit erdichteten und falschen Wercken halten, beydes knechtisch und nicht mit freyem Willen.

Das Testament aber nennet er darum, daß es verstanden sollte werden. So müssen wir da auch sehen das Zeichen des Testaments. Zum ersten ist das Testament selbst, welches war der Bescheid des Erbreichs der Verheissung, als 2. Mos. 3, 8. geschrieben ist. Der Testator ist gewesen der Engel in der Person Gottes. Das bescheidene Erbe ist gewesen das Land Canaan. Die aber, welchen das Testament ist aufgerichtet worden, waren die Kinder von Israel, wie denn diese Dinge alle im zweyten Buch Mosis fein beschrieben sind. So ist auch das Testament bestätiget worden durch den Tod und Blut des Viehes, mit welchem sie besprenget waren, 2. Mos. 24, 8. Denn ein leiblich Opffer reimet sich wohl zur leiblichen Verheissung und zu einem leiblichen Testament, auch zu leiblichen Erben, wel-

ches ist die Agar (spricht er), das ist das Testament der Dienstbarkeit, das nur Knechte gebieret ꝛc.

25. Agar heißt in Arabia der Berg Sina und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist.

Zum ersten möchte einen bewegen, daß er sagt, daß der Berg Sina stosse an Jerusalem, die eine Stadt in dem Jüdischen Lande ist, so er doch saget, daß der Berg in Arabia sey. Vielleicht darum wird der Berg Sina recht gesagt, daß er Jerusalem zu nähest sey, nicht, daß der Berg an die Stadt stiesse und lange, sondern, daß das Jüdische Land (in welchem Jerusalem ist gleich im Mittel) und Arabia (in welchem der Berg Sina ist) stossen an einander. Denn Judäa hat gegen den Aufgang das felsige Arabiam, und bey dem grentzet es auch mit dem wüsten Arabia: daß also nach der Nachbarschaft der gantzen Länder auch ein Theil dem andern vergleicht und verbunden werde gesagt.

So wird nun Agar nach der Arabischen Sprache Sina genannt, daß also Paulus Ursache anzeiget deß, das er gesagt hat: Ein Testament ist von dem Berg Sina, und die ist darum Agar, daß nach der Arabischen Sprache der Berg Sina Agar genannt wird; darum ist aus der Verordnung Gottes Agar eine zugerichte Figur gewesen des Berges Sina, der da gebieret durch das Gesetz zur Dienstbarkeit.

Wir haben aber auch oben gesagt, daß des Apostels ewohnheit ist, auch mit fremder Sprache höflich spielen,

daß er auch die Galater abwendig nach der Hebräischen Sprache genennet hat, wie er denn auch mit der Arabischen Sprache Agar die Magd nennet. Es nennet Salomon im Hohenlied 4, 8. den Berg Amanum Sanir und Hermon und Libanum, nach der Veränderung der Sprachen (als 5. Mos. 3, 9. geschrieben ist, bis zu dem Berg Hermon, welchen die Sidonii Sarion und die Amoriter Sanir nennen), nimmet also einer fremden Sprache Allegorie zu dem Lobe seiner Braut. Darum, dieweil er vorsaget, daß er durch Allegorie hätte geredet, so ist auch bequemlich gewest, daß Agar, der Name der Magd, mit dem Berge Sina (da sich das Testament hat angefangen,) übereinstimmet, zum wenigsten in der Füglichkeit des gemeinen Namens. (Es ist auch hier von dem Apostel keine andere Ursache zu fordern, als diese, daß er um der Schwachen willen allegorisiret.)

Was ist aber das zu der Sache träglich, daß er sagt, daß der Berg Sina stosse an Jerusalem? Ist denn nicht genug gewesen, daß ein Testament des Berges Sina und der Magd Agar ist gewesen? Ich weiß auch nicht, was ich darauf soll antworten, dieweil die andern da vorüber gehen. So muß ich nun rathen. Es siehet mich der Apostel gleich an, als wollte er das haben, wie es unter dem Allegorisiren geschiehet, daß eine Allegorie die andere machet und hervorbringet, dieweil er von Agar, der Magd, zu dem Berge Sina durch die Gleichniß des Namens kommen ist, zugleich von dem irdischen Jerusalem einfallend auch zu dem himmlischen, eben durch das Argument des Namens

gereitzet, kommen ist: daß also, welches das Gesichte des Friedens wird ausgelegt, und doch rechter Sina, das ist Versuchung, genannt wird. Jedoch aber, ehe er den Namen Jerusalem zu dem himmlischen zog, hat er sich lassen gnügen an der Vergleichniß des Namens, und hat also viel Allegorias zugleich zusammen gewickelt. Sonst hätte er vielleicht mögen sagen: Denn Jerusalem ist eine Stadt in dem Himmel, die zu der Freyheit gebieret ꝛc. Derohalben, spricht er, dieweil das himmlische Jerusalem so weit unterschieden ist von dem irdischen: so liegt nichts daran, daß das nicht Sina, sondern in Judäa ist, und stösset an Arabia, ist eben so viel, als wäre es Sina selbst, mit welchem es grenzet, und vergleichet sich mit dem Berge, mit gleichem Ziel des Erdreichs, also auch mit gleicher Geburt des Gesetzes, dieweil es dem himmlischen so weit ist, und nicht mit ihm überein kommet, sondern zu Sina Agar vielmehr, welchem es in der nähend liegt. So muß das Jerusalem, so jetzt ist, gezogen werden auf das zukünftige Jerusalem, wie er denn auch Agar zu dem andern Agar gezogen hatte. Daß also die Meynung sey: Jerusalem, das in diesem Leben ist, und langet auch mit der That und der Heimlichkeit an den Berg Sina.

Und ist nicht frey mit seinen Kindern.

Das thut er darum, daß er die ausnehme, die gewesen sind in Jerusalem, die gehörten zu den obern Jerusalem. Ich meyne das Jerusalem, spricht er, welches jetzt ist, und wird in künftiger Zeit nicht seyn, auch nicht das ganze, sondern

das, welches dienet mit ihren Kindern, das ist, die in ihr sind und dienen dem Gesetz. Was da heisse: dem Gesetz dienen, davon ist genugsam gesagt, so daß es eckelhaft seyn würde, mehr davon zu reden. Mercke auch die Hebräische Redensart: Kinder Jerusalem werden genannt, weil die Stadt eine Mutter, die aber, so darin wohnen, Kinder genannt werden, wie es heisset in den Psalmen: Lobe Jerusalem den Herrn, denn er segnet deine Kinder in dir, Ps. 147, 12. 13. Dieses aber ist gemein und bekannt bey den Propheten, darum wollen wir auch nach Anleitung des Hieronymi die Allegorien der Namen abhandeln.

Sara wird genennet eine Fürstin oder Frau; daher werden die Kinder Sara recht genennet Kinder der Frauen, Kinder der Fürstin, Kinder der Freyen; wiederum die Kinder der Magd, Kinder der Dienstbarkeit. Denn der Apostel hat auch schier den Namen Sara ausgesprochen, da er sie Freye nennet. So werden die Fürsten in der Schrift auch Nedabot, das ist, frey und willig genannt.

Agar aber wird genannt eine Auswandlung, oder eine Herkömmlingin, eine Einwohnerin, eine Närrin, welche recht wird entgegen gesetzet den Bürgern und Hausgenossen Gottes. Ihr seyd nicht, spricht er Epheſ. 2, 19., Fremdlinge und Gäste; als spräche er: Ihr seyd nicht Agareni, sondern Saraceni, nicht Fremdlinge, sondern Freye und Kinder der Frauen, Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, aber der Sohn bleibet ewig. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist zeitlich; aber die Gerech-

tigkeit Christi bleibet ewig. Denn warum? Diejenige empfähet den Lohn dieses Lebens; diese aber ist eine freye erwählte Erbin des zukünftigen Lebens.

Arabia wird genannt Niedergang oder Abendstern, der sich zu der Nacht wendet. Aber die Kirche und das Evangelium wird Morgenröthe und der Morgen an viel Enden der Schrift genennet. Also gehet zum letzten das Gesetz und die Synagoge nieder; aber die Gnade regieret und schläft im Mittag der Ewigkeit. Wie, wenn der Apostel auch das wüste Arabien hier meynete; denn das bedeutet auch Arabia, ja, es wird Arabia zu mehrernmalen in der Schrift für das wüste Arabia genommen, und das felsige Arabia Cedar, Moab, Madian, und mit vielen Namen wirds genennet. Daß also von der Wüstung Arabia gesehen wird, als habe er den Namen, und bedeute die unfruchtbare und wüste Synagoge, oder die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist vor Gott. Wiederum, so ist die Kirche fruchtbar vor Gott, ob sie wol wüste wird gesehen vor den Menschen.

Sina aber wird genannt Versuchung; wie denn Hieronymus auch saget: das ist, unruhsam und Betrübung des Friedens, welche wir aus dem Gesetz haben; (denn durch das Gesetz ist Erkenntniß der Sünden, derohalben folget auch Betrübung der Gewissen.) Jerusalem aber eine Sehung des Friedens und Ruhe der Gewissen. Denn durch das Evangelium sehen wir in der Kirche Vergebung der Sünden, und die ist ein Friede des Hertzens.

Ismael ist so viel, als ein Gehör Gottes, oder der Gott höret, und das ist das Volck, welches vorging, und hörete, daß Christus nach ihm würde kommen, aber das Christum nicht gesehen hat vor Augen und öffentlich. Es hat wol gehöret die Propheten, hat Mosen gelesen; doch hat es nicht erkennet den gegenwärtigen Christum, hat ihn alwege gehabt hinter dem Rücken, alweg gehöret, und nie gesehen. Also ist ein jeder, der im Gesetz gerechtfertiget wird. Er höret wol die Gerechtigkeit des Gesetzes, und siehet, doch nicht, daß dieselbige ist in Christo allein; er siehet anders und höret anders, er schauet auf die Dinge, die vor ihm sind, und in seine Kräfte und Wercke, nicht in die Kraft Christi. Doch höret er derweilen gleichwol, daß er immer wird gezwungen zu der Gerechtigkeit durch das Gesetz, und kommet doch nimmermehr dazu.

Isaac wird genannt ein Gelächter; und das bedeutet die Gnade, welche das Angesicht der Menschen fröhlich machet mit seinem Oele. Und dem ist das Weinen entgegen, das ist der Schuld, die aus dem Gesetz ist. Nun siehest du, daß alle die Namen, wenn sie seinen Gegentheilen werden vorgesetzet, gar fein anzeigen den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, der Sünden und Gnade, der Synagoge und Kirche des Fleisches und Geistes, des alten und neuen.

26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter.

Er sollte sagen, das andere Testament von Jerusa-

lem, das droben ist; aber weil er unterdessen hat angeschauet das andere Jerusalem, so hat er die Austheilung verwandelt; doch thut er mit andern Worten genug. Denn endlich das andere Testament hat sich angefangen zu Jerusalem, da der Heilige Geist gesandt ward vom Himmel auf den Berg Zion; als Esaia 2, 3: Von Zion wird ausgehen ein Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem; und Psalm 110, 2: Der Herr wird aussenden die Ruthe seiner Kraft aus Zion. Aber, wiewol das irdische Jerusalem war das Erbe auf dem Berge Sina, durch das erste Testament verheissen: uns ist aber ein anders verheissen in dem Himmel, derohalben wir auch ein ander Jerusalem haben, welches nicht zunächst ist dem Berg Sina und der Dienstbarkeit des Gesetzes verbunden und gleichsam eine Muhme. Es ist aber auch das der Unterscheid: Das Gesetz des Buchstabens ist gegeben von dem Berge Sina denen, welchen zeitliche Güter verheissen sind. 2. Mos. 19. Aber das Gesetz des Geistes ist nicht von Jerusalem, sondern vom Himmel herab gegeben worden, in den Pfingsten, welchen verheissen sind worden himmlische Gaben und Güter, Apostg. 2, 1. Darum, wie nun Jerusalem ist eine Mutter aller, und darzu eine Hauptstadt aller derer, so in dem Sinaischen Gesetz sind, sind Söhne und Bürger: also auch das obere Jerusalem ist eine Mutter aller derer, welche da sind in dem Gesetz der himmlischen Gnaden, sind Söhne, sind Bürger; denn sie haben ein Verlangen nach denen Dingen, die oben sind, nicht die auf Erden sind. Ursache ist die, daß sie haben den Geist

zu einem Pfand der Verheiſſung, und die erſte Frucht der ewigen Erbſchaft der ewigen Stadt und des neuen Jeruſalems.

27. Denn es ſtehet geſchrieben: Sey fröhlich du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich hervor und ruffe, die du nicht ſchwanger biſt; denn die Einſame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.

Dieſe Worte ſind geſchrieben, Eſaia 54, 1., und ſtreiten unter einander mit wunderlichem Widerſprechen. Die Unfruchtbare und Wittwe freuet ſich ob viel Kindern; aber, die den Mann hat und fruchtbar iſt, hat kein Kind. Wer will dieſe Worte verſtehen? Er redet hier im Geiſt allegoriſch, das iſt verborgen und verdeckt, und hat diß Gleichniß oder Parabel genommen aus der fleiſchlichen Geburt, in welcher die Kinder werden geboren aus Beſaamung Weibes und Mannes. Derſelbige allegoriſche Mann iſt das Geſetz, welcher fruchtbar macht und die bemannet ſind, auch die Wittwen, auch die gantz Unfruchtbaren.

Ich ſage, daß das Geſetz ſey ein Mann der Synagoge, oder eines jeden Volcks, das auſſerhalb der Gnaden iſt. Es gebieret wol, aber mit ſeinem Schmertzen, viel Kinder, aber lauter Sünder. Nemlich als die, die ſich verlaſſen auf die Weisheit des Geſetzes und auf die Gerechtigkeit der Wercke des Geſetzes, berühmen ſich in dem Geſetz, darum, daß ſie aus dem Geſetz ſolche Leute ſind worden, und ſind ihrer Mutter, das iſt dem Geſetz, in dem

gantzen Angesicht ihres Lebens gantz und gar gleich, ob sie gleichwol innwendig im Geist weit anders geformiret seyn, denn das Gesetz ist. Sintemal durch das Gesetz die Sünde nur gemehret wird, (wie gesagt,) welches die Sünde nur anzeigt, und nicht hinweg nimmet; wie denn Paulus zu den Röm. 7, 5. das weiter ausstreichet, und spricht: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregten) gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. So saamet nun der Mann in sein Weib, das ist, er lehret die Synagoge gute Wercke. Aber die, so verlassen ist von dem Geist der Gnaden, gebieret nichts anders, denn Sünder, die das Gesetz nur dichten, und werden nur mehr wider das Gesetze gereitzet, eben wie die Jüden wider Mosen in der Wüsten, welcher gewesen ist eine Figur des Gesetzes und dieses Mannes.

Und von dem Mann wird abgesondert die Kirche, oder ein jegliches Volck, durch die Gnade, durch welche sie also abstirbet dem Gesetz, daß es des Gesetzes Zwang nicht bedarf, sondern thut alle Dinge willig und gerne, was nur das Gesetz gebeut, eben als wäre das Gesetz nicht; denn einem Gerechten ist kein Gesetz aufgelegt, 1. Tim. 1, 9. Also geschiehets, daß die, so dem Gesetz unterworfen waren, eben als ein fruchtbar Weib mit einer sündigen Frucht, daß sie jetzt eine Wittwe ist ohne Gesetz und verlassen, auch unfruchtbar, aber doch mit einer guten und glückseligen Wittwenschaft und Unfruchtbarkeit. Denn durch das

wird sie eines andern Mannes Weib, nemlich der Gnaden und Christi selbst.

Also kommet an des Gesetzes Statt die Gnade, an Mosis Statt Christus, aus welchem Manne, wenn sie nun begabet ist durch eine andere Fruchtbarkeit, spricht sie denn das aus, Esaia 49, 21. 22: Wer hat mir die geboren? Ich, die ich unfruchtbar war, und nicht gebar, ein gefangen Weib und weggeführt. Und wer hat mir die ernähret? Ich, die ich verlassen war und gar allein. Und wo sind die gewesen? Das sagt der Herr Gott: Siehe, ich werde aufheben meine Hand zu den Heyden, und zu den Völckern werde ich erhöhen mein Zeichen, und sie werden herbringen deine Söhne auf ihren Armen, und deine Töchter werden sie tragen auf ihren Schultern. Und das darum: Denn die Söhne der Kirchen werden gelehret, nicht durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern aus dem Geist, als Joh. 6, 45. saget: Sie werden alle von Gott gelehret. Es. 54, 13. Denn wo der Geist das Hertz nicht rühret, noch lehret, da lehret wol das Gesetz, und die Menge des Volcks gebieret, aber nichts anders, denn Sünder, wie nun genugsam gesagt ist, und wird allein das Werck des Menschen daselbst vollbracht. Sie machen auch solchen, wie sie selbst sind, aber kein Theil ist gut. Sie werden aber gut, ohne das Gesetz, durch die einige Gnade des Geistes.

So sagt nun der Apostel, daß unsere Mutter habe viel Kinder, und wiewol sie verlassen ist, unfruchtbar, und eine Wittwe, ohne einen Mann, ohne Gesetz, ohne

Kinder, die aus dem Gesetz gelehret und gemacht werden: darum sie so vielmehr fröhlich soll seyn, und sich hervor brechen und vor Freuden schreyen, daß sie mit der Weise unfruchtbar ist und nicht gebieret, auch nicht schwanger sey, so doch derweilen die Kinder des Gesetzes immerzu abnehmen und weniger werden, und die Kinder der Gnaden zunehmen und gemehret werden. Hieher ist auch fast tauglich und nütze die Figur, 1. Sam. 1, 4. 5., von Anna und Phennena, zuvor so der Gesang Annä wird auch dazu gethan, daß man auch spühren möchte, daß der Prophet aus demselbigen Loco seine Prophezeyung genommen habe. Bis daß die Unfruchtbare, sagt sie, Cap. 2, 5., geboren hätte viel, und die viel Söhne hätte, ist geschwächt worden. Denn der Mann wird nicht gestärcket in seiner Stärcke.

28. Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaac nach, der Verheissung Kinder.

Er appliciret da nun seine Allegorie. Wir sind nach Isaac, das ist, wir sind Kinder der Freyen und der Frauen, wie Isaac. Und als er nicht ist gewesen ein Sohn des Fleisches, sondern der Verheissung durchs Fleisch: also wir auch. Denn wir sind ihm in dem Saamen Abrahä verheissen worden; wie denn oben gnug davon gesagt ist. Die Jüden aber sind nach Ismael, das ist, sie sind Kinder der Magd, nicht der Verheissung, sondern des Fleisches Kinder. Also auch alle, die sich verhoffen, daß sie wollen aus dem Gesetz und seinen Wercken gerechtfertiget werden.

29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch.

Es ist im ersten Buch Mosis 21. nicht angezeiget, was für eine Verfolgung sey gewesen, durch welche Ismael hat Isaac verfolget. Man kann sie aber wohl mercken aus den Worten Sarä, der Mutter, welche, da sie sahe, daß der Sohn der Egyptischen Magd Agar spielete mit ihrem Sohn Isaac, sagete sie zu Abraham (21, 9. 10): Treib die Magd aus samt ihrem Kinde, denn der Sohn der Magd wird kein Erbe nicht seyn mit meinem Sohn Isaac. Als wollte sie haben gesprochen: Ich sehe, daß er sich das unterwinden will, daß er ein Erbe werde, und meinen Sohn verachtet, und vergessen hat, daß er nur ein Sohn einer Magd ist. Es scheinet aber eben, als sey das Spiel gewesen der Kinder, daß sich Ismael übernommen hat der ersten Geburt, und also gesprungen und gefrohlocket, verspottet und verhöhnet den Isaac, als wäre er der erste Sohn Abrahä gewesen. Welches, da es die Sara sahe, hat sie das Widertheil gemacht. Es wird nicht seyn, sagte sie, und gleichsam verächtiglich, ein Sohn der Magd ein Erbe mit meinem Sohn.

30. Aber, was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freyen.

Sie redet gewaltiglich und ganz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd,

ſpricht ſie, und unterwindet ſich, eine Frau zu ſeyn; und der iſt ein Sohn der Magd, und verſpottet den Sohn der Frauen, darf ihn auch verhöhnen; aber das ſoll ferne ſeyn, ſie ſollen vielmehr hinaus geſtoſſen werden. Aus dem wird allemal verſtanden, daß Agar, die Magd, verwilligt habe, oder doch aufs wenigſte dem Sohn, Iſmael, verhenget und nachgelaſſen, daß er Iſaac ſollte verſpotten, welche eben das hoffete, das ihr Sohn Iſmael hoffete, nemlich, daß ſie würde werden die Frau. Sie ſagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn, ſondern, ihren Sohn; als wollte ſie ſagen, daß Iſmael nicht Abrahams Sohn, ſondern der Magd wäre. Alſo, ſpricht Paulus, geſchiehet es auch jetzt. Die Söhne des Fleiſches ſind nicht Erben, ſondern die Söhne der Verheiſſung. Derohalben, ſo ihr nicht wollet verſtoſſen werden mit Iſmael, dem Sohn der Magd, ſo bleibet und verharret Söhne der Freyen. Die Schrift wird nicht lügen, welche den Sohn der Magd auch mit Unwillen des Abrahams, aber aus Gewalt und Geheiß Gottes, heiſſet hinausſtoſſen.

31. So ſind wir nun lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der Freyen.

Da appliciret er die Hiſtorie, und vollendet die gantze Summa dieſer Lehre mit einem kurtzen Beſchluß, welche man jetzt aus dem vorgeſagten leichtlich verſtehet. Denn ſeyn ein Kind der Magd, iſt nichts anders, denn dem Geſetz dienen, unter dem Geſetz ſeyn, dem Geſetz ſchuldig ſeyn, ein Sünder ſeyn, ein Kind des Zorns ſeyn, ein

Kind des Todes, abgesondert von Christo, abgeschnitten von der Gnade, erblos seyn der ewigen und künftigen Erbschaft, leer seyn aller Benedeyung der göttlichen Verheissung, seyn ein Kind des Fleisches, seyn ein verdammter Gleisner, seyn ein Taglöhner, und leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht, und alles andere, was denn der Apostel da und anderswo erzehlet von denen, die unter dem Gesetz sind; denn das Uebel hat unzählig viel Namen. Und obwol unser Uebersetzer am Ende dieses Cap. hinzugefüget hat das folgende: So bestehet nun ꝛc., so wollen wir doch mit denen Griechen hiemit den Anfang zum folgenden Capitel machen.

Capitel 5.

1. So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Ich präge es hier wieder ein, ob es wol möchte ekelhaft scheinen, daß Freyheit und Knechtschaft dasjenige seyn, davon Paulus sagt, Röm. 6, 6. 7., da ihr Knechte der

Sünden waret ꝛc.; wir wollen es aber also ordnen und abbilden:

Die Freyheit der Gerechtigkeit. Die Knechtschaft der Sünden. Die Knechtschaft der Gerechtigkeit. Die Freyheit der Sünden.

Denn wer frey ist gemacht von der Sünden, der ist ein Knecht worden der Gerechtigkeit; welcher aber ein Knecht ist der Sünden, der ist frey von der Gerechtigkeit; und herwiederum. Die Dinge alle repetire ich darum, daß durch die Menge der Heuschrecken und Kefer dahin ist kommen mit den Früchten unsers Erdreichs, daß niemand jetzt verstehet, weder, was Dienstbarkeit ist, weder Freyheit; so gar hat eingerissen die erdichtete Fabel der Menschen von dem freyen Willen. Ja, über das haben sie auch nur einen fleischlichen Verstand von der Freyheit; welchem auch der Apostel, Röm. 6, 12., hat müssen entgegen kommen, eben als gezieme sich in Christo allerley thun, so doch das eine solche Freyheit ist, durch die wir frey, ungezwungen, mit fröhlichem Muth und Sinne, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns das vollbringen, das in dem Gesetz geschrieben ist.

Dienstbarkeit aber ist die, durch welche wir aus knechtischer Furcht, oder kindischer Liebe dasjenige, was das Gesetz erfordert, thun. So liegt nun nicht viel daran, es ist auch kein Unterschied unter dem Knecht der Sünden und unter dem Knecht des Gesetzes, aus der Ursache, daß er, so ein Knecht des Gesetzes ist, immerzu ein Sünder

ist, nimmer das Gesetz erfüllet, denn allein in dem Schein der Wercke; welchem wir geben einen zeitlichen Lohn, wie den Söhnen der Magd und Beyschläferin. Das Erbe aber höret zu dem Sohn der Freyen. Christus, spricht er, hat uns befreyet mit der Freyheit. Es ist aber eine geistliche Freyheit und in dem Geist zu halten. Es ist eine Freyheit von dem Gesetz; aber weit auf eine andere Weise, weder es im Menschen pflegt zu seyn.

Denn das ist die menschliche Freyheit, wenn nicht die Menschen, sondern die Gesetze verwandelt werden; aber die Christliche Freyheit ist, wenn nicht die Gesetze, sondern die Menschen verwandelt werden, daß eben das vorige Gesetz, welches zum ersten dem freyen Willen nicht schmecket, jetzund, nachdem die Liebe ausgegossen ist in unsere Hertzen, lieblich und lustig werde. Und in der Freyheit lehret Paulus die Galater vestiglich und ohne Aufhören zu stehen, sintemal Christus das Gesetz für uns erfüllet, und die Sünden überwunden, den Geist der Liebe sendet in die Hertzen dererjenigen, so in ihn gläuben, durch welchen sie werden gerecht und Liebhaber des Gesetzes; nicht aus ihren eigenen Wercken, sondern aus freyer und umsonst gegebener Mildigkeit Christi. Von welcher Mildigkeit, so du abweichest, bist du undanckbar gegen Christum, und bist in dir selbst, in dem, daß du dich selbst willst rechtfertigen ohne Christum und von dem Gesetz erledigen und frey machen.

Mercke auch wohl auf den Nachdruck der Worte: Laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen; das

ist, laßt euch nicht unter die allerschwereste und unträglichste Würden des Gesetzes verbinden, unter welchem ihr doch nichts anders möget seyn, denn Knechte und Sünder. Laßt euch nicht verschliessen, besitzen, verstricken, verknüpfen, verwirren mit dem Joch des Gesetzes. Es ist viel weniger, gehalten werden; in der Dienstbarkeit aber gehalten werden, das ist schwer; aber das ist am schwersten, verknüpffet werden mit dem knechtischen Joch, zuvoraus nach der empfangenen Freyheit.

Bestehet, spricht er, und verhoffet mit dem viel mehr von ihnen, denn er findet, nemlich, als wären sie noch nicht gefallen. Sonst hätte er gesagt: Stehet auf. Nun aber redet er sünfter, und spricht: Stehet. Das thut er darum, daß er zugleich auch lehre, daß niemand einen andern Irrigen, oder der gestrauchelt hätte, solle strafen, also, daß er verzweifeln wollte an ihm, er werde ihn nimmer auf den rechten Weg bringen; ja, mit einer grossen Anzeigung einer guten Hoffnung soll er strafen. Welches aber unsere Banner und Vermaledeyer, die nichts, denn blitzen und donnern und bald dem Teufel geben können, nicht thun, welchen genug ist allein an dem, daß sie nur ihre Gewalt erschrecklich genug machen.

2. Sehet, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze.

Nachdem der Apostel mit viel und fast starcken Gründen und Argumenten die Gerechtigkeit des Gesetzes hat verleget und vollkommene Ursache des Glaubens in Christo

angezeiget, so vermahnet er nun nicht mit wenigerm Fleiß, er schrecket, flehet, dräuet, verheisset, und begeuffet, was er jetzt gepflantzet hat, und versuchet und mischet alle Dinge nach der apostolischen Innbrünstigkeit und Eifer, daß eben lustig zu sehen ein grosser Spiegel der apostolischen Sorgfältigkeit.

Zum ersten erschrecket er sie, daß Christus nichts nütze wird seyn, wo sie sich beschneiden lassen. Und ich, Paulus, sagt er, verkündige euch, zieht auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto grössere Macht und Ansehen hätten. Abermal zeuge ich einem jeden ꝛc. S. Beschnitten werden ist nicht böse, sondern, die Gerechtigkeit (denn von deßwegen liessen sie sich beschneiden,) in der Beschneidung suchen, das ist eine gottlose Sünde. Es ist auch in den ceremonialischen Wercken leichter zu erkennen die falsche Zuversicht und Trauen der Gerechtigkeit, denn in den sittlichen Wercken der Zehen Gebote; denn es ist die Gerechtigkeit auch in dem nicht zu suchen, sondern in dem Glauben in Christum.

So folget nun weiter, daß das Wort, beschnitten werden, nicht also fast ausdrücket das äusserliche Werck der Beschneidung, als die innwendige Begierde des Hertzens; denn der Apostel redet im Geist von dem innerlichen Gewissen. Das äusserliche Werck ist ohne Unterscheid, man mags thun oder lassen; aber der gantze Unterschied liegt in dem Wahn, in dem Hertzen, Vornehmen und Meynung. Darum, wenn die Wercke des Gesetzes geschehen

hen mit dem Gewissen, als müssen sie aus Noth geschehen, daß man dadurch gerecht und fromm werde: so gehet man alsbald in den Rath der Gottlosen, und stehet in dem Wege der Sünder. Und wer das lernet, der sitzet auf dem Stuhl der Verspötter und Betrüger, Psalm 1, 1. Wenn sie aber geschehen aus Wohlmeynung der Liebe und aus Freyheit und Vertrauen der schon erlangten Gerechtigkeit durch den Glauben, so sind sie Verdienst.

3. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

Der erste Schaden oder Uebel ist, das euch billig schrecken soll, daß euch Christus kein nütze ist. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetz von euch nicht erfüllet ist. So ist nun das andere Uebel, daß noch die unträgliche Bürde des Gesetzes auf euch lieget und ihr Schuldiger seyd des ganzen Gesetzes zu thun. Und fürwahr, diese beyde Schaden sind nicht klein, daß ihr mangeln sollet eines so grossen Guts, das in Christo ist, und mit einem so grossen Uebel beschweret müßtet seyn, welches aus dem Gesetz ist.

Aber lieber, wie wird die Logik Pauli bestehen, oder wie kann er diesen Beschluß wohl einführen: So du wirst beschnitten, so bist du das ganze Gesetz schuldig zu thun? Habe ich doch gemeynet, daß der, so beschnitten wird, allein das Gesetz der Beschneidung halte? Jeremias 9, 26. antwortet also: daß alle Heyden haben die Vorhaut; aber

das Haus Israel sey unbeschnitten an seinem Hertzen. Item, so redet auch der Apostel aus seinem Argument, daß kein Werck irgend eines Gesetzes wahr und gut oder rein sey, es geschehe denn aus dem Hertzen, das zuvor durch den Glauben gereiniget ist. Denn ohne Glauben ist kein Hertz rein, ohne Hertzens Reinigkeit ist kein Werck recht und gut; also auch die Beschneidung, oder irgend ein anders Werck thut dem Gesetz ein Genügen, ausgenommen äusserlich und heuchlisch. Sintemal das Werck, wie gesagt, allein gut ist, welches kommet aus einem guten und reinen Hertzen. Ein gut Hertz aber wird allein geboren aus der Gnade; die Gnade aber kommet nicht aus den Wercken, sondern aus dem Glauben in Christum.

Also wäre die Beschneidung Abrahä gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor hätte geglaubet, durch welchen Glauben er von Gott rechtfertig geachtet, hat er alsdenn ein gut Werck gethan, da er sich ließ beschneiden. Und eben das ist, das Paulus sagt, Röm. 2, 25: Die Beschneidung ist wol nütze, wenn du das Gesetz hältest; hältest du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden. Was ist das anders gesagt, denn, daß der, so beschnitten ist, ist nicht beschnitten, und, der das Gesetz hält, hält das Gesetz nicht? Ursach ist die, er hält das Gesetz nicht mit seinem grössern und besten Theil, das ist mit dem Hertzen, sondern allein in dem Fleisch. Also saget auch Jacobus 2, 10: Der in einem strauchelt, der ist schon in allen schuldig Denn der im Glauben eines erfüllet, der hat sie alle erfüllet. Dieweil

der Glaube ist eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genügen ist geschehen. Wenn du aber in einem des Glaubens mangelst, so hast du jetzt in keinem den Glauben. So sagt nun Paulus recht, daß, wer sich beschneidet ausserhalb des Glaubens, ohne die innwendige Beschneidung, der beschneidet sich nicht; ja er vollbringet auch kein ander Werck irgend eines Gesetzes; sondern ist noch ein Schuldiger des gantzen Gesetzes.

4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.

Da siehest du, was ich gesagt habe, daß der Apostel nicht verwirft das Werck der Beschneidung, sondern das Vertrauen und Zuversicht der Gerechtigkeit darinnen; die ihr suchet, durchs Gesetz rechtfertig zu werden, spricht er. Es ist eine Sünde der Gottlosen, daß ihr suchet durchs Gesetz gerecht werden. Die Wercke des Gesetzes mögen wol geschehen von den Gerechten; aber kein Gottloser mag dadurch gerecht werden. Nachmals, wenn auch ein Gerechter sich unterstünde, und wollte darinnen gerecht werden, so verlieret er vielmehr die Gerechtigkeit, und fehlet der Gnaden, durch welche er gerecht war worden, und ist also geführet worden aus einem fruchtbaren Lande in ein unfruchtbares.

Also siehest du, wie beständig und vest Paulus streitet, und will, daß wir allein durch den Glauben gerecht

werden, und daß die Wercke nicht seyn ein Anfang, dadurch man die Gerechtigkeit erlanget, sondern, daß sie seyn ein Amt der jetzt schon erlangten, und eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit, die immer zu mehren ist.

Wer denn nun wieder auf das Gesetz geführet wird, so lebet derselbige jetzt in ihm selbst, treibet und übet auch sein Werck, sein Leben, sein Wort, das ist, er sündiget, und erfüllet doch das Gesetz nicht, und ist gantz ab von Christo; Christus wohnet nicht in ihm, er brauchet sein auch nicht. Und er feyert eben den allerbösesten und schändlichsten Sabbath, ohne alle Wercke des Herrn, so er doch soll gefeyret haben von seinen Wercken, und gantz müssig seyn gestanden, auf daß die Wercke des Herrn in ihm vollbracht würden. Welches denn durch den Sabbath vorzeiten ist figuriret worden. Aus dem folget, daß, wer in Christum gläubet, von ihm selbst ab ist und wird müssig von seinen Wercken, auf daß Christus in ihm lebe und wircke; welcher aber suchet, durch das Gesetz die Gerechtigkeit zu erlangen, der wird bey Christo eitel und leer schabab, wird auch müssig von allen Wercken Gottes, daß er also lebet und wircket in ihm selbst, das ist, daß er verderbe und verloren werde.

5. Wir aber warten im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerecht sind.

Das ist so viel geredet: Wir aber warten der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Geist, der aus dem Glauben ist; oder: Darum, daß wir gläuben, warten wir

nicht fleischlich, sondern geistlich der Hoffnung ꝛc. Diejenigen aber, so nicht gläuben, sind des Geistes gantz leer; darum sind sie ihrer eigenen Wercke halben fleischliche und natürliche Menschen.

Ich habe auch vormals gesagt, daß der Mensch ohne die Gnade das Gesetz nicht möge vollbringen, es sey denn, daß es geschehe, entweder aus Furcht der Strafe, oder Hoffnung des verheissenen Lohns. Aber also geschehen die heyde fleischlich und knechtisch oder taglöhnerisch. Derohalben wird daselbst nicht im Geist gewartet der Hoffnung, sondern es wird fleischlicher Empfindniß nach begehret das Ding und versprochene Gut, welches wir brauchen und geniessen wollen, sintemal sie nichts Gutes zu wircken beweget werden aus der Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Nutz und Verheissung der Belohnung.

Was ist aber das: Wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit? Wer hat doch je gewartet der Hoffnung? Etliche nehmen da die Hoffnung für das Ding, das gehoffet wird, als geschiehet im 3. Buch Senecä, und daß der Glaube wird genommen für das Ding, das gegläubet wird, oder auch für die Worte des Glaubens, wie bey dem Athanasio: Haec est fides catholica etc. Aber ich höre nicht gerne, wenn man den Glauben und die Hoffnung also nimmet. Denn zu gleicher Weise, als man recht redet: Ich lebe das Leben, also auch deucht mich, daß man auch nicht unfüglich möge sprechen: Ich hoffe die Hoffnung. Doch will ich ob dem nicht sehr hadern, es mag ein jeder nachfolgen, wem er will, oder wie er weiß. Ich

weiß das, daß auch eine Weise ist der H. Schrift Zunge, daß das gemeiniglich zugeeignet wird der Hoffnung und dem Glauben, was durch den Glauben und die Hoffnung wird berühret. Also werden auch die Götter wahrhaftig, gerecht, heilig genannt, welche doch allein Gottes sind, und aus der Theilnehmung und Anhang seyn sie solche. Also auch die Hoffnung, sintemal sie den künftigen Dingen anhänget, wird sie eben aus dem, das denselbigen Dingen anhänget, eine Hoffnung oder gehoffte Dinge selbst genannt, nicht, wie sie meynen, aus bloßer Freyheit des Wörtleins, das unrecht gebrauchet wäre, sondern aus billiger Ursache, wie sie ihnen denn auch träumen lassen, daß etliche ohne die Anhängung der göttlichen Gerechtigkeit gerecht sind, so doch der Glaube darum ist die Gerechtigkeit Gottes, daß er der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit anhänget, und damit einhellig ist, welches der Gnaden eigen ist, und nicht der Natur.

6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas.

Aus dem wird klärlich erwiesen, daß die Beschneidung frey sey, welches doch so mit grossem Sturm und Brause St. Hieronymus mit seinen Anhängern verneinet und verfichtet. Denn so die Beschneidung nicht frey wäre, so müßte die Vorhaut vonnöthen seyn. Aber die Vorhaut, spricht Paulus, gilt nichts, aus dem, so muß sie auch unnöthig seyn. Herwiederum, so ist auch die Vorhaut frey; denn wo sie nicht frey wäre, so müßte die Beschneidung

vonnöthen seyn. Die Beschneidung aber, spricht Paulus, gilt nichts, so ist sie auch unnöthig.

Sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Das ist eine Erklärung, die da erleuchtet und einen Verstand gibt den Unverständigen und Albern, damit wir zuletzt auch verstehen mögen, von welchem Glauben Paulus doch redet so oft, nemlich von dem wahren und reinen, und wie er 1. Tim. 1, 5. sagt, von dem ungefärbten oder ungedichten Glauben. Das ist aber ein gedichter oder gefärbter Glaube, welchen unsere Theologi den erlangten Glauben nennen, und der, ob er gleich eingegossen ist, so ist er doch ohne Liebe.

Ich will aber alhier nicht handeln die unnützen Fragen und lahmen Opinionen derer jenigen, die da gesetzt haben, daß dem eingegossenen Glauben vonnöthen sey ein erlangeter Glaube; eben als dürfte der Heilige Geist unserer Hülfe, und nicht vielmehr wir seiner in allen Dingen. Denn, daß sie ihnen lassen träumen, daß, wenn ein Kind, erstlich getauft, unter den Türcken und Ungläubigen würde erzogen, ohne Christliche Lehre und Unterweisung könnte dasselbige nicht wissen dasjenige, was einem Christenmenschen zu wissen noth wäre: es sind Lügen und Possen; gleich als sähen und erführen wir nicht mit täglicher Erfahrung, was doch die Christliche Lehre an denen Gutes wircket, oder ihnen Nutzen bringet, welche nicht auch inwendig von Gott durch den Heiligen Geist gezogen werden,

auch herwiederum, wie grosse Dinge doch geschehen durch die, so äusserlich nicht gelehret werden so viel und so grosse Dinge, als die Theologi lehren und gelehret werden. Es ist ein lebendig Ding, ja das Leben und die That selbst, wenn der Geist lehret. Er weiß und redet und wircket alle Dinge in allen, welchen Gott lehret, nicht anders, denn wenn er den Menschen schaffet von neuen. Denn wer lehret den groben Saamen eines Mannes leben, sehen, fühlen, reden, wircken, und die gantze Welt in allen seinen Wercken grünen und kräftig seyn? Es sind Sophistische Fabeln, die allzu närrisch von Gott halten und gedencken.

Darum, wer das Wort Christi wahrhaftiglich höret, und mit vestem Glauben daran hänget, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geiste der Liebe, wie er denn auch oben gesagt 3, 2: Habt ihr den Geist empfangen aus dem Hören des Glaubens, oder aus den Wercken? Denn es kann nicht seyn, daß, wenn du Christum von Hertzen höretst, nicht ihn auch alsbald lieb haben solltest, nemlich alsden, der so grosse Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir 20 Gülden schencket, oder dich ehret durch eine andere Dienstbarkeit und Freundschaft: wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold, noch Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzet und vergiesset sein Blut für dich, stirbet für dich, und kürtzlich, welcher dir die allergröste Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat in dem, daß er deine Sünde bezahlet, den Tod ver-

schlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Ists aber Sache, daß du dennoch nicht lieb hast, so ists gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Hertzen gehöret hast, du gläubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich seyn geschehen. Denn das thut der Geist, daß du sie thuest. (Der andere Glaube aber, der da Wunder thut, ist ein freyes Geschencke Gottes, so unter die Unbanckbaren ausgestreuet ist, welche, was sie thun, zu ihrer eignen Ehre thun. Davon es heißt, 1. Cor. 13, 2: Wenn ich allen Glauben hätte.)

So saget nun Paulus gar nachdrücklich und hübsch: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, das ist, (wie Erasmus aus dem Griechischen zeiget,) nicht der Glaube, der durch sein selbst Erlangung schläfet, sondern, der durch die Liebe ist thätig und kräftig, wie denn oben 2, 8. gesagt: Der mit Petro ist kräftig gewesen im Apostelamt, der ist mit mir auch kräftig gewesen ꝛc.

7. Ihr lieffet fein.

Das ist auch eine sonderliche Weise der Schrift zu reden, daß: gehen, wandeln, Weg, Gang, Fußstapffen und dergleichen, wird genommen für leben, Wandel führen, und für Glauben und Liebe. Denn zu Gott nahet man nicht (wie St. Augustinus saget) durch äusserliche Oerter, sondern mit dem Willen und mit der Liebe, welches heisset mit den Füssen des Hertzens und Gemüths wandeln. Daher er auch saget, Phil. 2, 20., daß unser Wandel im Himmel sey, wenn wir in denen Dingen verstän-

dig sind, die von oben herab sind, da Christus ist. Derohalben: lauffen in Christo, ist nichts anders, denn eilen, brennen und vollkommen seyn in dem Glauben und der Liebe Christi.

Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Wer hat euch verhindert in dem guten Lauf und also sehr aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht sollet Glauben geben? Als wollte er sprechen: Es sollte euch keines Menschen Hinterlist, noch Betrug, keines Person noch Ansehen beweget haben. Diejenigen, so schlafen und kaum kriechen in Christo, (das ist, die Schwachen im Glauben,) möchte irgend einer betrügen, verhindern und verführen; aber die, so lieffen und brannten in voller Liebe und Glauben, und gäntzlich die, welche mich aufgenommen haben, als Christum selbst, die ihre Augen ausrissen, die alle Gefährlichkeiten Leibes und Lebens von meinetwegen überstunden, 4, 14. 15., sollen sobald verhindert und aufgehalten werden, ja, auch dahin gewendet werden, daß sie der Wahrheit nicht sollen gläuben. Wer soll sich deß nicht groß verwundern? Ihr seyd wahrlich rechte Galater, die sich alzubald lassen abwendig machen von einer so grossen Höhe der Vollkommenheit in eine so tiefe Pfütze des widerstrebenden Afterglaubens.

8. Solch überreden ist nicht von dem, der euch beruffen hat.

Ihr seyd verhindert worden, sagt er, denn ihr seyd alzubald überredet worden; ihr seyd nichts anders, denn Galater; ihr lasset euch bald abwenden von dem, der euch beruffen hat, wie oben 1, 6. Es sollten so vollkommene Christen sich nicht so bald haben überreden lassen, wie viel die Ueberreder hätten angehalten. Item mercke, daß Paulus den Glauben ein Ueberreden heißt darum, daß der Glaube ein solch Ding ist, welches man nur dem gläubet, der uns darzu überredet, es kann noch mag nicht angezeiget werden; denn der Sophisten Hadern machet keinen Glauben.

Ein wenig Sauerteig versäuret den gantzen Teig.

Eben den Sententz, ja auch die Worte selbst, setzet er 1. Cor. 5, 6: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuert. Es deucht mich, daß diß sey ein gemein Sprüchwort gewesen des Apostels, fürwahr fast hübsch. So zeiget nun Paulus an, 1. Cor. 5, 7. 8. öffentlich, daß zweyerley Sauerteig sey, da er spricht: Feget den alten Sauerteig aus, und abermal: Nicht im alten Sauerteig. So folget nun, daß auch ein neuer Sauerteig muß seyn.

Der alte Sauerteig bedeutet einen verführischen, schädlichen Prediger, eine schädliche Lehre, ein schädlich Exempel. Von dem ersten und andern redet Paulus da, von dem dritten, 1. Cor. 5, 6. 7., da er den Ehebrecher heißt hinweg nehmen, gleichwie den alten Sauerteig, auf

daß ihr (spricht er) ein neuer Teig seyd. Item Matth. 16, 6. und Luc. 12, 1: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer, welches iſt die Heucheley. Welches hernach die Evangeliſten ſelbſt auslegen von der Lehre der Phariſäer. Der Teig iſt das Volck, oder die Jünger, oder die göttliche Lehre von dem reinen Glauben. Zu gleicher Weiſe aber, wie der Sauerteig dem andern Teige gleich iſt: alſo hat eine verführiſche Lehre die Geſtalt der Wahrheit, und mag von einander nicht erkannt werden, denn durch den Geſchmack, das iſt durch die Erkennung des Geiſtes.

Der neue Sauerteig iſt Chriſtus und ſein Wort und Wercke, und alle Chriſtliche Lehrer, auch die Lehre und Exempel. Der Teig aber iſt das Volck, die Weisheit des Fleiſches, der alte Menſch, das Leben dieſer Welt. Daher iſt das Reich Gottes, Matth. 13, 33., gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehl, bis daß er durch und durch verſäuerte. Das Weib, das iſt die Kirche oder die Weisheit Gottes, nimmt den Sauerteig (das iſt das Wort des Evangelii) und verbirgt den, oder vermenget den. Denn das Wort des Glaubens lebet und grünet allein innwendig in dem Gewiſſen, nicht in den äuſſerlichen Wercken des Geſetzes. In meinem Hertzen (ſpricht David, Pſ. 119, 11.) hab ich verborgen deine Rede, denn das Wort Gottes machet gerecht im Geiſt vor Gott.

9. Ich verſehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nichts anders geſinnet ſeyn.

Wie fein temperiret und lencket Paulus seine Rede, damit nicht gesehen werde, als setze er sein Vertrauen irgend in einen Menschen. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, spricht er; nicht in euch, sondern in dem Herrn.

Das Wörtlein aber: gesinnet seyn, das als oft in dem Neuen Testament hin und wieder stehet, wird zuzeiten für Weisheit und Klugheit genommen, als, zu den Röm. 8, 6: „Die Weisheit des Fleisches ist der Tod", soll und zuletzt fast gemein seyn.

„Nichts anders", kann nicht wohl gezogen werden auf das näheste, das zuvoran stünde, sondern auf die Summa und volle Meynung der ganzen Epistel, daß also das die Meynung sey: Ihr habt von mir gelernet das Evangelium; ich hoffe, ihr werdet über das nichts neues annehmen, auch nichts anders gesinnet seyn, ihr werdet auch nicht verwandelt werden.

10. Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle.

Wer euch aber irre machet, das ist, wer euch durch seine Lehre von dem rechten Glauben abwendig machet und aus dem Stande, darinnen ihr stundet, treibet.

Aber wie, wird denn nicht entschuldigen der göttliche Eifer, und die gute (wie sie sagen,) Meynung, oder die Unwissenheit, oder, daß er ein Discipel der Apostel und groß gewesen ist? Nein, sagt Paulus, er sey, wie groß, heilig und gewaltig er sey, so hat er nicht eine geringe Sünde

gethan; er wird sein Urtheil darum tragen. Und das ist aber eine Weise der Schrift zu reden, weder die gemeine Zunge pfleget: tragen seine Bürde, tragen sein Urtheil, seine Ungerechtigkeit, durch welches angezeiget wird derjenigen Verdammniß. Denn die, so in Christo sind, tragen ihre Bürde nicht, sondern, wie Esaias 53, 4. 6. sagt: Christus hat unsere Schmertzen und Kranckheit getragen, und der Herr hat auf ihn gelegt alle unsere Sünde. Es ist keiner unter uns, dem seine Sünden nicht wären unträglich, und wird doch bezwungen, daß ers tragen muß, als im Psalm 38, 5: Denn meine Sünden haben übergangen mein Haupt, und sind über mich beschweret worden, wie eine schwere Bürde.

So ist nun das sehr erschrecklich, so Paulus alda saget: er wird sein Urtheil tragen. Item siehe auch zu, mit was Ungestüm und Uebermuth Paulus denenjenigen die ansehnliche Person abzeucht, da er spricht: Er sey, wer er wolle, ich achte sein nichts; er sey ein Apostel, oder ein Jünger der Apostel, es gilt da die Person nichts. Wir sehen, daß Paulus so fast das Ansehen der Person verachtet und daß so grosses Uebel unter den Larven der Person wird vollbracht; dennoch wollten wir nicht klug werden, auch uns nicht weisen lassen, ja, wir haben eine Lust daran, daß wir mit sichtlichen Augen betrogen werden unter dem Titel der Heiligkeit, Gewalt, Freyheit und Privilegien, und dergleichen mit unzähligen, schändlichen, unnützen Dingen.

11. Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung?

Also hat er gesagt oben, im ersten Capitel 10: Oder gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Mit welchen Worten er eben das zu verstehen gibt, nemlich, daß er von wegen des Evangelii Christi, dadurch die Beschneidung wird aufgehaben, habe von den Jüden Verfolgung gelitten, wie denn in der Apostelgeschichte und vielen andern Episteln geschrieben ist. So saget er nun: Lernet auch aus dieser Anzeigung, daß die Beschneidung nichts ist, daß ich selbst, wie ich euch denn schreibe, also auch thue, daß ich auch Verfolgung derhalben leiden muß, welche ich nicht litte, wenn ich mit ihnen übereinkäme und die Beschneidung lehrete.

So hätte die Aergerniß des Creutzes aufgehöret.

Wenn die Beschneidung wird geprediget, so sind die Jüden zufrieden, und also höret auf ihr Aergerniß.

12. Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

Wie wir aus dem vorigen gelernet, daß auch die Heiligen vorzeiten gepfleget haben zu fluchen, und Christus den Feigenbaum verflucht hatte, oder, obs ja für klein würde angesehen, so hat je Heliseus die Kinder Bethel in dem Namen des Herrn verfluchet (und Paulus hat den Hurer, 1. Cor. 5, 5., dem Teufel gegeben; und eben in

derselbigen Epistel, 16, 22. spricht er auch: So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der ist anathema maharam motha; das ist, wer Christum nicht lieb hat, der ist verbannet zum Tode. Und diesen Fluch zeiget Burgensis an für den allergreulichsten bey den Jüden, da die unsern Maranata, der Herr kommet, verstehen, nicht ohne grossen Irrthum): so ist nun kein Wunder, so Paulus da auch fluchet und vermaledeyet das äusserliche Uebel der Menschen, durch welches er sahe, daß das Gute und Nutzbarkeit des Geistes verhindert ward.

13. Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit beruffen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Ihr seyd (spricht er) beruffen worden zur Freyheit, das ist, von der Dienstbarkeit des Gesetzes in die Freyheit der Gnaden. Von welcher die so oft straucheln, werde ich bezwungen, so oft davon zu reden, als oft es die Noth erfordert. Das Gesetz, sage ich, machet Knechte, und wird aus Furcht der Dräuung und aus Liebe der Verheissung von ihnen erfüllet, und nicht umsonst, ohne alles Gesuch, und also wird es nicht erfüllet. Wenn es aber nicht erfüllet ist, so hält es Schuldiger und Knechte der Sünden. Der Glaube aber machet, daß wir, nachdem wir die Liebe empfangen haben, ohne allen Zwang, durch keine Reitzung des Lohns, frey und beständiglich das Gesetz erfüllen.

Das Stücklein aber: allein sehet zu, daß ihr die Freyheit nicht lasset einen Raum seyn dem Fleisch, setzet Paulus darum hinzu, damit wir nicht nach dem närrischen Wahn das für die Freyheit achten, durch welche einem jeden, wie es ihm gelüste, also auch gezieme und frey zu thun sey. Wie denn Paulus auch zu den Röm. 6, 14. solchen Schwärmern entgegen kommet, da er eben die Freyheit lehret und spricht: Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; alda wird die Freyheit frey erhalten von dem Gesetz. Aber bald wirft er ihm selbst einen Gegenwurf für, da er spricht, 15: Wie denn? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne von uns. Das ist eben, das Paulus da saget, daß nicht die Freyheit ein Raum und Ursache werde dem Fleisch, wenn die Freyheit also würde genommen fleischlich. So sind wir nicht frey von dem Gesetz, nach menschlicher Weise, (wie ich gesagt habe,) durch welche das Gesetz wird aufgehaben und verwandelt, sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch wir verwandelt werden, und das Gesetz gleichwol bleibet, allein, daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden.

Auf die Meynung ist auch das gesagt, 1. Petr. 2, 16: Als Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Siehe, was da sey, Raum geben dem Fleisch, nemlich einen Deckel der Bosheit fürwenden, durch welche, dieweil sie mit keinem Gesetz mehr behaftet sind, achten sie dafür, daß

sie nicht mehr Gutes sollen wirckẽ, und recht leben: so doch die Freyheit viel mehr das will haben, daß sie jetzt nicht gezwungen, sondern fröhlich und umsonst gute Wercke thun sollen.

Es zeiget auch der Apostel selbst an, daß eben die Freyheit nichts anders sey, denn eine Dienstbarkeit der Liebe. Dienet einer dem andern (spricht er) durch die Liebe. Denn das ist die Freyheit, daß wir allein unsern Nächsten sollen lieb haben mit aller Dienstbarkeit und Förderung, daraus ihm Nutz entspriessen kann. So lehret nun die Liebe gar leichtlich, daß alle Dinge wohl geschehen und nützlich gethan werden, ohne welche man nichts genugsam lehren und anzeigen kann.

Derhalben so siehe nun, was das für Narren sind, so durch die Freyheit, durch die wir von dem Gesetz und den Sünden erlöset und frey gemachet werden, verstehen, daß uns Freyheit wird gegeben, zu sündigen. Warum verstehen dieselbigen nicht auch wiederum durch die Freyheit, durch welche sie von der Gerechtigkeit frey werden, daß gegeben werde Freyheit, Gutes zu thun? Denn weil sie meynen, daß recht folge und sich schliesset: Ich bin frey und aufgelöset von der Sünde, darum will ich sündigen, so muß sich ja vonnöthen auch schliessen: Ich bin frey von der Gerechtigkeit, darum will ich die Gerechtigkeit vollbringen. Wo das nicht folget, so folget das andere auch nicht.

Dieser närrische Wahn und Meynung kommet aus menschlichem Verstande und Sinne und aus dem Brauch

der eignen Gerechtigkeit (wie gesagt). Denn die menschliche Gerechtigkeit geschiehet durch Wercke; derhalben wird die Freyheit und Feyer der Gerechtigkeit verstanden nach dem Ende der erlangten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens wird gegeben umsonst, vor den Wercken, und sie ist selbst ein Anfang aller guten Wercke; derhalben ist sie eine Freyheit zu thun, zu gleicher Weise, wie diejenige ist eine Freyheit, zu unterlassen. Und sind weit unterschiedlich von einander diese zwo Freyheiten, wie Esaias bezeuget, 55, 9., da er spricht: Eben, als weit erhöhet sind die Himmel von der Erden, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen.

So versteht nun dieser fleischliche Gedancke die Freyheit der Gerechtigkeit für nichts anders, denn für eine häßliche Dienstbarkeit; denn er hasset das Gesetz, und ist seinen Wercken feind; derhalben er auch keine andere Freyheit ermisset und bedencket, denn alleine, daß das Gesetz werde aufgehaben und weggenommen, ob gleichwol der Haß gegen demselbigen immerzu bleibet.

So wird nun das Wörtlein: Fleisch, hier genommen in seiner eignen Bedeutniß für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleich, in welchem Laster seyn, durch welche wir gereitzet und verursachet werden, allein, daß wir immerzu suchen unsern eignen Nutzen und Förderung, und des Nächsten gantz und gar vergessen. Und das ist wider die Liebe, und wer die Freyheit also brauchet, der gibt dem Fleische Raum und Ursache, Böses

zu thun: daß also das Fleisch, so es jetzt mit Freyheit ist begabet, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden auszuwarten, mit aller Verachtung des Nächsten.

14. Denn alle Gebote werden in einem Wort erfüllet, in dem: Habe deinen Nächsten lieb, als dich selbst.

Das ist genommen aus 3. Mos. 19, 18. und Röm. 13, 9. 10. Erfüllet, soll alda verstanden werden für: verfasset, oder in einer Summa beschlossen werden, nach dem Griechischen Text.

Das sage ich darum, daß nicht einer dafür halte, als lehre der Apostel, daß durch das neue Gesetz also erfüllet würde das alte, daß dasselbige sey ein geistlicher Verstand und geistliche Worte, so doch die einige Gnade ist eine Erfüllung des Gesetzes, und die Worte erfüllen nichts, sondern die Dinge erfüllen die Worte, und die Kräfte kräftigen die Rede; sonst ist je das Gesetz, das den Nächsten gebeut lieb zu haben, wiewol es fast geistlich ist, 3. Mos. 19, 18. geschrieben. So werden nun alle Gesetze in dem Wort verfasset, aber durch die Gnade erfüllet. Derhalben sind wir beruffen zur Freyheit, und vollbringen alle Gesetze, wenn es dem Nächsten nützlich und vonnöthen ist, dem allein dienen wir aus Liebe.

Daher ist oben recht gesagt, daß die Dienstbarkeit des Geistes und Freyheit der Sünden eben eines sind, eben, als die Dienstbarkeit der Sünden und des Gesetzes eines ist mit der Freyheit der Gerechtigkeit, oder von der Ge-

der eignen Gerechtigkeit (wie gesagt). Denn die menschliche Gerechtigkeit geschiehet durch Wercke; derhalben wird die Freyheit und Feyer der Gerechtigkeit verstanden nach dem Ende der erlangten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens wird gegeben umsonst, vor den Wercken, und sie ist selbst ein Anfang aller guten Wercke; derhalben ist sie eine Freyheit zu thun, zu gleicher Weise, wie diejenige ist eine Freyheit, zu unterlassen. Und sind weit unterschiedlich von einander diese zwo Freyheiten, wie Esaias bezeuget, 55, 9., da er spricht: Eben, als weit erhöhet sind die Himmel von der Erden, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen.

So versteht nun dieser fleischliche Gedancke die Freyheit der Gerechtigkeit für nichts anders, denn für eine häßliche Dienstbarkeit; denn er hasset das Gesetz, und ist seinen Wercken feind; derhalben er auch keine andere Freyheit ermisset und bedencket, denn alleine, daß das Gesetz werde aufgehaben und weggenommen, ob gleichwol der Haß gegen demselbigen immerzu bleibet.

So wird nun das Wörtlein: Fleisch, hier genommen in seiner eignen Bedeutniß für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleich, in welchem Laster seyn, durch welche wir gereitzet und verursachet werden, allein, daß wir immerzu suchen unsern eignen Nutzen und Förderung, und des Nächsten gantz und gar vergessen. Und das ist wider die Liebe, und wer die Freyheit also brauchet, der gibt dem Fleische Raum und Ursache, Böses

zu thun: daß also das Fleisch, so es jetzt mit Freyheit ist begabet, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden auszuwarten, mit aller Verachtung des Nächsten.

14. Denn alle Gebote werden in einem Wort erfüllet, in dem: Habe deinen Nächsten lieb, als dich selbst.

Das ist genommen aus 3. Mos. 19, 18. und Röm. 13, 9. 10. Erfüllet, soll alda verstanden werden für: verfasset, oder in einer Summa beschlossen werden, nach dem Griechischen Text.

Das sage ich darum, daß nicht einer dafür halte, als lehre der Apostel, daß durch das neue Gesetz also erfüllet würde das alte, daß dasselbige sey ein geistlicher Verstand und geistliche Worte, so doch die einige Gnade ist eine Erfüllung des Gesetzes, und die Worte erfüllen nichts, sondern die Dinge erfüllen die Worte, und die Kräfte kräftigen die Rede; sonst ist je das Gesetz, das den Nächsten gebeut lieb zu haben, wiewol es fast geistlich ist, 3. Mos. 19, 18. geschrieben. So werden nun alle Gesetze in dem Wort verfasset, aber durch die Gnade erfüllet. Derhalben sind wir beruffen zur Freyheit, und vollbringen alle Gesetze, wenn es dem Nächsten nützlich und vonnöthen ist, dem allein dienen wir aus Liebe.

Daher ist oben recht gesagt, daß die Dienstbarkeit des Geistes und Freyheit der Sünden eben eines sind, eben, als die Dienstbarkeit der Sünden und des Gesetzes eines ist mit der Freyheit der Gerechtigkeit, oder von der Ge-

rechtigkeit und Geiſte. Man gehet von einer Dienſtbarkeit in die andere, von einer Freyheit in die andere. Das iſt ſo viel: von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht der Strafe zu der Liebe der Gerechtigkeit, von dem Geſetz zu der Erfüllung des Geſetzes, von dem Wort zu dem Ding ſelbſt, von der Figur zu der Wahrheit, von dem Zeichen zu der Subſtantz, von Moſe zu Chriſto, von dem Fleiſch zu dem Geiſt, von der Welt zu dem Vater; alle dieſe Dinge geſchehen zugleich mit einander. Dieweil aber der Apoſtel das Geſetz nennet Summa Summarum aller Geſetze: ſo werden in dieſem einigen Capitel der Liebe alle andere verfaſſet, wie es Hieronymus überſetzet; müſſen wir alhier ein wenig verharren und die Worte weiter ausſtreichen.

Zum erſten, wie viel ſind ihrer doch wol, die beſchreiben, was zu reden ſey, zu thun, zu laſſen, was zu leiden ſey, zu gedencken, nemlich, dieweil unzählig viele Dinge ſind, die unter den Menſchen von einem gegen den andern geſchehen mögen, mit ſo viel Sinnen, ſo viel Gliedern, ſo viel Gegenwürfen und mit ſo viel Fällen: alſo, daß kein Ende noch Maaß iſt, Geſetzbücher zu machen. Denn wie viel Gebote darf allein die Zunge, damit ſie gezähmet werde. Wie viel darnach die Augen? Wie viel die Ohren? Wie viel die Hände? Wie viel der Geſchmack? Wie viel das Greiffen? Nachmals, wie viel Gebote darf wol das Haus haben? Wie viel die Freude? O wie viel kriechende Thiere ſeyn das, deren keine Zahl nicht iſt. Glaubeſt du das nicht, ſo ſiehe doch nur an das unſägliche

und betrügerische Studium der aufgeblasenen Juristen, so wirst du bald auf die Wahrheit kommen.

Aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurtz, wie schnell, wie kräftiglich verfasset es alle Dinge, und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurtzel aller dieser Dinge, nemlich zu dem Hertzen, von welchem, nach dem weisen Mann, Sprüchw. 4, 23, fliessen und ausgehen das Leben oder der Tod. Sintemal unter den Wercken des Menschen sind einige mehr innerlich, andere mehr äusserlich: doch ist keines, das mehr innwendiger ist, denn die Liebe, über welches keines heimlicher ist und erfunden wird in dem Hertzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, so dürfen jetzt alle andere Glieder keines Gebots. Denn alle andere gute Wercke fliessen aus der einigen Liebe.

Nun wollen wir die übertrefflichen Worte nach einander sehen. Zum ersten beschreibet er die alleredelste Tugend, nemlich die Liebe. Denn er spricht nicht: du sollst freundlich seyn gegen deinen Nächsten, gib und beut ihm die Hand, thue ihm wohl, grüsse ihn, oder irgend ein ander äusserlich Werck, sondern: habe ihn lieb! sintemal ihrer viel sind, die da reden Frieden mit ihrem Nächsten, aber gleichwol ist nichts Gutes in ihrem Hertzen. Ps. 28, 3.

Nachmals mahlet er auch ab gar einen edlen Gegenwurf. Denn er entzieht und nimmt hinweg alles Ansehen der Person, und spricht: deinen Nächsten. Er spricht

rechtigkeit und Geiſte. Man gehet von einer Dienſtbarkeit in die andere, von einer Freyheit in die andere. Das iſt ſo viel: von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht der Strafe zu der Liebe der Gerechtigkeit, von dem Geſetz zu der Erfüllung des Geſetzes, von dem Wort zu dem Ding ſelbſt, von der Figur zu der Wahrheit, von dem Zeichen zu der Subſtantz, von Moſe zu Chriſto, von dem Fleiſch zu dem Geiſt, von der Welt zu dem Vater; alle dieſe Dinge geſchehen zugleich mit einander. Dieweil aber der Apoſtel das Geſetz nennet Summa Summarum aller Geſetze: ſo werden in dieſem einigen Capitel der Liebe alle andere verfaſſet, wie es Hieronymus überſetzet; müſſen wir alhier ein wenig verharren und die Worte weiter ausſtreichen.

Zum erſten, wie viel ſind ihrer doch wol, die beſchreiben, was zu reden ſey, zu thun, zu laſſen, was zu leiden ſey, zu gedencken, nemlich, dieweil unzählig viele Dinge ſind, die unter den Menſchen von einem gegen den andern geſchehen mögen, mit ſo viel Sinnen, ſo viel Gliedern, ſo viel Gegenwürfen und mit ſo viel Fällen: alſo, daß kein Ende noch Maaß iſt, Geſetzbücher zu machen. Denn wie viel Gebote darf allein die Zunge, damit ſie gezähmet werde. Wie viel darnach die Augen? Wie viel die Ohren? Wie viel die Hände? Wie viel der Geſchmack? Wie viel das Greiffen? Nachmals, wie viel Gebote darf wol das Haus haben? Wie viel die Freude? O wie viel kriechende Thiere ſeyn das, deren keine Zahl nicht iſt. Glaubeſt du das nicht, ſo ſiehe doch nur an das unſägliche

und betrügerische Studium der aufgeblasenen Juristen, so wirst du bald auf die Wahrheit kommen.

Aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurtz, wie schnell, wie kräftiglich verfasset es alle Dinge, und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurtzel aller dieser Dinge, nemlich zu dem Hertzen, von welchem, nach dem weisen Mann, Sprüchw. 4, 23, fliessen und ausgehen das Leben oder der Tod. Sintemal unter den Wercken des Menschen sind einige mehr innerlich, andere mehr äusserlich: doch ist keines, das mehr innwendiger ist, denn die Liebe, über welches keines heimlicher ist und erfunden wird in dem Hertzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, so dürfen jetzt alle andere Glieder keines Gebots. Denn alle andere gute Wercke fliessen aus der einigen Liebe.

Nun wollen wir die übertrefflichen Worte nach einander sehen. Zum ersten beschreibet er die alleredelste Tugend, nemlich die Liebe. Denn er spricht nicht: du sollst freundlich seyn gegen deinen Nächsten, gib und beut ihm die Hand, thue ihm wohl, grüsse ihn, oder irgend ein ander äusserlich Werck, sondern: habe ihn lieb! sintemal ihrer viel sind, die da reden Frieden mit ihrem Nächsten, aber gleichwol ist nichts Gutes in ihrem Hertzen. Ps. 28, 3.

Nachmals mahlet er auch ab gar einen edlen Gegenwurf. Denn er entzieht und nimmt hinweg alles Ansehen der Person, und spricht: deinen Nächsten. Er spricht

nicht: Du ſollſt lieben den Reichen, Gelehrten, Mächtigen, Weiſen, Frommen, Gerechten, den Schönen, den Kurtzweiligen, Summa, den oder den, ſondern: deinen Nächſten. Und zeiget eben durch das an, daß wir allzugleich wol unterſchiedlich ſeyn in der Perſon und Stande vor den Menſchen, aber gleichwol eines Teiges und gleicher Geltung bey Gott ſeyn. Denn wo man Aufmercken und Rechenſchaft machet auf den Unterſcheid der Perſonen, ſo wird das Gebot von der Liebe gantz ausgerottet: daß alſo die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Geringen, Unweiſen, Sünder und dergleichen verachtet werden. Denn die Menſchen, die alſo geſinnet ſind, bedencken allein das Anſehen der Perſon, das iſt, die Larve und äuſſerlich Anſehen, und werden alſo betrogen.

Zum dritten gibt er derer beyder ein faſt edel Exempel, und ſpricht: als dich ſelbſt. Aller andern Geſetze Exempel ſind zu nehmen auſſer uns, das aber wird uns inwendig in uns gezeiget; und nachmals, dieweil die äuſſerlichen Exempel nicht empfunden werden, auch nicht leben, ſo bewegen ſie auch den Menſchen nicht gnugſam. Aber das Exempel empfindet man innwendig im Hertzen, lebet und lehret aufs kräftigſte, nicht mit Schriften oder Buchſtaben, nicht mit Stimmen, nicht mit Gedancken, ſondern mit dem Sinne der Empfindlichkeit und Erfahrung ſelbſt. Denn wer empfindet nicht gäntzlich in ihm, wie gar er alle Dinge ſuchet, gedencket, verſuchet, die ihm heilſam, ehrlich und nothdürftig ſind? Aber eben dieſer Sinn und Empfindlichkeit iſt eben ein lebendiger Anzeiger,

eine innerliche Vermahnung und eine gegenwärtige Lehre, was du dem Nächsten schuldig bist, nemlich eben die Dinge, die du suchest, und eben mit einem solchen Hertzen. Was ist nun vonnöthen, daß wir uns mit vielen Büchern plagen? Was suchen wir viel Meister? Was bemühen wir uns selbst mit viel unnützen Wercken und Gerechtigkeiten? Denn hieher, das ist, zu diesem innerlichen Sinn und Affect sind alle Gesetze zu leiten und zu wenden, alle Bücher und alle Wercke darnach zu richten, und in dem ist ein Christenmensch aufzuwecken durch alle seine Wercke und durch das gantze Leben.

So hat nun kein kräftiger Exempel dieser göttlichen Lehre mögen gegeben werden; denn das sehen, noch hören wir nicht, wie die Exempel der andern Gesetze, sondern erfahrens und leben darinnen, und wir seyn keine Zeit ohne dasselbige, auch dasselbige nicht ohne uns, sondern immerzu zugleich mit einander. Er hat auch keinen würdigern Gegenwurf geben mögen, denn eben deinen Nähesten, nemlich, der dir am allergleichsten und ähnlichsten ist. Es hat auch nicht mögen eine vollkommenere Tugend gelehret werden, denn eben die Liebe, die da ist ein Brunn aller guten Dinge, eben, wie die Geitzigkeit ist eine Wurtzel alles Uebels, 1. Tim. 6, 10, und sind also gäntzlich alle gröste und höchste Dinge in diesem Gebot, daß es wol ist eine Summe und Haupt, eine Erfüllung und Ende aller Gesetze, ohne welches billig alle andere nichts sind, noch gelten.

15. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

In allen Episteln, darinnen der Apostel die Christen zu der Liebe vermahnet, thut er gemeiniglich auch hinzu, daß sie wollten eines gesinnet seyn, und sich nicht wollen aufblasen einer wider den andern von wegen der Gaben, so ihnen unterschiedlich gegeben sind worden. Denn also, Röm. 12, 4. und 1. Cor. 12, 12. setzet er ihnen vor die Gleichniß des Leibes und der Glieder, wie doch die Glieder eines für das andere sorgfältig seyn, eines dem andern dienstlich ist, und keines das andere beleidiget.

Der Apostel weiß, daß die Galater Menschen sind, und daß die Gaben, wie viel sie übertrefflicher sind, so vielmehr sie auch schädlicher seyn, wenn die Liebe nicht da ist. Die Kunst bläset den Menschen auf, und machet ihn stolz und übermüthig; also thut auch die Gewalt. Und Summa, fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen; allein die Liebe nicht, die allein bessert. Die Liebe allein brauchet aller Dinge wohl; denn sie gefällt ihr selbst nicht wohl in allen Gaben Gottes, sondern dienet andern Leuten dadurch. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts, denn Zancken und Hadern, Krieg, Zwiespalt, Feindschaft. Diß Uebel deucht mich, daß der Apostel alhier rühret, welches am meisten der Dienstbarkeit der Liebe widerstrebet. Denn wo ein jeder sich aufbrüstet und aufbläset von wegen der Gabe, die ihm gegeben ist, und gedencket nicht, wie

er einem andern damit dienstlich seyn, sondern, wie er einem andern möge vorgesetzet und höher geachtet werden: so ist vonnöthen, daß alda nichts anders entstehe, denn lauter Zancken und böser Eifer, Neid und Haß, Verachtung, heimliche Ehrabschneidung, Verdammung, Frevel, Urtheil, Zorn, Geschrey, Bosheit und alles Uebel. Diesen Sentenz streichet er zu den Ephesern 4, 31. 32. weiter aus und Philipp. 2, 1. 2. 3. 4., alhier aber überläuft er es nur kurtz.

So ist nun das die Meynung: Ich weiß, daß ihr Menschen seyd und möget versuchet werden, so einer vor dem andern will köstlicher und gröſſer angesehen werden, und wollt nicht gute Diener seyn der mannigfaltigen Gaben Gottes, die in euch sind. Doch kehret Fleiß an, daß ihr nicht zänckisch seyd, nicht haderisch, einer dem andern nicht übel rede, beisset euch nicht unter einander, und verwilliget nicht in eine solche Versuchung; sondern, wie ich gesagt, dienet unter einander durch die Liebe, ein jeder in der Gabe, darinnen er überflüssig ist, der im Lehren, der andere im Geben, als Röm. 12, 3., weiter stehet, aber nicht also, daß sich der, so andere lehret, aufblasen wollte wider den, der geben kann, vielleicht darum, daß er nicht gegeben hat, wie viel er gerne wollte haben. Auch der soll sich nicht aufblasen, der geben mag, wider den, so ihm scheinet, als dürfte er seiner Lehre nichts; also auch in allen andern Gaben. Denn, wie ich gesagt, so ist dieser Uebermuth zu näheſt denen, die etwas vermögen, und sich berühmen, daß sie anderer

Leute Hülfe wohl entbehren können, und dienen also nicht unter einander mit der Liebe, sondern werden verzehret unter einander durch gleiche Verachtung, Haß, Hoffart und Schmähung ꝛc.

16. Ich sage aber davon, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Er will sprechen: Das, was ich gesagt habe, daß ihr euch nicht beissen und fressen sollet, ist eben so viel, daß ich will, daß ihr im Geist sollt wandeln; alsdenn so wird geschehen, daß ihr solche Dinge nicht vollbringen werdet. Ich weiß, daß in euch solche Begierden zuzeiten erwachsen; aber ihr solltet ihnen nicht gehorchen, sondern wandelt im Geiste, das ist, nehmet zu, und werdet immerzu geistlicher. Beissen wird hier genommen für schänden und lästern; durch Fressen sollt du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch verzehret werden beyder Verderbniß.

So mercke nun auf die Kraft des Worts: nicht vollbringen, spricht er. Denn unter thun und vollbringen die Lüste des Fleisches oder Geistes ist der Unterscheid nach dem Paulinischen Verstande, daß: thun die Lüste des Fleisches, ist, gekützelt und beweget werden davon, es sey zum Zorn, oder Unkeuschheit; aber: vollbringen, heisset ihnen verwilligen, und dieselbigen erfüllen; und das sind die Wercke des Fleisches. Aber dieselbigen weder haben noch thun, geschiehet erst nach der Anzeige des H. Augustini, wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden. Daher

sagt er, daß alle Heiligen noch zum Theil fleischlich seyn, wiewol sie nach dem innerlichen Menschen geistlich sind. Also, die Begierde des Geistes begehret die Liebe selbst, daß sie nicht möge begehren nach dem Fleisch, vollbringet es aber nicht; denn sie kann und mag ohne die Begierde der Lüste des Fleisches nicht seyn. Und daß ich das den Leser auch erinnere, nennet Paulus die Lüste des Fleisches nicht allein die Unkeuschheit, sondern alle Wercke, wie er denn bald erzählen wird.

Aus welchem allen offenbar wird, was doch ein Christlich Leben sey, nemlich Versuchung, Streit und Kampf, und wie die zu unterweisen seyn, die mit mancherley Püffen und Stössen werden angerannt, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie fühlen, daß sie noch nicht gar entledigt sind von böser Neigung, waserley Sünde es sey. Also Röm. 13, 14: Thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lüste zu büssen; und Röm. 6, 12: Die Sünde soll nicht regieren in eurem sterblichen Körper, daß ihr gehorchet seinen Lüsten. Ohne böse Lüste kann niemand seyn; aber denselbigen nicht verwilligen und gehorchen mögen wir wol.

17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch.

Eben wie der Geist alda nicht allein wird genommen für die Keuschheit: also ist vonnöthen, daß auch das Fleisch nicht allein Unkeuschheit bedeute. Das sage ich aus Nothdurft, daß dieser alte Brauch fast hat eingerissen bey allen,

daß die Luft des Fleisches wird allein genommen für die Unkeuschheit, in welchem Brauch der Apostel nicht recht verstanden wird. Diesen Sentenz handelt er Röm. 7, 22. 23., mit vielen Worten auf die Weise: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist gäntzlich nicht von einander (denn das Fleisch kann und mag keine Lust haben, denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebet), sondern ich verstehe den Geist und das Fleisch für den gantzen Menschen und zumeist die Seele. Kürtzlich, daß ich deß ein fast grobes Gleichniß gebe: Eben wie ich ein verwundet oder süchtig Fleisch, beydes Fleisch nenne, das gesund und das süchtig ist, (denn es ist kein Fleisch, das gar züchtig wäre,) welches, als viel es anhebt, gesund zu werden, und gesund ist, wird es Gesundheit genennet. Wo aber eine Wunde oder Kranckheit vorhanden ist, so wirds eine Wunde oder Kranckheit geheissen. Und zu gleicher Weise, als eine Wunde oder Kranckheit das andere gesunde Fleisch verhindert, daß es nicht vollkömmlich mag vollbringen, das das gesunde Fleisch wol möchte thun: also ist auch eben der Mensch, und eben dieselbige Seele, und eben ein Geist des Menschen, darum, daß er von der Neigung des Fleisches vermischet und verderbet ist. Als viel er göttlich Ding vernimmt, ist er ein Geist;

als viel er aber von den Lüſten des Fleiſches beweget wird, iſt er Fleiſch, und wenn er denn verwilliget, ſo iſt alsdenn gantz und gar Fleiſch, wie 1. Moſ. 8, 21. geſagt wird, da Gott ſpricht: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menſchen willen, denn das Dichten des menſchlichen Hertzens iſt böſe von der Jugend auf ꝛc. und am 6, 3: Mein Geiſt wird nicht immerdar Richter ſeyn unter den Menſchen, dieweil ſie Fleiſch ſind.

Herwiederum, ſo aber der Menſch gantz und gar ſich dem Geſetze unterwirft und verwilliget, ſo iſt er gar mit einander geiſtlich, welches alsdenn geſchehen wird, wenn der Leib geiſtlich wird. So iſt nun nicht noth, daß man zween widerwärtige Menſchen imaginire und gedencke, ſondern, wie der Morgen dunckel, (Morgendämmerung) weder Tag noch Nacht iſt, und mag doch beydes genannt werden, doch mehr Tag, denn Nacht, zu welchem er ſich wendet von den Finſterniſſen der Nacht.

Aber die beyde Menſchen werden hübſch angezeiget in dem Verwundten und halb Todten, im Luc. 10, 30. 34. 35., welcher von dem Samariter war wohl angenommen worden, daß er geheilet würde, er ward doch aber noch nicht vollkömmlich geſund gemacht. Alſo wir auch werden wol geheilet in der Kirche, wir ſind aber noch nicht völlig geſund, und werden des letzten wegen Fleiſch genannt, des erſten wegen Geiſt. Es iſt der gantze Menſch, der die Keuſchheit liebet, und eben derſelbige iſt es auch, der noch mit böſen Lüſten gekützelt wird und beladen iſt. Es ſind

zween gantze Menſchen, und ein gantzer Menſch; alſo geſchiehets, daß der Menſch mit ihm ſelber ſtreitet und ihm gleichſam entgegen wird; er will und will nicht. Und das iſt eben die Herrlichkeit und Ehre der Gnaden Gottes, daß ſie uns hat gemacht uns ſelbſt zu Feinden. Denn ſie überwindet alſo die Sünde, wie Gideon überwand die Midianiter, mit einem ſehr herrlichen Triumph, daß ein Feind den andern erwürgete. Richt. 7, 22. 23.

Alſo gehet es auch mit dem Waſſer zu, das in den Wein wird gegoſſen. Zum erſten ſtellet es und ſtreitet wider den Wein, bis ſo lange es verſchlungen und auch Wein wird. Alſo auch die Gnade, wie oben geſagt iſt. Der Sauerteig wird verborgen in drey Scheffel Mehl, bis daß er den gantzen Teig durchſäuere. Matth. 13, 33.

> Dieſelben ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Siehe, lieber, wie iſt Paulus ſo trotzig, und fürchtet ſich nicht vor das Feuer, da er den freyen Willen leugnet, welches gar wunderlich und ungewöhnlich iſt in unſern Ohren. Er ſaget, daß das nicht möge geſchehen, das wir gerne wollten, ſo wir doch den Willen haben aufgeſtellt (nach der Lehre des Ariſtotelis), und dieſer Irrthum und allergröſte Ketzerey St. Pauli wäre leidlich geweſen, wenn er das allein hätte geſaget von denen, die auſſerhalb der Gnade ſeyn. Nun aber, daß er ja keine Entſchuldigung habe, und müſſe verbrannt werden, ſagt er das auch von denen, die in dem Geiſte der Gnaden leben.

Und eben das ſagt er auch Röm. 7, 14. 15: Wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt, ich bin aber fleiſchlich, unter der Sünde verkauft; denn ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, ſondern das ich haſſe, das thue ich. So der Gerechte und Heilige alſo klaget über die Sünde, wo will der Sünder und Gottloſe bleiben mit ſeinen Wercken, von dem Geſchlecht der Guten, und die ſittlich gut ſeyn? Die Gnade Gottes hat noch nicht vollbracht den freyen Willen, und er will ſich ſelbſt frey machen; was iſt das für eine Unſinnigkeit?

Es iſt nun genugſam geſagt von dem Unterſcheid des Geiſtes und Fleiſches. Es mag keines das andere in dem Leben gar ausrotten und vertilgen, obgleich der Geiſt das unwillige und widerſtrebende Fleiſch zähmet und ihm es unterwirft, aus welchem folget, daß ſich niemand berühmen mag, daß er ein rein Hertz habe, oder gar rein ſey von Unflath. Denn mein Fleiſch thut nichts, welches ich nicht ſelbſt thäte. Iſt aber nun das Hertz beflecket oder unrein, ſo folget das auch jetzt, daß das Werck unrein muß ſeyn. Denn wie der Baum iſt, alſo ſind auch die Früchte. Welches ich abermal ſage wider die tollen Sophiſten, die in ihnen finden etliche gute Wirckungen, die da ſind ohne alles Laſter oder Sünde, die uneigentlich Sünden genannt werden, und ſetzen ihre ſchale und tolle Opinion und Wahn dem öffentlichen Text Pauli entgegen. Ihr thut nicht, ſpricht Paulus, was ihr wollt, von wegen des Fleiſches Widerſtrebung, das dem Geſetz widerſtreitet euers Gemüths und eurem geiſtlichen Willen.

Der Apostel hat nicht achtung alhier auf die obere Distinction, unter dem Thun und Vollbringen. Denn er setzet nicht thun, für nicht vollbringen. Er hält sie auch nicht Röm. 7, 19., da er spricht: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das ist, ich vollbringe es nicht; aber das Böse, das ich hasse, das thue ich. Da behält er aber die Distinction. Denn er thut böse; aber er vollbringet es nicht. Wem aber die Distinction Augustini nicht gefällt, der bedencke es anders; doch daß er diesen Verstand lasse bleiben, nemlich, daß in uns sey ein Streit des Geistes und des Fleisches, durch welchen wir verhindert, nicht vollbringen vollkömmlich das Gesetz, und derhalben wir Sünder müssen seyn, so lange wir in dem Fleisch seyn, und daß wir in allen guten Wercken nothdürftig seyn der Barmhertzigkeit Gottes, die uns verziehe das Böse, und sprechen: O Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird niemand gerecht erfunden.

18. Fahret ihr aber im Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.

Ich habe gesagt, spricht er, daß ihr im Geiste wandeln solltet, und den Lüsten des Geistes nachfolgen, in dem, daß ihr widerstrebet den Lüsten des Fleisches, und daß ihr euch unter einander nicht beissen und fressen solltet, sondern dienet zugleich in der Liebe unter einander, welche ist die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13, 10.

Denn so ihr das thun werdet, und also durch den Geist geleitet und geführet werden, und werdet den Lüsten des

Geistes gehorchen: siehe so seyd ihr nicht unter dem Gesetz; ihr seyd auch dem Gesetz nichts schuldig, sondern erfüllet das Gesetz. Warum habt ihr denn wiederum euch kehren wollen zu dem Gesetz? Oder, warum unterwindet ihr euch, daß ihr wollt durch einen andern Weg das Gesetz erfüllen?

Ich habe oben genugsam gesagt, daß unter dem Gesetz seyn, nichts anders sey, denn das Gesetz nicht erfüllen, oder doch knechtischer Weise, ohne Lust und Freude dasselbige erfüllen. Aber diese fröhliche Neigung zu dem Gesetz gibt weder das Gesetz selbst, noch die Natur; sondern der Glaube erlanget dieselbe durch Christum Jesum. Und das geführet werden vom Geiste, das Gehorchen den Lüsten des Geistes, dieser Streit und Fleiß (welcher unser ganzes Leben ist) machet, daß Gott barmhertziglich verzeihet, daß wir die Dinge nicht thun, die wir gerne wollten; denn wir seynd noch nicht Geist, sondern werden geführet durch den Geist. Denn Joh. 3, 6: „Das geboren ist aus dem Geist, ist Geist", zeiget an, was wir seyn sollen, hier aber, was wir jetzt seyn. Wir sollen Geist seyn, wir sind aber noch in des Geistes Führen und Leiten, und, daß ich also sage, in der Formirung des Geistes. Die aber noch unter dem Gesetz sind, die sind in den Wercken des Fleisches; also Röm. 7, 5: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Also auch Röm. 8, 14: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn das Führen und Treiben ist nichts anders, denn ziehen, von welchem Joh. 6, 44: Es mag

niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn mein Vater ziehe; item, 12, 32: So ich werde erhöhet werden, so werde ich alle zu mir ziehen, das ist, ich werde sie süßiglich bewegen, und werde sie fröhlich und willig machen und werde in ihnen erwecken des Geistes Lüste, welche Moses und das Gesetz traurig und unwillig gezwungen hat, oder wie die Kinder mit zeitlichen Verheissungen gelocket.

19. 20. 21. Offenbar sind aber die Wercke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zanck, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen und dergleichen.

Der Apostel setzet nicht jeglichen Wercken insonderheit entgegen ihre Früchte, sondern vermischet eine vielen, und viel vielen. Als, die Liebe und Freude setzet er entgegen der Hurerey, Geilheit und Unreinigkeit, die da seyn verkehrte Wohllust und verkehrte Freuden. Den Friede, Geduld, Langmuth, Freundlichkeit und Gütigkeit setzet er entgegen den Feindschaften, Zancken, Kriegen, Hadern, Zorn ꝛc., den Glauben den Secten und Abgöttereyen, die Keuschheit aber dem Saufen und Fressen.

Das erste Laster ist der Ehebruch, fast wohl bekannt.

Das andere die Hurerey, in welcher St. Hieronymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wohllüste.

Das dritte ist, die Unreinigkeit, und die, wiewol sie St. Hieronymus auch ausgebreitet hat, zu dem ehelichen

Uebertreten: so wird sie doch Griechisch ἀσέλγεια, das ist, Lascivia, Geilheit genannt, oder obscoenitas; welches auch gehöret zu den Sitten, Geberden, und Worten.

Das vierte Laster ist, Abgötterey, auch sehr wohl bekannt; aber jetzund ist schier kein gröber Laster, denn dieses, welches auch unter den Heyden gemein war. Aber doch gleichwol die Menschen, die ihren Bauch zu einem Gott haben, und die geitzig seyn, seyn auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Es sind auch alle Schmeichler abgöttisch, alle Hoffärtigen, und alle, die sich groß erheben und berühmen in den Menschen, oder in ihnen selbst, oder andern. Also sind jetzt zu unsern Zeiten nicht wenig Fürsten Abgötter.

Das fünfte Laster ist Zauberey, welches jetzt fast wächset und überhand nimmt. Hieronymus nennet das Laster die schwartze Kunst. So verstehet nun der Apostel alda die schwartzen Künstler, Zauberer, und die mit Segen umgehen, und alle andere, so durch des Teufels Hülfe andere Leute betrügen, oder Schaden thun, und stehlen ihrem Nähesten. So wird offenbar auch aus der Bezeugniß des Apostels, daß die Zaubereyen etwas sind und schaden mögen, welches viele nicht glauben wollen.

Das sechste Laster scheinet zu seyn Feindschaften, Hader und heimlicher Haß.

Lites hat unser Text, contentiones, das ist Hader, Griechisch: ἔριδες, ist das Werck der Feindschaft.

Rixae, das ist Zanck, wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat, und eine Lust hat an anderer Leute Zorn, und reitzet auch den Nähesten mit weiblichem Zanck zu hadern. Das alles mag man bas aus den Personen zweyer Widersacher vermercken, denn mans beschreiben kann.

Das siebente ist, sauffen und voll seyn, welches nicht allein im Wein, sondern in allen andern Geschlechten des Trancks verboten wird. Daher stehet Luc. 1, 15: Wein und starck Getränck wird er nicht trincken; Siceram, das ist alles, was truncken machet. Die Enthaltung vom Wein, oder der Abbruch und die Nüchternheit wird an mancherley Enden in der Schrift hoch gepreiset. Aber herwieberum, was die Trunckenheit ausrichtet, mag man wol auch sehen aus mancherley Historien der heiligen Schrift, nemlich in Noe und Loth, 1. Mos. 9, 21. 19, 33. 35., welcher Trunckenheit, ob sie wol ohne ihre Schuld ist geschehen, so ist sie doch nicht ergangen ohne das Uebel und Schaden anderer Leute. Daher Christus, Luc. 21, 34., uns hoch vermahnet und spricht: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Das letzte ist, Fressen, welches Luc. 21, 34. wird Crapula genannt; eben als die Trunckenheit mit viel Trincken, also auch das Fressen durch viel fressen die Hertzen beschweret. Das Wörtlein aber Commesatio kommet von dem Wörtlein Comos, welcher bey den Griechen ge-

halten wird, daß er ein Gott des Wohllebens und des Freſſens ſey: daß, gleichwie von der Venere, die Unreinigkeit und Freſſen faſt gewaltige Götter in der Welt ſeyn. Dieſem dienet der Bauch, jener aber dasjenige, ſo unter dem Bauche iſt. Und Comos erhält die Venerem und machet ſie lebendig; denn ohne der Cerere. und Baccho iſt die Venus kalt.

Am Ende thut er herzu: Und dergleichen. Denn wer möchte doch allen Unflath des menſchlichen Lebens erzählen? Dieweil auch die Hoffart und eitele Ehre wohl mögen unter dem Eifer verſtanden werden; Nachreden, Ehrabſchneiden, Schelt- und Schmachwort, Läſterung, Geſchrey, unter dem Zorn, Haß und Zwietracht ꝛc., Hinterliſt, Betrug, liegen auch darunter. Der Apoſtel hat nur etliche Theile erzählet, damit die Galater ſich nicht entſchuldigen möchten, als wüßten ſie nicht, welchen Lüſten des Fleiſches ſie widerſtehen ſollen.

21. Von welchen ich euch habe zuvor geſaget, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Siehe zu, das heißt nun im Geiſt wandeln, und nicht vollbringen die Lüſte des Fleiſches, 16., vom Geiſt geführet werden, nicht ſeyn unter dem Geſetz, 18., und alle Geſetz in einem Capitel der Liebe begriffen, 14., nemlich ſo die Dinge nicht geſchehen. Jetzt ſieheſt du, wie der Glaube nicht allein genug iſt, und doch gleichwol der Glaube allein gerecht machet. Denn wenn der Glaube recht iſt, ſo er-

langet er den Geist der Liebe. Der Geist aber der Liebe fleucht die obgezählten Stücke allesamt, und erfüllet also das Gesetz und erlanget das Reich Gottes. Aus dem folget, daß mans alles dem Glauben soll zuschreiben, der Glaube aber dem Wort, das Wort aber der göttlichen Barmhertzigkeit, durch die Apostel und Prediger des Worts Gottes, die gesandt werden. Daß also alle unsere Erfüllung und Fülle aus Gott sey, von welchem kommen alle Gaben, Jac. 1, 17.

Das sind die Dinge, die man dem Volcke soll vorhalten, und mit der Ordnung, wie es hier Paulus lehret: daß sie zuerst an ihren Kräften und Vermögen verzweifeln; das Wort des Glaubens hören; und wenn sie es gehöret, gläuben, und im Glauben Gott anruffen; und wenn sie anruffen, daß sie erhöret werden; und nachmals, wenn sie erhöret sind, den Heiligen Geist empfangen, im Geist wandeln, und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sondern dieselbigen creutzigen; und wenn sie solche gecreutziget haben, zuletzt mit Christo ewiglich regieren und das Reich Gottes besitzen.

22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Der Apostel setzet die Früchte des Geistes entgegen den Wercken des Fleisches. So wird auch Geist alhier nicht genommen für den Heiligen Geist, sondern für den geistlichen Menschen: daß gleich die Zwey gegeneinander

gesetzt werden, die Wercke des Fleisches, und Frucht des Geistes. Das Fleisch ist ein böser Baum, träget nichts, denn Disteln und Dörner; der Geist aber ist ein guter Baum, und bringet hervor Weintrauben und Feigen, als Matth. 7, 16., dieweil Ambrosius auch saget, daß das Gesetz des Geistes die Dinge wircke. Und St. Hieronymus, da er einmal wieder zum Wege kommet, legt er den Geist auch aus für den guten Baum. Item, so nennet Paulus die Wercke des Fleisches nicht Früchte, und die Früchte des Geistes nicht Wercke. Warum thut er das? Nemlich, daß die Wercke des Fleisches niemand nütze seyn, (Denn wer kann unnutzbarliche Disteln und Dörner brauchen?) sondern sie sind böse Wercke, die allein Schaden bringen.

Aber die Früchte des Geistes sind nütze, und man kann ihrer geniessen ewiglich, dieweil sie sind Weintrauben und Feigen, nemlich die Verheissungen des Erbreichs; darum sie Paulus recht mit dem Namen der Frucht nennet.

Die erste Frucht ist die Liebe, von welcher oben (14.) gesagt ist, daß sie nicht sey wie eine verborgen liegende Qualität, sondern, wie Augustinus saget vom Glauben, daß ein jeder denselbigen gewißlich siehet, so er ihn anders hat. Also fühlet er auch gewißlich, ob er die Hoffnung habe, so er sie hat, und also spüret er auch die Liebe, so er sie hat, auf das gewisseste, sonderlich zur Zeit der Versuchung. So ist nun die Liebe eine süße Bewegung gegen Gott, der da zürnet, und gegen den Nächsten, der uns beschädiget hat. Sintemal alsdenn erst recht die Liebe gegen

Gott bewährt wird, wenn Gott zuschlägt und alles betrübet, wie er denn in den lieben Märtyrern das hat lassen sehen und in Christi, seines einigen Sohns, Leiden. Alsdenn wird aber auch bewähret die Liebe gegen dem Nächsten, wenn der Nächste uns beschädiget und verfolget. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heucheley näher, denn die Liebe, also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß fürwendet zu den Röm. 12, 9., daß die Liebe nicht gefärbet und ohne Heucheley sey. Denn Gott hat gar viel Liebhaber, die in den Psalmen hin und wieder beschrieben werden; Ps. 49, 19: Er danket dir, Herr, wenn du ihm wohl thust. Und Psalm 78, 36: Sie haben ihn lieb gehabt in ihrem Munde, und mit der Zunge haben sie ihm gelogen. So liegt nun die Liebe verborgen in Friedenszeiten, wenn die Sache wohl stehet; aber im Streite und widerwärtigen Tagen wird nichts kräftiglichers gefühlet, denn eben die Liebe, die Hoffnung, und der Glaube, es sey denn, daß sie nicht auch Verzweifelung, Mißtrauen und Haß empfinden.

Die andere Frucht ist die Freude; die ist eben, wie die Liebe, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmhertzigkeit fröhlich seyn, auch mitten in den Ungestümigkeiten und Widerwärtigkeiten der Welt, wenn wir loben und wohlsprechen dem Herrn, auch in dem Backofen des Feuers, Tag und Nacht, Dan. 3, 51. In dem Nähesten ist sie, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig und neidisch seyn, sondern

Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen, und loben die Gaben Gottes in ihm.

Die dritte Frucht ist der Friede; und der ist auch zweyfach, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist er; denn er machet ein gut Gewissen den Menschen, und gründet sich auf die Barmhertzigkeit Gottes; aber er übertrifft zumalen alle Empfindlichkeit und Sinnlichkeit, wenn er betrübet wird, und sich Gott verbirget, und sein Angesicht abwendet, und die Gewissen ihm selbst läßt. In dem Nächsten, wenn seinem Willen gewichen wird. Denn der Friede mag unter den Menschen nicht bestehen, so ein jeder seine Sache schützen und gerecht haben will, und suchet oder hadert. Wie denn jetzt das Gerichthaus zu Rom die Christliche Gemeinde gar gefüllet und überschüttet hat mit Hader, Zanck, Händeln. Derweilen lassen sie sich begnügen an einem kleinen Stücklein des Friedens, mit welchem sie mit den ihren übereinkommen, und machen ihnen selbst einen Deckel der Schalckheit, daß sie also nichts weniger schätzen, denn daß sie sollten in den Wercken des Fleisches ersauffen und versencket seyn, die heiligen Leute. Denn sie nehmen deß nicht acht, mit wie Grossen sie in Zwietracht stehen, sondern mit wie Grossen sie zufrieden sind, und sind bereit, daß sie andere Leute noch auch den Frieden lehren. Sie haben aber, fürwahr keinen Verstand des Friedens, davon Paulus saget, Röm. 12, 18., da er spricht: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; und Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt.

Die vierte Frucht ist Langmuth, und ist nicht Geduld, auch nicht Erduldung; wiewol Hieronymus für eines nehmen will Geduld und Langmüthigkeit. Aber es wird dennoch für ein anders angesehen, die Bösen dulden, und ein anders, ihre Unbilligkeit leiden, und doch noch warten auf ihre Besserung, ihr Heil wünschen, und nicht gedencken nach Rache, welches eigentlich der Langmüthigkeit zugehöret, Röm. 2, 4: Oder verachtest du den Reichthum seiner Gerechtigkeit, Geduld und Langmüthigkeit. Die Gütigkeit ist, dadurch er ihnen guts thut; die Geduld, damit er leidet, daß sie seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen, als die Undanckbaren, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmüthigkeit aber, damit er wartet auf ihre Besserung.

Die fünfte ist Freundlichkeit; die sechste Gütigkeit; unter welchen dieser Unterscheid ist: Die Freundlichkeit ist eine sanftmüthige, stille und liebliche Tugend, und allerdinge füglich zu der Gesellschaft, und locket alle Welt, mit ihr Gemeinschaft zu haben.

Die siebente Frucht ist der Glaube, welchen Hieronymus für den nimmt, der von dem Apostel, Ebr. 11, 1., wird genannt eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist. Es mag auch der Glaube alda nicht unfüglich genommen werden für die Wahrheit, oder für die Treue, oder Einfältigkeit, die niemand betreugt, welcher hoch vonnöthen ist in den Händeln und Geschäften, auch gemeinem Leben der Menschen. Daß wir auch also zween Glauben

finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu seyn, nicht also fast, daß wir halten unsere Verheissung, sondern daß wir mehr gläuben seinen Verheissungen; den andern gegen den Menschen, welchen wir getreu sind, halten Glauben, Bedingung, Pact, Verheissung.

Die achte ist, Sanftmuth, die St. Hieronymus dem Zorn entgegen setzet und dem Hadern, welche von der Langmüthigkeit nicht leicht getheilet kann werden. Aber doch ist gleichwol die Sanftmuth bekannt, daß sie nicht wird gereitzet zu Zorn, sie rächet sich nicht; über welche die Langmuth ist, welche erwartet der Besserung der Bösen.

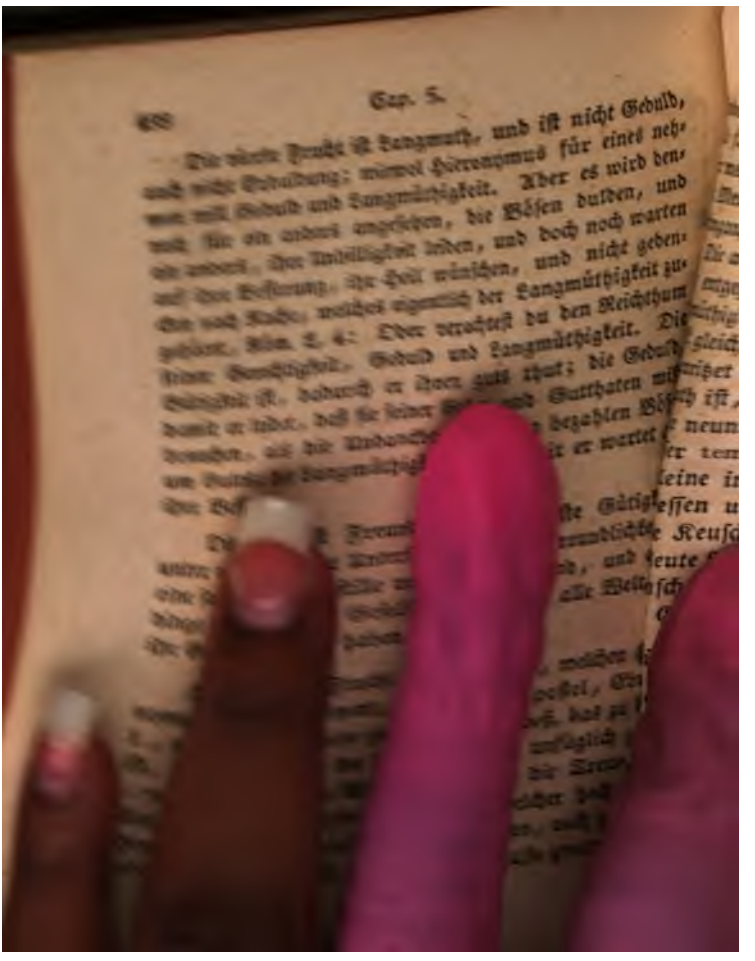
Die neunte ist, Keuschheit, (continentia,) welche viel besser temperantia genannt möchte werden, die wir nicht alleine in der Keuschheit müssen verstehen, sondern auch in essen und trincken. Derohalben ihr Sententz begreift die Keuschheit und Mäßigkeit; darum auch Paulus der Eheleute frechen Geil und Kützel hier zähmet, daß sie sollen keusch und mäßiglich leben und mit Mäßigkeit des Fleisches Geilheit temperiren.

23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Er gedencket der vorigen Disputation, saget immerzu von dem Gesetz, das nicht gerecht machet die, so darein ihr Vertrauen setzen. Also 1. Timoth. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Unreinen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Bulern, den Knabenschändern, den

Die vierte Frucht ist Langmuth, und ist nicht Geduld, auch nicht Erduldung; wiewol Hieronymus für eines nehmen will Geduld und Langmüthigkeit. Aber es wird dennoch für ein anders angesehen, die Bösen dulden, und ein anders, ihre Unbilligkeit leiden, und doch noch warten auf ihre Besserung, ihr Heil wünschen, und nicht geben. Ein nach Rache, welches eigentlich der Langmüthigkeit zugehört, Röm. 2, 4: Oder verachtest du den Reichthum seiner Gerechtigkeit, Geduld und Langmüthigkeit. Die Gütigkeit ist, dadurch er ihnen guts thut; die Geduld, damit er leidet, daß sie seiner [illegible] und Gutthaten mißbrauchen, als die Undanckb[illegible] bezahlen Bö[illegible] um [illegible] Langmüthig[illegible] er wartet [illegible] ihre Bes[illegible]

[illegible] Freund[illegible] [illegible]te Gütigk[illegible] [illegible] [illegible]rundlichk[illegible] [illegible] [illegible]d, und [illegible] [illegible] alle Welt[illegible]



finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu seyn, nicht
also fast, daß wir halten unsere Verheissung, sondern daß
wir mehr gläuben seinen Verheissungen; den andern gegen
den Menschen, welchen wir getreu sind, halten Glauben,
Gelübnung, Pact, Verheissung.

Die achte ist, Sanftmuth, die St. Hieronymus dem
Zorn entgegen setzet und dem Hadern, welche von der
Langmüthigkeit nicht leicht getheilet kann werden. Aber
ob sie gleichwol die Sanftmuth bekannt, daß sie nicht
bald gereitzet zu Zorn, sie rächet sich nicht; über welche die
Sanftmuth ist, welche erwartet der Besserung der Bösen.

Die neunte ist, Keuschheit, (continentia,) welche
Temperantia genannt möchte werden, die wir
in der Keuschheit müssen verstehen, sondern
und trincken. Derohalben ihr Sentenz be-
heit und Mäßigkeit; darum auch Paulus
eil und Kützel hier zähmet, daß sie
ch leben und mit Mäßigkeit des
en.

Gesetz nicht.

Disputation, saget immerzu
cht machet die, so darein ihr
oth. 1, 9: Dem Gerechten
en Ungerechten und Unge-
Sündern, den Unheiligen
n und Muttermördern,
Knabenschändern, den

Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen ꝛc. Die aber solche sind, wie Paulus oben (18.) gesagt, dürfen des Gesetzes nicht. Was wenden sich denn nun die Galater wiederum zum Gesetz, nicht allein der Zehen Gebote, sondern auch der Ceremonien? Denn du siehest, daß der Apostel nicht allein von dem ceremonialischen Gesetz, sondern vornehmlich von dem sittlichen redet.

Da redet Paulus abermal auf seine Weise; darum hüte dich, daß dich nicht ein thörichter Verstand verführe, eben als wäre unnöthig, daß der Gerechte nicht recht soll leben, und Gutes thun. Denn also verstehen es die Groben und nicht wohl Klugen, nicht unter dem Gesetz seyn, sondern der Gerechte hat darum kein Gesetz, denn er ist dem Gesetz nichts schuldig, nemlich als der, der die Liebe hat, die das Gesetz thut und erfüllet. Eben wie das Exempel Augustini anzeiget: drey und sieben sollen nicht zehen seyn, es seyn schon zehen, und ist zu dem kein Gesetz nicht zu suchen, daß zehen sollen werden. Also, ein aufgebauet Haus soll nicht gebauet werden; denn es ist schon durch die Kunst des Werckmeisters zubereitet und erbauet. Also ein Gerechter, der soll nicht wohl leben, sondern er lebet schon wohl, und darf keines Gesetzes darzu, das ihn lerne wohl leben. Also, eine Jungfrau soll keine Jungfrau seyn, dieweil sie vormals schon eine ist, und wenn sie suchete irgend durch ein Gesetz, eine Jungfrau zu seyn, wäre sie nicht thöricht und toll? Aber ein Gerechter, der soll gerecht und heilig leben; denn er lebet nicht recht, wie das Gesetz haben will. So bringet nun Paulus allein da-

hin, daß sie sich nicht falsch vermessen, durch das Gesetz und seine Wercke gerecht zu werden, sondern, daß sie durch den Glauben empfingen den Heiligen Geist, ohne Gesetz, ohne Werck ꝛc., wie denn genug jetzt gesagt ist.

24. Welche aber Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Der Apostel hat gesagt, daß das Gesetz nicht sey wider den Geist, der da Früchte bringet, welche durch das Gesetz geboten sind. Also auch hinwiederum, wircken sie nicht die Wercke des Fleisches; sie thun Gutes und wenden sich vom Bösen. Warum? Darum, denn sie seyn Christi, sie gehören zu Christo, nicht zu Mose, nicht zu dem Gesetz. So sie aber des Herrn Christi seyn, ohne Zweifel haben sie ihr Fleisch gecreutziget; nicht durchs Gesetz, welches das Fleisch mehr reitzet, sondern durch Christum; als wollte er sprechen: Ihr möget nicht Christi seyn, so ihr des Gesetzes wollt seyn. So ihr des Gesetzes seyd, so creutziget ihr das Fleisch nicht, und wird wider euch seyn das Gesetz. Darum, die, so Christi seyn, sind nicht unter dem Gesetz, und zugleich creutzigen sie das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden.

Es ist aber die Forme dieses Creutzigens wohl bekannt. Denn die Nägel sind das Wort Gottes, die durch das Eintreiben der Gnade Gottes durchdringen, und das Fleisch verhüten, damit es nicht folge seinen Lüsten und Begierden; also Pred. Sal. 12, 11: Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie Nägel, die in die Höhe gehefftet sind, die durch der Meister Rath gegeben sind von

einem einigen Hirten, das ist, durch die Apostel und Propheten von Christo.

25. So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln.

So ist nun das die Meynung: Ich bin gewiß, daß, ob ihr gleich seyd, entweder aus dieser, oder aus meiner vorigen Lehre, in dem Geist unterwiesen worden, etliche unter euch werden bleiben und gelassen werden schwach, die zweifelhaft seyn, und die noch nicht mögen den rechten Glauben von den Wercken absondern und erkennen, als die, die nicht frischlich wollen, aus Furcht der Gewissen, von den Wercken des Gesetzes abstehen, und trauen nicht gnugsam der Gerechtigkeit des einigen Glaubens. Und die also noch seyn, die soll man nicht verachten, sondern sanftmüthiglich erhalten, bis so lange sie auch durch den Brauch und tägliche Exempel der starcken Christen werden bekräftiget und gestärcket in ihren Gewissen. Sintemal eben darum immerzu solche und dergleichen übrig gelassen werden und bleiben, gleichwie die Nothdürftigen und Armen mitten unter dem Volck, damit gefunden werden, gegen welchen ihr die Dienstbarkeit der Liebe möget üben und vollbringen. Derohalben, so wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, das ist, laßt uns verharren und fortfahren. Welches denn geschiehet, wo wir uns nicht lassen durch die Schwachheit der Schwachgläubigen versuchen zu ihrem Verdruß und Verachtung, und zu unserem eigenen Wohlgefallen. Denn das heißt, vom Geist abwen-

dig werden, wenn wir an uns selbst einen Gefallen haben, und nicht andern Leuten durch die Liebe dienen.

Paulus brauchet gar füglich des Worts, deß er auch oben (5, 16.) gebrauchet hat, nemlich ambulemus, einhertreten, wandeln. Und das darum, daß sich die Galater nicht sollten wenden, noch zu der rechten, noch zu der lincken Seiten, sondern ordentlich hereintreten und in dem angehebten Geist wandeln. Denn dieweil schwache und starcke Christen vermischt seyn, so entstehet im Volck ein zwiefach Aergerniß; eines von der lincken Seite, nemlich der Schwachen, das andere auf der rechten, der Starcken, welche der Apostel will in der Mitte behalten und die Aergernisse verhüten.

Die Aergernisse der Schwachen ist das, wenn die Dinge geschehen, die die Schwachen nicht vernehmen mögen, und mögen die böse Gestalt nicht abscheiden und erkennen, von welchen Paulus viel redet, Röm. 14, 1. Nimm deß ein Exempel. Wenn die Schwachgläubigen sahen, daß die andern allerley Speise brauchten, die in dem Gesetz verboten waren als unreine Speisen, und unterstunden sich nicht, aus Zwang ihrer Gewissen, mit zu essen, durften auch nicht anderer Leute Exempel schelten. Alda ward Paulus mit den Jüden ein Jude, mit den Schwachen schwach, daß er ihnen also dienete durch die Liebe, bis sie auch rechten Unterricht krigten, und gestärcket waren in Christo. Also sagt er, Röm. 14, 15: So dein Bruder über der Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Also ist zu handeln von allen an-

dern Ceremonils der Tage, Feste, Kleidern und dergleichen.

Die andere Aergerniß ist der Hoffärtigen, die auch geärgert werden an den Schwachen, daß sie ungeduldig werden und unleidlich, ihrer Langsamkeit und Grobheit halben. Also, ohne alles Aufmercken und Ansehen der Schwachen, brauchten sie fast sehr der Freyheit Christi wider das Gesetz, daß sie das mit der Aergerniß der Schwachen vollbrachten, so sie doch vielmehr das ganze Gesetz sollten gehalten haben; denn also wandelt man im Geist. Denn was ist es doch vor ein Rath und Nutz, daß man des Geistes der Freyheit brauchet wider den Geist und Liebe?

Sie sagen aber: Ey, ist es doch also ziemlich und billig. Ja freylich; aber deine Freyheit sollte hier der brüderlichen Schwachheit nachgestellet werden, darum, daß es dir unschädlich ist, ob gleich deine Freyheit einmal verhindert wird; deinem Brüder aber schadet seine Aergerniß, dadurch er sich an dir anstößt, seiner Schwachheit halben. Es gehöret aber der Liebe zu, daß du wollest bedencken das, was einem andern zugehörig ist, und mußt nicht achten, wie viel du dir frey gelassen bist, sondern wie viel du deinem Nähesten durch die Liebe hülflich und nützlich bist. Denn die Liebe unterwirft dich solcher Dienstbarkeit, dieweil sie dich von der Dienstbarkeit des Gesetzes ledig machet.

26. Lasset uns nicht eiteler Ehre geitzig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Da legt er weiter aus, was er gesagt hat: Alsdenn, spricht er, werdet ihr wandeln und hereintreten im Geist rechter Weise, wenn diejenigen, so starck sind, sich nicht aufblasen wider die Schwachen, und sich nicht selbst berühmen wider sie, in dem, daß sie nicht seyn, wie sie; gleichwie der Pharisäus in seiner eigenen Ehre Gott preiset, und den armen Zöllner zu schanden machet. Luc. 18, 11.

Denn so ihr das werdet thun, (will Paulus sprechen,) so werdet ihr die Schwachen reitzen und üben mit eitler Ehre zu Neid und Haß wider euch, und wird also einer den andern entrüsten zu Verachtung, und ihr werdet sie reitzen; so werden sie euch neidisch seyn, und wird zuletzt also geschehen, daß kein Theil in dem rechten Wege des Geistes wird hereintreten und wandeln. Und wird der Teufel euch treiben auf die rechte Seite, und jene auf die lincke; euch durch eitele Ehre, jene durch Haß und Neid. Es muß vielmehr eure Stärcke in der Sache derjenigen Schwachheit tragen und dulden, nach dem Exempel Christi, bis daß sie auch gestärcket werden, sintemal wir uns nicht selbst, sondern unsern Brüdern und nächsten Christen leben, wenn wir im Geist und der Liebe leben; darum wir thun, was ihnen vonnöthen und nützlich ist.

hat keine andere Gestalt noch Form vorgewandt, denn eines Menschen und eines Knechts, dieweil er uns nicht verachtet in der Gestalt Gottes, sondern nimmt an sich und träget unsere Gestalt, und träget unsere Sünde in seinem Körper.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Es redet auch da fast mäßig und bescheiden der Apostel. Er spricht nicht, damit nicht du auch fallest, wie anderswo, 1. Cor. 10, 12: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle! sondern: daß du nicht auch versuchet werdest, nennet eines andern Fallen eine Versuchung. Als wollte er sprechen: Wenn du fielest, so wollte ich sprechen, daß dein Fall wäre mehr eine Versuchung gewesen, denn ein Laster. Eben mit der Sanftmüthigkeit entschuldige du auch deines Bruders Straucheln und Fallen, als oft du ihn fallen siehest, und verfolge nicht mit greulicher Scheltung und Urtheil deinen Bruder, so er gestrauchelt hat. Da siehest du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben.

2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Da beschleußt nun Paulus mit einem hübschen Spruch die beyden Lehren. Es sind etliche, sagt er, zweifelhaftig, die keinen Unterschied mögen haben unter dem Gesetz Gottes und Gesetz der Menschen; die muß man dulden, und sich hüten, daß man ihnen ja kein Aergerniß

Er spricht: übereilet würde, das ist, wenn einer unvorsichtiglich gestrauchelt hätte, in welchem er gleichfalls lehret, die Sünde des Näheſten zu geringern und schmälern. Wo jemand nicht offenbar, aus verstockter Bosheit, und ohne alle Besserung sündiget: so gehöret uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit, oder auch seiner Schwachheit. Wie denn der heilige Bernhardus seine Brüder lehret, daß, wenn einer seines Bruders Sünde mit keinerley Weise könnte entschuldigen, doch soll er aufs wenigste sagen, daß es wäre eine grosse und unüberwindliche Versuchung gewesen, durch die er übereilet und überfallen wäre worden. In einem Fehl (denn es ist gar leichtlich, daß einer fallt). Er saget nicht: in einer Bosheit, und brauchet aber ein geringe Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen, denn ein Fallen oder Fehler.

Die ihr geistlich seyd.

Ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnet seines Amts, und lehret, was das Amt sey. Das Amt lehret, daß sie sollen seyn geistlich, und wenn sie geistlich seyn, daß sie thun, was den Geistlichen zugehöret. Was ist aber anders, geistlich seyn, denn seyn ein Sohn des Heiligen Geist? Der Heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm. 8, 26., welcher uns beystehet vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklaget, und tröstet uns, gibt ein gut Zeugniß der Gewissen, und des Vertrauens in die Barmhertzigkeit Gottes, mit dem, daß er uns entschuldiget, schmälert und verdecket un-

Capitel 6.

1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde.

Der Apostel verwandelt die Zahl bald, und saget völlig hinaus: Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet. Es hat viel eine gröſſere Kraft, wenn die Rede zu einem allein wird gewandt und einen jeglichen insonderheit anredet. Das ist fürwahr auch eine nützliche Lehre, und wunderlich von dem Apostel getemperiret, damit er deſto bas die Liebe in ihnen formiret.

Zum ersten, nennet er sie Brüder, vielmehr aus einer freundlichen und sanften Vermahnung, als einer, der etwas bittet von den seinen, denn aus Gewalt, als gegen den Niedrigen und Unterworfenen. Darnach: So ein Mensch; er spricht nicht, so ein Bruder aus menschlicher Schwachheit (denn wir seyn Menschen,) fehlet ꝛc., und zeiget eben durch das Wort an, mit was Augen wir sollen sehen anderer Leute Fehler und Sünde, nemlich mit den Augen des Mitleidens und Erbarmung, und sollen allewege schneller und geschickter seyn, etwas unterzudrücken und verdecken helfen, weder ausbreiten und offenbar machen. Denn das ist ein Werck des Teufels und der Ehre Abschneider; das erste aber gehöret zu dem Geist und den Geistlichen.

Er spricht: übereilet würde, das ist, wenn einer unvorsichtiglich gestrauchelt hätte, in welchem er gleichfalls lehret, die Sünde des Nähesten zu geringern und schmälern. Wo jemand nicht offenbar, aus verstockter Bosheit, und ohne alle Besserung sündiget: so gehöret uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit, oder auch seiner Schwachheit. Wie denn der heilige Bernhardus seine Brüder lehret, daß, wenn einer seines Bruders Sünde mit keinerley Weise könnte entschuldigen, doch soll er aufs wenigste sagen, daß es wäre eine grosse und unüberwindliche Versuchung gewesen, durch die er übereilet und überfallen wäre worden. In einem Fehl (denn es ist gar leichtlich, daß einer fall). Er saget nicht: in einer Bosheit, und brauchet aber ein geringe Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen, denn ein Fallen oder Fehler.

Die ihr geistlich seyd.

Ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnet seines Amts, und lehret, was das Amt sey. Das Amt lehret, daß sie sollen seyn geistlich, und wenn sie geistlich seyn, daß sie thun, was den Geistlichen zugehöret. Was ist aber anders, geistlich seyn, denn seyn ein Sohn des Heiligen Geist? Der Heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm. 8, 26., welcher uns beystehet vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklaget, und tröstet uns, gibt ein gut Zeugniß der Gewissen, und des Vertrauens in die Barmhertzigkeit Gottes, mit dem, daß er uns entschuldiget, schmälert und verdecket un-

Aus dieſen Worten zeiget er an eine hübſche und kräftige Urſache beyder Lehren, welche die iſt, daß wir alle gleich ſeyn und gar nichts ſeyn. Was iſts denn, daß ſich einer wider den andern aufbläſt und beſſer achtet, und nicht vielmehr einer dem andern hülflich und förderlich iſt? So aber etwas in uns iſt, das iſt nicht unſer, ſondern Gottes Gabe; ſo es aber eine Gabe Gottes iſt, ſo iſt mans gantz der Liebe ſchuldig und verpflicht, das iſt, dem Geſetz Chriſti. 1. Cor. 4, 6. 7. Iſt mans aber der Liebe ſchuldig, ſo muß ich jetzt nicht mir, ſondern andern dadurch dienen. Alſo iſt meine Kunſt und Wiſſenſchaft nicht mein, ſondern der Ungelehrten, welchen ichs ſchuldig bin mitzutheilen. Alſo iſt auch meine Keuſchheit nicht mein, ſondern derer, ſo im Fleiſch ſündigen, denen ich muß darinnen dienen, und alſo mit meinem ehrſamen Wandel ihre Schnödigkeit und Schande decken, in dem, daß ich ſie entſchuldige, ausrede, beſchütze, aufnehme vor Gott und den Menſchen. Wie er denn auch ſchreibet, 1. Cor. 12, 23., daß die unehrlichen Glieder mit den ehrlichen bedeckt werden. Alſo gehöret meine Weisheit den Unweiſen zu, meine Mächtigkeit den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen, alſo auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das iſt eine Form und Geſtalt Gottes, welcher wir uns äußern müſſen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müſſen mit denſelbigen zwiſchen Gott und den Menſchen Mittler ſeyn für die, die ſolche Dinge nicht haben, eben als werden ſie mit andern Kleidern angezogen:

ja auch vor den Menschen wider die Ehrendiebe, Lästerer, Schmäher und Schänder, oder auch die, so Gewalt üben, müssen wir ihnen eben mit der Liebe dienen. Denn also hat auch Christus für uns gegen seinen Vater gehandelt. Das ist der Backofen in Sion, die süße Barmherzigkeit des Vaters, der uns ihm so mit einer wunderlichen Kraft verbinden hat wollen. Von diesem Zeichen wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also an uns hat ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volck, ein Volck des Eigenthums, 1. Pet. 2, 9.

4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werck, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.

Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß sie sich allein denen vergleichet, die ihr zu geringe und nicht gleich seyn, aus welcher Vergleichung alsbald folget Verdruß und Verachtung des schlechtern und niedrigern, und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter halben. Denn die eitele Ehre erfreuet sich nicht also fast darum, daß sie etwas hat oder ist, als fast sie sich erfreuet, daß andere Leute nichts haben und nichts sind. Also berühmet sich der Gleisner nicht so fast seiner Heiligkeit, als fast er einen Wohlgefallen hat in dem, daß ihm andere Menschen nicht gleich waren in der Heiligkeit, und zuvoran der arme verlassene Zöllner, Luc. 18, 11. Denn er wollte nicht, daß andere Leute besser und frömmer würden, oder aufs wenigste ihm gleich, derohalben

Aus diesen Worten zeiget er an eine hübsche und kräftige Ursache beyder Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich seyn und gar nichts seyn. Was ists denn, daß sich einer wider den andern aufbläst und besser achtet, und nicht vielmehr einer dem andern hülflich und förderlich ist? So aber etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist mans gantz der Liebe schuldig und verpflicht, das ist, dem Gesetz Christi. 1. Cor. 4, 6. 7. Ist mans aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern dadurch dienen. Also ist meine Kunst und Wissenschaft nicht mein, sondern der Ungelehrten, welchen ichs schuldig bin mitzutheilen. Also ist auch meine Keuschheit nicht mein, sondern derer, so im Fleisch sündigen, denen ich muß darinnen dienen, und also mit meinem ehrsamen Wandel ihre Schnödigkeit und Schande decken, in dem, daß ich sie entschuldige, ausrede, beschütze, aufnehme vor Gott und den Menschen. Wie er denn auch schreibet, 1. Cor. 12, 23., daß die unehrlichen Glieder mit den ehrlichen bedeckt werden. Also gehöret meine Weisheit den Unweisen zu, meine Mächtigkeit den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen, also auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das ist eine Form und Gestalt Gottes, welcher wir uns äußern müssen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müssen mit denselbigen zwischen Gott und den Menschen Mittler seyn für die, die solche Dinge nicht haben, eben als werden sie mit andern Kleidern angezogen:

ja auch vor den Menschen wider die Ehrendiebe, Läste-
rer, Schmäher und Schänder, oder auch die, so Gewalt
üben, müssen wir ihnen eben mit der Liebe dienen. Denn
also hat auch Christus für uns gegen seinen Vater gehan-
delt. Das ist der Backofen in Sion, die süße Barm-
hertzigkeit des Vaters, der uns ihm so mit einer wunder-
lichen Kraft verbinden hat wollen. Von diesem Zeichen
wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also
an uns hat ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich
Priesterthum, ein heilig Volck, ein Volck des Eigen-
thums, 1. Pet. 2, 9.

4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werck, und als-
denn wird er an ihm selber Ruhm haben, und
nicht an einem andern.

Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß
sie sich allein denen vergleichet, die ihr zu geringe und
nicht gleich seyn, aus welcher Vergleichung alsbald fol-
get Verdruß und Verachtung des schlechtern und niedri-
gern, und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter
halben. Denn die eitele Ehre erfreuet sich nicht also fast
darum, daß sie etwas hat oder ist, als fast sie sich er-
freuet, daß andere Leute nichts haben und nichts sind.
Also berühmet sich der Gleisner nicht so fast seiner Hei-
ligkeit, als fast er einen Wohlgefallen hat in dem, daß
ihm andere Menschen nicht gleich waren in der Heiligkeit,
und zuvoran der arme verlassene Zöllner, Luc. 18, 11.
Denn er wollte nicht, daß andere Leute besser und fröm-
mer würden, oder aufs wenigste ihm gleich, derohalben

seine Ehre auswendig in einem andern schlechter und weniger war.

Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allewege, wie ein stetiger Gefährte und Gesell, der eiteln Ehre folget, nemlich sich erfreuen ob anderer Menschen Schaden und Widerwärtigkeit, und Traurigkeit tragen, wenns andern wohl gehet. Das verbeut hier der Apostel, daß die Ehre keiner in einem andern habe, welche weit von der Liebe ab ist, und soll ferne von einem Christen seyn.

Er soll aber prüfen sein selbst Werck, spricht er, das ist, er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen, und sich anderer Menschen Geschäften und Wercken entschlagen, und nicht fragen, wie böse der Nachbar sey, oder ein anderer, sondern soll sehen, wie fromm er sey. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Wercken gefunden werde, aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden, eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist, weder der Böse: daß er also von eines andern Bosheit wegen ihm desto mehr fälschlich zumesse, denn von seinen eignen Wercken, ohne des andern Bosheit. Deine Wercke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handele also, daß du dein Werck selbst prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest berühmen, wie Paulus saget, 2. Cor. 1, 12: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, ohne Zweifel nicht das Ansehen des fremden Werckes. Alsdenn aber prüfet er sein Werck, so er sie-

het, wie fleißig er in der Liebe ist, daß er trage anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dieses recht achtung hätte, möchte er sich leichtlich hüten vor frevelm Urtheilen und Lästern, nemlich als der, der finden und vermercken würde, ob er den Nähesten liebet oder hasset.

5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Das gehöret zum vorigen, also: Was berühmest du dich in einem andern? Und was bläsest du dich auf in einer fremden Sünde und Schwachheit? Meynest du, daß du wirst Rechenschaft für einen andern geben? Oder, wie er zu den Röm. 14, 4. saget: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn"; und wie hernach folget 10, 12: „Wir werden alle vor dem Gerichtstuhl Christi dargestellet werden, und wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben"; welches er hier nach der Schrift Weise und Zunge seine Last tragen heißt, wie er oben (5, 10.) gesagt hat von dem Urtheil tragen. Daher auch das: „Ein jeder aber soll prüfen sein Werck", nehme ich auf den Sentenz, nicht anders, weder das zu Röm. 14, 22. gesagt wird: „Hast du den Glauben, so habe ihn bey dir selber vor Gott", das ist, daß du weißt, daß alle Dinge frey seyn, das ist dein Werck; aber in dem berühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig der Freyheit, damit du dich berühmest des Glaubens halben, in der Schwachheit des Nächsten, und wolltest du also seiner Aergerniß gar nicht acht nehmen. Aber doch wird das nicht ein gemei-

seine Ehre auswendig in einem andern schlechter und weniger war.

Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allewege, wie ein stetiger Gefährte und Gesell, der eiteln Ehre folget, nemlich sich erfreuen ob anderer Menschen Schaden und Widerwärtigkeit, und Traurigkeit tragen, wenns andern wohl gehet. Das verbeut hier der Apostel, daß die Ehre keiner in einem andern habe, welche weit von der Liebe ab ist, und soll ferne von einem Christen seyn.

Er soll aber prüfen sein selbst Werck, spricht er, das ist, er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen, und sich anderer Menschen Geschäften und Wercken entschlagen, und nicht fragen, wie böse der Nachbar sey, oder ein anderer, sondern soll sehen, wie fromm er sey. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Wercken gefunden werde, aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden, eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist, weder der Böse: daß er also von eines andern Bosheit wegen ihm desto mehr fälschlich zumesse, denn von seinen eignen Wercken, ohne des andern Bosheit. Deine Wercke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handele also, daß du dein Werck selbst prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest berühmen, wie Paulus saget, 2. Cor. 1, 12: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, ohne Zweifel nicht das Ansehen des fremden Werckes. Alsdenn aber prüfet er sein Werck, so er sie-

het, wie fleißig er in der Liebe ist, daß er trage anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dieses recht achtung hätte, möchte er sich leichtlich hüten vor frevelm Urtheilen und Lästern, nemlich als der, der finden und vermercken würde, ob er den Nächsten liebet oder hasset.

5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Das gehöret zum vorigen, also: Was berühmest du dich in einem andern? Und was bläsest du dich auf in einer fremden Sünde und Schwachheit? Meynest du, daß du wirst Rechenschaft für einen andern geben? Oder, wie er zu den Röm. 14, 4. saget: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn"; und wie hernach folget 10, 12: „Wir werden alle vor dem Gerichtstuhl Christi dargestellet werden, und wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben"; welches er hier nach der Schrift Weise und Zunge seine Last tragen heißt, wie er oben (5, 10.) gesagt hat von dem Urtheil tragen. Daher auch das: „Ein jeder aber soll prüfen sein Werck", nehme ich auf den Sentenz, nicht anders, weder das zu Röm. 14, 22. gesagt wird: „Hast du den Glauben, so habe ihn bey dir selber vor Gott", das ist, daß du weißt, daß alle Dinge frey seyn, das ist dein Werck; aber in dem berühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig der Freyheit, damit du dich berühmest des Glaubens halben, in der Schwachheit des Nächsten, und wolltest du also seiner Aergerniß gar nicht acht nehmen. Aber doch wird das nicht ein gemei-

ner Sinn seyn von allen Aergernissen, sondern allein von denen, die in den Gesetzen der Menschen seyn.

6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Der Apostel hält den Galatern hier eine andere sittliche Lehre vor, und ist die, daß sie denen, so das Wort Gottes lehren und predigen der Gemeinde, und säen ihnen die geistlichen Dinge, die leibliche Aufenthaltung und Nahrung geben sollen. Denn, wie Christus saget, Luc. 10, 7: Ein Arbeiter ist würdig seiner Belohnung. Wie er denn das weiter ausstreichet, 1. Timoth. 5, 18. und 1. Corinth. 9, 9.

Nun besiehe die Worte recht: dem, der Unterricht gibt, andern Leuten im Wort, ist man verpflichtet alles Gutes; die aber das Wort nicht handeln, auch nicht predigen noch lehren, die gehet die Lehre Pauli nichts an. Das erste und gröste und nützlichste Werck in der Christlichen Gemeinde ist das Predigtamt, welches der Herr Petro befahl mit großem Fleiß, und das so sehr von allen will haben und fordert, Joh. 21, 16. 17; aber jetzt ist nichts verachters und verwerfners. Es sind so viel Aemter der Juristen, Richter, Officialen, so viel Gesang, so viel Ceremonien der Pfaffen und geistlichen Rotte: Aber die Stimme des Schreyenden in der Wüsten, Es. 40, 3. Joh. 1, 23., ist ganz verdunckelt und heischer, so gar fast, daß auch der Kirchen schier nichts so ungleich ist, als die jetzige Kirche ist.

Er thut auch nichts vergebens hinzu im Wort. Denn es seyn ihrer viel, und viel gewesen, und werden noch werden, die groß und viel werden fabuliren und schwatzen von ihrem Haupt, oder Menschen Tand und Wahn anstatt des Wortes den Menschen vorlegen, wie wir denn jetzt sehen leider allzuviel. Aber das Wort, das ist das Evangelium Christi, höret man nirgends klingen noch hallen, oder, wo es gleich hallet, so ist es doch verfälschet also mit Menschen Gloſſen, daß es sagen muß: Meine Stimme ist heischer worden, daß auch, wenns gleich geprediget wird, nicht mag gehöret werden. Darum sollen die auch nicht hoffen, daß ihnen angehörig sey das Mittheilen der Güter.

Nachmals mercke weiter. Es spricht der Apostel: der theile mit. Aber jetzt unsere geistliche Junckherren wollen sich nicht lassen begnügen an der Mittheilung, wiewol sie das Wort dem Volck nicht predigen, sondern sie wollen haben unter ihnen Land und Leute und gantze Herrschaften, kurtzum, eine völlige Besitzung aller Güter in der gantzen Welt: daß jetzt schier der, so unterrichtet wird, von dem Unterrichter, das ist von den Geistlichen, betteln muß.

Er spricht weiter: allerley Gutes, damit er anzeiget die Dinge, derer ein Prediger nothdürftig ist, das ist die zeitlichen Güter und tägliche Nahrung, welche zu überkommen, ein Lehrer, der das Wort abwartet, nicht mag obliegen, und soll die Dinge alle von denen, die er lehret und mit dem Wort unterweiset, empfangen. Mit

516

aber das Werck des Geitzes, die da versagen dem Prediger Darreichung und Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geitzes. Also wird es auch gehen in allen andern Wercken, guten und bösen. Denn mit diesem gemeinen Sentenz beschleußt Paulus alle sittliche Gebote und die gantze Epistel.

8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Da muß man wiederum verstehen das Fleisch nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, das ist, für den gantzen Menschen. Sintemal der unrechte Verstand dieser Worte Tatiano, dem Ketzer, Ursache hat gegeben, daß er die Ehe verdammet, eben aus diesem Ort, welchem doch Hieronymus genugsam antwortet. Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel gedichtet als zween Aecker. Die zween Saaten sind zweyerley Wercke, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehöret, die oben (6, 22.) in den neun Früchten genugsam beschrieben ist, der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch gesehen oben (5, 19. 20. 21.) in den Wercken des Fleisches. So sind darnach zweyerley Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben.

In sein Fleisch hat der Apostel mit Fleiß hinzugesetzt, und nicht in seinem Geist, damit er hinweg nehme die Gedancken von der Säung des Mannes in das Fleisch des Weibes, damit er nicht geachtet würde als rede er derselbigen. Wiewol das auch gesagt, daß auch derselbigen Säung nichts anders [illegible] denn eine [illegible] Frucht, das ist, ein [illegible] Mensch; aber nicht, daß die [illegible] der Ehe sollte [illegible] sieheſt du aber doch, daß anders fast ge-

welchem Wort Paulus abermal zuvor kommet, damit nicht ein Prediger, andern Leuten zu einer Beschwerung von denen nehme, die er nicht lehret, dieweil er von denen soll ernähret werden, welche er mit dem Wort unterweiset. Es sollen auch die, so unterweiset werden, das nicht zugeben, daß das dem Prediger von nöthen sey, nemlich andere Leute mit Nehmen beschweren; sondern sie sollen ihm, wie Paulus lehret, mittheilen allerley Gutes von ihren Gütern.

7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Er strafet den Geitz, welcher allewege hinterlistig und verkehrt ist im entschuldigen, als oft etwas andern zu geben ist, welche Entschuldigungen der Apostel nicht erzehlet, und wer möchte es doch alles erdencken. St. Hieronymus bringet ihrer viel hervor. Eben mit dem Fleiß hat Gott auch geboten im Alten Testament, daß sie in keinerley der Leviten sollten vergessen, die nichts anders hätten, denn was sie vom Volck empfingen. 5. Mos. 12, 19.

Es ist auch das darbey, daß ein Prediger viel Menschen muß beleidigen, und in vieler Haß und Feindschaft fällt: daß also hoch vonnöthen ist des Gebots Pauli, sowol von wegen der Geitzigen und Neidischen, als auch von wegen der Nachläßigen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, daß sie achten, als werde von andern allzuviel gegeben. Paulus aber kommet diesen faulen und lahmen Auszügen und Entschuldigung fein vor, und spricht, daß sie nicht sollen irren; denn Gott lasse sich nicht höhnen noch verspotten, ob sie gleich einen Menschen vielleicht betrügen und spotten können.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprüchwort hat gehabt, welchen er auch zu den Corinthern brauchet, 1. Epist. 9, 11. Diejenigen säen

aber das Werck des Geitzes, die da versagen dem Prediger Darreichung und Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geitzes. Also wird es auch gehen in allen andern Wercken, guten und bösen. Denn mit diesem gemeinen Sententz beschleußt Paulus alle sittliche Gebote und die ganze Epistel.

8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Da muß man wiederum verstehen das Fleisch nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, das ist, für den gantzen Menschen, sintemal der unrechte Verstand dieser Worte Taciano, dem Ketzer, Ursache hat gegeben, daß er die Ehe verdammet, eben aus diesem Ort, welchem doch Hieronymus genugsam antwortet. Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel gedichtet als zween Aecker. Die zween Saamen sind zweyerley Wercke, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehöret, die oben (5, 22.) in den neun Früchten gnugsam beschrieben ist, der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch gesehen oben (5, 19. 20. 21.) in den Wercken des Fleisches. So sind darnach zweyerley Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben.

In sein Fleisch hat der Apostel mit Fleiß hinzu gesetzet, und nicht in seinem Geist, damit er hinweg nehme den Gedancken von der Säung des Mannes in das Fleisch eines Weibes, damit er nicht geachtet würde, als rede er von derselbigen. Wiewol das auch wahr, daß auch aus derselbigen Säung nichts anders wächst, denn eine verderbliche Frucht, das ist, ein sterblicher Mensch; aber es folget darum nicht, daß die Verbindung der Ehe sollte böse seyn. Was siehest du aber doch, daß anders fast ge-

säet wird in der gantzen Welt, denn eben verderblich Ding? Derohalben muß man den Apostel verstehen durch das Säen vom Wircken, wie folget:

9. Laßt uns aber Gutes thun, und nicht müde werden. Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Da öffnet er selbst seine Allegorie. Er spricht nicht: so wir im Geist säen; sondern: Laßt uns Gutes thun; und thut doch hinzu: Zu seiner Zeit werden wir ernten. Sogar hat er sich befleißet, damit er den Ketzern nicht Ursache gebe, dadurch sie den ehelichen Stand möchten lästern.

So ist nun: säen im Geist, nichts anders gesagt, denn Gutes thun; säen im Fleisch, Böses thun. Welche Lehre er nun in die Weite theilet, und vermahnet sie zur Verharrung durch die Vertröstung der künftigen Vergeltung. Denn es wird nicht der selig werden, der da anhebet, sondern, der verharren wird. Es ist leichtlich, daß man ein Werck anfähet, aber das ist schwer, dasselbige vollbringen, und darinnen verharren unter so viel Verhinderniß und Anstößen, die einem entgegen sind mit großen Haufen, welcherley das ist, daß die Sünder täglich gemehret werden in den bösen Wercken, und wir in den guten Wercken träge und faul werden (spricht Hieronymus.

10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Da strecket er seine Lehre in die Breite, welche nicht weniger schwer ist, als die Länge. Lasset uns thun Gutes, spricht er, an jedermann, an Jüden, an Danckbaren und Undanckbaren, an Freunden und Feinden, an Nachbarn und Fremden, und gäntzlich (wie von der Liebe gesagt ist) ohne alles Ansehen der Person. Da siehest du, wie eine große Weite sey der Christlichen Gutwillig-

keit; denn sie muß rund seyn, das ist, vollkommen, wie Christus saget, Matth. 5, 46: Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben; thun doch das auch die Zöllner. Doch setzet Paulus vor, die des Glaubens Genossen sind. Denn denenselbigen sind wir stärcker verbunden, nemlich als denen, die aus einem Hausgesinde, von einer Christlichen Versammlung sind, welche mit uns haben einen Glauben, eine Taufe, eine Hoffnung, einen Herrn, Eph. 4, 4. 5, und alles gleich mit uns.

11. Sehet, mit wie vielen Worten hab ich euch geschrieben mit eigner Hand.

Ich folge dem Erasmo, welcher dafür hält, daß der gantze Brief von dem Apostel mit eigner Hand geschrieben sey, als worinn er darleget seinen Fleiß gegen den Galatern, eben, als wollte er sprechen: Ich pflege nicht mit eigner Hand zu schreiben, aber sehet, daß ich von wegen eures Heils so eine lange Epistel geschrieben habe; wiewol ich auch ein andermal und zu andern länger habe geschrieben, doch auch mit andern Händen: daß ihr also die Sache mit so grossem Ernst wollt annehmen, mit welchem ichs meyne und gethan habe. Das ist ein rechter apostolischer Mann, der solche Sorge trägt um der Seelen willen.

12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Creutz Christi verfolget werden.

Da repetiret Paulus kürtzlich, was er durch die gantze Epistel geschrieben hat. Denn er hat gesagt im Anfang: Gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht (1, 10.). Den Jüden war nichts also fast entgegen, als die Predigt der Christlichen Freyheit, dieweil sie sich vermassen, durch die Beschneidung, als hoch vonnöthen, gerecht zu werden; welcher Wüten und Grimmen, da-

mit sie ihn abwendeten und entflohen, lehreten sie, was ihnen wohlgefällig war, nemlich, als wäre die Beschneidung auch nöthig.

So ist nun gewiß, daß die falschen Apostel nicht sind gewesen aus dem Jüdenthum, sondern aus den Christen, und dieweil sie furchten und sich entsetzten vor dem Creutz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und zergängliche Leben, denn Christum. Im Fleisch, soll gezogen werden wider den Geist; und das Wörtlein: sich angenehm machen, stehet frey da, wie oben, daß das die Meynung sey: Sie wollen sich angenehm machen, das ist, sie wollen gefällig seyn fleischlich, nicht geistlich. Sintemal die, so fleischlich gefällig sind, gefallen den Menschen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. Und mercke, sie bezwingen euch zu beschneiden. Die Beschneidung vor sich selbst war nicht böse, schadete auch nicht; der Zwang aber und die Nothdurft (eben, als wäre der Glaube nicht gnugsam zu der Gerechtigkeit), die war schädlich und verdammlich, wie oben (2, 14.) gesagt ist: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben?

Du möchtest vielleicht fragen: Ob der Apostel freventlich die falschen Apostel richtet, als hätten sie die Verfolgung des Creutzes gefürchtet und ihre Ehre in der Galater Fleisch (wie hernach gesagt wird) gesuchet? Denn, wer hats ihm gesagt, daß sie furchtsam und verzagt sind und ehrsüchtig, sintemal es ohne Sünde nicht kann zugehen, daß einer von den Abwesenden etwas ungewiß sage. Vielleicht, wenn sie da wären gewesen, hätten sie es vernennet, und möchten nicht überwunden noch bezeuget seyn worden?

Der Apostel, dieweil er im Geist ist unterweiset gewesen, hat wohl gewußt, daß der, so Christum nicht recht predige noch lehre, oder verstehe, nicht möge seyn ohne Furcht des Creutzes und eitele Ehre, und daß derselbige

lieb habe sein Leben viel mehr, denn Christum. So ist nun vonnöthen, daß, wer den Geist Christi nicht hat, aufgeblasen werde und in den widerwärtigen Dingen hinter sich falle, wie er sich zuvor in den glückseligen Tagen erhöhet hatte, und lebet also in keiner Zeit recht und gebührlich.

Darum mögen wir ohne alle Gefährlichkeit diesen gemeinen Sententz aussprechen wider alle die, so wir sehen, daß sie Christum nicht erkennen, daß sie furchtsam sind in der Widerwärtigkeit und hochmüthig, wenns wohl gehet, und kurtzum zur Unzeit verzagt und hochmüthig sind. Wiederum hält es sich weit anders mit einem rechten Christen, welcher bestehet und trotzig, eines kecken und fröhlichen Hertzens zu widerwärtiger Zeit, vertrauet, hoffet in Gott, aber gar erschlagen und zaghaft in glückseligen Dingen, fürchtet Gott; er lässet sich nicht zu schanden machen, wenn er leidet; er berühmet sich auch nicht, wenn er erhöret wird, und ist allenthalben recht und schlecht.

13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Das hat er auch oben im 5. Cap. 3. gesagt, daß der ein Schuldiger sey des gantzen Gesetzes, der sich beschneiden läßt. Denn warum? Ob er gleich äusserlich am Fleisch wird beschnitten, so erfüllet er doch weder das Gesetz der Beschneidung, noch kein anders. Ursache ist die, sie thun nichts aus Fröhlichkeit des Geistes, sondern alles, was sie thun, geschiehet aus Furcht des zornigen Gesetzes.

So ist nun oft und viel gesagt, daß eben nichts sey, wenn das Gesetz nicht erfüllet wird ohne alles falsche Gesuch, aus freyem, fröhlichem Hertzen, sondern lauter vergebene Dichterey und Heucheley. Denn, was nicht aus dem Willen geschiehet, das geschiehet auch vor Gott nicht in der Wahrheit, sondern es scheinet nur vor den Menschen, als geschähe es.

So saget nun Paulus abermal unverdeckt, daß alle die sind Uebertreter des Gesetzes, die sich lassen beschneiden; und machet dadurch abermal zu schanden auch unsere Theologos, unsere Sophisten, die da sprechen, daß die Wercke, so geschehen ohne die Gnade des Heiligen Geistes, dennoch gut sind, als sittliche Wercke, und erfüllen das Gesetz, als viel es die Substantz der That antrifft, und sollen solche Wercke nicht Sünde seyn. Es stehet aber ein vester Sententz, daß der Wille und Fröhlichkeit des Geistes, der das Gesetz erfüllet, allein empfangen werde in Christo, und daß alle andere sind nur Hasser des Gesetzes, und also schuldig an der Uebertretung.

Auf daß sie sich in eurem Fleisch rühmen mögen, das ist, daß sie sich fleischlich von euch berühmen mögen, daß sie eure Meister und Unterweiser gewesen sind, euch etwas Gutes gelehret haben, daß sie geistliche und weise Leute gewesen sind. Denn es ist unmöglich, daß sich nicht ein Doctor, ein Lehrmeister, er habe, was er wolle, für eine Profession, nicht berühme, wo er in Christo nicht wohl unterweiset ist, und wisse das in gutem Hertzen: Ihr seyds nicht, die da reden, Matth. 10, 20.; und Matth. 23, 8: Es ist einer, der euer Meister ist, das ist Christus. So gar lästerlich und verderbet ist die Begierde des Lobes und eiteln Ehre, zuvoran in den geistlichen Gaben und Dingen, als da sind Kunst, Weisheit, Tugend ꝛc.

14. Es sey aber ferne von mir rühmen, denn nur von dem Creutz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist und ich der Welt.

Das ist der Verstand: sie sollen sich berühmen in der Weisheit, in der Tugend, Gerechtigkeit, in guten Wercken, in der Lehre, Gesetz, oder auch in euch und allerley Menschen, wie sie wollen. Ich weiß mich nichts zu rühmen, denn daß ich ein Narr bin, ein Sünder, schwach, der da leidet und erfunden wird ohne Gesetz, ohne Wercke, ohne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, und zum letzten ohne

alle Dinge, denn allein ohne Christum nicht. Ich will und erfreue mich, daß ich vor der Welt bin unweise, böse und aller Laster schuldig, wie er denn auch spricht, 2. Corinth. 12, 9: Ich will mich gerne berühmen in meiner Schwachheit, damit in mir wohne die Kraft und Macht Christi. Sintemal das Creutz Christi alle Dinge verdammet, welche die Welt für groß achtet, und lobet auch die Weisheit und Gerechtigkeit, als, 1. Cor. 1, 19: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Unverständigen will ich verwerfen, Es. 29, 14.; und Christus, Matth. 5, 11. 12: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gecreutziget werden und Theil haben an seinem Creutz und Leiden, sondern auch darinnen sich berühmen und mit den Aposteln fröhlich gehen, daß sie würdig dafür geachtet sind worden, um seinen Namen geschmähet und geschändet zu werden, Apostelg. 5, 41. Aber die, so um den Namen Christi Ehre begehren, Reichthum, Wohllust, Herrschaft und dergleichen, nachmals Verachtung, Armuth, Leiden, Verfolgung fliehen, meyneſt du, daß sich die auch im Creutz Christi berühmen? Ja, sie berühmen sich vielmehr in der Welt, und haben doch derweilen den Namen Christi zu einem Deckel, den sie fürwenden, und machen also aus Christo und seinem Evangelio ein Gespött und Gelächter.

Also ist nun: gecreutziget seyn der Welt, nichts anders, denn (wie oben 2, 10. gesagt) jetzt nicht ihm, sondern Christum in ihm leben, und haben sein Fleisch mit samt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehörig ist; ja, er hat auch kein Aufmercken, oder ist wenig gesinnet auf die Gerechtigkeit

und Weisheit der Welt, sondern berühmet sich, daß er dieser aller Mangel trage und nicht davon angefochten wird, dieweil er seine einige Zuversicht und Trost allein in Christum gesetzt hat. Die Welt aber ihm gecreutziget seyn, ist nicht Christum, sondern die Welt in den Menschen leben und haben ein Fleisch, das da grünet und blühet in Lastern und regiert in Sünden, nicht gesinnet seyn mit dem Apostel, Col. 3, 1. 2., auf die obern Dinge, sondern, sich berühmen im Ueberfluß dieser Welt und weltlichen Gütern, Reichthum erlangen und seine Hoffnung setzen auf einen Menschen; daher auch Paulus nicht thut und gesinnet ist, wie die Welt, auch die Welt nicht gesinnet ist und thut, wie Paulus, und ist ein jeder dem andern gestorben und gecreutziget, verachtet und verschmähet.

15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.

Das ist im 5. Capitel genugsam ausgelegt, nemlich, daß beyde erlaubt seyn, aber doch keines nöthig ist zu der Seligkeit. Derhalben nichts gilt weder Vorhaut, noch Beschneidung, und nicht mehr hülflich zu der Seligkeit, als Reichthum oder Armuth.

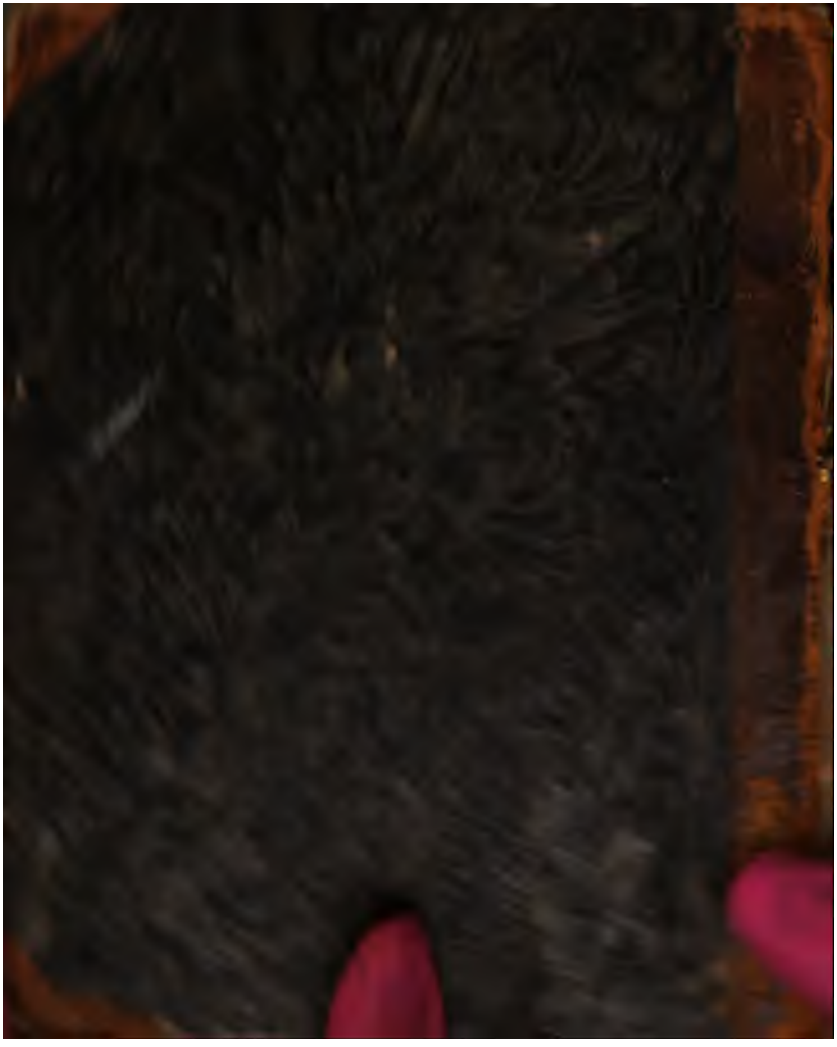
Eine neue Creatur, das ist, ein neuer Mensch, der (Ephes. 4, 24.) nach Gott geschaffen ist, in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, nach dem 51. Psalm, 13: Ein rein Hertz schaffe in mir mein Gott. Und habe achtung darauf, daß die Gerechtigkeit der Wahrheit gehöret zum Geist, die Heiligkeit aber der Wahrheit zu der Reinigkeit des Fleisches: daß also ein Gerechter im Geist durch den Glauben, und rein im Fleisch durch die Keuschheit lebe. Denn er saget nicht vergebens: die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, wider die falsche und erdichtete Heiligkeit und Gerechtigkeit des Scheins und der Heucheley, die aus dem Gesetz ist. Sie machen auch nicht einen neuen Menschen, sondern er lebet nach dem Menschen und wird darnach geformiret. Also stehet Jacob. 1, 18: Er hat

uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit geboren, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

16. Und wieviel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit, und über den Israel Gottes.

Nach welcher Regel? Nemlich, daß sie seyn eine neue Creatur in Christo, und scheinen mit Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Wahrheit (die da ist aus dem Glauben), nicht mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit (die da ist aus dem Gesetz) der Heuchlerey und Gleisnerey, und sich selbst und andere betrügen dadurch; über welche Zorn und alles Unglück kommen wird, über diejenigen aber wird ruhen Friede und Barmhertzigkeit.

Er thut hinzu: „Und über den Israel Gottes", damit er einen Unterscheid mache unter dem Israel nach dem Fleisch, wie ers denn nennet zu den Corinthern 1. Ep. 10, 18: Die da seyn Israel des Fleisches, nicht Gottes. Derhalben soll Friede und Barmhertzigkeit seyn über die Heyden und Jüden, wenn sie anders nach der Regel werden herein treten, wandeln und leben.

17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Hier wirft der Apostel von sich die, so sich nichts anders befleissen, denn Zancken und haderischer Disputation, dieweil keine Frucht, sondern nur Arbeit daraus folget. Wie wenn aber der Verstand auch nicht fast unrecht wäre: Es soll mir niemand hinfort das Gesetz mehr erwecken, in welchem nichts anders ist, denn Mühe und Arbeit der Wercke, und doch nichts anders, denn Sünde, wie Psalm 10, 7 gesagt ist: Unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit. Welche Christus zu ihm locket und ruffet, sprechend, Matth. 11, 28: Kommet alle her, die ihr arbeitet. Und die Arbeit und Mühe des Gesetzes sind figurirt worden